

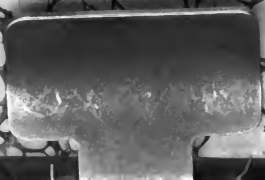
**GESCHICHTE  
DER FREI- UND  
REICHSTADT  
ROTTWEIL. -  
ROTTWEIL AM...**

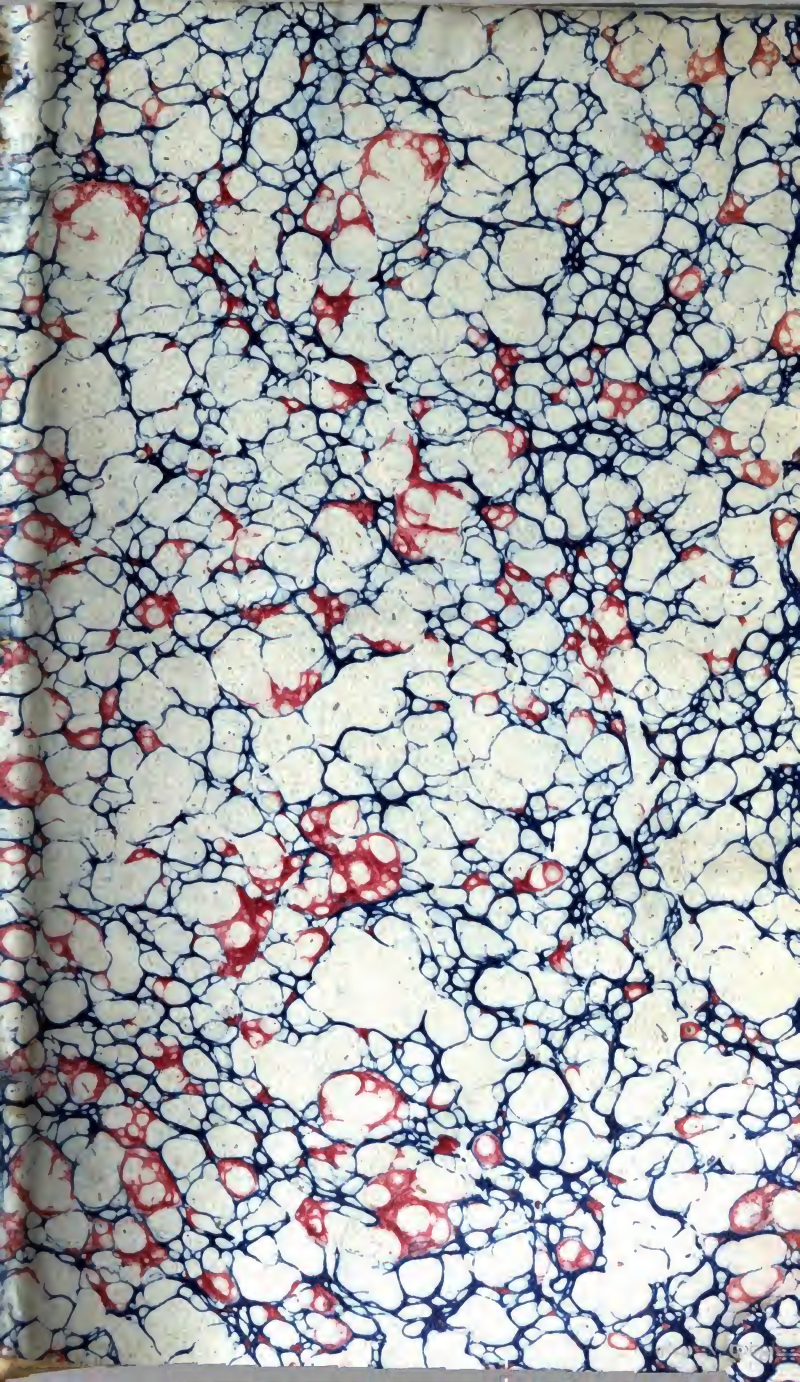
---

Heinrich Ruckgaber,  
Friedrich von Alberti



*Pa. 10. D. 10.*  
*3Voy.*









**G e s c h i c h t e**  
**der**  
**Frei- und Reichsstadt**  
**R o t t w e i l,**

**verfaßt**

**von**

**Heinrich Ruckgaber,**  
Professor am obern Gymnasium zu Rottweil.

**Erster Band.**

---

**Rottweil am Neckar,**  
**bei Dr. Rapp und C. B. Englerth.**  
**1835.**

9018-3

1



## In Rotwilam Epigramma

Nic. Reusneri.

Summa quidem Deus est coeli terræque potestas :  
At administros is potestatis suæ  
Selectos habet in terris, Regesque Ducesque,  
Ac Judices, mundi velut quosdam Deos.  
Quæ fiunt, oculus non omnia perspicit unus:  
Sic ordines Magistratus habent suos:  
Sic consultores proprios habet omne tribunal:  
Sic Spira lectos, sic Rotwila Judices:  
Quorum supremus medio stat in agmine Iudex,  
Si quando causas et negotia judicant.  
Quæ populis dent jura suis, examinat, inde  
Fraudem malorum vimque punit judicem.  
Justus enim Deus est: æquum probat, odit iniquum,  
Æquum dat æquo judici se judicem.

Knipschild de jur. et privileg. Civit.  
Imp. Lib. III. cap. XLVII.





## V o r r e d e .

---

**W**enn, wie schon behauptet wurde, das Interesse einer Geschichte überhaupt bedingt ist durch das Interesse, das der Leser mitbringt, so ist dieß besonders bei einer Lokalggeschichte der Fall.

Denn vergebens sucht hier das an die imposanten Ereignisse des Welt drama's gewöhnte Auge des Beobachters solche Erscheinungen, wie sie aus jenem nie versiegenden Urborne in endloser Masse auftauchen, und im überraschendsten Wechsel durch die unübersehbaren Räume spielen; vergebens lauscht hier sein an das erhabene Spiel der Riesenharfe der Weltgeschichte gewöhnte Ohr solchen epischen durch alle Zeiten, über alle Meere und Länder tönenden Klängen. Nur einzelne mehr oder weniger isolirte Bilder sieht er

auf engerem Raume an seinem Auge vorüberzulehen, nur einzelne im großen Weltstufte kaum vernehmbare Töne schlagen an sein Ohr. Kein Wunder, wenn solche isolirte Bilder, solche fast verlorne Klänge seinem Gemüthe nicht genügen, wenn sein Blick von dem Detail-Gemälde weg zum Universalbilde der Menschheit sich wendet, um da im Großen zu suchen, was er im Kleinen vermisse.

Wie ganz anders ist dagegen der Eindruck, den die Geschichte der Väter auf das empfängliche Gemüth des Enkels macht. Gerne verläßt dieser die unendlichen Räume, auf denen das Welt drama spielt, um sein Auge zu weiden an den lieben Bildern, die in die Heimath ihm winken, sein Ohr zu ergötzen an den theuren Klängen, die aus der Väter Zeit zu ihm herübertönen. Welche Gefühle steigen in seinem Innern auf, wenn er das rege, thatenreiche Leben dieser Väter betrachtet, wenn er die Richtungen verfolgt, die ihr praktischer Sinn einschlug, um das Wohl des Ganzen zu fördern, wenn er ferner die einfachen Mittel erwägt, durch welche sie oft in drangvollen Verhältnissen sich als Männer von Kraft und Einsicht zu berathen wußten, wenn er endlich die verhältnißmäßig geringen Kräfte mißt, mit denen sie oft Großes zu Stande brachten.

Doch auch der minder Gebildete, dem der tiefere Blick in den innern Causalnexus der Thatsachen mangelt, folgt mit regem Interesse jenen lebenden

Bildern, die auf der Oberfläche der heimathlichen Geschichte spielen, und die seiner Individualität zunächst zusagen.

Insbefondere aber ist dieses der Fall bei den Bürgern jener Reichsstädte, die wegen der politischen Bedeutung, die sie Jahrhunderte lang mit ungeschwächter Kraft zu behaupten mußten, einen eigenen historischen Mikrokosmos unter sich bilden. Noch lebt in den Herzen dieser Bürger das Gefühl für ihre einstige Größe, und in der That nicht befremden darf jener Egoismus, der sie noch oft ergreift im Hinblick auf die ruhmvolle Rolle, die ihre Väter namentlich in den wilden Zeiten des Mittelalters gespielt hatten.

Doch sollte die Geschichte dieser Reichsstädte wirklich nur Anklang finden können in den Herzen der eingebornen Bürger, etwa weil diese Geschichte den Charakter des Particularismus trägt? Sollte wirklich der Geschichtsforscher diesen Städten sowohl im Allgemeinen, als jeder insbesondere nicht auch eine allgemeinere historische Bedeutung abgewinnen, und dadurch das Interesse für dieselben weiter verbreiten können?

Ein kurzer Blick in die Geschichte des deutschen Städtewesens, das in so innigem und wesentlichem Zusammenhange mit der Geschichte der Reichsstädte steht, dürfte diese Fragen zur Genüge beantworten.

In der Geschichte dieser Reichsstädte, namentlich der Schwäbischen, hat auch der Namen der ehemaligen Reichsstadt *Nottweil* einen gewichtigen und guten Klang, der nicht übertönt wird durch die Namen von Augsburg, Nürnberg, Ulm, Constanz, Eßlingen, Heilbronn, Reutlingen und die der andern Reichsstädte des alten Schwabens. Jede der genannten Städte hat in älterer oder neuerer Zeit ihren Historiographen gefunden, und in der That nicht unbedeutend ist die Ausbeute, die durch die Specialgeschichten derselben für die Annalen der Schwäbischen, wie der deutschen Geschichte gewonnen wurde.

Sollte nun nicht auch die Geschichte *Nottweils* auf ein ähnliches Interesse Anspruch machen dürfen, *Nottweils*, das sechs Jahrhunderte lang der Sitz jenes Hofgerichts war, dessen Jurisdiction einst über Schwaben, Franken, den Oberrhein, zum Theil auch über die in Schwaben gelegenen Oesterreich'schen Lande, und selbst bis in die Cantone der Eidgenossen Appenzell, Schwyz, Luzern, Bern und bis Freiburg im Uechtlande sich erstreckte?

In der sichern Erwartung eines Theils, daß in einer Zeit, in welcher sich das Interesse für geschichtliche Forschungen überhaupt so unverkennbar ausspricht, die Geschichte *Nottweils*, als einer der angesehenern Reichsstädte Schwabens, als kein unwillkommener Beitrag zur Vaterländischen Geschichte aufgenommen werden dürfte, andernseits in der vollen



Ueberzeugung, eine Lieblings-Idee, der hiesigen Stadtbehörde und Einwohnerschaft zu realisiren, entschloß sich der Verfasser zur Abfassung dieser Lokalgeschichte.

Vor Allem suchte er in dem hiesigen Städtischen Archive, dessen fortwährenden Zutritt und ungestörte Benützung er der freundlichen Bereitwilligkeit eines Wohlwollenen Stadtrathes dahier zu verdanken hat, sich zu orientiren. Bei der Sichtung der geschichtlichen Materialien fand er aber zu seinem nicht geringen Schrecken sehr bedeutende Lücken, namentlich in Beziehung auf alle die Urkunden und geschichtlichen Dokumente, welche sich auf die älteste Geschichte der Stadt beziehen. Wahrscheinlich sind diese theils in Folge verheerender Feuersbrünste, theils in Folge einer langen Vernachlässigung \*) sämtlich zu Grunde gegangen.

Sonst rührt der fragmentarische Zustand des Archivs von der im Jahre 1828 von Staatswegen vorgenommenen Ausscheidung der wichtigern Dokumente für das Königl. Staatsarchiv in Stuttgart her. Die Benützung dieser Aktenstücke steht jedoch dem Verfasser, in Folge höherer Genehmigung, zu

---

\*) Wenigstens erhellt dieß unter andern aus dem Rathsprotokolle vom 18. April des Jahrs 1780, dem gemäß sich der Magistrat „über die künftige Besorgung des bis dahin so sehr vernachlässigten Archivs“ berieth, und die Anstellung eines eigenen, zu keinem anderweitigen Geschäfte disponiblen, Archivars beschloß.

Gebote, und mit großem Danke anerkennt er hier öffentlich die ihm durch die Güte und Bereitwilligkeit des Herrn Geheimen, Archivars Lotter zu Theil gewordene Unterstützung.

Die ältesten jener Urkunden reichen aber nur bis zum Jahre 1285, und der Namen Rottwells kommt schon im Jahre 763, also zur Zeit Pipins des Kleinen vor. Leider ist, was man bei einer Stadt, wie Rottweil, nicht erwarten sollte, keine Chronik der Stadt vorhanden, sey es nun, daß nie eine geschrieben wurde, oder daß sie verloren gieng. Die Armbruster, Bücher (sogenannt von ihrem Verfasser Armbruster) eine Manuscriptensammlung in 8 Folio, bänden, können in dieser Beziehung als kein Surrogat gelten, insofern ihre Notizen erstens nicht über das Ende des 13. Jahrhunderts hinausgehen, und zweitens aus diesem und dem 14. Jahrhunderte nur wenige, und dazu noch unwesentliche Fragmente enthalten. Reichhaltigen Stoff bieten sie für die Geschichte der Stadt während des 15. und 16. Jahrhunderts dar, besonders in Beziehung auf die Pürschangelegenheiten, auf verschiedene Verhandlungen und Verträge mit den benachbarten Territorialmächten und einzelnen adeligen Geschlechtern, ferner in Beziehung auf öffentliche und Privatstreitigkeiten der Stadt, auf die Erwerbungs, Geschichte der einzelnen Dörfer, auf geistliche Angelegenheiten, Klostersachen, endlich auf Kauf, Lehen, Zins, Bestellungs, und andere Briefe.

Die „Beiträge zur Geschichte der Stadt Rottweil am Neckar,“ welche der ehemalige Hofgerichts-Assessor v. Langen im Jahre 1821 herausgegeben hat, zeigen, abstrahirt von dem Formellen, bei einer genauern Vergleichung des Materielleu theils mit den Originalurkunden und Archivallischen Akten, theils mit den gedruckten Quellen, auf welche sich derselbe beruft, daß man, um sicher zu gehen, die Mühe eigener Forschungen in dem von ihm betretenen Gebiete durchaus nicht scheuen darf.

Rühmliche Anerkennung verdient der Fleiß, den der verstorbene Gerichts-Notar Magenau auf eine Sammlung von Notizen für die Geschichte Rottweils verwandte. Bei allem anscheinenden Reichthume sind jedoch die von ihm gesammelten Materialien für den Historiographen zum Theil überflüssig, insofern sie sich auf Abschriften Archivallischer Akten aus der neuern Zeit beschränken, zum Theil ohne praktischen Werth, insofern sie sich in unzählige zerstreute Einzelheiten verlieren, die in eine lebendige, auf historischen Geist und Takt berechnete Geschichte nicht wohl aufgenommen werden können. Uebrigens gereichte das Wenige, das der Verfasser für diesen ersten Band aus den Exzerpten der Rathsprotokolle benützen konnte, ihm zu einiger Erleichterung.

Unter solchen Umständen, die dem Verfasser es unmöglich machten, im Anfange den Berichten entweder gleichzeitiger, oder wenigstens alter Handschrift

ten oder Urkunden mit diplomatischer Treue zu folgen, sah er sich genöthigt, aus gedruckten Quellen die Inthelative seiner Geschichte zu construiren. Zu diesem Zwecke sammelte er sich die unten beigefügte Literatur theils aus der hiesigen Gymnasiumsbibliothek, theils aus der Tübinger Universitäts-, theils aus der Fürstlichen Bibliothek zu Donaueschingen.

Der Verfasser hält es hiebei für angenehme Pflicht, für die gütige Unterstützung des Herrn Oberbibliothekars Professors Dr. Herbst in Tübingen, und des Herrn Hospredigers Becker in Donaueschingen hier öffentlich seinen Dank auszusprechen.

Mehre Monate verglengen, bis der Verfasser aus den allmählig gesammelten Schriftstellern die einzelne da und dort zerstreuten auf die Geschichte Nottweils sich beziehenden Stellen besonders notirt hatte. Die erste Abtheilung dieses Bandes ist das Werk einer solchen Combination, deren Schwierigkeit nur der ganz zu würdigen weiß, welcher sich schon mit ähnlichen Arbeiten befaßt hat. Möchte man der Darstellung der ersten Abtheilung die Mühe nicht ansehen, welche der Verfasser darauf wenden mußte! Um aber diese Abtheilung in die gehörige Beziehung zur Geschichte der Stadt zu setzen, glaubte der Verfasser ihr eine solche Form geben zu müssen, daß einerseits die Lokalgeschichte der Stadt ebenso wenig in der allgemeinen Geschichte Schwabens verschwindet, als andernseits die letztere den vorherrschenden Theil



in der Geschichte der erstern bildet, sondern daß beide harmonisch in einander spielen. Ob und in wie weit ihm dieß gelungen ist, mögen andere beurtheilen.

Auch die Bearbeitung der zweiten Abtheilung dieses Bandes war, wenn auch keine so große, wie die erste, doch immer eine schwer zu lösende Aufgabe. Zwar diente ihm hiebei „der kurze Unterricht über die äussere und innere Verfassung der Reichsstadt Rottwell,“ welche der ehemalige Hofgerichts-Assessor und Schuldirektor Joh. Bapt. Hofer im J. 1795 zum Gebrauche der obern Schule Rottwells schrieb, im Allgemeinen zu einem Leitfaden. Allein die kompensierte Kürze jenes Handbuchs reichte für den Zweck einer historischen Darstellung der Rottwell'schen Verfassung nach allen ihren Hauptzweigen bei weitem nicht hin. Der Verfasser mußte also theils aus den Ausprüchen des erneuerten Rechtsbuchs, theils aus den Verordnungen des Schweizerlandtags vom Jahre 1579, theils aus den Dekreten der kaiserlichen Commissionsrezesse von 1688 und 1713, theils aus den Landschaftlichen Rezessen von 1698 und 1782, theils auch aus verschiedenen Rathsbefcheiden und sonstigen Verordnungen, welche er da und dort aus dem Staube zog, ein wo möglich treues Bild der ehemaligen Verfassung der Reichsstadt in allgemeinen Umrissen entwerfen. Außerst mühsam war sowohl die Aufindung der Specialien, als die dem Chaos von Detailsachen entwundene Konstruktion des Ganzen.

Denn trotz einer Menge von Materialien für die ältere Verfassung Kottwells stieß der Verfasser bei den einzelnen Zweigen auf solche Lücken, daß er oft froh war, wenn er auch mit schwachen Fäden das Einzelne mit einander verbinden konnte. Daher des ermangelt die Darstellung höhern legislativen Charakter und der solidern wissenschaftlichen Haltung des ganzen Organismus, welche vielleicht von manchem vermist werden dürfte.

Was sofort die Sprache der Darstellung betrifft, so dürfte besonders in der zweiten Abtheilung die Ungleichartigkeit des Stils auffallen. Allein der Verfasser gieng hier von der Ansicht aus, daß für eine objektiv treue Darstellung der äussern Lebensverhältnisse der Alten weniger die Sprache der modernen Deutschen, sondern mehr jene antike Sprache passe, deren einfache, gemüthliche und treffende Bezeichnungsart den lebendigsten Commentar für die Verhältnisse der alten Zeiten bildet. Zudem dürfte die Popularität jener Sprache besonders den schlichten Bürger ansprechen, vielleicht mehr, als die moderne in der ersten Abtheilung, deren sich der Verfasser einerseits zur kritisch-historischen Darstellung, andernseits zur ästhetischen Belebung des geschichtlichen Stoffs um so mehr bedienen zu dürfen glaubte, da der größere Theil seiner Leser der gebildeten Classe angehört.

Was man aber auch über das Was und Wie der Darstellung urtheilen mag, der Gedanke befehl

den Verfasser, daß man in seinem Werke das Bestreben erkennen werde, nie nach dem Lustgebilde leerer Hypothesen gehascht, sondern aus der bunten Masse der geschichtlichen Materialien immer nur diejenigen hervorgehoben zu haben, die sich historisch begründen lassen. Denn daß er keinen Roman, sondern eine Geschichte seinen Lesern geben wollte, geht aus der Menge der nachstehenden historischen Werke hervor, die er, ausser den Manuscripten und Urkunden, bei seinem Werke benützte.

### L i t e r a t u r.

Volumen rerum Germanicarum seu de Pace Imperii Publica von J. Ph. Datt. Ulm 1698.

Schwäbische Chronik von M. Crusius. Frankfurt a. M. 1733.

Geschichte von Schwaben von J. C. Pfister. Heilbronn 1803.

Alamannicarum rerum scriptores aliquot vetusti ex Bibliotheca Goldasti. Francof. a. M. 1606.

Thesaurus rerum Suevicarum von Wegelin. Lindaugiæ 1756.

Itinerarium Germaniæ von Zeller.

Topographia Franconiæ von Zeller.

Isagoge historica von Math. Dresser. Lipsiæ 1613.

Allgemeine Geschichte von Schwaben und der benachbarten Lande. (Verfasser ist auf dem Titelblatte nicht genannt). Ulm 1773.

Suevia et Würtembergia sacra von G. Conr. Pregitzer. Tübingen 1717.

Kurze historische Ephemerides des Hochfürstlichen Hauses Würtemberg (sehr wahrscheinlich von Pregitzer) Ulm 1706.

Delineatio provinciarum Pannoniæ etc. von J. Chr. Wagner. Augsburg 1685.

Historia Provinciæ Austriæ fratrum minorum Capucinatorum von Romuald. Rempten 1747.

Historia nigrae silvæ von Mart. Gerbert. St. Blasien 1783.

Historisch-geographisches allgemeines Lexikon von J. Chr. Iselin. Basel 1727.

Theatrum Europæum von Merian. Frankfurt a. M. 1723.

Cosmographia oder Beschreibung aller Länder u. s. w. von Seb. Münster. Basel 1574.

Supplement zu dem Baselschen allgemeinen historischen Lexikon von J. Chr. Beck. Basel 1744.

Bruzen la Martiniere historisch, politisch, geographischer Atlas.

Chronikwürdige Thatenbeschreibung der Eidgenossenschaft und Deutschlands von Joh. Stumpf. Zürich 1586.

Regiment gemeiner Eidgenossenschaft von Stwiler. Zürich 1576.

Geschichte der Eidgenossen (der Verfasser ist auf dem Titelblatte nicht genannt). Zürich 1789.



Geschichten des Kantons St. Gallen v. Jldesons  
von Arx. St. Gallen 1811.

Versuch einer kirchlich, politischen Landes- und  
Culturgeichte von Württemberg bis zur Reformation  
von M. D. F. Eleß. Tübingen 1806.

Geschichte des Herzogthums Württemberg vom  
Ehr. Fr. Sattler. Tübingen 1773 u. f. w.

Neue Württembergische Chronik v. J. U. Steinhöfer.  
Tübingen 1744.

Chronicon Spirensis von Ch. Lehmann. Frankf.  
a. M. 1698.

Chronik von Basel von Wurstisen. Basel 1580.

Chronik der Stadt Constanß von J. F. Speth.  
Constanz 1733.

Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau  
von Dr. Heinrich Schreiber. Freiburg 1828.

Versuch einer Geschichte der Stadt Ravensburg  
von J. G. Eben. Ravensburg 1830.

De civitatibus Germaniæ liberis et mixtis von  
J. A. Dapp. Tübingen 1621.

Anmerkungen über die Geschichte der Reichsstädte,  
besonders der Schwäbischen (Verfasser unbekannt)  
Ulm 1775.

Reichsstädt'sches Handbuch von Moser. Tüb. 1733.

Reusner de urbibus Imperialibus.

Tractatus de juribus et privilegiis Civitatum  
Imperialium von Phil. Knipschild. Argentorati 1740.

Codex Diplomaticus Alemanniæ et Burgundiæ  
Trans-Juranæ von Neugart. St. Blasien 1791.

Jelly Faber Histor. Suevorum. bei Melch. Halmesfeld Goldast. Frankf. 1605.

Deutsches Corpus Juris publici et privati von Bürgermeister. Ulm 1717.

Dissertationes et Opuscula de selectis Juris publici, feudalis et privati von Mauritius. Frankf. a. M. 1692.

Vindiciæ pro Veritate et Justitia rei jurisque Cameralis etc. von Joh. Dedherr. Frankf a. M. 1689.

De Consilio Cæsareo — Imperiali Aulico von Uffenbach. Viennæ 1683.

Gründlich historischer Bericht von der Kaiserlichen und Reichslandvogtei in Schwaben, und dem Landgerichte auf Leutkircher Heide und in der Birs 1755.

Leichstin Schwaben unter den Römern. Freiburg 1825.

Reichsstaatsrechtliche Untersuchung über die Kreis- und Landmatrikel der Reichskreise von J. Bap. Hofer. Kottweil 1798.

Kurzer Unterricht über die äussere und innere Verfassung der Reichsstadt Kottweil zum Gebrauche ihrer obern Schulen von J. B. Hofer. Ulm 1796.

Beiträge zur Geschichte der Stadt Kottweil a. M. von v. Langen. Kottweil 1821.

Materialien zur Gesch. des Landkapitels Kottweil im Bisthum Constanz von Hasler. Kottweil 1808.

Kottweil im März 1835.

Der Verfasser.

## Subscribenten-Verzeichniß.

---

### M i t t e l.

	Exemplar
Herr Esslinger, Bernhard . . . . .	1

### U l t s t a d t K o t t w e i l.

• Bahnhöfzer, Müller . . . . .	1
• Depp, Stadtrath . . . . .	1
• Rath, Bärenwirth . . . . .	1
• Supp, Pfarrer . . . . .	1

### B a i n d t.

• Hugger, Pfarrverweser . . . . .	1
-----------------------------------	---

### B ö h r i n g e n.

Die Ortsregistratur . . . . .	1
-------------------------------	---

### B ö f i n g e n.

Herr Bromberger, Pfarrer . . . . .	1
Die Ortsregistratur . . . . .	1

### B ü h l i n g e n.

Die Ortsregistratur . . . . .	1
-------------------------------	---

<b>D a u t m e r g e n .</b>	
Die Ortsregistratur	1
<b>D e i ß l i n g e n .</b>	
Die Ortsregistratur	1
<b>D e m m i n g e n .</b>	
Herr Herbst, Vikar	1
<b>D i e t i n g e n .</b>	
Die Ortsregistratur	1
<b>D o n a u e s c h i n g e n .</b>	
Herr Bauer, Alt-Posthalter	1
• Diefenbach, Domainenrath	1
• Fidler, E. B. A., Professor	1
• Jäger, Professor	1
• Rehmann, Dr. Med. Fürstl. Fürstenb. Leibmedikus	1
• Seemann, Domainenrath	1
Fürstl. Fürstenberg'sches Hauptarchiv	1
Fürstl. Fürstenberg'sche Hofbibliothek	1
<b>D u n n i n g e n .</b>	
Die Ortsregistratur	1
<b>E h i n g e n a n d e r D o n a u .</b>	
Herr Lipp, Rektor, für das Gymnasium	1
• Woher, Professor, Conviktivorsteher für das Convikt	1
<b>E l l w a n g e n .</b>	
• Hiller, Dr. Oberjustizrath	1
<b>E r l a h e i m .</b>	
• Lang, Pfarrer	1
<b>E t t e n k i r c h O b e r a m t s L e t t n a n g .</b>	
• Maier, Pfarrer	1
<b>F e d e n h a u s e n .</b>	
Die Ortsregistratur	1
<b>F i ß z l i n g e n .</b>	
Die Ortsregistratur	1
<b>G ö l z b o r f .</b>	
Die Ortsregistratur	1

Ußlingen.

	Exemplar
Die Ortsregistratur	1
Harthausen bei Ulm.	
Herr Hauschel, Dr. Schulinspektor und Pfarrer	1
Hausen.	
Die Ortsregistratur	1
Herrenzimmern.	
Die Ortsregistratur	1
Hohenheim.	
Herr Schättle F. J., Gutbesitzer	1
Horgen.	
Die Ortsregistratur	1
Impfingen bei Haigerloch.	
Herr Sprizler, Pfarrer	1
Irßlingen.	
Die Ortsregistratur	1
Ißny.	
Herr Bärle, Med. Dr.	1
Karlsruhe.	
• Spreng, Joh. Nep., Kaufmann	1
Radendorf.	
Die Ortsregistratur	1
Raufen.	
Herr Effinger, Schultheiß	1
Die Ortsregistratur	1
Recherhof.	
Die Ortsregistratur	1
Neufra.	
Die Ortsregistratur	1
Neufirch.	
Die Ortsregistratur	1
Obernborn.	
Herr Zipfelli, Dekan	1
Ober, Marktthal.	
• Harter, Apotheker	1

R a v e n s b u r g.

Exemplar

Herr Kehnle, Caplan und Prädicator	1
• Kuoff, Oberamtsaltuar	1
• Sauter, Dr. Rechts-Consulent	1

R e n q u i s h a u s e n.

• Hagler, Pfarrverweser	1
-------------------------	---

R o t t e n b u r g a. N.

• Willinger, Seminarist	1
-------------------------	---

R o t t e n m ü n s t e r.

• Eßlinger, Klosterwirth	1
• Klett, Kameralverwalter	1
• Straub, Kameralamts-Buchhalter	1

R o t t w e i l.

• Ugelbinger, Oberamts-Thierarzt	1
Frau Auber, Hechtwirths Wittwe	1
Herr Benz, Kirchenpfleger	1
• Bleyer, Kameralverwalter	1
• Brandegger Fab., Tuchmacher	1
• Bröm, Oberamts-Altuar	1
• Boscher, Convictor	1
• Bundschuh, Professor	1
• Burthardt, Almosenpfleger	1
• Burthardt, Ernst, Kaufmann	1
• Burthardt, zur Post	1
• Burthardt, Stiftungs-Waldmeister	1
• Camerer, Stadtpfleger	1
• Deibelen, Stiftungspfleger	1
• Deifel, Convictor	1
• Dietrich, Stadtrath	1
• Dorn Maurermeister	1
• Eßlinger, Moriz, Kaufmann	1
• Glaz, Pulverfabrikant	1
• Glaz, Stud.	1
• Friedrich, Paradieswirth	1
• Gais, Apotheker	1
• Gäßner, Stadtrath	1

	Exemplar
Herr Gagner, J. A., Kaufmann	1
„ Gläcker, Jg., Apotheker	1
„ Gläcker, J. B., Kaufmann	1
„ v. Göbel, Bauinspektor	1
„ Haberer, Commissär	1
„ Herbst, Posthalter	1
„ Herderer, Michael, Chirurg	1
„ Herderer, Rep., Seifensieder	1
„ Hermann, Fr. Jos., Stadtrath	1
„ Heßinger, Stadtrath und Bauverwalter	1
„ Hirschle, Dr., Obergerichts-Altuar	1
„ Hopt, Sonnenwirth	1
„ Hutter, Köchlewirth	1
„ Karraiß, Museumsdiener	1
„ Käß, Jak. Kaufmann	1
„ Kaßler, Obergerichtsmann	1
„ Keller, Rektor	1
„ v. Khvon Nag, zum Kronprinzen	1
„ Klene, Kameelwirth	1
„ Küfer, Lammwirth	1
„ Lausterer, Amtsnotar	1
„ Leube, Kameralamts-Buchhalter	1
„ Linsenmann, Caplan	1
„ Ludwig, Amtspfleger	1
„ Mager, Schreinermeister	1
„ Maier, Stadtrath, Kantor	1
„ Maier, J. A., Bierbrauer	1
„ Maier, J. A., Stadtmusikus	1
„ Maier, Joh. Rep., Metzger	1
„ Maier, Joh. Rothgerber	1
„ Mammel, Gerichtsnotar	1
„ Mantel, Buchbinder	1
„ Martin, Vikar	1
„ Mathauer, Stadtrath	1
„ Mathauer, Joh. Rep. Bierbrauer	1
„ Maurer, Fr. Jos. Schuster	1
„ Reich, Schullehrer	1

	Exemplar
Herr Neb, Pfandhülfsbeamter	1
„ Müller, Rechts-Consulent	1
„ Pfanz, Professor	1
„ Rapp, Bäckermeister	1
„ Reutimann, Seidenfabrikant	1
„ Rieger, Jos., Pfauwirth	1
„ Ritter, Carl, Messerschmied	1
„ Rothschild, J. H., Kaufmann	1
„ Saier, zur alten Post	1
„ Schenz, Repetent	1
„ v. Schiller, Oberförster	1
„ v. Schmid, Hauptmann	1
„ Seyfried, Waldmeister	1
„ Eichler, Med. Dr. Oberamts-Chirurg	1
„ Spreng, Jerom, Kaufmann	1
„ Spreng, Alois, Armbrustwirth	1
„ Spreng, Ignaz, Buchbinder	1
„ Spreter, Subst.	1
Die Stadtregistratur	1
Herr Strobel, Dekan für sich	1
„ für die Capitels-Bibliothek	1
„ Teufel, Stadtschultheiß	1
„ Uhl, Med. Dr.	1
„ Uhl, Engelwirth	1
„ Untersinger, August, Zirkelschmied	1
„ Willinger, Oberlehrer	1
„ Willinger, Präzeptor	1
„ Volz, Gehülfe in der Stiftung	1
„ Weinschenk, Oberamtsrichter	1
„ Welscher, Präzeptor	1
„ Widemann, Forst-Assistent	1
„ Wolf, Simon, Conviktor	1
„ Zipfegli, Med. Dr.	1
„ Zipfel, Bernhard	1
Schramberg.	
„ Koch, Rentamtman-	1
Schömb erg.	
Die Stadtregistratur	1



S e e d o r f.

Exemplar

Herr Burtart, Pfarrer . . . . . 1

S t e t t e n.

Die Ortsregistratur . . . . . 1

S t r a ß b e r g.

Herr Schiekle, Carl, Oberamtsverweser . . . . . 1

S t u t t g a r t.

• Holz, Dekan und Stadtpfarrer . . . . . 1

I ä b i n g e n.

Die Ortsregistratur . . . . . 1

I h a n n.

Herr Blau, Pfarrer . . . . . 1

I r o ß i n g e n.

• Schnedenburger, Dr. Med. . . . . 1

I ä b i n g e n.

• Bumüller, Theol. Stud. . . . . 1

• Dorn, Theol. Stud. . . . . 1

• Englerth, Theol. Stud. . . . . 1

• Feil, G., Phil. Stud. . . . . 1

• Herbst, Dr. Professor . . . . . 1

• Köhler, Repetent . . . . . 1

• Mrohl, Dr. Professor . . . . . 1

• Niedermüller, Phil. Stud. . . . . 1

• Pfleghaar, Carl, Theol. Stud. . . . . 1

B i l l i n g e n.

Die Ortsregistratur . . . . . 1

B e i n g a r t e n.

Herr Regele, Pfarrer . . . . . 1

B e l l e n b i n g e n.

Die Ortsregistratur . . . . . 1

B i l h e l m s h a l l.

Herr v. Alberti, Salinen-Verwalter . . . . . 1

• Haas, Salinspektor . . . . . 1

	Exemplar
Herr Hauser, Siedmeister	1
„ Koch, Buchhalter	1
„ Stoz, Salinentaffler	1
B e i l.	
Sr. Durchl. Fürst Ernst	1
B e p f e n h a n.	
Die Ortsregistratur	1
Z i m m e r n o b R o t t w e i l.	
Die Ortsregistratur	1
Z i m m e r n u n t. B u r g.	
Die Ortsregistratur	1

---

# Inhalts-Verzeichniß.

---

## I. Abtheilung.

Aeußere politische Geschichte der Stadt.

### Erster Abschnitt.

	Seite
1. Cap. Allgemeine historische Einleitung . . . . .	3
2. Cap. Besondere historische Einleitung . . . . .	9
3. Cap. Aelteste Nachrichten von der Existenz Kott- weilß bis zur Begründung der Reichsstädt'schen Selbstständigkeit . . . . .	12
4. Cap. Innere und äussere Lokalitäten der Stadt . . . . .	31

### Zweiter Abschnitt.

1. Cap. Die Reichsstadt in ihren allgemeinen politischen Beziehungen zu Kaiser und Reich . . . . .	40
2. Cap. Die Reichsstadt in ihren allgemeinen politischen Beziehungen zum Fürstlichen Adel und zur Hierarchie . . . . .	52
3. Cap. Die Reichsstadt in ihren allgemeinen politischen Beziehungen zu andern Reichsstädten . . . . .	61
4. Cap. Die Reichsstadt in ihrer allgemeinen politi- schen Wirksamkeit in auswärtigen und einhei- mischen Kriegen und Bündnissen . . . . .	66

## II. Abtheilung.

Innere Geschichte der Stadt.

### Erster Abschnitt.

#### Verfassung.

1. Cap. Geschichtliche Entwicklung der Verfassung nach ihren äussern Beziehungen . . . . .	113
2. Cap. Geschichtliche Entwicklung der Verfassung nach ihren innern Beziehungen . . . . .	122
3. Cap. Die Verfassung in ihren rechtlichen Bestim- mungen.	

	Seite
A) In Beziehung auf den Magistrat	130
B) In Beziehung auf die untergeordneten Stellen	136
C) In Beziehung auf die Bürgerschaft	145
D) In Beziehung auf die Unterthanen	152
4. Cap. Die Verfassung in ihren polizeilichen Bestimmungen.	
A) Sicherheit und Ordnung	156
B) Deffentliche Sitte und Zucht	162
C) Sanitäts-Anstalten	169
5. Cap. Die Verfassung in ihren finanziellen Bestimmungen.	
A) Die Besteuerung in ihren verschiedenen Arten	170
B) Münzwesen	174
C) Maaße und Gewichte	178
D) Debitwesen	180
6. Cap. Die Verfassung in ihren commerziellen und industriellen Bestimmungen	
A) Innungen oder Zünfte	182
B) Handelsstand	202
C) Obbrigkeitliche Beaufsichtigung und Beförderung des Industriegewesens	211
7. Cap. Die Verfassung in ihren technischen und botanischen Bestimmungen.	
A) Bildende Künste	214
B) Wissenschaftliche Bildungsanstalten	217
8. Cap. Die Verfassung in ihren militärischen Bestimmungen	228
9. Cap. Die Verfassung in ihren socialen Verhältnissen.	
A) Herrenstube	242
B) Engeldgesellschaft	271
C) Schützengesellschaft	280
10. Cap. Die Verfassung in ihren äußerlich-kirchlichen Beziehungen	299

I. Abtheilung.

Aeußere politische Geschichte der Stadt.

---



---

## Erster Abschnitt.

### 1. Cap. Allgemeine historische Einleitung.

Einest der befriedigendsten Resultate, welches der Beobachter beim Studium des vielfach verworrenen Mittelalters gewinnt, ist unstreitig das, daß gerade in dem Zeitalter der Verwirrung und Feudal-Anarchie die Initiative zu der im Verlaufe späterer Jahrhunderte ausgebildeten allgemeinen Civilisation gelegt wurden. Hiezu aber wirkte wesentlich mit das Christenthum, mit dessen Erscheinung allmählig ein neues, freundlicheres Leben in den weiten Gauen des alten Germaniens erwachte. Dieses neu erwachte Leben aber bildete sich besonders nach zwei Richtungen aus — einer moralischen und einer politischen. — Jene war die unmittelbare Folge des sich weiter verbreitenden Christianismus, diese die mittelbare. Denn in der durch das Christenthum gegründeten moralischen Gesittung, wie sie namentlich bei den germanischen Völkerschaften nach und nach erwachte, war von selbst das Vehikel gegeben, an welchem sich auch allmählig die politische Cultur emporwinden konnte. Es zeigte sich immer deutlicher ein intensives Streben der germanischen Völker nach einer sittlichen und politischen Vervollkommenung, und es bedurfte also nur noch äußerer Motive, diesem Streben ein extensives Leben, und dadurch jenen beiden

Richtungen einen festern Haltpunkt zu verschaffen, wo sie sich in ihrer Wechselwirkung erproben konnten. Diese äussern Motive aber waren bald gegeben, einmal durch die in jenem intensiven Streben selbst begründete Zunahme der Bildung, dann durch die überhandnehmende Bevölkerung, ferner durch die dadurch nothwendig gewordene festere Ansiedlung und Vereinigung der zuvor zerstreuten, zum Theil nomadisirenden Menschen, und endlich durch äussere Gefahren. Das endliche Resultat dieser zusammenwirkenden Momente war die allmähliche Erweiterung der einzelnen Marken, Höfe oder Weiler zu grössern Marken und Dorfschaften, die Erlöschung der aus der Liebe zur ungebundenen Freiheit entsprungenen Scheu der Germanen gegen ummauerte Orte, und das, besonders in Folge äusserer Gefahren, erwachte Bedürfnis, hinter Mauern Schutz zu suchen. Dieß die allgemeinen Ursachen zur allmählichen Entstehung der Städte in Germanien.

Aber es gab noch mannigfache besondere Gründe und Veranlassungen zur Entstehung der deutschen Städte. Hieher gehören namentlich: die Römischen Colonien am Rheine und der Donau, ihre im Binnenlande da und dort vorhandenen Lagerplätze, in spätern Zeiten auch die königlichen Meierhöfe, die bischöflichen Sitze, Klöster, endlich die Vortheile, welche grössere Flüsse und Seen, wichtige Handelsstrassen, schöne, fruchtbare Gegenden darboten. Bei dem kriegerischen Geiste aber, der durch das ganze Mittelalter weht und braust, waren Befestigungen der neu entstandenen Städte nothwendig, und diese geschahen grösstentheils nach dem Muster der Römischen Anlagen.

Wie nun die Entstehung der deutschen Städte ihre allgemeinen und besondern Gründe und Veranlassungen hatte, so auch die Entwicklung ihrer innern Verhältnisse. Diese Entwicklung aber geschah bald langsamer, bald schneller, je nach den subjektiven und objektiven Verhältnissen der Ein-



wohner, ob diese nämlich von einem unternehmenden, thatkräftigen, jugendlichen Geiste beseelt, oder von Muthlosigkeit, Aengstlichkeit und Ohnmacht niedergedrückt waren, ob sie in glücklichen, friedlichen, oder in elenden, durch Kriege oder sonstiges Ungemach zerrütteten Verhältnissen lebten. Jene günstigen Momente führten am Ende zur Selbstständigkeit, diese ungünstigen zur Abhängigkeit der einzelnen Städte. Aber Jahrhunderte rollten im Strome der von manchen Stürmen durchtobten Zeiten des Mittelalters dahin, bis die unvollkommenen, rohen Linien, in welche die Initiative des deutschen Städtewesens zusammenrannen, sich nach dem Vorgange der italienischen Städte zu einem geordneten Typus gestalteten und ausbildeten. Hierzu wirkte, nach dem Vorgange des Sächsischen Königs Heinrichs I., besonders wohlthätig das gerade in dieser Hinsicht so sehr verkannte edle Geschlecht der Hohenstaufen. Wenn nämlich früher die Städtebewohner meistens aus unfreien Ministerialen, Kriegsmannern oder Handwerkern, seltener aus freien, von den Burgherren unabhängigen Menschen bestanden, wenn sonach von einer staatsrechtlichen Stellung der Städtebewohner zu ihren Vögten ursprünglich und lange Zeit hindurch gar keine Rede war, so schritten dagegen zur Zeit der Hohenstaufen (besonders im 13. Jahrhunderte) die Städte hinsichtlich der staatsrechtlichen Stellung und der dadurch bedingten Macht und des Reichthums mit Riesenschritten voran. Der Einfluß, welchen die von den Königen, Fürsten und Prälaten eingesetzten Vögte oft auf eine schreiende Weise in den Städten ausübten, mußte verschwinden, als im Verlaufe der Zeit die Städte sich das Recht der freien Wahl ihrer Vögte zu verschaffen wußten. Damit mußte auch die Bedeutung der übrigen königlichen oder fürstlichen Beamten, (der Zolleinnehmer, Münzmeister u. a. m.) sich vermindern; und in eben dem Grade, in welchem der Einfluß dieser Beamten sank, stieg die Bedeutung der städtischen Beamten, des Bürgermeisters

und des Stadtrathes, der Anfangs eine königliche Unterbehörde war, und es entwickelte sich allmählig das, was man unter dem Weichbild oder Stadtrecht versteht. — Diese Entwicklung der städtischen Gerechtsame geschah aber nicht in allen Städten auf gleiche Weise, und zwar aus den oben angegebenen subjektiven und objektiven Verhältnissen der Einwohner. Die Städte, in denen jene günstigen Elemente in gradatischer Entwicklung sich geltend machten, gelangten am Ende zu einem kleinern oder größern eigenen Territorium und dadurch zur Unabhängigkeit, während diejenigen Städte, wo jene negativen Elemente jedes Aufstreben hemmten, immer abhängig blieben. Mit einem Worte die letztern blieben Landstädte, während die erstern sich zu freien Reichsstädten erhoben. Dieß im Allgemeinen der Entstehungsgrund der Reichsstädte.

Aber die Zeit der Entstehung der einzelnen Reichsstädte läßt sich durchaus nicht mit der Bestimmtheit angeben, wie es schon einige Historiographen gethan haben. Gewöhnlich nimmt man den Anfang des zwölften Jahrhunderts, also die Zeiten der Salischen Kaiser Heinrich IV. und V., als die Entstehungsperiode, und die Zeiten der Hohenstaufen, so wie die Zeit des Interregnum als die Entwicklungsperiode der Reichsstädte an.

In jenen Zeiten nämlich (und dieß ist im Besondern der Entstehungsgrund jener Städte) hatten diese angefangen, sich zum Theil aus der von Carl dem Großen zum Zwecke der Vermehrung der Reichsdomänen angelegten Curtibus oder villis regis (Hofgütern) unter günstigen Momenten zu Reichsstädten heranzubilden. Ursprünglich nämlich genossen jene Curtes oder villæ regis besondere Privilegien, wie sie denn namentlich eine eigene Gerichtsbarkeit hatten, welche sie zum Theil selbst ausüben durften durch eigene Gerichtshalter, die freilich im Allgemeinen in ihrer Jurisdiction und Oekonomie theils durch den sogenannten Pfalzgrafen, theils auch durch den Regenten

selbst kontrolirt waren. Wegen dieser Privilegien und der ansehnlichen Zahl von Beamten (Gerichts- und Oekonomie-Verwalter, Ortsvorsteher, Förster, Zoller, Hausmeister, Fohlenwärter, Kellermeister u. s. w.) zog sich eine Menge von Handwerkern und von Auswärtigen nach solchen Curtibus. So wuchs die Bevölkerung, und damit erweiterten sich allmählig die Hofgüter zu Hofmarken, welche mehrere Curtes in ihrem Bezirke hatten, und es wurde dann an die Stelle der bisherigen einzelnen Dorfgerichte ein Hauptgericht in der sogenannten Villa Capitanea, (der Hauptcurte in der Mark,) errichtet. Als aber im Verlaufe der Zeit diese Hofmarken, gleich andern Reichsgütern, entweder mit aller Gerichtsbarkeit und allen Einkünften, an Herzoge, Grafen und Herren veräußert, oder nur die Gefälle derselben verpfändet und verkauft wurden, so änderten sich ihre Verhältnisse insofern, als im erstern Falle dieselben in den erblichen Besitz der genannten Dynasten übergiengen, im letztern Falle aber noch unmittelbar unter dem Reiche blieben.

Unter den letztern gab es nur einige, welche sich, entweder ganz oder theilweise, oft nur in einem Dorfe, unabhängig erhielten, nachdem sie sich wegen der Gerichtsbarkeit und der Einkünfte von dem Kaiser losgekauft, und sich nur noch unter dessen Schuß und Schirm begeben hatten. Nach und nach erlangten sie ein weiteres Territorium, und gelangten so am Ende zu einer selbstständigen Größe, d. h. sie wurden Reichstädte.

Aber nicht alle Reichstädte gelangten auf diese Weise zu ihrer Selbstständigkeit. Wie aber auch die Reichstädte im Einzelnen sich zu solchen allmählig herangebildet haben mögen — allgemeines historisches Interesse erregen sie nur in der Zeit ihrer eigentlichen Blüthe — von der Mitte des vierzehnten bis zum sechzehnten Jahrhundert — in jener Zeit, wo sie, im Zenith ihrer Macht, durch ihre starken Bündnisse energisch eingriffen

in das verworrene Gefüge anarchischer Zeiten, wo sie die Burgen des Raubadels brachen, und dadurch den lange darniedergelegenen Handel in ein neues Leben riefen, wo sie endlich durch Säuberung der Heerstrassen den freien Wandel begünstigten. Waren doch sie es, die in der wilden, Kaiserlosen Zeit die Grundpfeiler jenes merkwürdigen heiligen römischen Reichs bildeten, von dem man sonst mit Voltaire sagen möchte, daß es weder heilig, noch römisch, noch ein Reich war. In den Reichsstädten vorzugsweise gedieh das freie Bürgerthum, keimte und wucherte überhaupt ein reger Trieb zur Lebensthätigkeit in materieller, wie in geistiger Beziehung. Und so hoch auch diese Städte in der Entwicklung ihrer socialen, wie ihrer individuellen Kraft standen — dennoch vereinten sie sich, wie die Glieder zu einer Kette, friedlich zu dem großen Ganzen des Reichskörpers, und gelangten ungefährdet von den schweren Gewittern, die sich über die Landstädte und Dörfer entluden, auf jenen Culminationspunkt ihrer Blüthe, der in den Annalen der Geschichte ein lebendiger Zeuge ist, mit welchen schönen Denkmalen freye, durch zeit- und zweckgemäße Verfassung beglückte Menschen ihr Daseyn bezeichnen. — Aber wie es denn mit unauslöschlichen Zügen in der Geschichte der Menschheit überhaupt zu lesen ist, daß die wahre Jugendkraft der Staaten und Städte nicht in die Periode ihres äussern Glanzes, sondern in die Zeit unmittelbar vor dieselbe fällt — so gieng es auch bei den Reichsstädten, nachdem der höchste Gipfel der Größe erstiegen war, niederwärts, an die üppige Blüthe schloß sich das Welken an. Es entwickelte sich in den Reichsstädten allmählig eine Art von revolutionärem Charakter, der sowohl im weltlichen als kirchlichen Partheigeist seine Stütze fand, und sich besonders im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert wahrhaft austobte. Dazu gesellten sich auch innere Zwistigkeiten zwischen dem Magistrate und der Bürgerschaft, Sittenverderbniß, Luxus und andere bössartige Elemente, die

nach und nach die Grundfesten des Reichsstadt'schen Lebens erschütterten, so daß es den alten Feinden dieser Städte, dem Abel und den Fürsten, am Ende leicht gelang, dieselben ihrer wachsenden Macht zu unterwerfen.

Es ist ein eigener Reiz, den die Geschichte dieser Reichsstädte sowohl im Allgemeinen, als im Einzelnen gewährt. Denn es weht so ein frischer, lebendiger und gesunder Zug durch ihre Lichtseite, daß man gerne schonender ihre Schattenseite beurtheilt, um so mehr, da die Zeit überhaupt in Betreff dieser Schattenseite einen großen Theil der Schuld trägt. — Dieselben freundlichen Tinten der Licht- wie die düsteren Parthien der Schattenseite, die uns im allgemeinen Bilde der Reichsstädte begegnen, werden wir auch in dem besondern Gemälde der Reichsstadt finden, deren Geschichte wir vor den Augen unserer Leser aufzurollen versuchen.

## 2. Cap. Besondere historische Einleitung.

Die Gegend, in welcher die Geschichte der Reichsstadt Nottwil zunächst spielt, gehörte ursprünglich zu jener Bertholdsbara (Peratholdebpara, Beroltisbara,) von der die jetzige Baar noch ein Ueberrest ist, und die sich ehemals über einen großen Theil der südlichen Gebirge Schwabens längs der Donau hin bis zum Mandenberg im Hegau ausdehnte, und durch die höchsten Gipfel des Schwarzwaldes bei St. Georgen und Hornberg vom Breisgau getrennt war. In den Karolingischen Zeiten stand diese Baar unter der sehr mächtigen, mit dem Kaiserhause verschwägerten Familie der Berthold, von welcher sie ihren Namen trägt. <sup>1)</sup>

1) Bara ist allgemeine Benennung für einen Herrschafts- oder Verwaltungsdistrikt. Ueber die Bertholdsbear vergl. Wegelein Thesaur. rer. Suev. II. Dissert. III. p. 20 — 24. Neugart Codex Diplom. Alemann. I. N. XXXIV. S. 67. II.

Ihre Bewohner bestanden ursprünglich aus dem Germanischen Volkstamme der Alemannen, die nach ihrer Vereinigung mit Suevischen Völkern, Teuclerern, Usipeten, einzelnen Ratten, Wanglonen u. a. schon seit dem fünften Jahrhundert zwischen dem Oberrhein und dem Main um den Neckar, die Donau und den Lech saßen, und aus angestammtem Römerhaß im Bunde mit andern Germanischen Heerschaaren viel zum Sturze des Römischen Colosses beitrugen, bis auch ihre furchtbare Uebermacht am Oberrheine durch den Hunnenzug und die Donauvölker, besonders aber durch den Frankenfürst Chlodowig gebrochen ward. Zur Zeit der Merovinger standen diese Alemannen unter eigenen Herzogen, unter den Karolingern unter sogenannten Sendgrafen, und später unter den Herzogen von Schwaben, nach Erlöschung des Herzogthums Schwaben aber zur Zeit der Hohenstaufen, unter Kaiserlichen Landvögten, wovon bei einer andern Gelegenheit gesprochen werden wird.

Was die topographischen Verhältnisse der Umgegend von Rottweil betrifft, so spricht sich in denselben ein in der That imposanter Charakter aus. Der Wanderer, der in diese Gegend kommt, fühlt sich überrascht durch den pittoresken Anblick, den ihm die dunklen Wälder ringsum auf den Höhen des hier beginnenden Schwarzwaldes, und ein kühner Gebirgszug mit schroff aufsteigenden Gipfeln gewähren. Es ist der dürstige Heuberg, der — ein verlornen Sohn der Alp — von dieser östlichen Bergkette in südwestlicher Richtung ausläuft, und an seinen Gränzen den Schwarzwald, seinen ersten Nachbarn begrüßt. Hohe einzelne Gipfel überragen in einer Höhe von vierthalbtausend Würtemb. Fuß über den Meeresspiegel den

---

N. DCCCIV. Gerbert Histor. nigr. silv. I. S. 97. II. S. 150.  
 Urz Gesch. v. St. Gallen I. S. 43. 56. 155. Ueß Landes-  
 und Culturgesch. Würtemb. S. 115. Stumpf Chronik V. B.  
 39. Cap. Goldast rer. Aleman. Tom. II. p. I. S. 45.

Waldbedeckten Rücken, vor allen der Plättenberg (3514 würt. Fuß) der Hohenberg (3582 Fuß) der noch höhere Lemberg, der Dreifaltigkeitsberg (3008 Fuß), der Hohenkarspfen (2787 Fuß). Tief unter dieser Gebirgswand dehnt sich ein freundliches Thal bis zur östlichen Abdachung des Schwarzwalds aus. Mitten durch dasselbe schlängelt sich der Neckar, der auf seinem 2 Meilen langen Laufe von Schwenningen her, wo er in einer Höhe von 2435 Fuß entspringt, durch zwei Flüsschen, die Eschach und Prim, sein kleines Gewässer verstärkt, und in freundlichem Contraste mit dem düstern Ernste, der auf den umliegenden Berg Höhen herrscht, dem durch ihr bewässerten Thale ein heiteres, regsameres Leben verleiht. Unmittelbar über dem Niveau dieses Flusses, an der östlichen Seite der hier ins Thal sich niedersenkenden Berg Höhe, erhebt sich auf zum Theil steil abstürzender Felswand, in einer Höhe von ungefähr 2000 würt. Fuß über der Meeresfläche, die ehemalige Reichsstadt Rottweil. In der That eine imposante Lage! So weit der Gesichtskreis in der von Wäldern und Bergen umschlossenen Gegend reicht, ist diese beherrscht von ihrer ehemaligen Gebieterin. Mit welchem Glanze mag diese in den Tagen ihrer Blüthe von ihrem erhabenen Standpunkte über ihr Territorium hingeblickt haben, über die einzelnen Dorfschaften und Höfe, die zwischen den Wäldern und fruchtbaren Kornfeldern hervorragen, und die Stadt, wie Kinder ihre Mutter, im traulichen Kreise umgeben! Gerne verweilt das Auge des Wanderers auf dem schönen, durch imposante Gränzen abgeschlossenen Naturbilde, und es tauchen in seinem Geiste die historischen Bilder auf, die so viele Jahrhunderte hindurch diese Gegend belebten. Er versetzt sich zurück in jene Zeiten, wo ein Theil der Alemannen hier hauste, in jene Zeiten, wo nach der Sage einer der Reste der von dem tapfern Römer-Consul Marius in der blutigen Schlacht von Verona, 100 Jahre vor Christus geschlagenen Cimbern sich in diese Gegend zurückzog, in jene

zeiten, wo Römische Legionen ihre siegreichen Adler in diese Gauen trugen, und, wie ihre Denkmale zeigen, bleibende Stätten hier zu gründen suchten, in jene Zeiten, wo der kriegerische Geist, der durch das ganze Mittelalter braußt, auch diese Gegend zum Spielraume sich erkor, in jene Tage der blühenden Reichsstadt, wo in deren Mauern ein kräftiges, thätiges Bürgerthum sich gestaltete, und eine geistige und politische Thatkraft sich entwickelte, die sich kühn mit jeder andern Kraft messen durfte. In der That es ist ein interessanter, reichhaltiger Beitrag, welchen die Geschichte dieser Stadt und ihrer Umgegend in die geschichtlichen Annalen der Germanischen Welt abliefert; und es lohnt sich gewiß der Mühe, die historischen Denkmale den verborgenen Schächten, in denen sie in chaotischer Masse begraben liegen, zu entnehmen, und in organischen Typen an's heitere Licht der lebenden Geschichte emporzuheben.

### 3. Cap. Älteste Nachrichten von der Existenz Rottweils bis zur Begründung der Reichsstädtischen Selbstständigkeit.

Ehe noch der Namen „Rottweil“ in dieser Gegend gehört ward, wehen interessante historische Klänge durch dieselbe. — Einige Geschichtschreiber nämlich erzählen, es habe sich ein Nest jenes belgisch-gallischen Stammes der Cimbern, die aus Deutschlands Norden, aus welchem sie Hungersnoth und Ueberschwemmungen getrieben haben mochten, ausbrachen, und, nach der Verwüstung Spaniens und Galliens, in Verbindung mit den Teutonen und den friedlichen Tigurinern, an Italiens Gränzen erschienen, hier aber in der Mordschlacht bei Verona (101 v. Chr.) von dem tapfern Römischen Consul Marius so aufs Haupt geschlagen wurden, daß nur wenige sich in die Alpenthäler flüchteten — ein Nest von diesen also habe sich in der Gegend vom Ursprung des Neckars bis gegen Tübingen hinab niedergelassen, und namentlich die Gegend von Rottweil



zu ihrem Hauptsitze erwählt, ja, wie einige behaupten, diesen Ort selbst angelegt. Als Hauptbeweise für die Wahrscheinlichkeit dieser Cimbrischen Ansiedlung führen sie 1) das ehemals in dieser Gegend hausende Geschlecht der Herren von Zimmern an, die dasselbe Wappen führen wie die Norweger, aus deren Land die Cimbern ausgewandert seyn sollen, nämlich einen Löwen mit einem Beile in den Füßen; 2) die Namen mehrer umliegender Orte, z. B. Herrenzimmern, Waldzimmern, Marschalkenzimmern, Heiligenzimmern, Rotenzimmern, Orte, die offenbar auf Cimbrischen Ursprung deuten sollen. — Für diese Annahme giebt es viele Gewährsmänner unter den alten Historiographen, worunter namentlich: Münster <sup>2)</sup>, Wilhelm Werner Graf von Zimmern <sup>3)</sup>, Romualdus <sup>4)</sup>, Wegelin <sup>5)</sup>, Crusius <sup>6)</sup>, Gerbert <sup>7)</sup>, Bruzen la Martiniere, <sup>8)</sup> Zeiler <sup>9)</sup>, und Andere <sup>10)</sup>.

Da jedoch der größere Theil der genannten Schriftsteller sich immer einer auf den andern, nie aber auf authentische Quellen der alten Schriftsteller beruft, auch keiner der letztern, die über den Zug der Cimbern und ihre Kämpfe mit den Römern geschrieben haben, z. B. Strabo, <sup>11)</sup> Florus, <sup>12)</sup> Wel-

2) Münster Kosmographie Lib. III. p. 591.

3) Wilhelm Werner von Zimmern Manuscript aus dem sechszehnten Jahrhundert, in dem Fürstl. Fürstenbergischen Archive zu Donaueschingen befindlich.

4) Romualdus Histor. anter. Austriae §. 26 p. 186.

5) Wegelin Thesaur rer. Suev. I. Dissert. VII. p. 252.

6) Crusius Schwab. Chronik. I. p. 37.

7) Gerbert Histor. nigr. silv. I. p. 211.

8) Bruzen la Martiniere Histor. polit. geogr. Atlas 9 Th. p. 1222.

9) Zeiler Itiner. German. p. 646. und Topograph. Francon. p. 164.

10) Allgemeine Gesch. von Schwaben (Verf. ist auf dem Titel nicht genannt) I. S. 29.

11) Strabo Geographie Lib. VII. c. 2.

12) Florus Lib. III. c. 3.

lejus Paternulus <sup>13)</sup>, Plutarch <sup>14)</sup>, Appian <sup>15)</sup> u. a. einer Cimbrischen Ansiedlung im Hercynierwalde (dem Schwarzwalde) erwähnte; da man ferner auch in andern Gegenden Ortsnamen mit der Endung „Zimmern“ findet, z. B. im Zabergäu, im Greichgäu, in Franken u. s. w., so wollen wir zwar die Möglichkeit der Sache nicht in Abrede ziehen, wagen aber nicht, hierüber ein entscheidendes Urtheil zu fällen.

Eine gleiche Bewandniß, wie mit der Sage von einer Cimbrischen Ansiedlung, hat es mit der Sage von der Gründung der Römischen Colonie Arae Flaviae (die Flavischen Altäre) in der Nähe von Rottweil. — Gewichtige Autoritäten, wie Pfister <sup>16)</sup>, Mannert <sup>17)</sup>, Leichtlin <sup>18)</sup>, Graf Reischach <sup>19)</sup>, v. Stiehaner <sup>20)</sup>, v. Kaiser <sup>21)</sup>, Buchner <sup>22)</sup>, Reichard <sup>23)</sup> setzen nämlich das auf der Peutinger'schen Tafel <sup>24)</sup> nordöstlich vom Bodensee gesetzte, nach dem Erbauer Titus Flavius Vespasianus, oder dessen Sohne L. Flavius Domitianus (gegen

13) Vellejus Paternulus Lib. II. c. 12.

14) Plutarch vita Marii.

15) Appian Illyr. c. 5. sagt nun: ἐς τὰ οἰκεῖα ἐπανῆλθον (sie kehrten in ihre Heimath zurück.)

16) Pfister Gesch. von Schwaben I. B. 2 Abschn. S. 42.

17) Mannert über Germania et Rhætia.

18) Leichtlin Schwaben unter den Römern.

19) Reischach Pfalz Neuburg. Prov. Blätt. 2. Bd.

20) Stiehaner Arauer Mittheilungen 1813. Nro. 16.

21) Kaiser Röm. Alterth. zu Augsburg 1820. S. 13.

22) Buchner, Reise auf die Teufelsmauer 1818 I. Heft. II. Heft 1821.

23) Reichard über den Limes trans danubian. et transrhenan. in den A. geograph. Ephem. Bd. X. St. 4.

24) Peutinger'sche Tafel ist eine Weltkarte, seit der ersten Hälfte des dritten Jahrh. bekannt, wurde edirt von der Academie der Wissenschaften in München, und erschien 1824 in Leipzig.

das Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr.) genannte *Aræ Flaviæ* nordwestlich vom Bodensee in die an Römischen Denkmälen sehr reiche Gegend von Rottweil, wo insbesondere noch Spuren jener Altrömischen Oberdonau-Strasse von Windisch bis Regensburg sichtbar sind. Andere Schriftsteller dagegen, namentlich Cluverius <sup>25)</sup>, Cellarius <sup>26)</sup>, Prugger <sup>27)</sup>, Münster <sup>28)</sup>, Crusius <sup>29)</sup>, Wegelin <sup>30)</sup> weisen diesem *Aræ Flaviæ* (ein zweites kennen sie nicht) einen andern Platz an, und zwar Cluverius in Ayrach, Prugger in Mähringen, Cellarius verzweifelt ganz an einer gewissen Bestimmung (*certo probari posse desperamus*,) die drei letztern in Nördlingen. Gerbert <sup>31)</sup> spricht seine Privatansicht darüber nicht aus. Unter den alten Schriftstellern verdient vor allen Ptolemæus berücksichtigt zu werden, der in seiner Geographie gedachtes *Aræ Flaviæ* in den Schwarzwald hereinzusetzen scheint.

Bei einer genauern Prüfung der verschiedenen Ansichten über diesen strittigen Punkt sieht man freilich das Uebergewicht der Gründe auf Seiten derjenigen Parthie, welche *Aræ Flaviæ* in die Gegend von Rottweil setzt, als denjenigen Punkt, welcher schon durch seine natürliche Lage, auf einer Anhöhe beim Zusammenflusse der Prim und des Neckars, ferner durch die hier und in der Umgegend sehr deutlichen Spuren einer Römischen Heerstrasse, endlich durch die namentlich in der neuesten Zeit durch die Bemühungen des Alterthums-Vereins entdeckten Fundamente mehrerer, wie es scheint, nicht unbe-

---

25) Cluverius über Alt-Germanien (erschien vor 200 Jahren).

26) Cellarius, Nachtreter des Cluverius, vergl. bei Reichtlin.

27) Prugger, Versuch, die Heerstraßen der Römer von Passau bis Windisch in der Schweiz zu erklären.

28) Münster Kosmographie III. B.

29) Crusius Schwäb. Chronik I. S. 67.

30) Wegelin Thes. rer. Suev. IV. Dissert. XVI. S. 197.

31) Gerbert Histor. nigr. silv. I. S. 3.

trächtlicher Römischer Gebäude, Mosaikböden mit trefflichen Abbildungen, Münzen, feinere Gefäße u. dgl. auf eine bedeutendere Römische Ansiedlung schließen läßt. Da aber die Römischen Schriftsteller, namentlich Florus, Eutropius, Suetonius nur im Allgemeinen die Germanischen Feldzüge der Flavischen Kaiser erwähnen, nirgends aber die spezielle Richtung derselben, sey es nun nordöstlich oder nordwestlich von der Donau, bezeichnen; (denn unter dem superior Germania das bei Suetonius in der vita Flavii Domitiani vorkommt, sind nicht allein die einzelnen Gaue des alten Alemanniens, sondern auch Bindeleiciens, Rhätien und von Norikum u. s. w. zu verstehen) da ferner die Nachrichten des alten Geographen Ptolomäus, in Beziehung auf ihre topographische Richtigkeit überhaupt, und insbesondere in Beziehung auf Arx Flavie von mehreren Schriftstellern <sup>32)</sup> wohl mit Recht in Zweifel gezogen werden; da endlich bis jetzt noch kein Denkmal der Römer gefunden wurde, das die bisherige ziemlich allgemeine Annahme von der Römischen Colonie Arx Flavie in der Gegend von Rottweil auf eine historisch genügende Weise begründen dürfte; so kann man die Akten über diesen Gegenstand durchaus nicht für geschlossen halten, und muß sich vor der Hand begnügen, einer etwas ängstlichen historischen Skepsis nur Wahrscheinlichkeitsgründe entgegenzuhalten. Wir werden später über diesen Gegenstand noch einmal zu sprechen Gelegenheit haben. — Für jetzt aber gehen wir zum eigentlichen Thema unserer Geschichte über, indem wir zuerst versuchen, die ältesten Nachrichten von der Existenz Rottweils aufzufinden.

Was vor Allem den Namen „Rottweil“ betrifft, so sind die Ansichten über dessen Ableitung sehr verschieden. Diejenigen, welche den Ort durch die Cimbrer gründen lassen,

---

32) Cellarius, Münster u. a. loc. cit.

3. B. Wilhelm Werner von Zimmern, <sup>35)</sup> Münster, <sup>36)</sup> Ischudi, <sup>37)</sup> Limnæus, <sup>38)</sup> Dresser, <sup>39)</sup> Neusner, <sup>40)</sup> u. a. leiten die erste Sylbe ab von Rotten (cohors) und die zweite von Will oder Vill, dem lateinischen villa, dem deutschen Weiler — also „Gimbrischer Rotten-Weiler,“ ein Name, der, wie sie behaupten, identisch sey mit dem Taxgaetium, das Ptolemæus in diese Gegend setze, weil dieser Namen nur die griechische Uebersetzung von dem Worte Rotten-Weiler sey, nämlich so viel bedeute als τὰξων γαία (terra vel mansio cohortium.) Gegen die letztere Ansicht ist namentlich Simler <sup>41)</sup>, der behauptet, das Taxgaetium des Ptolemæus liege in Rhätien, zu dem Rottweil nicht gehöre, da jene Provinz mit der Donau endige, Rottweil aber innerhalb des Donaugebietes liege. Dagegen rechnet Knipschild <sup>42)</sup> das Rottweiler Gebiet noch zur Provinz Rhätien, allein wohl mit Unrecht, da offenbar die alte Bertholdsbaar, zu welcher die Gegend von Rottweil gehörte, nicht zu Rhätien gerechnet wird. <sup>43)</sup> Pfister <sup>44)</sup> hat wohl Recht, wenn er Taxgaetium an die nördliche Seite des Bodensees setzt.

Eine andere Ableitung des Namens „Rottweil,“ der mehrere beistimmen, namentlich: Goldast, <sup>45)</sup> Wegelin, <sup>46)</sup> Mauri-

33) Zimmer'sches Manuscript A. 1566.

34) Münster Kosmographie III. B. cap. 320.

35) Ischudi Gesch. der Schweiz sub. voc. Rottweil.

36) Limnæus Jus publ. Tom. III. l. 7. c. 40.

37) Dresser Isagoge histor. part. 5. p. 526.

38) Neusner de urb. Imper. part. II. c. 11.

39) Simler Regiment gemein. Eidgenossensch. I. B. S. 124.

40) Knipschild de jur. et privil. civ. Imper. c. 47. S. 268.

41) Juxta scriptores authenticos pars Alamanniæ vel Sueviæ inter Alpes Penninas et meridianum litus Danubii sita Retia dicitur. cfr. Walafrid Strabo de miracul. S. Galli bei Goldast Alamannic. rer. Tom. I. pars II. S. 233.

42) Pfister Gesch. v. Schwab. I. B. 2. Absch. S. 40. (07)

43) Goldast Alaman. Antiq. Tom. II. pars I. S. 5.

44) Wegelin Thes. rer. suev. Vol. III. Diss. VII. S. 130.

tius <sup>45)</sup> ist die: der Name komme her von Rota, Rath, und Villa, Stadt, und bedeute so viel als — Rathstadt (*βαλευτήριον τῆς βασιλείας*.) Rota, sagen sie, bedeute dasselbe was Camera, daher auch Rotuli, Rodel, aus denen die Urtheilssprüche abgelesen wurden. (Cic. in Verrem: *tabulae publicae periculaque magistratuum*.)

Eine dritte Ableitung, welche, wie Crusius <sup>46)</sup> sagt, besonders Spangenberg aufstellt, ist die: Rottweil habe, wie Neutlingen, seinen Namen von jenen schon bei Tacitus <sup>47)</sup> erwähnten Reidingern, den Rutidiern oder Ruticliern des Ptolemäus, von denen es ursprünglich „Neuthweil“ geheißen habe.

Nach einer vierten Ableitung, die besonders Bruzen la Martiniere <sup>48)</sup> erwähnt, soll der Namen herkommen von dem angeblichen Erbauer des Orts, Rudolph, und soll so viel heißen als Rudolphi villa, Rudolphsweiler, woraus später Rodolphsweiler, Rodweiler, zuletzt Rottweil entstanden sey.

Die fünfte Ableitung endlich, die besonders von Glareanus <sup>49)</sup> aufgestellt wurde, und der auch v. Langen <sup>50)</sup> huldigt — daß nämlich der Namen herkomme von dem zum Theil rothen Boden der Gegend, und also so viel heiße als Erythropolis, rubra urbs, die rothe Stadt — wird wohl mit Recht als die leichteste Derivation von Goldast, <sup>51)</sup> Mauritius <sup>52)</sup> u. a. verworfen.

Was nun unsere Ansicht über diesen Punkt betrifft, so

45) Mauritius de iudicio Rotwilensi p. 600.

46) Crusius Schwab. Chronik I. 3. cap. C. 14.

47) Tacitus de M. G. c. 40. §. 2.

48) Bruzen la Martin. Histor. pol. geog. Atlas 9 Thl. C. 1222.

49) Glareanus bei Goldast und bei Wegelin cit. loc.

50) v. Langen Beiträge zur Gesch. Rottweils 1821.

51) Goldast Alem. Antiquit. loc. cit.

52) Mauritius de iudic. Rotwil. p. 600.

müssen wir gestehen, daß wir keiner der aufgestellten Ableitungen unsern unbedingten Beifall schenken können. Denn der ersten, dritten und vierten Ableitung fehlt das erste und wesentlichste Erforderniß der Beglaubigung — die historische Basis. Gegen die zweite läßt sich einwenden, daß den Namen „Rottweil“ schon das Dorf führt, lange vorher, ehe es den Charakter einer Rathstadt gewann. Das Seichte der fünften Ableitung springt in die Augen. Aus diesen Gründen finden wir uns geneigt, eine sechste Ableitung zu versuchen, die schon bei andern Städten mit der Vordersylbe Rott versucht worden ist, die wir jedoch eben so wenig für eine untrügliche auszugeben gesonnen sind, als wir dieselbe verbürgen können. Denken wir uns nämlich die heut zu Tage noch rings mit Wäldern umgebene nächste Gegend um Rottweil mitten im Dickigt des alten Hercynierwaldes, so müssen wir wohl von selbst auf die Vermuthung fallen, daß, wenn hier eine größere Ansiedlung gedeihen sollte, der Umkreis derselben gelichtet, — d. h. vom Gestrüppe des Waldes befreit, oder, um in der Sprache des alten Germaniens zu reden, ausgereutet (ausgerottet) werden mußte. Die Plätze nun, welche durch ein solches Ausreuten oder Ausrotten für menschliche Wohnsitze gewonnen wurden, bewahrten zum Theil das Andenken an diese Urbarmachung in ihrem Namen z. B. Neutlingen, Rottenburg u. a. Daher möchte dann auch der Namen „Rottweil“ abzuleiten seyn.

Sofort gehen wir über zu der Frage: wann und wo geschah die erste Gründung des Orts, der den Namen „Rottweil“ trägt?

Um über den ersten Theil dieser Frage Auskunft zu erhalten, müssen wir die urkundlichen Spuren verfolgen, in denen zuerst der gedachte Ort unter dem Namen „Rottweil“ vorkommt. So weit nun diese urkundlichen Spuren reichen, sind wir ihnen gefolgt, und haben gefunden, daß der Ort

Rottweil schon zur Zeit des Merovingers Pipin des Kleinen oder Kurzen, des Vaters von Carlmann und Carl dem Großen, im März (13) des Jahres 763 vorkommt. Aus jener Zeit nämlich hat sich noch eine Urkunde erhalten, worin ein Bischof von Straßburg Heddo dem Kloster Ettenheim in Ortenavia (Ortenau) einige Grundstücke in Forchheim, Baltingen, Rotwilare (Rottweil), Bellingen, Niegel u. s. w. mit Genehmigung des Königs Pipin testamentarisch vermachte.<sup>53)</sup> Eine weitere Spur findet sich bei Goldast,<sup>54)</sup> der uns erzählt, wie ein armer Mann in der Nähe des königlichen Hofguts Rottweil (*juxta possessionem, quæ Rotenwila dicitur*) einen Bienenkorb mit dem Honige gestohlen, und in die Kirche des Klosters St. Gallen als eine Weihgabe gebracht, dort aber voll Schrecken statt des Honigs eine harte Masse (Wachs) in dem Korbe gefunden habe. Dieß geschah um's Jahr 770, als Carlmann und Carl, Pipins Söhne, regierten.

Ungefähr 20 Jahre darauf finden wir eine weitere geschichtliche Spur von Rottweil. Am 6. Dezbr. des J. 792 nämlich stellte ein gewisser Eundhart an den Bischof von Constanz Ugino einen Schenkungsbrief in der Villa Rottweil aus, betreffend seine Privatgüter in dem Dorfe Dietingen.<sup>55)</sup> Zugleich begegnen wir hie und da den Namen umliegender Orte, z. B. Flözlingen in einer Urkunde vom 10. May 779,<sup>56)</sup> Tuningen (Dunningen) in einer Urkunde vom 3. May 786,<sup>57)</sup> Deißlingen in einer Urkunde vom 22. Okt. 791,<sup>58)</sup> Neckar-

---

53) Neugart Cod. Diplom. Aleman, et Burgund. Transjuran. Tom. I. N. XXXIX. cfr. das Urkundenbuch 2. Bd.

54) Goldast Alem. rer. Tom. I. p. II. cap. IX. S. 260.

55) Neugart Cod. Diplom. Alem. I. N. CXIX. S. 105.

56) Neugart I. N. LXXV. S. 70.

57) Neugart I. N. XCVII. S. 87.

58) Neugart I. N. CXV. S. 102.



burg in einer Urkunde vom 27. März 793, <sup>59)</sup> Troßingen in einer Urkunde vom 30. Juli 797, <sup>60)</sup> u. s. w. Den Namen „Nottweil“ selbst aber finden wir erst wieder im J. 886 in einem Freiheitsbriefe, der am 16. März dieses Jahres in Nottweil selbst von dem Karolinger Karl dem Dicken dem Kloster Obermünster in der Stadt Regensburg ertheilt wurde, und an dessen Schlusse es heißt: *Actum in villa, quæ Rotuila vocatur.* <sup>61)</sup>

Sechzehn Jahre darauf (6. Aug. 902) wird Nottweil als eine Curtis (Hofdomaine) erwähnt in einer Urkunde, in welcher König Ludwig (der Zeit nach — das Kind) gegen die Curtis Pappenheim dem Bischof und Abt von St. Gallen Salomo einige Güter in der Baar, unter andern auch einige zu Nottweil gehörige, überläßt. <sup>62)</sup>

Ferner lesen wir, daß derselbe König Ludwig einem Dienstmanne Johann, einem gebornen Rhätier, Stammvater der Familie Tschudi, in einem eigenen, in Nottweil (wohin er, das Pfingstfest zu feyern, sich begeben hatte <sup>63)</sup>) unter'm 31. Mai 906 ausgestellten Briefe von der Leibeigenschaft entbindet, und der Rechte anderer freien Leute theilhaftig erklärt. <sup>64)</sup> Weiter finden wir in einem von Kaiser Otto II. unter'm 14. August 982 erlassenen Diplom unter andern Curtibus auch Nottweil erwähnt <sup>65)</sup>; dergleichen in einem Diplom des Kaisers Otto III. vom 27. Oktober 984, worin dieser die Schenkungen

59) Neugart I. N. CXX. S. 406.

60) Neugart I. N. CXXX. S. 113.

61) Neugart I. N. DLXVII. S. 461.

62) Neugart I. N. DCXXXVII. S. 523.

63) Neugart Cod. Dipl. Tom. I. S. 176.

64) Neugart I. N. DCLVIII. S. 542.

65) Neugart I. N. DCCLXII. S. 616.

seiner Vorfahren an das Kloster Einsiedeln (unter andern auch von Rottweil) bestätigt. <sup>66)</sup>

So weit reichen die urkundlichen Nachrichten aus den drei ersten Jahrhunderten der Existenz von Rottweil. Wir sehen daraus übrigens nur, daß dieser Ort schon zur Zeit Pipins gestanden habe, wissen aber weder den eigentlichen Zeitpunkt der Gründung, noch den Gründer zu nennen, und können also, aus Mangel an urkundlichen Notizen, der von Bruzen la Martiniere <sup>67)</sup> aufgestellten Sage von einem Erbauer Rudolph keinen unbedingten Glauben beimessen. — Auch geht aus dem Ganzen hervor, daß Rottweil ursprünglich eine Curtis <sup>68)</sup> war, d. h. eine jener besonders von Carl dem Großen, namentlich in walddreichen Gegenden (wegen der Jagd) zur Bestreitung des Hofstaates angelegten Hofdomains, die ursprünglich theils von Leibeigenen, theils von Freigebornen bewohnt waren, und im Verlaufe der Zeit bedeutende Vorrechte vor andern Orten erhielten, in Folge deren sie sich zum Theil zu Reichstädten ausbildeten, wie oben in der allgemeinen historischen Einleitung angegeben wurde. Daß nun eine solche Privatdomaine als solche keine historisch bedeutende Rolle spielen konnte, liegt in der Natur der Sache. Wir gehen daher zum zweiten Theile der obigen Frage, zur Beschreibung der örtlichen Lage der Curtis Rottweil über.

Alle Geschichtschreiber, welche in ihren Werken des Ortes Rottweil Erwähnung thun, kommen darin überein, daß der

66) Neugart I. N. DCCLXXXI. S. 635.

67) Bruzen la Mart. loc. cit.

68) Curtis, Cortis non cors (Varro lib. I. c. 13. L. III. c. 3.) oder auch vom Griechischen χορτος — Gesege, Hof — das latein. chors, cors, cohors, hortus — non cors, das franz. cour, courtisan. Ueber curtes cfr. Pfister Gesch. v. Schwab. I. S. 181. Wegelin Thes. rer. Suev. IV. Diss. XVI. p. 198. Allgem. Gesch. von Schwab. I. p. 981. III. p. 361. Knipschild de jur. et privil. lib. I. c. 1, §. 69. I. 2. 40.

Ort ursprünglich im Thale, jenseits des Neckars, an der Prim (an und unter der sogenannten rothen Steige) gestanden habe — wie lange aber? weiß keiner zu sagen. Wahrscheinlich nicht sehr lange. Denn die häufigen Ueberschwemmungen der Prim, bei anhaltendem Regenwetter oder bei Eisgängen und bei'm schnellen Schmelzen einer größern Schneemasse, nöthigten wahrscheinlich bald die Einwohner des Dorfs, sich einen vor solchen Unfällen gesicherten Platz auszuwählen. Sie zogen also, wie die Geschichtschreiber einstimmig erzählen, auf den Punkt am Neckar, wo jetzt die sogenannte Altstadt liegt. Hier mag sich allmählig der Ort zu einer ziemlich bedeutenden Hofkurte erweitert haben, was schon daraus hervorgehen scheint, daß mehrere Regenten Deutschlands diesen Ort eines Besuchs würdigten, und von hier aus Diplome erließen, z. B. Carl der Dicke und Ludwig das Kind, wie oben erwähnt wurde. Immerhin aber darf man sich noch keinen Ort von dem Umfange einer auch nur kleinen Stadt denken, und wohl mit Recht nennt Graf Wilhelm von Zimmern das damalige Rottweil „einen kleinen Ort von keinem sondern Ansehen, Vermögen und Landschaft“ <sup>69)</sup> wenigstens bis zu den Zeiten Lothars II. und Conrads III., also ungefähr bis zu den Jahren 1120 — 1130.

Dieser Zeitraum aber scheint eine neue Periode in der Geschichte Rottweils zu bilden. Denn wahrscheinlich war es in dieser Zeit, daß die Rottweiler, in Folge einer verheerenden Feuersbrunst <sup>70)</sup>, wobei der ganze Ort bis auf wenige Häuser abgebrannt seyn soll, sich an einem andern Plage auf's neue ansiedelten.

---

69) Zimmer'sches Manuscript.

70) Münster Kosmographie III. B. c. 320. Knipschild de jur. et priv. Lib. III. c. XLVII. Komualbus Hist. Anter. Austr. §. XXVI. Crusius Schwab. Chronik II. 10. B. 11. cap. C. 593.

Wo aber haben wir diesen Platz zu suchen?

Die Meinungen der Schriftsteller über diesen Punkt sind getheilt. Die einen nämlich, vor allen Münster und Knipschild behaupten, nach dem verheerenden Brande, welcher den zweiten Wohnsitz der Rottweiler einäscherte, hätten sich diese auf den vom diesseitigen Ufer des Neckars über der Altstadt aufsteigenden Anhöhen, die jetzt den Raum der sogen. Mittelstadt einnehmen, aus zwei Gründen angesiedelt, um nämlich einen für jene wilden Zeiten nothwendigen festern Punkt zu haben, und zweitens um ihren Kornfeldern, ihrer Hauptbegangenschaft (wie sich Münster ausdrückt) näher zu seyn.

Andere Schriftsteller dagegen, namentlich Graf Wilhelm von Zimmern, Wegelin, Romualdus <sup>71)</sup> u. a. wissen nicht nur nichts von einer Ansiedlung in der sogenannten Mittelstadt, sondern sprechen zum Theil ausdrücklich von der jetzigen Stadt als der dritten Ansiedlung.

Um nun in dieser Sache ein genügendes Resultat zu gewinnen, ist eine genauere Untersuchung nothwendig. Betrachten wir vor Allem die topographischen Verhältnisse jenes Raums, auf welchem nach der Annahme der zuerst genannten Schriftsteller die dritte Ansiedlung der Rottweiler statt gefunden hat, so finden wir, daß seine äußern Umrisse, einige größere Lücken an der westlichen und südöstlichen Seite abgerechnet, durch eine ziemlich regelmäßige, zum Theil, namentlich an der östlichen und nordöstlichen Seite ansehnliche Circumballationslinie befestigt sind. Nun behauptet man, diese Linie habe den

---

71) Romualdus Histor. Anter. Austr. §. XXVI. „Igitur loco illo, qui hodie adhuc veteris urbis nobis nomen retinet, deserto in proximis collibus civitatem fundarunt, quæ successive insigniter communita fuit. Versus Nicarum, qui subtus profundas urbis radices præterfluit, rupibus et præcipitiis horrens, inaccessa est etc.

äußern Befestigungswall der vormaligen "Mittelstadt" gebildet. Allein auf den ersten Blick muß die Größe des von jenem Erdwall eingeschlossenen, für das Weichbild der Stadt bestimmten Raums auffallen. Dieß wird aber um so mehr der Fall seyn, wenn man dieses Terrain mit denjenigen vergleicht, auf welchem das jetzige Rottweil steht. Das Terrain aber, welches diese letztere Stadt einnimmt, steht an Größe dem Raume der sogenannten Mittelstadt ungleich nach. Nun aber ist nicht wohl denkbar, daß bei zunehmender Bevölkerung, welche besonders durch eine größere Zahl des in Folge Kaiserlicher Privilegien, die, wie wir weiter unten sehen werden, der Stadt gleich Anfangs zu Theil wurden, in der neuen Stadt sich ansiedelnden umliegenden Adels einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhielt, diese neue Stadt ursprünglich nach einem kleinern Maaßstabe angelegt wurde, als die alte auf dem Raume der heutigen Mittelstadt gelegene. Bedenkt man ferner, daß, abgesehen von den Kosten einer weitläufigen Befestigung durch Mauern, Thürme, Gräben, die damals noch nicht so bedeutende Einwohnerzahl nicht hingereicht haben würde, die weitläufigen Befestigungswerke zu vertheidigen, ein Moment, das doch in den kriegerischen Zeiten des Mittelalters vorzugsweise bei den Städtewohnern in Betracht kommen mußte; zieht man sofort eine Parallele zwischen dieser weitläufigen, ohne viele und beträchtliche künstliche Befestigungswerke in jenen Zeiten schwer zu vertheidigenden Lage, und dem beschränkten, von tiefen Klüften und zum Theil sehr steilen Anhöhen, auf der ganzen östlichen Seite unmittelbar vom Neckar bespülten Raum, der bei seiner natürlich festen Lage, besonders in den damaligen Zeiten, minder kostspielige Befestigungswerke erforderte, und leichter zu vertheidigen war; — so läßt sich wohl nicht begreifen, warum nicht die Rottweiler, nach dem Untergange ihres alten Wohnsitzes, den so nahe und für jene Zeit so vortheilhaft gelegenen Platz zur Gründung eines neuen Sitzes

außerlesen haben sollten. Fragen wir die Archivalischen Urkunden über diesen Gegenstand, so finden wir in ihnen durchaus keinen Fingerzeig, der auf eine eigentliche Mittelstadt hinwiese. Vielmehr lesen wir in einem urkundlicher Extract (ohne Datum) „über die allmähliche Zerfallenheit der Reichsstadt Rottweil“ die ausdrückliche Bemerkung, daß Rottweil am dritten Orte stehe.

Ferner wenn wir aus den Urkunden der Altstädter St. Pelagienkirche sehen, daß der Kirchensatz zur Stadtpfarrkirche zum h. Kreuz, die, wie es in jener Urkunde heißt, „aus jener Pfarrkilch entsproßen“ — ursprünglich auf jener ruhte, und im Jahre 1375 unmittelbar von ihr auf die hl. Kreuzkirche in umständlicher Form übertragen wurde; so dürfte doch gewiß der Umstand sehr auffallen: daß wenigstens bei dieser Gelegenheit von einer Kirche in der Mittelstadt, wenn solche existirte, auch nicht die leiseste Erwähnung geschah, abstrahirt davon, daß vermuthlich jener Kirchensatz auf die Kirche der Mittelstadt, und dann erst von dieser auf die hl. Kreuzkirche im jetzigen Rottweil gekommen wäre. Ueberhaupt wenn solche Gegenstände umständlich behandelt wurden, wie weit umständlicher, d. h. mit Rechtsförmlichkeiten, weltlichen und geistlichen Concessionen und Privilegien, müßte nicht erst die Uebersiedlung einer ganzen Stadt behandelt worden seyn, zumal, wenn dieselbe erst im 13. Jahrhundert erfolgte? <sup>72)</sup> Auch ließe sich erwarten, daß unter den aus früherer Zeit vorhandenen Archiv-Urkunden gewiß eine oder die andere von jener Stadtversetzung etwas melden würde. Davon aber findet sich durchaus nicht die geringste Spur. Im Gegentheile lesen wir, daß das Kaiserliche Hofgericht (von welchem wir im zweiten Bande sprechen werden) seine Sitzungen in dem unmittelbar vor den

---

72) Diese Zeit nimmt v. Langen an vergl. Beitr. z. Gesch. Rottw. S. 26.

äußern Befestigungswerken der Reichsstadt gelegenen sogenannten Haingarten schon im zwölften Jahrhundert hielt. Bedenken wir endlich, daß man auf der sogenannten Mittelstadt noch nie, auch nur die geringsten Spuren von Mauerwerk, Häuser-Fundamenten oder Schutt gefunden hat, was doch wohl bei einem Orte von so beträchtlichem Umfang, und bei den nothwendig größern und soliden Befestigungswerken zu erwarten seyn dürfte; so ergibt sich aus diesem Umstande, und aus den übrigen bisher angeführten Momenten das Resultat: daß die Annahme der Existenz einer Stadt auf dem Raume der sogenannten Mittelstadt sich durchaus nicht historisch begründen laße, daß vielmehr, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Uebersiedlung der Rottweiler auf die Stätte des jetzigen Rottweil die dritte und letzte war. Somit bleibt uns nur noch die Beantwortung der zwei Fragen übrig: woher denn der Namen „Mittelstadt?“ — und, zu welchem Zwecke diente jene Circumvallationslinie?

Was die erste Frage betrifft, so leuchtet es von selbst ein, daß der Name „Mittelstadt“ nur dann einen Sinn erhält, wenn wir annehmen, daß die dort stehenden Häuser, welche jenem Orte diesen Namen geben, erst nach der Gründung des jetzigen Rottweil dahin gekommen sind, und daß somit jener Name eine reine topographische Bedeutung habe, nämlich von der Lage jenes zwischen der Altstadt und dem neuen Rottweil gelegenen Ortes. Was übrigens den Titel „Stadt“ anbelangt, so dürfen wir, wenn wir auch allen Grund haben, uns eine größere Zahl von Häusern auf jenem Raume zu denken, als gegenwärtig dort stehen, doch denselben nicht im engern Sinne des Wortes auffassen, da bekanntlich in den ältern Zeiten das Wort „Stadt“ sehr oft identisch genommen wurde mit dem neuern Worte „Stätte.“ Denken wir nur an das Wort „Mahlstadt“ (non mallus, Ding,) das — mit Ausnahme der eigentlichen Mahlstädte: Ravensburg, Altdorf,

Wangen, Föni u. s. w. im Allgemeinen jeden Ort bezeichnet, wo Gerichte unter freiem Himmel gehalten wurden (Nichtstadt). So wurde auch, wie wir später sehen werden, auf jener Mittelstadt Jahrhunderte lang das Gericht der freien Fürst gehalten, in Folge dessen wohl mehr Leute, etwa aus pekuniärem Interesse oder andern Rücksichten sich dort angesiedelt haben mögen. Daher mag vielleicht auch der Ursprung der Kapelle abzuleiten seyn, die, wie wir später zeigen werden, dort stand. Was sodann die zweite Frage über die ursprüngliche Bedeutung jener Circumvallations-Linie betrifft, so glauben wir, im Hinblick auf die natürlich feste Lage des in der Nähe der oben angeführten Römischen Niederlassung gelegenen Raums, und im Betracht der Solidität und Regelmäßigkeit der Walllinie selbst zu der Vermuthung berechtigt zu seyn, dieselbe haben ihren Ursprung schon den Römern zu danken, die bekanntlich ihre Lagerplätze sehr solid und regelmäßig anlegten, um sie immer wieder benützen zu können. In der Folge bot dieser befestigte Lagerplatz bei den häufigen Belagerungen, welche die nachmalige Reichsstadt, besonders im Anfange und in der Mitte des 17. Jahrhunderts erlitt, den Belagerern einen besonders auch wegen der Nähe des Flusses sehr passend gelegenen Punkt dar. Noch sieht man auf der nördlichen Seite des Walles einen Weg, der von der hier offenen Wallhöhe zum Neckar hinabführt. Wenn wir nun von der Annahme ausgehen, daß dieser ursprünglich Römische Lagerplatz in spätern Zeiten öfters zu Lagerplätzen theilweise oder ganz benützt oder nach Erforderniß vielleicht auch erweitert wurde, so finden wir denselben auch nicht mehr zu groß.

Nachdem wir nun bis zu diesem Resultate unserer geschichtlichen Untersuchung vorgeschritten sind, entsteht die weitere Frage: wann fieng man an, die Stadt auf der Stelle zu bauen, auf welcher sie noch steht?

Diese Frage läßt sich durchaus nicht mit apodiktischer



Gewißheit beantworten, indem die vorhandenen urkundlichen Notizen uns hierin im Dunkeln lassen. Wir lesen zwar in einem gedruckten kleinen Berichte über die hl. Kreuz-Bruderschaft vom Jahre 1740, daß die Mutterkirche in Mottweil (die hl. Kreuzkirche) schon im Jahre 1121 von Udalricus (Ulrich), dem ersten Bischofe zu Constanz, eingeweiht worden sey. Darauf deutet auch die auf einer Tafel hinter dem Hochaltare dieser Kirche befindliche Inschrift hin. Dieser Nachricht gemäß, die sich übrigens nicht historisch-kritisch begründen läßt, würde also die Gründung des jetzigen Mottweil wenigstens in den Anfang des 12. Jahrhunderts, ungefähr in die Zeit K. Lothars II. fallen. Hiemit stimmt aber der Bericht des Grafen Wilhelm von Zimmern insofern nicht überein, als nach demselben die letzte Gründung der Stadt in die Zeit fällt, wo schon der Schwäbische König Conrad III. auf dem deutschen Throne saß. Derselbe Geschichtschreiber setzt die Geschichte von der Einschließung dieses Königs in Mottweil durch seinen Gegner Lothar II. in die Altstadt Mottweil, und sagt ausdrücklich, jene Belagerung habe den Mottweilern bewiesen, daß ihr Wohnsitz für eine längere Vertheidigung gegen den Feind durchaus nicht geeignet sey, und sie also genöthigt seyen, sich früher oder später an einem höhern und „werlich“ gelegenen Punkt anzusiedeln. Das Jahr der neuen Ansiedlung auf dem Plage, wo jetzt die Stadt steht, weiß er jedoch nicht anzugeben.

Aller Wahrscheinlichkeit nach aber wurde die jetzige Stadt in jener Zeit gegründet, als König Conrad III. den Mottweilern wegen ihrer Verdienste um ihn ansehnliche Privilegien und Freiheiten ertheilte, nach deren Erlangung sie um so eher auf die Gründung einer eigentlichen Stadt denken konnten, als sich viele vom benachbarten Adel und von den Landbewohnern geneigt zeigten, sich in dem durch jene Freiheiten so begünstigten Mottweil anzusiedeln. Die schnellere Ausführung

des Entschlusses selbst aber mag wohl durch jene oben erwähnte verheerende Feuerbrunst herbeigeführt worden seyn.

Somit fiel die Gründung der jetzigen Stadt ungefähr in die Mitte des 12. Jahrhunderts. Von dem Bau der Stadt selbst aber schreibt Graf Wilhelm von Zimmern, derselbe sey in wenigen Jahren vollendet worden, und es sey „schier unglaublich, wie heftig die Stadt in kurzer Zeit zugenommen; man sehe aber auch den Häusern die Eile an, mit der sie gebaut worden seyen; denn sie seyen fast alle mit Gyps und Laymen aufgebaut, daher denn solch schwaches Mauerwerk, wie in wenig Stetten.“

Dieser Beschreibung nach muß die neue Stadt einen ärmlichen Anblick dargeboten haben, und wir dürfen in der Zeit natürlich an keine ansehnliche Bauten, große Kirchen, Thürme größere Thore u. dgl. denken. Doch scheint aus der oben angegebenen Jahrzahl (1121) der Gründung der hl. Kreuzkirche wenigstens so viel hervorzugehen, daß diese Kirche, die natürlich ursprünglich nicht ihre jetzige Gestalt hatte, zugleich mit der Anlegung der Stadt erbaut worden seyn mag. Zwar finden wir erst in einem Kaufbriebe vom J. 1321 den hl. Kreuzkirchhof erwähnt; allein demungeachtet kann die Kirche selbst schon lange vor dieser überhaupt nur gelegentlichen Erwähnung ihres Hofes gestanden seyn. Ebenso mögen auch das im Jahre 1217 erwähnte Dominikanerkloster, das in einer Urkunde vom J. 1280 genannte Hochbrudthor, und das ebenfalls urkundlich im J. 1326 angeführte Flöttlinsthör lange vor ihrer gelegentlichen Erwähnung gestanden haben. Endlich finden wir schon im J. 1315 in dem alten Rechtsbuche die Benennungen der 4 Stadtorte, in welche die Stadt in der frühesten Zeit abgetheilt worden seyn mag, nämlich: den Sprengerort, den St. Johannesort, den hl. Kreuzort, den Judenort. Dieß führt uns zu der Beschreibung des eigentlichen Weichbilds der Stadt und ihrer Vorstädte.

#### 4. Cap. Innere und äußere Lokalitäten der Stadt.

Betrachtet man das innere Weichbild der Stadt, so findet man, daß dasselbe im eigentlichsten Sinne des Wortes durchkreuzt ist von zwei sehr breiten und ziemlich langen Hauptstraßen, die durch ihre Kreuzform die innere Stadt in vier, von kleinern Gassen durchschnittene Viertel abtheilen, und zwar in den obern Theilen in den sogenannten hl. Kreuzort und den Sprengerort, und in den untern Theilen in den St. Lorenz- und den St. Johannesort. Der erste der genannten Ort hat seinen Namen von der hl. Kreuzkirche, die in seinem Reviere steht, der zweite wahrscheinlich von dem Rottweiler Geschlechte der Sprenger. Der Namen „St. Lorenzort,“ von der in seinem Reviere, auf dem Gottesacker erbauten Kapelle zu St. Lorenz so genannt, ist spätern Ursprungs. Früher hieß er nämlich von den hier besonders in ziemlich großer Anzahl vorhandenen Juden — der „Judenort.“ Der letzte Ort hat seinen Namen von der früher in seinem Distrikte gestandenen Kirche zu St. Johann. Die noch jetzt vorhandene Vorstadt hatte ursprünglich wegen der geringen Anzahl von Häusern keinen besondern Namen. Erst später, als dort eine größere Zahl von Häusern stand, erhielt sie von dem bei'm Hochthurme gestandenen Waldthore (sogenannt von dem dort ursprünglich angränzenden Walde) den Namen „Waldthorort, oder nach der gewöhnlichen Aussprache „Walthorort,“ so daß also die Stadt in 5 besonders benannte Orte abgetheilt war.

Außer dem Walthororte hatte Rottweil früher noch zwei Vorstädte, und zwar, wie man auf alten Abbildungen der Stadt und aus den Wällen im Umkreise der Hochbrücke, so wie aus den noch in der neuesten Zeit entdeckten Häuserfundamenten sieht, eine vor der genannten Brücke gelegene Vorstadt mit einem Haupthore und zwei kleinen Nebenthoren. Bei'm Eingange in diese Vorstadt, am Ende der Hochbrücke, stand ein großer Wachturm, der Wagdenhals genannt. Daß

Ganze bildete den Brückenkopf zu der damals noch mit Dielen (die abgehoben werden konnten) bedeckten Hochbrücke, die jetzt auf zwei kühnen, über den breiten Stadtgraben gesprengten 72 Fuß hohen Schwibbögen ruht, deren imposante Höhe aber einem neuesten leidigen Utilitätsprinzip zu Folge, in einem wachsenden Schutthaufen nach und nach zu verschwinden droht.

Die zweite Vorstadt lag in der sogenannten Au an der östlichen Außenseite der Stadt, und war in die untere und obere Au abgetheilt. Da wo jetzt auf der Spitze einer schroff in die Tiefe abstürzenden Bergwand ein kleines Haus steht, stand ehemals die Kirche dieser Vorstadt, zu St. Michael genannt. Diese Vorstadt, die schon mit ihrem, vom Neckar umflossenen, zum Theil schroffen Bergrücken eine natürlich feste Lage bildet, war noch durch eine bedeutende Ringmauer befestigt. Diese lief nämlich auf der nördlichen Seite, gleich bei dem früher gestandenen untern Thore der Stadt, an dem sogenannten Rankweg hinab, der zur Spitalmühle führt, und von der Rankhecke in östlicher Richtung am Neckar hin der sogenannten Bruderschaftsmühle zu, und von da südwestlich von dem Ufer des Neckars bis zur sogenannten Schömberger-Brücke, wo ein Thor stand. Noch sieht man dort am sogenannten Bürgle, am rechten Ufer des Neckars, einige Mauerstücke und eine ziemlich lange und breite Vertiefung, wahrscheinlich ein Ueberbleibsel eines unmittelbar vor dem dortigen Brückthore angelegten Grabens. Von hier aus stieg die Mauer die südliche Berghöhe der Vorstadt hinan, und schloß sich in ihrem westlichen Laufe am Rande der Höhe an die östliche Ringmauer der eigentlichen Stadt. Diese Vorstadt hatte 3 Thore, eines unten am Rankwege, das zweite an der Schömberger Brücke, und das dritte da, wo jetzt das Wirthshaus zu Linde steht.

In der Nähe dieser Auvorstadt, oberhalb der jetzigen Spi-

talmühle, gegen das Bernerfeld hin, in der Gegend des sogenannten Deschle, lag noch eine Art von Vorstadt, Angstdorf genannt, von der die Spitalmühle früher Angstmühle hieß. Die Bewohner dieses Orts begaben sich schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts, nach Abbrennung ihres Orts (wahrscheinlich in der Fehde mit Geroldseck von Sulz) in die Au-Vorstadt. Wenigstens kommt seit jener Zeit nichts mehr von diesem Angstdorf vor, und es wird überhaupt nie unter den Rottweil'schen Dörfern erwähnt.

Was nun die öffentlichen Bauten der Stadt selbst betrifft, so verdient zuerst der auf dem höchsten westlichen Punkte der Stadt stehende „Hochthurm“ eine nähere Betrachtung, theils weil er schon durch seinen hohen Standpunkt und seine eigene Höhe imponirt, theils auch und insbesondere, weil man in ihm schon einen Römerthurm hat erkennen wollen. Der Thurm ist viereckig, von massiver, regelmäßiger und einfacher Bauart, deren Aeußeres aus lauter gekröpften Quadern theils Tauch- theils harten Kalksteinen besteht. Seine Höhe bis an den Kranz beträgt 140 Fuß. Da wo jetzt der Kranz ist und über diesem ein Spitzdach sich erhebt, soll ursprünglich eine einfache Zinne gewesen seyn. Auf der östlichen, der Stadt zugekehrten Seite zeigt der Thurm große, in Bogen gewölbte ehemalige Oeffnungen, in der Größe und Weite von Thüren, ähnlich denjenigen, welche man sonst auch an den Mauertürmen anderer Städte wahrnimmt, Oeffnungen nämlich, welche für die in solchen Thürmen (besonders vor der Erfindung des Schießpulvers) aufgestellten Wurfmaschinen insofern nothwendig waren, als die schweren und langen Balken, welche jenen Maschinen Schnell- und Schwungkraft geben mußten, nicht im Thurmsraume Platz hatten, und daher, um auf- und abspielen zu können, in's Freye hinaustragen mußten.

Nach diesen Oeffnungen und nach der Lage des Thurms  
Ruckgaber's Gesch. d. Frey- u. Reichsst. Rottw. I. Bd.

überhaupt zu schließen, war derselbe ein Vertheidigungsturm, der hier um so zweckmäßiger stand, als die dortige Umgegend eine höhere Lage hat, als die Stadt. Zugleich diente auch der Thurm zu einem Lug- oder Wartthurm, was theils seine Lage auf der früher ringsum mit Wald bedeckten Höhe, theils seine Zinne zu beweisen scheint. Bekanntlich wurden solche festen Thürme, sogenannte „Lug ins Land,“ besonders im Anfange des 15. Jahrhunderts, zugleich mit andern ansehnlichen Bauten, Kirchen, Rathhäusern, Glockenthürmen, als Zierden und bleibende Denkmale aus der Zeit der Reichsunmittelbaren Verhältnisse in den Reichsstädten gebaut. So mag auch der Hochthurm in Rottweil als eine Zierde und ein fester Hort der Stadt, jener Blüthezeit der Reichsstädte seine Entstehung zu verdanken haben. Einen nähern Fingerzeig über die Zeit seiner Erbauung haben wir nicht.

Anderer aber schreiben diesem Thurme ein weit höheres Alter zu, indem sie seine Erbauung in die Zeit der Römischen Ansiedlung in dieser Gegend setzen, und ihn wegen seiner Römischen Bauart (?) und seiner Lage einen Römischen Wartthurm nennen. Als einen Hauptgrund für ihre Meinung führen sie den bei Errichtung der Schanzen in der Umgebung des Thurms ausgegrabenen, den Wegegöttern gewidmeten Stein an, dessen Inschrift so lautet:

Bivivs TRlvils

QvAdRuvils

EX VOTO SVSCEPTO

POSVIT PRIMVS VICTOR

V. S. L. L. M.

(votum solvit lubens loco monumenti.)

Dies ist nun allerdings ein sehr interessanter Fund, der übrigens nur so viel beweist, daß die Römer nicht immer unten im Thale sitzen blieben, sondern auch in der Umgegend sich umsahen, wie dies auch andere Denkmale in mehreren der be-

nachbarten Dörfer beweisen. Wie man aber aus einem den Begegöttern von dem auf der Inschrift genannten Römer gewidmeten Gelübdestein auf die Gründung des Thurms durch die Römer schließen kann, ist uns wenigstens — wir gestehen es offen — unbegreiflich. Zugegeben auch, der Thurm habe einige Aehnlichkeit mit andern anerkannt Römischen Thürmen, (mit den am Rheine und am Taunusgebirge hat er keine) so möchte doch der Schluß von dieser Aehnlichkeit auf einen wirklichen Römischen Ursprung des Thurms zu gewagt erscheinen. Ausserdem ist uns wenigstens nicht bekannt, daß die Römischen Wartthürme (bei einem so hohen Standpunkte) eine so bedeutende Höhe hatten. Doch gesetzt auch, der Thurm wäre Römischen Ursprungs, woher will man das tiefe Schweigen erklären, das über denselben in allen Urkunden herrscht? Selbst der Graf von Zimmern, der doch in seinem Manuscripte die Anlegung der Stadt beschreibt, sagt gar nichts von diesem Thurme, beschreibt im Gegentheile den Platz als einen vom Waldgestrüppe bewachsenen. Und wenn auch die schriftlichen Zeugnisse hierüber alle verloren gegangen wären, so würde doch das Andenken an des Thurmes Römische Abkunft wahrscheinlich durch die Tradition erhalten worden seyn. Aber auch diese weiß nichts von einem Römerthurme. Somit möchte wohl die Annahme von einem Römischen Ursprunge des Hochthurms in das Gebiet einer Alterthumsächtigen Fiktion zu weisen seyn.

Nächst dem Hochthurm erregt der sogenannte Kapellenthurm an unserer l. Frauen-Kirche, der vormaligen Jesuiten-nunmehrigen zweiten Stadtpfarr- und Gymnasiumskirche das größte Interesse, theils wegen seiner ansehnlichen Höhe, theils auch wegen seines zum Theil Gothischen Charakters. Der oberste Stock des Thurmes ist, wie bei den Münsterthürmen des Mittelalters, durchbrochen. Früher war es auch der zweite, der aber bei einer Baureparation zugleich mit dem obersten, (aber nicht zum Vortheile des Thurms in ästhetischer und

technischer Hinsicht) vermauert wurde. Der oberste Stocß aber erhielt seine ursprünglich durchbrochene Form wieder, weil für eine völlige Einmauerung das Fundament nicht stark genug erschien. Der Thurm mußte mehrmals reparirt werden, besonders in den Jahren 1759 — 1762, 1820. Das Portal und überhaupt der untere Theil ist reich verziert mit plastischen Steinfiguren von erhabener und halb erhabener Arbeit. Der Thurm selbst ist älter, als die an ihn gebaute Kapelle, die ursprünglich oberhalb angebracht gewesen, und erst später von den Jesuiten an die hintere Seite des Thurms angebaut worden seyn soll. Am Thurme selbst fand man die Jahrzahl 1475 auf einem Stein eingehauen. — Allein man findet schon in den Jahren, 1364, 1425, 1431 Spuren von dem Daseyn des Thurms, so daß also jene Zahl so wenig, als die Zahl 1575, die man an dem steinernen Schilde und am Glockenstuhle findet, die Zeit der ersten Gründung des Thurmes anzuzeigen scheint. Die Kirche selbst bietet in ihrem Aeußern und Innern nichts Merkwürdiges dar. Der dritte Haupthurm der Stadt, der hl. Kreuzthurm ist, nach seiner modernen Bauart zu schließen, weit jüngeren Ursprungs als die Kirche, von deren angeblichen Gründung im J. 1121 oben gesprochen wurde. Beide wurden vielfach durch Brandunglücke beschädigt, besonders am 29. August des J. 1696, wo die langen Gewölbe in der Kirche und die sogenannte Chorhaube neu erbaut werden mußten. Damals schmolzen die Glocken im brennenden Thurme ganz ab, so daß 5 neue gegossen wurden, von denen die größte 57 Etr., die zweite 28 Etr. 4 Pfd., die dritte 14 Etr. 85 Pfd., die vierte 6 Etr. 6 Pfd., die letzte, welche zur Herstellung der musikalischen Harmonie später gegossen wurde, 3 Etr. 47  $\frac{1}{4}$  wiegt. In der Kirche ist ein sehenswerthes großes Altargemälde, das Christus am Kreuze darstellt. Nach einem Rathbescheid vom 16. Januar 1659 erhielt der Maler Christoph Kraft für dasselbe als Belohnung 250 fl. sammt Nachlaß einer



Capitalschuld von 30 fl. und der verfallenen 3jährigen Zinsen — eine für jene Zeit immerhin ansehnliche Summe. Die neueste Reparatur des Gemäldes ist nicht zu seinem Vortheile ausgefallen.

Noch steht ein vierter Thurm, der sogenannte schwarze Thurm, durch dessen Thor man von der Vo-stadt in die Stadt gelangt. In demselben befindet sich das Criminalgefängniß. Seine übrigens nicht ausgezeichnete Bauart, verräth ein hohes Alter. — Die dritte Hauptkirche der Stadt ist die ehemalige Dominikaner — nunmehrige protestantische Kirche. Sie zeichnet sich vor den andern durch ihre schöne Einfachheit, auch durch mehrere nicht üble Plafondgemälde aus.

Außer diesen Kirchen besitzt die Stadt noch drei Kapellen, und zwar die St. Lorenzkapelle auf dem von den Herren, von Bock sogenannten Bockshofe, wo nach Abgang des hl. Kreuzkirchhofes im J. 1579 ein Gottesacker angelegt wurde, der aber in neuester Zeit ausserhalb der Stadt verlegt wurde; ferner die St. Anna Kapelle, früher St. Nikolauskapelle genannt, im Spital; endlich die Ruh-Christi-Kapelle, vor der Stadt bei dem neuen Kirchhofe gelegen. Von den übrigen Kläusen und Kapellen, die Rottweil außer den genannten früher besaß, wird später die Rede seyn.

Die vier ehemaligen Klostergebäude werden jetzt sämmtlich zu andern Zwecken benützt. In dem ehemaligen Jesuiten-Collegium befindet sich jetzt ein sogenanntes niederes Convisit, eine Bildungs- und Erziehungsanstalt junger Candidaten des katholischen Priesterstandes während der Gymnasialstudien bis zum Uebergange auf die Universität. In dem ehemaligen Dominikanerkloster sind die Deutschen Schulen der Stadt, in dem frühern Frauenkloster das Oberamt, Oberamtsgericht und Forstamt. Das Kapuzinerklosterlein ist Privateigenthum. Von dem Gymnasium wird später die Rede seyn. Weitere Erwähnung verdient das Rathhaus. Das jetzige Gebäude

wurde, nach Abbruch des alten, im Jahre 1521 erbaut. Sein Aeußeres bietet nichts Merkwürdiges dar. Der Sitzungsaal zeichnet sich durch seine antike Form aus, und durch einige in demselben befindlichen Portraits, Oelgemälde und mehre wohlgelungene Glasmalereien. Das Kaufhaus ist ein neues Gebäude, und wurde, wie die Inschrift sagt, im J. 1802 erbaut. Von dem Spital wird später gesprochen werden, wie auch von den übrigen, bemerkenswerthen Gebäuden.

Was endlich die innern und äußern Befestigungswerke der Stadt betrifft, so waren diese nicht unbeträchtlich. Noch ist die ganze Stadt mit einer Ring- und Stadtmauer (auf der vierten vom Neckar bespülten mit einer einfachen Mauer) und auf 3 Seiten mit einem sehr tiefen und breiten Graben umgeben. Ursprünglich gieng dieser Graben vom Grabenbad gegen das schwarze Thor, wo eine Brücke über ihn führte, und zog sich fort bis zum Flößlinsthor, von wo er, wie auf der entgegengesetzten Seite, zum Neckar hinabführte. Bei'm Flößlinsthor wurde im Jahre 1587, wie das Rathsprotokoll vom 25. Juli dieses Jahrs sagt, eine ansehnliche Bastey errichtet, „weil dort die Stadt sonderlich bloß sey.“

Der Walthertort war ursprünglich nur mit Pallisaden umgeben. Oben bei'm Hochthurme stand das früher erwähnte Waldthor, und von diesem führte ein Almendweg durch den ehemaligen Alpirspacher Pflegghof in die Stadt. Der Alpirspacher Pflegghof aber hat seinen Namen von dem Kloster Alpirspach, das ihn mit dem Garten von der Eigenthümerin Mechthild Steimer gegen Errichtung eines ewigen Nachtsichts vor dem St. Antonius Altar in der hl. Kreuzkirche im J. 1359 erhielt. Die Stadt bezieht sich aber die Servitut bei diesem Hause und Garten vor, und unterhielt deswegen immer an demselben ein Thor, worauf der Stadtabler gemalt war. — Als später der Walthertort auch mit einem Graben umgeben wurde, so kam das Waldthor ab, und es wurde weiter unten

das sogenannte „neue Thor“ erbaut, das aber, wie alle Thore der Stadt, abgebrochen ist. An demselben bemerkte man früher die Zahl 1546, die aber wahrscheinlich eine Renovation anzeigt, da schon im Jahr vorher dieses Thor in einem Kaufbriefe erwähnt wird. Zu gleicher Zeit mit der Anlegung des Grabens muß auch die Bastion am Hochthurm aufgeworfen worden seyn. Die Zahl 1608, welche man auf einem Steine in der neu ausgebrochenen Mauer laß, bedeutet aller Wahrscheinlichkeit nach eine Renovation derselben. — Unter dem neuen Thore stand der sogenannte rothe Thurm, der, wie wir später sehen werden, vom Feinde zerstört wurde. Unter diesem der runde Thurm, auch Mehlsack genannt, weil man während der Belagerung das Mehlmagazin dahin legte. Weiter unten bei der Hochbrücke, stand der oben erwähnte Wagdenhaß. Zwischen diesem und dem Mehlsack war ein, später zugemauertes Thörlein, das Altenröhren Thörlein genannt, und zwischen dem Wagdenhaß und der Hochbrücke das St. Johannis-Thörlein (von dem Orte so genannt.)

Dies waren die Befestigungswerke auf der westlichen und südlichen Seite der Stadt. Auf der nördlichen stand der Pulverthurm, weiter unten der Klotzlinsthurm, unter diesem der Predigerthurm. Zwischen den letztern Thürmen war das von dem dortigen Graben genannte Nägelsthörlein, von welchem man den Bogen noch sieht. An der Nordöstlichen Ecke der Stadtmauer steht noch der Boßhofsthurm, so genannt von den Herren von Boß, den der dortige Hof gehörte. Von diesem Hofe gieng auch ein Thörlein in den Nägeligraben, oder in die von ihrem wilden Charakter sogenannte „Hölle.“ Vor dem Eingange in die Vorstadt war ein sehr langes, festes und hohes Thor, das „untere Thor genannt.“ Die Befestigungswerke der beiden Vorstädte sind oben erwähnt worden.

Diesem Bilde gemäß — welch' einen stattlichen Anblick muß einst die Beste Rottweil mit ihren zahlreichen Thürmen,

Thoren, ihren starken Schanzen und Mauern und ihren tiefen Gräben dargeboten haben! Die meisten jener Denkmale einer kriegerischen Vorzeit sind gefallen, und mit Wehmuth sieht der Geschichtsfreund auch die wenigen Ueberreste, die sich — wahre Zierden der Stadt — aus einer blühenden Periode bis auf unsere Tage erhalten haben, in Folge einer neuesten absichtlichen Demolirung nach und nach spurlos verschwinden.

Doch wenden wir uns jetzt von dem abstrakten Denkmalen einer entschwundenen Zeit zu jenen concreten Bildern, die so gesund und frisch aus einer kräftigen Vorzeit uns entgegenwehen!

## Z w e i t e r   A b s c h n i t t .

### 1. Cap. Die Reichsstadt in ihren allgemeinen politischen Beziehungen zu Kaiser und Reich.

Aus dem, was in der allgemeinen historischen Einleitung über die Villis und Curtibus regis, und über die daraus entstandenen Reichsstädte im Allgemeinen, und was im dritten Capitel über die Curtis Rottweil insbesondere gesagt wurde, läßt sich gewissermassen die Art und Weise entnehmen, wie dieser Ort endlich zur Reichsstadt'schen Selbstständigkeit gelangte.

Rottweil gehörte nämlich zu jenen ursprünglichen Hofgütern oder Dinghöfen, welche, nach der gänzlichen Veräußerung oder theilweisen Verpfändung der andern, in Ansehung der Gerichtbarkeit und der Einkünfte sich vom Kaiser, um nur noch unter dessen Schuß und Schirm zu stehen, und noch unmittelbar dem Reiche anzugehören, entweder loskauften oder sonst frey wurden, sich sofort ihr eigenes Territorium schufen und so endlich zur Selbstständigkeit gelangten. Wann dieß

aber insbesondere bei Rottweil geschah, läßt sich so wenig bestimmen angeben, wie bei den meisten andern Reichsstädten:

Aller Wahrscheinlichkeit nach geschah es zur Zeit des ersten Hohenstaufen'schen Regenten Conrads III., ungefähr in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, also zur Zeit der Gründung der jetzigen Stadt. Der genannte König nämlich ertheilte, wie schon oben bemerkt wurde, den Rottweilern wegen ihrer Verdienste um ihn ansehnliche Privilegien und Freiheiten, in Folge deren diese, besonders nach dem Untergange ihres alten Wohnsitzes, sich hauptsächlich bewogen sahen, eine eigentliche Stadt zu gründen.

Ehe wir aber diese Verdienste, welche sich die Rottweiler um Conrad III. erwarben, der gewöhnlichen Sage nach erzählen, müssen wir zur nähern Verständniß jener Sage Folgendes aus der allgemeinen Geschichte vorausschicken.

Nach dem Aussterben der Fränkischen Dynastie (i. J. 1125) wandten die Deutschen ihre Blicke auf die beiden Hohenstaufen, Friedrich, Herzog von Schwaben, und Conrad, Herzog von Franken, als die Söhne der Agnes, der Schwester des jetzt gestorbenen Fränkischen Regenten Heinrichs V., zwei ritterliche Helden und mächtige Dynasten. Noch nie war aus Schwaben ein König gewählt worden — jetzt sollte Friedrich aus Schwaben die Krone erhalten. An den Ufern des Rheins hatten sich die Deutschen zur Wahl versammelt. Sie waren einig in der Person Friedrichs. Da vereitelte der Erzbischof von Mainz Adalbert, ein Gegner der Verwandtschaft Heinrichs V., ihren Plan, in dem er die Krone seinem Freunde Lothar von Sachsen, aus dem Welfisch-Supplingenburg'schen Hause zuzuwenden wußte. Daher der wilde Kampf zwischen Lothar und den Hohenstaufen'schen Brüdern, ein Kampf, in welchem das Welf'sche Haus über das der Hohenstaufen siegte. — Während dieses Kampfs nun trug sich, wie die Sage erzählt, folgende Begebenheit zu: der Hohenstaufe Conrad vermochte sich auf seinem

Schlusse Hohenstaufen, wo ihn Lothar belagerte, nicht zu behaupten, und flüchtete sich heimlich auf das Schloß seines Freundes und Anhängers, des Grafen Heinrich von Hohenberg.

Dieser aber rieth, aus Furcht von Lothars Rache, dem Flüchtling, Schutz bei den benachbarten tapfern Rottweilern zu suchen. Conrad, diesem Rathe folgend, begiebt sich zu diesen, klagt ihnen seine Noth und erhält Schutz und Schirm.

Nachedürstend eilt, auf die Kunde hievon, Lothar herbei, und belagert Rottweil. Aber ein ganzes Jahr lag er vergebens vor dem Orte, bis er endlich bei einem Ausfalle, den die tapfern Bürger in der Nacht machten, geschlagen und seines Proviantes beraubt, und dadurch genöthigt ward, die Belagerung aufzugeben und abzugleichen. <sup>73)</sup> Dieß geschah im Jahr 1127, also in jener Zeit, wo Rottweil, wie oben bemerkt wurde, noch auf der Stelle der heutigen Altstadt stand.

Als nun nach dem Tode Lothars im J. 1137 Conrad einstimmig zum König gewählt worden war, leisteten ihm die Rottweiler abermals Beistand in dem Kriege, welchen derselbe gegen die Welfen, Heinrich den Stolzen und dessen Sohn Heinrich den Löwen, und Welf, den Bruder des erstern, zu führen hatte. Namentlich sollen die Rottweiler in dem Gefechte bei Neresheim, und bei der nachmaligen Belagerung von Weinsberg (wo die Geschichte der Weibertreue vorfiel) gewesen seyn. <sup>74)</sup>

Für diese neuen und jene frühern Verdienste um Conrad bewies sich dieser gegen die Rottweiler sehr gnädig und dank-

---

73) Münster Kosmographie III. B. c. 320.

Crusius Schwáb. Chronik I. S. 539.

Knipschild de jur. etc. Lib. III. c. 47.

Romualdus Histor. Anter Aust S. 187. §. 26.

Zimmersches Manuscript, und andern.

74) Crusius Schwáb. Chronik II. 10 B. 3. cap.

bar, und soll namentlich im Jahre 1146 das bekannte Hofgericht in ihre Stadt verlegt haben, welches letztere jedoch, wie später gezeigt werden wird, einige Historiographen in Zweifel ziehen.

Ausgemacht aber ist, daß von der Zeit Conrads III. an Rottweil in jeder Hinsicht an Bedeutung gewann, und daß sich namentlich eine große Zahl des umliegenden begüterten Adels in der neuen, vom Reichsoberhaupte vielfach begünstigten Stadt niederließ, und, wie der Graf Wilhelm von Zimmern schreibt, all sein Vermögen darauf verwandte, um die Stadt emporzubringen. Daher möchte wohl jene Zeit wenigstens die Anfangsperiode der Reichsstäd'tschen Selbstständigkeit Rottweils bilden. Im Verlaufe eines Jahrhunderts aber entwickelte sich dieselbe zu einem eigentlichen freien Reichsstäd'tschen Wesen <sup>75)</sup> dergestalt, daß in der Zeit des Interregnum, in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, wo die freien Städte Deutschlands ihr Haupt mächtig emporzuheben und mit selbstthätiger Kraft in die verworrenen Verhältnisse einzugreifen anfiengen, auch Rottweil aus seiner Isolirung heraustrat, und anfieng, theils an den allgemeinen Interessen des Reichs, theils an den besondern der Städte lebhaften Antheil zu nehmen.

Es war nämlich nach dem Untergange des Schwäbischen Kaiserhauses der Hohenstaufen und des Herzogthums Schwar-

---

75) Der Unterschied zwischen freien und den bloßen Reichsstäd'ten scheint sich, bei der sonst völligen Rechtsgleichheit beider, auf einen gewissen äußern Vorrang der erstern vor den letztern zu reduciren. Es bestand nämlich dieser Vorrang besonders darin, daß die letztern in öffentlichen wichtigen Fällen an jene, als eine Art von Direktorialstäd'ten, sich zu halten hatten. Auch fand eine Absonderung zwischen beiden auf den Reichstagen statt, namentlich zu Worms A. 1495 und früher. Vergl. darüber Lehmann Chron. Spir. IV. c. 4.

ben, als jene schreckliche, Kaiserlose Zeit — das Interregnum genannt — den früher schon selbstständig gewordenen Städten eine willkommene Gelegenheit darbot, durch einen aktiven Antheil an den Vaterländischen Angelegenheiten ihre Freiheiten und Territorialrechte zu erhöhen. Diesen Antheil erhielten wirklich alle diejenigen, welche ein eigenes Reichsunmittelbares Territorium hatten, durch ihren Eintritt in die weltliche Reichsstandschaft, und durch Erhaltung eines Sitz- und Stimmrechts auf den Reichstagen.

Da nun Rottweil, wie wir gesehen haben, schon durch die Privilegien Conrads III. Reichsunmittelbar geworden war, so konnte es mit allem Rechte in die Reichskörperschaft der weltlichen Stände eintreten, und auf der später (1474) errichteten Schwäbischen Bank des Reichsstädtischen Collegiums (auf der zehnten Stelle zwischen Schwäbisch-Hall und Ueberlingen) seinen Sitz nehmen, und seine einzelne Stimme (*votum evirile*) zu den allgemeinen Reichsabschieden oder Reichsrezessen (so nennt man die Beschlüsse des Reichstags) abgeben.

Hierin liegt eigentlich der Centralpunkt der politischen Beziehungen der Stadt zu Kaiser und Reich, und was in dieser Hinsicht im Allgemeinen von allen Reichsstädten gilt, ist auch im Besondern auf Rottweil anwendbar. Dieß zeigt die Geschichte der Reichstage und der durch dieselben veranlaßten Kaiserlichen Verordnungen und Privilegien. — Auf den Reichstagen nämlich wurden im Verlaufe der Zeit die Rechte der Reichsstädte festgesetzt, so wie ihre Verbindlichkeiten gegen Kaiser und Reich näher bestimmt. Aber es erforderte einen langen und ernsten Kampf, besonders gegen die Anmaßungen des Fürstlichen Adels, bis den Reichsstädten ihre Rechte im ewigen Landfrieden garantirt wurden. Dieser großartige Kampf, der nicht bloß mit diplomatischen, sondern auch mit eisernen Waffen geführt ward, nahm über 2 Jahrhunderte die politische Thätigkeit sämmtlicher Reichsstädte so sehr in Anspruch,



daß die politische Geschichte der Einzelnen in der Aller ihren natürlichsten Commentar findet.

Aus diesem Grunde möchte es zweckmäßiger seyn, wenn wir, statt unsere Leser mit einem trockenen Referate über die spezielle Theilnahme Rottweils an der allgemeinen Reichsstädtischen Thätigkeit auf den Reichstagen (denn mit diesen haben wir es hier zunächst zu thun) über Gebühr zu ermüden, ein lebendiges, dramatisches Gemälde jenes reichhaltigen politischen Strebens in allgemeinen Umrissen zu entwerfen versuchen.

In der That ein äußerst bewegliches Bild tritt vor unsere Augen, ein Bild voll des dramatischen Lebens, das so frisch und jugendlich aus den Thaten der Väter zu uns herüberweht. Zwar ziehen oft dunkle, schwere Gewitterwolken über dem Bilde hin, und entladen sich da und dort auf eine schauerliche Weise; aber immer wieder bricht durch das Nachtgewölke die freundliche Sonne heror, und bringt wieder Frieden und Ruhe in die vom Sturme vielfach aufgewühlte Scenerie. — Im Vordergrunde des Gemäldes erblicken wir eine imposante Figur die mit siegreicher Energie das Gestaltlose wieder gestaltet. — es ist der kräftige Rudolph von Habsburg, der erste Regent nach der anarchischen Zeit des Interregnum. Wir sehen, wie dieses Fürsten Haupttendenz dahin geht, eine Gleichstellung der Stände herbeizuführen, und diese in einen allgemeinen Landfrieden zu begründen. Wir sehen ihn von Stadt zu Stadt eilen, und deren gewonnene Gerechtsame endlich auf dem Reichstage zu Gmünd (1288) bestätigen.

Hinter ihm steht Adolph von Nassau, der den gestörten Landfrieden wieder aufrichtet, und auf dem Reichstage zu Eßlingen (1293) die Rechte der Schwäbischen Reichsstädte sichert. Aber er fällt — ein Opfer des Partheigeeistes der Fürsten und Herrn; und Albrecht, sein Thronräuber, tritt zu Boden, was die Vorgänger heilsam aufgerichtet haben, bis nach seiner Ermordung, unter Friedrich von Oesterreich und Ludwig von

Baiern, ein allgemeiner Landfriedensbund ersteht, in dessen Folge die Gerechtsame aller Stände auf längere Dauer gesichert zu seyn scheinen. Allein es scheint nur so; — denn gleich nach Ludwig's Tode bemerken wir, wie die Landeshoheit der Fürsten mächtige Wurzeln faßt, und die kleinern Reichsstädte zu verschlingen droht.

Darum sehen wir diese ihre bisherige passive Rolle mit einer aktiven vertauschen, und aus dem Hintergrunde, wo sie bisher hinter den für sie thätigen Kaisern standen, auf einmal mit allem Gewichte in den Vordergrund treten. Es war nothwendig, denn nie hatten die Städte mehr Ursache, die Summe ihrer Kräfte so auf Einen Zweck zu concentriren, als unter Carl IV., Wenzeslav, Ruprecht und Siegmund. Wir sehen die Städte in blutigen Spännen mit dem fürstlichen Adel sich herumtummeln, oft auf siegreicher Bahn, oft aber auch in tiefer Demüthigung. Ein Glück für sie, daß der Fürstenadel zu gleicher Zeit gegen die schwache Kaisermacht selbst ankämpfte. Denn dadurch finden wir die Kaiser veranlaßt, sich näher an die Städte zu halten, und diesen durch Privilegien und Freiheiten so sehr aufzuhelfen, daß sie in ihnen ein mächtiges Gegengewicht gegen den Adel gewannen. Daher sehen wir unter Carls IV. Regierung die Städte im Genuße ihrer vorzüglichsten Rechte und Freiheiten, des Rechtes der Bündnisse und des Kriegs, der freien Gerichtsbarkeit und Unveräußerlichkeit vom Reiche. Daher denn auch seit jener Periode das blühende Heranreifen der Bürgerfreiheit und des Städtewohls — die nothwendige Bedingung zu ihrer Erhaltung in jenen Sturmbewegten Zeiten. Nun bemerken wir, wie die Städte von ihren erweiterten Rechten und Freiheiten den vollsten Gebrauch machen, und wie sie durch mächtige Bündnisse groß und stark, den Kampf gegen Fürstengewalt bestehen. Weniger schadet ihnen jetzt die so oft von Carl IV. selbst, und dessen Sohne Wenzeslav gegen sie aus-

geübte Perfidie, in deren Folge jene Fehden, besonders mit dem Württemberg'schen Grafen Eberhard, sich entzündeten, von denen später die Rede seyn wird. Es ist die blutige Saat, die aus Carl's IV. wankelmüthigem Betragen aufsproß, und die nur durch Ausöhnung mit den Städten auf den Reichstagen zu Nürnberg (1378) und zu Ulm getilgt ward. Doch trotz dieser Ausöhnung ward Wenzeslav nur dann als König anerkannt, nachdem er den 18 Bundesstädten in Schwaben (Ulm, Constanz, Rottweil, Ueberlingen, Ravensburg, Lindau, St. Gallen, Wangen, Buchhorn, Neutlingen, Memmingen, Biberach, Jönz, Leutkirch, Weil, Rottenburg, Kaufbeuren, Eßlingen) ihre Rechte und Freiheiten feierlich garantirt hatte. Aber schnell brach er wieder sein Wort. Daher jene Ausdehnung der Städtebündnisse, jene friedliche Einung mit allen Ständen auf dem Tage zu Ehingen (1382), in Folge dessen endlich der allgemeine Landfrieden zu Heidelberg zu Stande kommt. (1384) Es schien, als ob nun ein schönes Morgenroth nach der sturmvollen Nacht über die Schwäbischen Gaue heraufziehen werde. Es erschien — aber als Herold eines blutigen Tages. Wir erblicken eine große Gährung in den Städten, die im Hinblick auf früher erlittenen Unglück durch die Verpfändung ihrer Steuern und der ganzen Landvogtei an den Oesterreich'schen Herzog Leopold — gegen diesen Spänne zu erheben anfangen. Auf einmal bricht diese Gährung in volle Flammen aus, als in der blutigen Schlacht bei Sempach Herzog Leopold mit fast 700 Herren durch das Volk der Eidgenossen gefallen war. Das Mergentheimer Bündniß zerriß, und der wilde Brand wüthete fort, bis der große Schlag bei Döffingen geschehen war (1388), in Folge dessen im Egrischen Landfrieden (1397) die Partikular-Bündnisse abgethan und alle Stände vereinigt wurden.

Friedlicher sehen wir jetzt wieder die diplomatischen Verhandlungen ihren Gang gehen, und auf dem Reichstage zu

Frankfurt (1398) zum Vortheil der Städte ihre Entscheidung erreichen. Wenzeslav tritt, durch Gewalt gezwungen, vom Schauplatz ab, und ihm folgte Ruprecht, ein bei den 18 verbündeten Städten wegen des ihnen gegen übermächtige Landherren geleisteten Beistands beliebter Herr, der auch diese Liebe anfangs zu würdigen wußte, indem er den Städten auf den Reichstagen zu Ulm und Augsburg Garantien ihrer alten Rechte und Freiheiten ertheilte. Mit einmal aber sehen wir überall Mißtrauen der Reichsstädte gegen ihn, besonders auf dem Reichstage zu Ulm, wo dieselben fest auf ihren Freiheiten bestehen.

Es war vorübergehend, und allmählig finden wir die Schwäbischen Städte in einem gewissen Stillstand oder in einem Gleichgewichte mit dem Adel, besonders in Folge des Marbacher Bundes. Aber bald hoben sie sich wieder unter Kaiser Siegmund mit erneuerter Kraft, und erhielten in Folge ihres aufblühenden Handels und ihrer Gewerbe das Uebergewicht über den Geldbedürftigen Adel. — Es war die Mittagshöhe des Reichstädt'schen Glanzes, und es schien, als wollte jetzt das Ideal eines organisch in einander greifenden, fortblühenden Gemeinwesens in die freundliche Wirklichkeit treten. Da auf einmal ist es, als ob das sonst so gesunde Mäderwerk gehemmt wäre, und dieß gerade in dem Momente, als der Culminationspunkt erstiegen war. Diese Hemmung geschieht in Folge der mit dem Constanzer-Concilium beginnenden Religionsbewegungen.

Von nun an spielen, wie später gezeigt werden wird, mehr oder weniger die religiösen Motive in den Fehden und Kriegen der folgenden Jahrhunderte. Dagegen zeigt sich noch eine rege diplomatische Thätigkeit auf den Reichstagen.

Schon am Ende der Regierung des Kaisers Siegmund war das Resultat dieser diplomatischen Thätigkeit: daß in Schwaben weder Adel und Landherren die Reichsstädte, noch

die Städte den Adel und die Landherren überwältigen durften. Die Geschichte der Reichstage aber von dieser Zeit an bis zum Westphälischen Friedensschlusse (1648) liefert uns im Allgemeinen das Resultat: daß sich am Ende die Rechte der Reichsstädte auf die Rechte der übrigen geistlichen und weltlichen Reichsstände reducirten, nur mit dem Unterschiede, daß man, im Falle die Reichsstädte den einigen Beschlüssen der Kaiser und der zwei ersten Reichsständ'schen Collegien — des Churfürstlichen und Fürstlichen — ihre Beistimmung versagten, sie, trotz des langen und heftigen Kampfs von Seiten der Städte und trotz der im Westphälischen Frieden gegebenen Verheißungen hinsichtlich der Einräumung des von den Städten ursprünglich ausgeübten, aber später verlorenen Rechts des *voti decisivi* (entscheidender Stimme) nicht mehr berücksichtigte, sondern ihnen nur ein *votum deliberativum* (berathende Stimme) ließ.<sup>76)</sup> Im übrigen aber blieben die Reichsstädte im Besitze ihrer Hoheitsrechte in ihrem Gebiete, so weit solche nicht durch die Reichsgesetze oder durch Verträge beschränkt waren, wobei jedoch natürlich die privatrechtlichen Fälle eine Ausnahme gestatteten.

Der Westphälische Friedensschluß aber bildet die Abendröthe des zum Untergange sich neigenden Reichsstädt'schen Wesens. Die Handlungen, welche von da an bis zum Reichsdeputationshauptschluß im J. 1803 einiger Erwähnung würdig erachtet werden dürften, sind nur schwache Treibhauspflanzen, denen die unmittelbare Einwirkung einer frischen, gesunden Luft mangelt. Der alte Baum der Freiheit, dessen starker Stamm unerschütterlich einst im Boden wurzelte, während der hohe Gipfel und die weit hinausragenden Aeste von den brausenden Stürmen des 14. und 15. Jahrhunderts hin und hergeschüttelt wurden, zehrte am Ende in seinem eigenen Mark ab, bis sein stolzes Haupt sich allmählig zum Falle neigte.

76) Schweder. Dissert. de Voito decisivo Civit. imperial.

Anmerk. über die Geschichte der Reichsst. S. 223 — 232.

Rückhaber's Gesch. d. Frey. u. Reichsst. Romm. 1. Bd.

Im Reichsdeputationsabschluß fiel dieses sinkende Haupt unter der Uebermacht der Dynasten. —

Werfen wir nun von diesem allgemeinen Gemälde der frühern Reichsstädt'schen Thatkraft einen Blick auf den speziellen Antheil, welchen die Reichsstadt Rottweil an jener allgemeinen Regsamkeit nahm; so finden wir einen faktischen Beweis von dem immer regen Interesse dieser Stadt für die allgemeinen politischen Angelegenheiten besonders in ihrer aktiven Theilnahme an den Verhandlungen der Reichstage. Auf allen diesen finden wir auf der Schwäbischen Bank die Rottweiler Abgeordneten bemüht, mit Rath und That beizutragen zum Wohle der Reichsstandschafft, zu welcher ihre Vaterstadt gehörte. Daß ihr Namen im diplomatischen Gebiete einer der geehrtesten war, beweisen die vielen ansehnlichen Privilegien, welche die Kaiser dieser Stadt ertheilten; wie wir bei der innern Geschichte dieser Stadt sehen werden. Dort werden wir auch finden, wie die Reichsstadt als solche immer, wenn nicht außerordentliche Umstände es verhinderten, ihren Verpflichtungen gegen Kaiser und Reich nachzukommen wußte.

Im Allgemeinen nämlich bestanden die Verbindlichkeiten der Reichsstädte gegen Kaiser und Reich in Folgendem: Vor allem mußten sie dem jedesmaligen Kaiser den Huldigungsseid (Homagium) <sup>77)</sup> schwören, und zwar früher den an sie Ab-

77) Der Reichsstädt'sche Huldigungsseid lautete also: „daß Wir (Bürgermeister und Rath, auch Gemeinde der Kaiserlichen freyen Reichsstadt R. N.) dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten und Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn Herrn R. N. römischen Kaiser, unserm allergnädigsten rechten Herrn getreu und gehorsam seyn, Ihre Kaiserliche Majestät Frommen und Bestes werben, und Schaden warnen, und Alles das thun sollen und wollen, so getreue und gehorsame Unterthanen Ihrer Kaiserlichen Majestät als ihrem allergnädigsten rechten Herrn schuldig und pflichtig zu thun sind.“

geordneten Kaiserlichen Commissären, später durch einen bevollmächtigten Reichshofraths-Agenten am Kaiserlichen Hofe. Dann waren sie verbunden, in weltlichen Rechtsachen den Aussprüchen des Kaisers zu folgen, wenn dieser, seinem vorbehaltenen Rechte gemäß, ihre Urtheilssprüche verbesserte oder gar aufhob. Dergleichen waren sie gehalten, bei vorkommenden Streitigkeiten mit den übrigen Reichsständen den sogen. Audträgen (Richtern, die in erster Instanz die Streitigkeiten der Reichsunmittelbaren entschieden), oder den Aussprüchen der K. Hofgerichte, des K. Reichskammergerichts und des Reichshofraths unbedingt Folge zu leisten. Ferner waren sie verpflichtet, jährlich eine bestimmte Reichsteuer zu bezahlen, (Nottweil 300 fl. Wiener Währung) ferner zum Unterhalte des Kammergerichts jährlich etwas beizutragen, (Nottweil 196 Rthl. 48  $\frac{1}{2}$  fr. s. Verfassung) und auch sonst zu den Reichsbedürfnissen nach Verhältniß beizusteuern, wobei sie jedoch das sogenannte Subkollekturrecht hatten, d. h. das Recht, die nöthigen Summen auf die Unterthanen umzusetzen. — Endlich mußten sie in den Reichskriegen die sogenannten Römermonate (sogenannt, weil dergleichen Gelddanlagen ehemals gemeiniglich bei den Krönungsreisen der Kaiser nach Rom angesagt, und nach dem Maaßstab des monatlichen Soldes der Reiter und Fußgänger abgemessen wurden) entrichten oder die bestimmte Mannschaft dafür stellen.<sup>78)</sup>

So viel von den allgemeinen politischen Beziehungen der Reichsstädte überhaupt und Nottweils insbesondere zu Kaiser und Reich. Die Darstellung der speciellern wechselbezüglichen

---

78) Die Reichsstädte mußten nämlich nach Maaßgabe der Reichsmatrikeln für jeden Reiter 12, und für jeden Fußgänger 4 Gulden bezahlen. Zu einem Römermonate für das ganze Reich gehörten 20000 Mann Infanterie und 4000 Mann Cavallerie, also die Summe von 128000 Gulden.

Verhältnisse zwischen den einzelnen Kaisern und der Stadt, so wie die Darstellung der speciellern Verbindlichkeiten der Letztern gegen die Regenten behalten wir uns vor bis zur innern Geschichte der Stadt.

2. Cap. Die Reichsstadt in ihren allgemeinen politischen Beziehungen zum fürstlichen Adel und zur geistlichen Hierarchie.

Auch hier möchte es zweckmäßig erscheinen, am Behikel der allgemeinen Geschichte der Reichsstädte die der einzelnen durchzugehen, weil nur in jener diese ihren Commentar findet.

Betrachten wir zu dem Zwecke zuerst die diplomatischen Beziehungen der Reichsstädte, als des dritten Reichsstands, zum fürstlichen Adel, als dem höhern Reichsstande, so finden wir auf den Reichstagen, besonders vom Reichstage zu Frankfurt im J. 1489 an bis zum Westphälischen Frieden im J. 1648, und von da an wieder bis zum Reichs-Deputations-schlusse (1803) einen fortwährenden Kampf zwischen der Chur- und Fürstlichen Bank einerseits, und den Reichsstädten andernseits über die Stimmfreiheit der Letztern.

Ursprünglich nämlich hatten die Reichsstädte mit dem Fürstlichen Adel auf den Reichstagen gleiche Stimmrechte, und da geschah es oft, daß sie, so weit es sich mit ihrer Stimmfreiheit vertrug, den Ansichten der beiden obern Collegien beitraten. Im Verlaufe der Zeit aber betrachteten diese Collegien jene Gewohnheit der Städte als eine Nothwendigkeit, und fiengen an, denselben ihr Votum decisivum (entscheidende Stimme) streitig zu machen, um ihnen bloß ein Votum deliberativum (berathende Stimme) zuzugestehen. Dagegen protestirten nun die Reichsstädte mit aller Macht, und es entspannen sich die heftigsten Streitigkeiten auf den Reichstagen, besonders in den Jahren 1541, 1542, 1546, 1548, 1555, 1582, 1603, 1608 bis zum Westphälischen Friedensschlusse



1648. Vergebens! Die Fürstlichen Collegien gaben den bündigsten und kräftigsten Vorstellungen der Reichsstädte kein Gehör, auch nicht, als diese sich an die Kaiser Ferdinand I. und Carl V. wandten. Da erklärten denn die Städte auf das feierlichste: wenn je zu ihrem Nachtheile etwas von Seiten des Adels unternommen würde, so werden sie ihrer concentrirten Kraft aufbieten, um ihre Rechte und Freiheiten selbst zu schirmen. Als nun die Fürsten sahen, daß es den Städten Ernst sey, so gaben sie nach, — die Städte erhielten ihr Votum decisivum im Westphälischen Friedensschlusse durch folgende von jenen gegebene Erklärung: „Gestalten dann auch Chur- und Fürsten die Erbsfrei- und Reichsstädte für ihre Mitfland des heiligen Römischen Reichs, jedoch servata ordinum distincione, (mit Vorbehalt des Unterschieds unter den Ständen) wie bei allen Imperiis et Regnis (Kaiser- und Königreichen) gebräuchlich, undisputirlich halten, und gerne gestehen, daß ihnen nicht weniger, als denen höhern Ständen in gemeinen Reichshandlungen das Jus suffragii et Votum decisivum (Stimmrecht und entscheidende Stimme) vermög des Friedensschlusses gebühren thue.“ (8 Artif. S. 4.)

Allein das Ganze war nur Schein, indem die Reichsstädte durch die Fürstlichen Collegien, trotz des ihnen eingeräumten Juris suffragii et voti decisivi, von der Re- und Corelation (so nennt man die Präliminarverhandlungen der Fürstlichen Collegien vor dem Reichsabschiede) über die Reichs-Collegialschlüsse ausgeschlossen, und von den Beschlüssen erst nach deren Abfassung in Kenntniß gesetzt wurden. Darob entbrannte nun der Streit auf's neue. Die Städte, auf ihr durch obigen Friedensartikel ihnen concedirtes Recht sich stützend, verlangten die Zulassung ad simultaneam re- et corelationem der gemeinsamen Beschlüsse aller drei Collegien. Dagegen beriefen sich die Fürsten auf den alten Brauch und die Reichsobservanz, und schlossen die Reichsstädte von jener

Re. et Corelatione aus, indem sie den Städten erklärten, sie sollten ihr Separatvotum dem Kaiser abgeben, wodurch dann ihrem Voto decisivo keineswegs Eintrag geschehe. Dagegen bewiesen die Reichsstädte aus den Reichstags-Akten von den Jahren 1400, 1426, 1427 u. s. w. insbesondere aber von dem Reichstage zu Nürnberg 1466, daß jene Reichsobservanz, von welcher die Fürsten sprechen, durchaus früher nicht statt gefunden habe, indem sie zugleich zeigten, daß nur dadurch ihr Votum decisivum einen reellen Werth bekomme, wenn man sie an den gemeinschaftlichen Collegialbeschlüssen Theil nehmen lasse. Allein trotz der triftigsten Argumente und der kräftigsten Protestationen, welche die Reichsstädte fast auf allen Reichstagen zur Wahrung ihrer Rechte einlegten, führte der heftige Streit doch zu keinem entscheidenden Resultate, 79) um so weniger, als seit dem 16. Jahrhundert durch Religionsbewegungen, durch den 30jährigen Krieg, darauf durch den Spanischen Successionskrieg, durch die dadurch in den Reichsstädten angehäuften Schuldenlast, endlich durch das gleichzeitige Einreißen von Luxus und Sittenverderben das Reichsstädt'sche Wesen seiner Auflösung entgegenreife, die auch wirklich, wie schon oben bemerkt wurde, im Reichsdeputationsbeschlusse (1803) erfolgte.

So zeigen uns die diplomatischen Beziehungen des britischen Reichsstandes zu den beiden ersten einen durchaus polemischen Charakter. — Noch mehr aber ist dieß der Fall in jenen Beziehungen, in welche die Reichsstädte, oft durch die Perfidie der Kaiser, wegen des Schwäbischen Landvogtei-Wesens und

---

79) Schweder Dissert. de Voto decisivo civit. imp. in S. R. G. Imper. comit. univers. Wickii Dissert. de jure liberar. Civit. imper. aspirandi simultaneam re. et corelationem in comit. Imp. R. G. ex voto decis. ipsis competente fluente.

Anmerk. über die Gesch. der Schwäb. Reichsst. S. 223 — 230.

wegen der Steuerverpfändungen, besonders mit einzelnen regierenden Fürsten, zu stehen kamen.

Um in diesem labyrinth'schen Theile der Vaterländischen Geschichte uns einigermaßen zu orientiren, und dadurch einen Commentar für jene aus dem Reichslandvogteiwesen entstandenen blutigen Fehden, besonders mit dem Grafen von Württemberg, zu gewinnen, müssen wir etwas weiter ausholen.

Wie nach Erlöschung des alten Herzogthums Alemannien, zur Zeit der Karolinger, an die Stelle der Herzoge sogenannte Kammerboten (*nuncii cameræ*) traten, welche den Regenten in Ausübung der Regierungs- und Bezugsbrechte repräsentirten, so traten nach der Erlöschung des Herzogthums Schwaben, zur Zeit der Hohenstaufen, an die Stelle jener Kammerboten Kaiserliche Landvögte, (*Advocati provincie generales, Procuratores Regni seu Imperii*) um die Kaiserlichen und die Reichs-Interessen (*pro interesse Cæsaris et Imperii*) <sup>80)</sup> in den Territorien der verschiedenen freyen Reichsstände zu vertreten, und namentlich die Regalien zu erheben und zu verwalten. Dieß gilt in specie von den Landvögten in Ober- und Niederschwaben, mit welchen wir es hier zunächst zu thun haben.

Zur Oberschwäbischen Landvogtei rechnete man im 12. Jahrhundert die jenseits und diesseits des Bodensees gelegenen Städte: Constanz, St. Gallen, Ravensburg, Wangen u. s. w. ferner alle über der Iller zwischen der Donau und dem Gebirge gelegenen Orte, Augsburg ausgenommen. Zur Niederschwäbischen Landvogtei aber gehörten alle jenseits der Donau im Nieß, am Neckar und im Schwarzwald an den äußersten Gränzen von Schwaben gelegenen Reichsstädte: Eßlingen, Mottweil, Neutlingen, Weil, Hall, Heilbronn u. s. w. Diese beiden Landvogteien wurden in der Regel von zwei Land-

---

80) Historisch. gründlicher Bericht über die Reichs-Landvogtei Schwab. I. §. 6. S. 93.

vöigten, hie und da auch (besonders im 15. Jahrhundert unter den Truchsessern von Waldburg) von Einem verwaltet. Nach und nach bildete sich nun das Vogteiwesen nach seinen verschiedenen Richtungen aus. Den Mittelpunkt des Ganzen bildete der Reichslandvogt, unter ihm standen Unterlandvöigte, Landvöigte genannt, und unter diesen in den einzelnen Städten Untervöigte, auch Reichsvöigte genannt. Diese Letztern hatten die Vogteirechnungen in den Städten zu führen, und waren kontrollirt von den Unterlandvöigten. Neben diesen Stadtvöigten, wie wir sie auch zum Unterschiede von den Unter- oder Reichsvöigten nennen könnten, standen die Sculteti, Schultheissen oder Reichsstadt-Ammane (wiewohl einige das Reichsvogtei = Amt mit dem Reichsstadt-Ammanamt identifiziren.)<sup>81)</sup> Beide wurden vom Kaiser bestellt, und hatten neben der Verwaltung der Kaiserlichen Regalien und Einkünfte auch die Civil-Administration und die Verwaltung des sogenannten Blutbanns (Halbgerichtes). Dagegen war das Polizeiwesen und das Stadtre Regiment dem Stadtrathe überlassen, der aber, wie oben bemerkt worden ist, ursprünglich und lange Zeit eine königliche Unterbehörde war.

Bei dem vielfach verzweigten Vogteiwesen und bei dem Uebermuths so vieler Kaiserlicher Vöigte ist es kein Wunder, daß die Städte auf jede Weise, durch Vertrag, Geschenke, Kauf oder Gewalt sich derselben zu entledigen suchten. Dieß geschah in allen Reichsstädten. Dagegen blieb das Subordinations-Verhältniß derselben zu den Reichs-Landvöigten, jedoch nur so lange, als dieselben ihre Befugnisse nicht überschritten. Denn den Landvöigten stand durchaus keine Oberherrschaft über die Städte zu, sondern sie hatten eigentlich nur dieselben gegen unrechte Gewalt zu schützen, und auf die

---

81) Der Irrthum rührt wahrscheinlich daher, weil es oft vorkam, daß beide Ämter von einer Person verwaltet wurden.

Erhaltung der städtischen Rechte und Freiheiten zu sehen. 21) Als sie über diese Gränzen hinausgiengen, entstand offener Aufruhr gegen sie, der nicht eher ruhte, bis jene Herren das Land geräumt hatten. Durch solche Vorgänge sah sich endlich Kaiser Albrecht veranlaßt, eine Aenderung mit dem Landvogtei-Personale vorzunehmen. Die Städte: Rottweil, Eßlingen, Neutlingen, Gmünd, Weil, Hall, Heilbronn, Ulm, Biberach, Ravensburg, Memmingen, Kaufbeuren, Kempten, Leutkirch, Wangen, Lindau, Buchhorn, Constanz, Ueberlingen, Psullendorf, Dinkelsbühl, Bopfingen, Nördlingen, Donauwerth kamen unter die Landvogtei Eberhards, des Grafen von Württemberg. Allein auch dieser überschritt seine Befugnisse, in Folge dessen er, wie wir weiter unten sehen werden, genöthigt ward, sich der Reichs-Landvogtei über jene 24 Reichsstädte zu begeben. Dagegen wurden seine Nachfolger, Ulrich X. Ulrich XII., Eberhard der Greiner Kaiserliche Landvögte in Schwaben. Der Letztere erhielt sogar von Carl IV. gegen eine Geldsumme ganz die Reichsvogtei über die genannten Städte, ungeachtet Carl denselben sein Wort gegeben hatte, daß sie nie versetzt, verpfändet, verkauft oder sonst beeinträchtigt werden sollten. Die Städte lösten zwar jene Pfandschaft mit großen Geldsummen wieder aus, und

- 
- 82) Officium rerum in eo maxime consistebat, ut Censui et Reditui Imperii imperiali nomine exigerent, negotiis judicialibus formam legemque præscriberent, provinciae securitati invigilarent, pacem publicam sua auctoritate firmarent, monasteriorum, civitatum et Judaeorum curam gererent, viarum publicarum securitatem persecutione latronum promoverent, Vasallos imperii in officio continerent, et denique decreta judicialia executioni mandarent. cfr. Hartenstein de advocatia provinciali im Histo. Bericht von der Reichs-Landvogtei in Schwaben I. S. 4. S. 91.

Carl IV. bestätigte ihnen auf's neue ihre Rechte und Freiheiten; allein Eberhard, statt nachzugeben, setzte den Städten immer heftiger zu, so daß am Ende zwischen ihm und den Städten jene blutigen Fehden entstanden, von welchem im vierten Capitel dieses Abschnitts die Rede seyn wird.

Dieselbe Vertheidigung, die Carl IV. gegen die Städte bewies, fällt auch dessen Sohne Wenzeslaw zur Last. Dieser verpfändete nämlich, trotz seines feierlichen Versprechens, dieß nicht zu thun, die Landvogtei Ober- und Niederschwaben samt den Reichsstädten an den Herzog Leopold von Oesterreich im J. 1379. Daher erneuerte Kriege bis zur Dößfinger Schlacht. —

Auf diese Weise war eine friedliche Annäherung zwischen den Kaisern und den von diesen begünstigten Landvögten einerseits, und den Reichsstädten andernseits nicht möglich; und wir finden daher, wie in den oben dargestellten diplomatischen, so auch in diesen Reichsvogteilichen Beziehungen ein sehr polemisches Verhältniß zwischen dem höhern Adel und den Reichsstädten.

Was hier im Allgemeinen über diese Verhältnisse gesagt ist, gilt auch insbesondere von der Stadt Rottweil, da deren Interessen durch jene diplomatischen, wie durch diese Reichsvogteilichen Beziehungen ebenso in's Spiel kamen, wie die der andern Schwäbischen Reichsstädte. Die speziellen Verhältnisse der Stadt Rottweil zu einzelnen Häusern des höhern und niedern Adels werden in der innern Geschichte der Stadt berührt werden.

Was nun zweitens die Verhältnisse der Reichsstädte zur geistlichen Hierarchie im Allgemeinen betrifft, so tragen dieselben meistens auch einen polemischen Charakter, und dieß wohl aus folgenden Gründen. Bekanntlich gieng die Haupttendenz dieser Hierarchie dahin, das Supremat über die Weltliche Macht zu erringen. Nun hatten aber die Reichsstädte in der Regel an den Kaisern die Patronen ihrer Rechte

und Freiheiten, und es lag also in ihrem Interesse, sich derselben gegen die Weltlichen Zwecke der Hierarchie aus allen Kräften anzunehmen. Dieß gelang ihnen um so leichter, da die kirchliche Hierarchie in ihrem äußern und innern Zustande in dem Grade sank, in welchem die innere, bürgerliche Freiheit der Städte, besonders in Folge ihrer mächtigen Bündnisse sich hob. Es gieng nämlich der Hierarchie, bald nach dem durch sie herbeigeführten Sturze der Hohenstaufen, gerade so, wie es vorher der weltlichen Macht gegangen war. Wie nämlich diese durch mehre Gegenkaiser, und in Folge davon durch Ueberhandnahme des Fauftrechts in ihren Grundfesten erschüttert ward: so die Hierarchie durch jenes ärgerliche Schisma, wo drei Päbste zugleich miteinander in Händeln lagen, und in Folge davon durch die Ueberhandnahme des Sittenverderbnisses im Haupte sowohl, als den Gliedern der Hierarchie. Wir sehen hierin das Werk jener Nemesis, die mit furchtbarem Ernste über die Bühne, auf der das Welt drama spielt, hinschreitet, und ihre Rache von Zeit zu Zeit diejenigen Mächten fählen läßt, die frech und stolz die Menschen zu Mitteln für ihre Zwecke herabwürdigen. Der Nimbus, der lange die Hierarchie umstrahlte, entschwand durch die ärgerlichen Auftritte in derselben, und es erzeugte sich nach und nach namentlich in den Städten eine Geringschätzung gegen die Clerisei, in Verbindung mit einer gewissen Freimüthigkeit in Kirchen- und Glaubenssachen. Dieß zeigte sich besonders in den Streitigkeiten des Kaisers Ludwig von Baiern und Friedrichs von Oesterreich, in welche sich der Pabst Benedikt XII. mischte. Als nämlich damals dieser Pabst das Interdikt gegen alle die Städte aussprach, welche auf Ludwigs Seite standen, (wozu namentlich auch Rottweil gehörte,) so hoben diese, besonders mit Hülfe des Grafen Ulrich von Württemberg, das Interdikt aus eigener Machtvollkommenheit auf, und jagten die Geistlichen fort, die auf demselben beharrten.

Einen Hauptantheil nahmen auch die Städte an der Absetzung der drei Gegenpäbste auf dem Concilium zu Constanz (1414). Besondere Verdienste aber erwarben sie sich um das Concilium zu Basel. Als nämlich die Väter dieses Conciliums, vom Papste, dem K. Siegmund, von Fürsten und Herren verlassen, in Basel saßen, und sich in dieser Noth an die Schwäbischen Städte wandten, mit der Bitte: sie möchten den Vätern zu ihrem Vornehmen mit ihrer Macht und Förderung beistehen, und sollten des Papstes Briefe, welche auf Trennung des Conciliums lauten, nicht annehmen, sondern in ihrer Weisheit darüber sitzen, und ihren Rath den Vätern in Bälde mittheilen, da sie gedächten, bei einander zu bleiben, so lange sie vermöchten; da zeigten sich die Städte dieses Vertrauens der Väter würdig, und blieben sich in ihrer Gesinnung so consequent, daß sie gegen ihre Ueberzeugung von der Hierarchie nichts aufbringen ließen. Als später von einem Ablasse wegen der Griechen die Rede war (um nämlich Geld zu den Unterhandlungen über deren Vereinigung mit der katholischen Kirche zu erhalten,) so kamen die Städteboten überein, daß keine der Einungsstädte das Geld erheben solle, bis die Mehrheit darüber entschieden haben würde; und im Falle das Concilium selbst je Ablass verkünden würde, sollte allen Städten bei schweren Pönen (Strafen) verboten seyn das Mindeste daran zu geben. Wenn eine Stadt darüber in Bänne und Beschwerniß kommen sollte, so würden die andern ihr helfen. <sup>83)</sup> Dieselbe Festigkeit bewiesen die Städte am Ende des Conciliums, als die Väter, nach 16jährigen Anstrengungen, für die Reformen der Kirche, vom Kaiser und vom Papste verlassen wurden (1448). — Im 16. Jahrhundert aber spalteten

---

83) Fr. Pfister Gesch. von Schwaben II. B. II. Abthl. IV. Abschn. 6. Cap.



sich die Interessen der Reichsstädte in Beziehung auf die Hierarchie, je nachdem diese Städte entweder der katholischen Kirche treu blieben, oder den Prinzipien der Reformation huldigten. Der Westphälische Frieden setzte endlich die verschiedenen Beziehungen der weltlichen Reichsstände zur Hierarchie in der Art fest, daß Katholischer Seits die geistliche Gerichtsbarkeit der Päbste und Bischöfe und das Kanonische Recht galt, Protestantischer Seits dagegen alle bisherige geistliche Gerichtsbarkeit annullirt ward, und die geistlichen Angelegenheiten durch eigene Consistorien besorgt wurden. — Dieß im Allgemeinen die Beziehungen der Reichsstädte zur Hierarchie.

Was aber die besondern Beziehungen der Reichsstadt Rottweil zur Kirche betrifft, so werden die betreffenden Details bei der innern Geschichte der Stadt gegeben werden.

### 3. Cap. Die Reichsstadt in ihren allgemeinen politischen Beziehungen zu den andern Reichsstädten.

Wir betrachten in diesem Capitel zunächst die diplomatischen Verbindungen der Reichsstädte unter sich. Die Sphäre für diese diplomatischen Verbindungen bildeten hauptsächlich die Städtetage, die namentlich zu dem Zwecke gehalten wurden, um sich über die innern Interessen der Reichsstädte zu berathen, und dann das Geeignete an den Reichstag zu bringen. Es gab allgemeine und Partikular-Städtetage. Auf den letztern wurden von den einzelnen Städten eines Kreises diejenigen Punkte berathen, die auf dem allgemeinen Städtetag ihre Erledigung finden sollten. Diese allgemeinen Städtetage wurden von einzelnen Städten, namentlich von Ulm, angesagt. Oefters geschah es auch, daß die Städte auf Verlangen der Kaiser in Reichsangelegenheiten zusammentraten. So lesen wir unter R. Ludwigs Regierung im November 1331

von einem Städtetag zu Ulm, wo 22 Städte <sup>84)</sup> unter ihren Landvögten zusammentraten, um mit den Fürsten und Städten von Baiern nach dem Verlangen des Kaisers sich zu unterreden. Dasselbst ward ausgemacht, es sollten sämtliche Städte, des Friedens und Schirms wegen, sich eidlich verbinden zu K. Ludwigs Söhnen, zu den Herzogen von Baiern, zum Lande Oberbaiern und dessen Hauptleuten, und diese Herzoge und das Land Baiern u. s. w. sollten sich gleichfalls eidlich verbinden gegen jene Städte, einander zum Recht und redliche Sachen beizulegen, behülflich zu seyn.

Sechszehn Jahre darauf (1347) nach Ludwigs Tode, finden wir dieselben Städte (mit Ausnahme von Kempten, Constanx, St. Gallen, Zürich, Neutlingen, wogegen Leutkirch, Wangen, Buchau, Nördlingen beitraten) auf einem Städtetage zu Ulm versammelt, um ein neues Bündniß unter sich selbst, ohne die Baier'schen Stände und Landherren, zu errichten. Dasselbst ward ausgemacht: „sie wollen so lange bei einander bleiben, bis ein einmüthiger König erwählt und von ihnen als solcher anerkannt seyn würde. Alsdann sollte das Bündniß ab seyn, es wäre denn, daß ihnen gut dünkte, mit desselben Königs Willen solches noch fürbas zu halten. Wäre aber, daß ein Krieg um das Reich würde, so wollten sie zu Augsburg zusammenkommen, und darüber erkennen, wer der rechte erwählte römische König seye. In Stößen und Kriegen wollten sie einander beistehen, nach dem Ausspruche eines Ausschusses zu Ulm. Keine Stadt solle ohne die andere etwas thun,

---

84) Die Städte waren: Augsburg, Ulm, Kottweil, Wilerach, Memmingen, Kempten, Kaufbeuren, Ravensburg, Pfullendorf, Ueberlingen, Lindau, Constanx, St. Gallen, Zürich, Neutlingen, Weil, Heilbronn, Wimpfen, Weinsberg, Hall, Eßlingen, Gmünd. Fr. Pfister II. B. II. Abthl. II. Abschn. S. 228.

Alle aber sollen für Eine stehen, wenn ein König sie vom Reiche versehen oder verkümmern wolle.“<sup>85)</sup> Ferner lesen wir im J. 1381 von einem Städtetag in Speier, auf welchem die Städte Mainz, Straßburg, Worms, Speier, Frankfurt, Hagenau, Weissenburg, Phedersheim eidlich versprochen: „Weß (wäre es) Sache, daß jemann, wer der wer, die Städte: Augsberg, Ulme, Rothwyle, Costenz, Eggelingen, Rutelingen, Ueberlingen, Mimmyngen, Wyberach, Rafensburg, Lyndow, St. Gallen, Phullendorff, Rempten, Kaufbeuren, Lüttkirchen, Isni, Wangen, Buchhorn, Gemünde, Halle, Haysbronne, Wimpfen, Winsperg, Nordelingen, Dänfelsbohel, Rotenburg uff der Duher, Giengen, Boppelingen, Aulsen, Wyle, Buchow — samtllich oder besunder, von dem Verbunde, den sie und wir mit einander haben, entrennen oder daran notigen wollte, in welchen Weg dez were: so sollen und wollen wir yn da wider getruwlischen, auff die Eyde beholffen sin, ane alle Geverde.“<sup>86)</sup>

Vier Jahre darauf (1385) war der große Städtetag in Constanz, wo im Ganzen 51 Frei- und Reichstädte (unter ihnen Rottweil) miteinander ausmachten: „sie wollen eine freundliche Gesellschaft und getreues Bündniß beschwören, und unwankelbar mit einander halten die nächsten neun Jahre ohne allen Unterlaß. Eine jegliche Stadt, ein jeglich Land, jeglich Dorf, jeglicher Hof, so jemand zugehören, der in diesem Bündniß, solle gänzlich bleiben bei ihren Gerichten und Rechten, bei ihren Freiheiten und guten Gewohnheiten. Was namentlich die Herrschaft von Oesterreich zu den Städten inßgemein oder besonders zu sprechen hat, darüber sollen sie nur vor diesem Bund, und nirgends anders, das Recht

85) Pfister II. B. II. Abth. III. Abschn. 1. Cap.

86) Datt de pace imper. publ. S. 54.

u halten und zu thun schuldig seyn. Ausgenommen sollen seyn die vorhergehenden Bündnisse und das Reich, doch nicht anders, denn daß die Städte einander Hülfe erzeigen gegen männiglich, der sie insgemein oder besonders zwingen und bekümmern würde.“<sup>87)</sup> Die Schwäbischen und Fränkischen Städte theilten sich auf diesem Städtetag in drei Parthieen, deren Anschlag 1100 Spieße war. Rottweil kam zur dritten Parthie im Anschlag zu 24 Spießern und 16 Zuschub.<sup>88)</sup> Zwei Jahre darauf versammelten sich die Städteboten zu Nürnberg, um mit K. Wenzeslav wegen der städt'schen Rechte und Freiheiten zu theidigen (unterhandeln).<sup>89)</sup> Rottweil war damals vertreten durch einen gewissen Hans Pöllnach. Von den Privilegien, welche damals Wenzeslav den Städten ertheilte, wird später die Rede seyn. Im Jahre 1416 war ein allgemeiner Städtetag in Heilbronn, wo wegen der Verpfändungen, welche damals K. Sigmund über die Schwäbischen und Rheinischen Städte verfügte, Berathung gepflogen, und zugleich zur Wahrung der städt'schen Interessen ein Städtebündniß errichtet ward. Ueberhaupt gieng die Haupttendenz der Reichsstädte dahin, ihre Rechte und Freiheiten gegen jede Art von Eingriff, mochte dieser nun vom Reichsoberhaupte oder vom Adel geschehen, durch mächtige Bündnisse, als dem besten Mittel zum Zwecke, zu sichern. Daher finden wir fast auf allen Städtetagen des 14. und 15. Jahrhunderts das Conföderationswesen als Hauptobjekt der diplomatischen Verhandlungen.

---

87) Lehmann Speirer Chronik. S. 748 — 750.

Datt de pace publ. S. 57.

Anmerk. über die Gesch. der Reichsst. S. 179.

Pfister II. B. II. Abth. III. Abschn. S. 165.

88) Anmerk. über die Gesch. der Reichsst. S. 185.

Lehmann Sp. Ehr. S. 750.

89) Lehmann Sp. Ehr. S. 766. Datt de pace etc. S. 59.

Außer diesen öffentlichen mündlichen Verhandlungen wurden zwischen den Reichsstädten fortwährend schriftliche Noten gewechselt, welche entweder die allgemeinen politischen Interessen der Städte oder Privatsachen betrafen. Auch kam es sehr oft vor, daß sich einzelne Städte vereinigten zum Schutze wehrloser Leute, zur Erhaltung der Sicherheit auf den Straßen, überhaupt um Handel und Wandel zu schützen. So verbanden sich z. B. im Jahre 1441 die Städte: Ulm, Nottweil, Ueberlingen, Lindau, Nördlingen, Nottenburg an der Tauber, Hall, Remmingen, Ravensburg, Gmünd, Biberach, Dinkelsbühl, Pfullendorf, Kaufbeuren, Kempten, Wangen, Isni, Leutkirch, Giengen, Bopfingen, Alsen, um die Straßen von Wegelagerern und von Raubgesindel zu säubern.<sup>90)</sup>

Auch war es Obsewanz in den Städten, von den wichtigsten Dokumenten, namentlich von Privilegien, sich wechselseitig beglaubigte Abschriften, sogenannte Vidimus, in gewöhnlicher Dokumentenform auszustellen. Diese Sitte diente zur Befestigung des gegenseitigen Vertrauens, ohne welches wohl die Macht der Reichsstädte nicht so fest gewurzelt hätte, als dieß wirklich der Fall war. Als in der Folge durch die religiös-politischen Kämpfe dieses Vertrauen schwand, gieng auch die Macht der Reichsstädte schnell ihrer Auflösung entgegen. —

So viel von den allgemeinen politischen Beziehungen der Reichsstadt Nottweil zu den andern Reichsstädten. Die Darstellung der besondern Beziehungen derselben zu einzelnen Städten und zu dem Kreise, dem die Stadt angehörte, bleibt der innern Geschichte vorbehalten.

---

90) Das Original des betreffenden Städtebundsbriefs befindet sich im K. Staats-Archiv. Die Copie ist im Urkundenbuche im 2. Bande unsrer Gesch. zu finden.

4. Cap. Die Reichsstadt in ihrer allgemeinen politischen Wirksamkeit in einheimischen und auswärtigen Bündnissen und Kriegen.

Wir fassen die Rabien, die wir im politischen Gemälde unserß ersten Capitels zum Theil und im Allgemeinen gezogen haben, hier im Centrum zu einem detaillirten Bilde zusammen, und führen unsere Leser in jenes brausende Leben, wo, im Bunde mit den andern Reichsstädten, die Nothweiser theils in blutigen Spännen mit dem benachbarten und ausländischen Adel sich umtrieben, theils in nahen und fernen Landen für fremde Interessen fochten.

Ein Hauptmotiv zu jenem feindseligen Verhältnisse zwischen dem Adel und den Städten finden wir in der Eifersucht des erstern gegen das Emporkommen der letztern — eine Eifersucht, die im Verlaufe der Zeit um so eher in tödtlichen Haß ausarten mußte, als die Rollen beider wechselten, d. h. als die Städte anfiengen, ihr Uebergewicht, besonders den niedern Adel fühlen zu lassen. Früher lastete schwer auf den Städten der Druck dieses Adels, namentlich des Raubadels, der den Landfrieden zertrat, die Geseze vernichtete, die Straßen unsicher machte, und durch schwere Zölle auf den Ruin der Gewerbe in den Städten hinarbeitete, und so Handel und Wandel untergrub. — In dieser allgemeinen Noth, kurz vor dem berüchtigten Interregnum, ungefähr in der Mitte des 13. Jahrhunderts, sehen wir zum erstenmal gegen 60 Städte (worunter jedoch noch keine Schwäbische Reichsstadt,) von den Alpen bis in die untern Rheingegenden hinab, zur Aufrechthaltung des Landfriedens und zur Sicherung der Gewerbe und der merkantilischen Interessen zu Einem großen Bunde sich vereinigen. Als K. Wilhelm diesen Bund gut geheißsen hatte, — da sanken bald die ungerechten Zölle, wurden die Raubschlösser rasch nach einander gebrochen, und dadurch die

unbändigen Raubritter tief gedemüthigt, wozu namentlich auch mächtige, Ordnung liebende Fürsten, Grafen, Bischöfe, Ritter und Herren, aus Haß gegen jenen entarteten Ritterstand, das Ihrige beitrugen. <sup>91)</sup>

Obgleich dieser erste Städtebund in der allgemeinen Zerrüttung des Faustrechts, zur Zeit des Interregnum, seine Auflösung fand, so waren doch die Initiative zu den spätern Bündnissen unter den Städten gegeben. Denn diese hatten die zuvor nicht geahnte Kraft gefühlt, welche in ihrer Concentration lag, und waren froh, ein Mittel gefunden zu haben, dem anmaßenden Adel mit Nachdruck zu begegnen. Dieser aber, voll Unmuth über den Schimpf, durch die „Krämer“ in den Städten nun im Zaum gehalten zu werden, sann fortan darauf, nicht nur sich dieses Zaums zu entledigen, sondern auch die aufkeimende Größe der Städte in ihrer Geburt zu ersticken. Aber dieser Plan scheiterte an der immer fester sich gestaltenden Einheit, und der dadurch erzeugten Macht der Städte, die sich besonders in den vielen Fehden beurfundete, welche dieselben zum Schutz ihrer Gerechtsame gegen den Adel erhoben.

Ein näheres Motiv zu jenem feindseligen Verhältnisse zwischen beiden Partheien finden wir in dem oben erwähnten Reichslandvogteiwesen, und den aus demselben hervorgehenden Unbilden gegen die Städte, namentlich den durch perfide Fürsten öfters veranstalteten Steuerverpfändungen. Die Reichs-

91) Namentlich der Pfalzgraf Ludwig, die Grafen von Leiningen und Tübingen, die Grafen von Pfirt und Würtemberg u. s. w.

Fr. Lehmann Speir. Chron. XCII. cap. C. 536.

Anm. über die Gesch. der Reichsst. C. 176.

Pfister II. B. II. Abschn. 8 Cap. C. 315. II. B. II, Abth.

I. Cap. C. 4.

Landvogteien nämlich kamen in den Besitz der angesehenern Landherren, die, wie wir oben gesehen haben, in diesem Besitze nur ein neues Mittel sahen, die unter den Landvogteien begriffenen Stände allmählig landsässig zu machen. Diese Stände waren unrettbar verloren, wenn sie sich nicht vereinigten zu Schutz und Trutz gegen die Anmaßungen der Landvögte.

Am meisten aber kamen die Schwäbischen Reichsstädte, (die uns hier zunächst interessiren) mit den mächtigen Grafen von Württemberg in Collisionen. Schon während des Interregnum hatten diese abgesagten Städtefeinde angefangen, den Städten hart zuzusetzen. —

Graf Ulrich von Württemberg nämlich hatte als Unverwandter des ausgestorbenen Hauses Dillingen, welches im Besitze des Marschallenamtes in Schwaben, des Landgerichts in der Bärse und der Schirmvogtei über Ulm <sup>92)</sup> gewesen war, ein gewisses Vorrecht über die Niderschwäbischen Städte auf sein Haus gebracht. Dieses Vorrecht hatten seine Söhne, Eberhard und Ulrich, fester zu begründen gesucht. Rudolph von Habsburg aber trat ihren Planen in den Weg dadurch, daß er die Landvogtei der Niderschwäbischen Städte, die zuletzt Graf Ulrich von Württemberg, wenigstens zum Theil, verwaltet hatte, dem Grafen Albrecht von Hohenberg, seinem Schwager übertrug, in Folge dessen sich zwar die Württembergischen Grafen öfters gegen Rudolph auflehnten, aber von diesem so gedemüthigt wurden, daß sie Nichts mehr in dieser Sache gegen ihn zu unternehmen wagten. Sie kamen nicht mehr in den Besitz jener Landvogtei, und die Städte blieben in ihrem Reichsunmittelbaren Verhältnisse unter dem Schutze der dem

---

92) Ulm hatte sich nämlich dem Hause Dillingen unterworfen, aus Furcht, unter die Herrschaft seiner Vögte zu kommen.



Kaiser unmittelbar untergeordneten Reichs-Landvögte. Erst nach R. Rudolphs Tode übergab R. Albrecht dem Württembergischen Grafen Eberhard für treu geleistete Dienste die untere Landvogtei in Schwaben. <sup>93)</sup>

Dieser Graf aber suchte, wie auch andere Fürsten in ähnlicher Lage, seine Landesherrschaft gegen die Städte und die übrigen kleinern Reichsstände weiter auszudehnen, indem er die von R. Rudolph seinem Hause zu Gunsten der Städte entzogenen Rechte selbst mit gewaffneter Hand geltend zu machen suchte, unbekümmert um die Beschwerden, welche die von ihm gedrückten Städte auf dem Reichstage zu Speier (1309) vor Kaiser Heinrich über ihn erhoben. <sup>94)</sup> Er fürchtete den Kaiser nicht, und entblödete sich nicht, demselben auf dem dortigen Reichstage, wohin er, um sich wegen jener Beschwerden zu verantworten, citirt war, rund heraus zu erklären: „was er gegen die Städte unternommen, sey mit Zug und Recht geschehen, er sey keines andern Dienstmann, und könne also thun, was ihn gut dünke.“ Nach dieser trohigen Rede verließ er ohne Urlaub den Reichstag mit den 200 Rittern und dem großen Gefolge, mit dem er, um seinen Worten Nachdruck zu geben, auf denselben gezogen war. Wegen dieses Benehmens und wegen des von ihm gebrochenen Landfriedens gegen die Städte ward über ihn die Reichsacht ausgesprochen, und sofort der Krieg gegen ihn beschloßen. Die Landvogteien erhielten Conrad und Engelhard von Weinsberg, zwei Brüder, alte Feinde Eberhards. Machedürstend sammelten die sämtlichen Städte der Landvogtei Niderschwaben, unter ihnen

---

93) Die Landvogtei Oberschwaben verwalteten damals die Brüder von Schellenberg, Marquard und Ulrich.  
Pfister N. B. II. Abthl. II. Abschn. S. 128.

94) „Er thue großen Ueberdrang den Reichsstädten mit Morden, Brennen, Viehwegtreiben und Verheerungen.“  
cfr. Crusius I. S. 882.

auch Rottweil, in Verbindung mit mehreren Grafen und Vassallen Württembergs aus Haß gegen die Grafen dieses Landes, ein stattliches Kriegsvolk, und fielen von allen Seiten in die Grafschaft Württemberg ein.

Damals fielen mit der Stammburg Württemberg, welche durch die Eßlinger gebrochen ward, achtundsiebenzig Burgen, Städte und Dörfer in die Gewalt der Feinde, die von solchem Rachegefühle entbrannt waren, daß sie sogar die Leichname im Stifte Beutelspach beschimpften.

Eberhard hielt sich in einem Thurme zu Besigheim verborgen <sup>95)</sup>, während das Gewitter über sein Land mit verheerender Gewalt sich entlud. Er und das Land schienen verloren. Der Tod Heinrichs rettete ihn. Das Städtevolk lief nämlich jetzt auseinander. Schnell erhob sich Eberhard, und bald gelang es ihm, besonders in Folge des Kriegs der beiden Gegner Friedrich und Ludwig, nicht nur seine frühere Macht wieder zu erlangen, sondern auch durch kluge Benützung der Umstände und durch weise Sparsamkeit dieselbe zu erweitern. Doch gelang es ihm nicht, die Reichslandvogtei über die Städte wieder an sich zu reißen, weil er in jenem Kampfe zu Friedrich von Oesterreich hielt. Dieser Kampf brachte eine große Verwirrung in das Schwäbische Reichsland durch die zwei Partheien, die damals einander gegenüberstanden. Zu Friedrich von Oesterreich hielten nämlich von Anfang, außer dem größern Theile des Schwäbischen Adels, die meisten Städte in Niederschwaben, mit Ausnahme von Speier, Heilbronn, Rottweil, Hall, Constanz, einigen Donaustädten und drei Schweizer'schen Waldstädten, die auf Seiten Ludwigs von Baiern standen. <sup>96)</sup> Doch dauerte dieses

---

95) In turri latitabat usque ad mortem Imperatoris. Sattler  
Gesch. des Herzogthums Württemberg.

96) Joh. Vitoduranus S. 33.

letzte Verhältniß nicht lange. Wir sehen nämlich in kurzer Zeit Rottweil und die übrigen Städte Schwabens, Augsburg ausgenommen, auf Friedrichs Seite. Namentlich erschienen diese Städte, <sup>97)</sup> unter der Anführung des Herzogs Leopold, des Bruders von Friedrich, unter den Mauern von Speier, welche Stadt zu Ludwig hielt, von wo sie aber unverrichteter Dinge abziehen mußten. <sup>98)</sup>

Nach der Schlacht bei Mühlhof (1322), die für König Ludwig entschied, fielen diesem die meisten Städte öffentlich bei. Dagegen blieben der obere Theil von Schwaben, das Breisgau und der Schwarzwald, der Elsäßische und Helvetische Adel, sowie die Markgrafen von Baden Oesterreich getreu. Mit ihrer Hülfe zog Herzog Leopold aus, seinen gefangenen Bruder zu rächen, starb aber bald darauf in Speier, und überließ den Nachkrieg seinen Brüdern Albrecht und Otto, die besonders von dem damaligen Papste Johann, einem Feinde Ludwigs, zur Fortsetzung des Kriegs angefeuert wurden. Unterdessen aber starb Friedrich (1330), und Ludwig erhielt vom Papste Nikolaus V., Johanns Gegner, die Kaiserkrönung. Bald darauf kam es zur vollkommenen Sühne zwischen K. Ludwig und den Herzogen von Oesterreich; und es wurde im Vertrage namentlich bestimmt, daß Ludwig nach seinem Gutdünken die Landvogtei in Schwaben besetzen dürfe. Er gab sie dem Sohne Eberhards, dem Württemberg'schen Grafen Ulrich, dem er zugethan war, weil ihn derselbe nach seiner Zurückkunft aus Italien ausnehmend zuvorkommend empfangen hatte.

---

97) Ulm, Rottweil, Memmingen, Kaufbeuren, Kempten, Wangen, Lindau, Ravensburg, Constanz, Überlingen, Biberach, Reutlingen, Gmünd u. s. w.

98) Lehmann Ep. Chron. S. 668.

Die Ruhe im Reiche schien nach 15jähriger Störung hergestellt — da erregte die Hierarchie einen gewaltigen Aufstand gegen Ludwig. Dieser, die Gefahr, die ihn zu stürzen drohte, ahnend, suchte die Städte und die Landherren durch Herstellung der Landfriedens-Versaffung für sich zu gewinnen. Es gelang ihm: denn während die Landvögte, Herren und Städte von Oberschwaben und Baiern ein Landfriedensbündniß zu Augsburg schloßen; traten auch die Städte der Landvogtei Niederschwaben <sup>99)</sup> im J. 1331 zu einem Bunde zusammen zu gegenseitigem Beistand mit Gut und Blut gegen jeden Auflauf, und kamen insbesondere miteinander überein: der Bund solle währen, so lange K. Ludwig lebe, und noch ein Jahr darnach. <sup>100)</sup> Nach diesen Vorgängen gieng des Kaisers Haupttendenz dahin, die Herren und Städte Schwabens und Baierns zu einem allgemeinen Landfriedensbund zu vereinigen. Auch dieß gelang ihm. Die Städte: Augsburg, Ulm, Rottweil, Biberach, Memmingen, Kempten, Kaufbeuren, Ravensburg, Pfullendorf, Ueberlingen, Lindau, Konstanz, St. Gallen, Zürich, Neutlingen, Weil, Heilbronn, Wimpfen, Weinsberg, Hall, Eßlingen, Gmünd traten unter ihren Landvögten in demselben Jahre zu Ulm zusammen, und beschloßen: sie wollen sich mit Eiden verbinden zu Ludwig's Parthei, zu Oberbaiern und zum Bischofe von Augsburg, wie auch diese sich eidlich verbinden sollten zu den Städten, zum Recht und zur Beilegung redlicher Sachen stets behülflich zu seyn. <sup>101)</sup>

---

99) Eßlingen, Rottweil, Neutlingen, Heilbronn, Hall, Gmünd, Weil, Weinsberg.

100) Datt de pace publ. S. 30. Extensum videtur hoc foedus etiam ad alios Sueviae status, setzt Datt bei.

101) Datt de pac. publ. S. 31.

Pfister II. B. II. Abth. II. Abschn. S. 228.

Dieser Landfriedensbund bildete die Grundlage von Ludwig's Macht, und die Stütze des Bundes waren die R. Ludwig ergebene Reichsstädte.

So schien R. Ludwig ein gewonnenes Spiel gegen die Umtriebe der Hierarchie zu haben. Indessen gab diese ihre Hoffnung, ihre Absichten gegen Ludwig durchzusetzen, nicht auf, und agirte im Stillen. Der trotz des Landfriedensbundes nach kurzer Zeit wieder erwachende Fehdegeist gab ihr ein willkommenes Mittel zur Verfolgung ihrer Zwecke. Jener alte Fehdegeist fieng nämlich aus folgender Veranlassung wieder überall zu spucken an. In Constanz gab es Streitigkeiten wegen einer Bischofswahl. R. Ludwig mischte sich in diese Sache, auf die Bitte seines treuen Landvogts, des Grafen Rudolph von Hohenberg; dessen Sohn Albrecht bei der Bewerbung um das Bisthum durchgefallen war. Es entspann sich eine Fehde, in der Mörsburg von dem Kaiser und Rudolph, wiewohl vergebens, belagert wurde. Zwar endete die Fehde bald durch den Tod des alten Grafen Rudolph von Hohenberg, dem sein Sohn Albrecht in der Landvogtei Elsass nachfolgte. Aber der einmal erwachte Fehdegeist erlosch nicht so bald, und in kurzer Zeit stand der ganze Städtebund, um ihn zu beschwichtigen, gegen den Fehdelustigen Adel in den Waffen.

Die Oberrheinischen und Breisgauischen Städte schloßen ein Bündniß mit einander, und zogen in Verbindung mit den Städten Rottweil, Constanz und Ravensburg im J. 1333 vor das Raubschloß Schwanau am Rheine, zwischen Breisach und Straßburg, eroberten die Burg, vermittelst großer Wurfmaschinen und Feuerbrände, welche sie in dieselbe warfen, und machten die Besatzung nieder.<sup>102)</sup> — Dasselbe

---

102) Speth Constanz. Chronik S. 215.

Pfister II. B. II. Abthl. II. Abschn. S. 253.

Loos hatte einige Jahre darauf (15. August 1338) das Raubschloß Altstätten, welches derselbe Städtezug eroberte. <sup>103)</sup> Anderwärts auch loderte die Kriegsfackel, und verbreitete weit umher Schrecken und Verwirrung. Diese Lage glaubte nun der damalige Pabst Benedikt XII. gegen K. Ludwig benützen zu müssen, und sprach den Bann gegen ihn und zugleich das Interdikt gegen alle die Städte aus, die auf Ludwigs Seite blieben, — doch zu seinem eigenen Schaden. Denn damals war es, wo der Kur-Verein zu Rense im J. 1338 erklärte: der Pabst habe sich mit weltlichen Angelegenheiten nicht zu befassen, und namentlich gehe ihn die Königswahl nichts an. Zugleich bekümmerten sich die mit dem Interdikte belegten Städte, namentlich Constanx, Rottweil, Eßlingen, Willingen nichts um den Pabst, und jagten, wie schon oben erzählt wurde, alle die Geistlichen fort, die auf jenem Interdikte beharrten. <sup>104)</sup> Die Plane der Hierarchie scheiterten an der Festigkeit der weltlichen Fürsten, und an der treuen Anhänglichkeit der Städte an K. Ludwig. —

Um diese Treue, die sich bei den damaligen äußern und innern Bedrängnissen, wie wir bei einer andern Gelegenheit sehen werden, in besonders schönem Lichte zeigte, zu belohnen, suchte K. Ludwig die Städte auf alle Weise zu begünstigen. Dadurch erhielten diese besonders das Uebergewicht über den niedern Adel. Der höhere Adel dagegen suchte Ludwig, ebenso wie die Städte, auf seiner Seite zu erhalten, und war aus politischen Gründen von nun an stets bemüht, zwischen demselben und den Städten einen Landfriedensverein zu begründen. So ermahnte er im J. 1339 insbesondere die Städte:

---

103) Epeth Const. Chr. S. 215.

Urf. Gesch. von St. Gallen II. S. 24 — 25.

104) Johann Vitodur. S. 60.

Pfister II. B. II. Abth. II. Abschn. S. 257.

Rottweil, Eßlingen und Reutlingen, und andere ihrer Eidgenossen: „sie sollten nach Vermögen helfen, wenn sie von Ulrich von Württemberg, als dem Schwäbischen Landvogte, um Hülfe gemahnt würden.“ <sup>105)</sup> Unter den mächtigern Landherren begünstigte Ludwig besonders die Grafen von Württemberg, wie er denn, nach Ulrichs Tode, dessen Söhnen, Eberhard und Ulrich, die Landvogtei Niderschwaben auf's neue übertrug, wofür ihm diese auch Dank wußten, und das Ansehen des Kaisers in ihrer Landvogtei zu erhalten eifrigst bemüht waren. — Indessen war es doch der Hierarchie gelungen, einen Gegenkönig in der Person Karls IV. gegen Ludwig aufzustellen, und die Landherren und den sämtlichen Städtezeug in der Niderschwäbischen Landvogtei gegen den letztern aufzubieten. Den Ausbruch des Kriegs aber verhinderte Ludwigs Tod (11. Oktober 1347.)

Unmittelbar darauf (22. Okt. 1347) finden wir die Botschafter von 22 Schwäbischen Reichstädten <sup>106)</sup> in Ulm beisammen, wo sie beschlossen: das frühere Bündniß zu erneuern, bis ein einmüthiger König erwählt, und von ihnen anerkannt seyn würde, und überhaupt im Nothfalle mit Rath und That einander beizustehen. Bald aber entschieden sie sich für K. Carl IV., um so mehr, da dieser dieselbe Politik verfolgte, wie sein Vorgänger und Gegner Ludwig der Baier. Dieser gab nämlich jenen Städten die ausdrückliche Versicherung: daß sie nie verpfändet oder auf irgend eine Weise vom Reiche veräußert werden sollten. Die Landvogtei über die Niderschwäbischen Städte <sup>107)</sup> behielten die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg. Aber sie mißbrauchten immer mehr

---

105) Histor. gründl. Bericht von der K. Reichslandvogtei in Schwaben I. S. 95.

106) cfr. 3 Cap. Nro. 84.

107) Rottweil, Eßlingen, Reutlingen, Hall, Gmünd, Heilbronn, Wimpfen, Weinsberg, Weil.

ihre Macht, so daß sich endlich im Jahre 1349 der große Städtekrieg entzündete. Die Städte hatten damals um, so weniger Lust, sich von ihren Landvögten etwas Ungebührliches gefallen zu lassen, da sie durch die öfters erneuerten Bündnisse ihre Macht immer fester begründet hatten. Außerdem waren besonders die in der Numer 107 genannten Städte den Württembergern gram seit jenen Unbilden, welche sie von Eberhards Vater und Großvater erlitten hatten. Darum ergriffen sie die Spannung zwischen Eberhard und dem Pfalzgrafen Ruprecht, der sich den Absichten Eberhards auf die Schutzvogtei von Ladenburg am Neckar, (eine Stadt, die in des Erstern Gebiete lag) widersetzte, als eine willkommene Gelegenheit, ihrem alten Rachegeföhle freien Lauf zu lassen.

Gleich nach Carls Abreise nach Böhmen gieng der wilde Waffentanz an. Der Zug der Niederschwäbischen Städte fiel fiegend und plündernd in die Grafschaft Württemberg ein, wurde aber bei Eßlingen von Ulrich blutig zurückgewiesen. Doch diente diese Niederlage nur dazu, das Rachegeföhl der Städte um so mehr zu entflammen. Sie verstärkten ihren Bund, indem sie die Stadt Nürnberg in ihr Interesse zogen, und standen furchtbar gerüstet da. Jetzt ward den Bischöfen und allen andern Herren bange, die Städte möchten, im Falle sie die Württemberg'schen Grafen besiegten, auch die übrigen Landherren angreifen. Darum suchten sie einen Waffenstillstand zu bewirken, und wirklich kam es am 19. August 1353 in Nürnberg zu einem Landfrieden, in Folge dessen Graf Eberhard von Württemberg von K. Carl gezwungen ward, auf dem Tage zu Ulm den Frieden mit den Städten zu beschwören. <sup>108)</sup> Darauf erhielt Eberhard auf's neue die Schutz-

---

108) Pfister II. B. II. Abth. III. Abschn. S. 26.

Anmerk. über die Gesch. der Reichsst. S. 177.



herrschaft über folgende 24 Reichsstädte: Nottweil, Eßlingen, Neutlingen, Weil, Gmünd, Heilbronn, Hall, Ulm, Wiberach, Ravensburg, Memmingen, Rempten, Kaufbeuren, Wangen, Leutkirch, Lindau, Buchhorn, Dinkelsbühl, Bopfingen, Nördlingen, Donaauwörth, Constanz, Ueberlingen, Pfullendorf samt der jährlichen Steuer, dem Ammanamt, Umgeld und allen andern Rechten des Reichs. <sup>109)</sup> Nun ruhte die Fehde, jedoch nur, um bald darauf in vollem Flammen auszubrechen.

Inzwischen fieng der Reichskrieg gegen die Helvetischen Eidgenossen an, in welchen auch die Schwäbischen Reichsstädte gezogen wurden, wiewohl gegen ihre Neigung, da die Eidgenossen einer ihrer ansehnlichsten Mitslande waren, Herzog Albrecht von Oesterreich sammelte Truppen im Elsaß, im Schwarzwald und in Schwaben, um die Schmach, welche sein Vater Albrecht und sein Bruder Leopold von den Eidgenossen erlitten hatten, an diesen zu rächen. Carl wollte zwar vermitteln, richtete aber nichts aus. Albrecht rückte mit seinen Heerhaufen vor Zürich. Während er aber vor dieser Stadt lag, entstand zwischen dem Schwäbischen Kriegsvolk und den Hülfsvölkern des Herzogs ein Rangstreit über die Schlachtordnung, in der jeder Theil die erste Linie einnehmen wollte. Es kam endlich so weit, daß die Schwaben die Fahnen des Herzogs verließen, so daß dieser genöthigt ward, einen Stillstand mit den Eidgenossen zu schließen.

Während dieß vorfiel, hatte im Schwäbischen Reichslande die Frage wegen der sogenannten Pfahlbürger, betreffend ihr Bürgerrecht in den Städten, große Unruhen erregt. Diese Pfahlbürger hatten nämlich, um dem Drucke der Landherren

---

<sup>109)</sup> Anmerk. über die Gesch. der Reichsst. S. 157.

Crusius I. S. 929.

Steinhofers Würtemb. Chron. S. 62.

zu entgehen, die Städte um Aufnahme in das Bürgerrecht gebeten, und dasselbe erhalten.

Nun aber bestimmte R. Carl IV. in der von ihrem Siegel sogenannten „Goldenen Bulle“ in Beziehung auf die Pfahlbürger: dieselben sollten nirgends Freiheit genießen, außer wenn sie in die Städte leiblich ziehen. Dieß nun erklärten die Städte für eine Beschränkung ihrer Freiheiten und für ein Hinderniß ihres Wachsthums, und verbanden sich deswegen auß neue miteinander gegen die Landherren. Dieß geschah im J. 1356 besonders von den Städten: Augsburg, Ulm, Memmingen, Kempten, Kaufbeuren, Wörd, Nördlingen, Dinkelsbühl, Bopfingen, Biberach, Ravensburg, Lindau, Buchhorn, Ueberlingen, Pfullendorf, Constanz, St. Gallen, Schaffhausen, Leutkirch, Wangen, Eßlingen, Neutlingen, Rottweil, Gmünd, Heilbronn, Hall, Weil, Wimpfen, Weinsberg.<sup>110)</sup> Dieser Bund war in drei Partheien getheilt. In der dritten waren: Rottweil, Eßlingen, Neutlingen, Gmünd, Heilbronn, Hall, Weil, Wimpfen, Weinsberg. — Da fand Carl für gut, um den Landfrieden zu erhalten, den Städten nachzugeben, indem er ihnen versprach, die von ihnen um Geld inzwischen eingelöste Landvogtei nie mehr zu verpfänden, alle neuen Zölle aufzuheben, und ihnen gestattete, daß sie künftig nur von dem Kaiser und dem Reiche vor Gericht gezogen werden könnten. Außerdem erließ Carl ein Edikt an alle Reichsunterthanen, worin er verordnete: es sollten die Städte auf keine Weise gehindert werden, wenn sie von Reichs- und Landfriedens wegen zur Bestrafung des Unrechts und zur Tilgung von Unthaten ihre Macht ausrüsten würden. Auf dieß hin beschworen die Städte den Landfrieden im J. 1359.

---

110) Pfister II. B. II. Abth. III. Abschn. S. 38.

Anmerk. über die Gesch. der Reichsst. S. 177.

Datt de pace publ. S. 31. 187.

Jenes Kaiserliche Edikt aber fand den größten Gegner an dem Württemberg'schen Grafen Eberhard, indem dieser demselben geradezu entgegenhandelte. Auf die Vorstellungen, welche ihm der Kaiser auf dem Reichstage zu Nürnberg über sein Benehmen machte, hörte er gar nicht, und fuhr fort, die Niederschwäbischen Städte vor — wie nachher mit schweren Schatzungen zu belegen, durch Zölle und Wegegeder zu drücken, und auf jede Weise dahin zu streben, dieselben seinem Willen nach und nach zu unterwerfen, wobei er von benachbarten Fürsten, Grafen und Herren unterstützt wurde.

Da wandten sich die Städte in ihrer Noth an den Kaiser, und erhielten von diesem Schutz- und Versicherungsbrieft, kraft welcher sie vor allem Schaden, den sie dem Grafen von Württemberg zufügen, auch wegen aller Burgen und Städte, die sie mit Gewalt brechen und einnehmen würden, sicher unvergolten und unbeschädigt seyn, auch deswegen vor männiglich beschützt werden sollen. <sup>111)</sup> Auf die Kunde hievon schloßen Eberhard und Ulrich von Württemberg ein Bündniß mit Herzog Rudolph IV. gegen männiglich, selbst den Kaiser nicht ausgenommen. Darob entbrannte der Zorn des Letztern, er sprach die Acht über jene Grafen aus, und beschloß, schwere Rache an ihnen zu nehmen. Während die Niederschwäbischen Städte unter ihrem Hauptmanne, dem Pfalzgrafen Ruprecht am Rheine sich zugleich mit den dem Kaiser ergebenen Rheinstädten, Grafen und Herren gegen die Württemberger rüsteten, ließ der Kaiser selbst ein beträchtliches Heer von Böhmischen, Ungarischen und Litthauischen Truppen unter dem Commando des Zbinko Zagiez zu dem Schwäbischen Städtezeug stoßen.

Es war das Jahr 1360, als diese Heeresmacht gegen die furchtlosen Grafen von Württemberg, denen viele tapfere

---

111) Anmerk. über die Gesch. der Reichsst. S. 158.

Vasallen und ein muthiges Landvolk zu Gebote standen, zu Felde zog. Bei Schorndorf stießen am 30. August die Heermassen aufeinander. Es entspann sich eine wilde Schlacht, in der viel Blut floß. Lange schwankte der Sieg, bis endlich die Würtemberger der Uebermacht erlagen. Unrettbar waren sie verloren, wenn der Feind seinen Sieg verfolgte. Dieß verhinderten aber die Bischöfe von Augsburg, Constanz und Speier, die sich auch an die Heerfahrt gegen die Würtemberger angeschlossen hatten, indem sie zwischen beiden Partheien zu vermitteln suchten. Wirklich kam es am Tage nach der Schlacht zum Frieden, dem gemäß die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg ihrer Bändnisse mit Herzog Rudolph von Oesterreich entsagen, dem Kaiser fortan treu bleiben, und den Reichsunterthanen, besonders den Schwäbischen Städten zu Recht stehen mußten, was auch die letztern zu thun verpflichtet waren. Darauf gieng das Bundesheer auseinander, der Kaiser begab sich nach Reutlingen, und brachzte hier einen Separatvertrag zwischen den Grafen von Württemberg und den Reichstädten vor der Alp zu Stande, welchem gemäß die Grafen die Straßen zu öffnen, alle neuen Zölle abguthun, keinen des Wildbanns wegen am Verkaufe von Wäldern an die Städte zu verhindern, und Niemanden, ihre eigenen Leute ausgenommen, zu ihren Unterthanen zu zwingen, sich anheischig machten. Dagegen beschloßen die Städte, auf Zureden des Kaisers, und nachdem derselbe den Grafen die Landvogtei förmlich abgenommen hatte, alle den Grafen bisher verschriebenen Nutzungen mit ihrem eigenen Gelde wieder einzulösen, wogegen ihnen der Kaiser das wiederholte Versprechen gab: daß die Landvogtei mit allen dazu gehörigen Rechten nie mehr versetzt, verkümmert oder sonst vom Reiche entfremdet werden solle. <sup>112)</sup>

---

112) Pfister II. B. II. Abth. III. Absch. S. 62.

So endete der hartnäckige Kampf zwischen den Grafen von Württemberg und den Städten. Jene waren durch des Kaisers Ungnade tief gedemüthigt. Nur die persönliche Kraft Eberhards des Greiners wußte sich aus dieser Schmach wieder emporzuheben, und bald auch lächelte ihm des Kaisers Gunst wieder. Dieser verlieh ihm nämlich in Nürnberg (5. Okt. 1361) die Kaiserliche Befreiung von allen Gerichten, <sup>113)</sup> (außer dem höchsten Reichsgerichte) sowohl für seine Person, seine Erben und Nachkommen, als auch — ein Hauptschritt zur geschlossenen Landeshoheit Würtembergs — für alle seine Diener, Mannen und Hinterlassen. Am Ende gab Carl sogar die Niederschwäbische Landvogtei wieder dem Grafen, <sup>114)</sup> ungeachtet dieser bisher nicht auf's strengste im Sinne des letztern Vertrags mit den Städten gehandelt hatte. Er hatte durch den Vertrag mit seinem Bruder Ulrich, die Untheilbarkeit der Württemberg'schen Landestheile betreffend, (ein Vertrag, welcher vor dem Hofgerichte zu Rottweil auf offener freier Straße bestätigt ward <sup>115)</sup>) freie Hände bekommen, seine feindlichen Absichten gegen das ihm verhaßte Städtetum zu verfolgen. Als er aber darin durch den sogenannten Schleglerkrieg gehemmt wurde, so suchte er die zu jener Zeit entstandenen Abelsbündnisse zum Nachtheile der Städte zu benützen. Diese Abelsbündnisse bestanden nämlich, außer den Schleglern oder Martinsvögeln (Schlegler- von der Waffe — Schlegel oder Keule, Martinsvogel — vom Tage der Stiftung genannt,) aus dem Wolfs-, dem Falken-, dem Fisch-, dem

113) Privilegium exemptionis fori et de non evocando.

Sattler I. Weil 122. 123. Steinhöfer Würt. Chron. II. S. 328. ff.

Pfister II. B. II. Abth. III. Absch. S. 90.

114) Pfister II. B. II. Abth. III. Absch. S. 97.

115) Pfister II. B. II. Abth. III. Absch. S. 94.

Esel-, dem Löwen-, dem Schwert, dem Kronen- und dem St. Georgen-Bunde. Die Städte, die ihnen drohende Gefahr ahnend, wandten sich an den Kaiser, und erhielten von ihm die schriftlichen Versicherungen: daß er ihnen seine Lebetage beiständig und behülflich seyn werde wider allemänniglich, welche sie an ihren Rechten und Freiheiten kränken möchten. Zugleich trug er seinem Hauptmanne in Baiern, Borsch von Niesenburg, einem gebornen Böhmen, auf, mit den Ober- und Niederschwäbischen Städten über alle Gebrechen, nach des Landes Nothdurft, zu thätigen und auszutragen. Diese Maaßregel führte im Jahre 1370 zu einem Landfrieden, den 31 Schwäbische Städte auf vier Jahre zu halten schwuren. So glaubte der Kaiser ein hinlängliches Gegengewicht gegen die Adelsbündnisse hervorgerufen zu haben. Aber die letztern schloßen sich jetzt enger aneinander, besonders als der Städtebund vom Kaiser gegen den Kronenbund und die andern räuberischen Adelsgesellschaften aufgeboten wurde. Es stand nicht lange an, als die längst im Stillen glimmenden Funken in vollen Flammen ausloderten. Die Veranlassung war folgende: Graf Ulrich von Helfenstein, Landvogt in Oberschwaben und Kriegsoberster der Städte, wurde auf seiner Rückreise von dem Hoflager des Pfalzgrafen von einigen Städtefeinden, den Mittern von Klingenberg, von Laufen und von Sternfels niedergeworfen, und auf das Bergschloß Ramstein an der Donau zu Eberhard von Falkenstein geschleppt. Auf die Kunde hievon griffen die Städte zu den Waffen, und brachen ins Würtemberg'sche ein, in der Meinung, jene freche That sey von dem Grafen Eberhard verübt worden. Augsburg und Ulm lagen schon vorher mit dem Grafen in Fehde. Schnell brach Eberhard auf gegen Ulm, in dessen Nähe, bei Ultheim, er auf den Städtezeug stieß. Völl Jagrimm griff er diesen an, erschlug 300 Mann, und führte 800 gefangen mit sich. Durch diese Niederlage ver-

loren die Städte den Muth, und unternahmen nichts auf die Kunde von dem tragischen Ende Ulrichs von Helfenstein. <sup>116)</sup>

Eberhard aber sann unterdessen auf neue Rache gegen die Städte. Bald bot sich ihm hiezu eine willkommene Gelegenheit dar. Die Städte fiengen nämlich damals an, der schweren Reichssteuern überdrüssig zu werden, und verweigerten fernere Bezahlungen. Der Kaiser aber brauchte Geld, und übertrug deswegen dem Grafen Eberhard, mit den Städten wegen der Steuern zu unterhandeln. Als aber diese die Entrichtung derselben hartnäckig verweigerten, erhielt Eberhard den weitem Auftrag, die troßigen Städte mit gewaffneter Hand zur Bezahlung anzutreiben. Mit Freuden unterzog sich der Graf diesem Auftrage, rückte zuerst vor Eßlingen, darauf vor Ulm und die übrigen Städte, und zwang sie sämtlich, nicht nur die Reichssteuern zu entrichten, sondern auch beträchtliche Kriegskosten zu erlegen. Ulm mußte damals (im J. 1373) 52000 fl. Eßlingen, 15000 fl., Rottweil 10000 fl., Neutlingen 15000 fl., Lindau 6000 fl., Constanz 40000 fl., Memmingen 14000 fl., Augsburg 36000 fl. bezahlen. <sup>117)</sup> Die Bezahlung dieser schweren Summen erschöpfte die letzte Kraft der Städte, sie fühlten jetzt schmerzglich, wessen sie sich zu dem Kaiser zu versehen hatten.

Um daher für die Zukunft vor ähnlichen Unfällen mehr auf ihrer Hut zu seyn, schloßen im Jahre 1376, auf die

116) Man fand diesen nämlich eines Morgens mit abgeschnittenem Halse an seinem Bette hingefunken.

117) Pfister II. B. II. Abth. III. Absch. S. 128.

Steinhofers Würtemb. Chron. S. 73. Histor. Bericht der Reichsland. v. Schw. I. S. 77. Allgem. Gesch. v. Schw. II. S. 125 — 126. 159. Epeth Const. Chron. S. 224. Crusius I. S. 946. Lehmann Ep. Chr. S. 742. Sattler II. S. 8 — 10. Anmerk. über die Gesch. der Reichsst. S. 159.

Runde von der Ernennung des Wenzeslaw zum Nachfolger seines Vaters Carls IV. die Städte: Ulm, Nottweil, Constanz, Ueberlingen, Ravensburg, Lindau, St. Gallen, Wangen, Buchhorn, Neutlingen, Memmingen, Biberach, Tübingen und Leutkirch ein Bündniß gegen männiglich, der ihren Rechten und Freiheiten Eintrag thun würde. Bald darauf, als Carl dem Grafen Eberhard von Württemberg für dessen treu geleisteten Dienste eine Menge von Aemtern, Rechten und Nutzungen inner- und ausserhalb der Reichsstädte, unter andern auch die Dörfer in der Würse bei Nottweil, zusammen für 40000 Florentiner (ein Florentiner zu 15  $\frac{1}{4}$  fr.), bis sie wieder zum Reich gelöst würden, auf dem Reichstage zu Nürnberg (24. Aug. 1376,) uneingedenk seiner frühern, den Städten gegebenen Versprechungen, verpfändete, verstärkten die genannten Städte ihren Bund durch die Städte: Weil, Rotenburg, Kaufbeuren, und beschloßen, dem Römischen Könige Wenzeslaw nicht zu huldigen. Dieß verdross den Kaiser. Er wollte sie züchtigen, und zog zuerst vor Ulm. Da er aber gegen die Ulmer, die von Memmingen und den andern Städten kräftig unterstützt wurden, nichts auszurichten vermochte, so gebot er Waffenstillstand, und lud während desselben die Städte und Herren auf einen Reichstag nach Nürnberg. Aber die Städte, die sich während des Waffenstillstandes reichlich mit Schießbedarf versehen, und ihre Befestigungswerke erweitert hatten, erschienen nicht in Nürnberg, sondern fielen sengend und plündernd in's Württemberg'sche ein. Die Thätigsten hiebei aber waren die Nottweiler, Constanzer und Lindauer und einige andere vom Bodensee. Sie belagerten Tuttlingen, eroberten und plünderten diese Stadt, und führten die Besatzung gefangen nach Nottweil. Ebenso zerstörten sie bald darauf (2. Aug. 1376) die in der Grafschaft Nellenburg gelegene Württemberg'sche Festung Mägdeberg, und führten die nur aus 24 Mann bestehende Besatzung gefangen



mlt sich. <sup>118)</sup> Nachedürstend zog Eberhard auf die Kunde von diesen Vorfällen im Bunde mit mehren Grafen, Mittern und Herren gegen die Städter. Aber diese, trefflich gerüstet, schlugen bei Ulbeck eine Schaar der verbündeten Herren, und bald darauf eine andere vor Kaufbeuren. Die größte Niederlage aber erlitt Eberhards Sohn, Ulrich bei Reutlingen. In Folge dieser Siege der Städter kam es in Mottenburg an der Tauber im J. 1377 zu einer Sühne zwischen den Kriegführenden Partheien, und es ward namentlich ausgemacht, daß die vier Städte: Rottweil, Eßlingen, Reutlingen und Weil fürbaß unter der Landvogtei deren von Württemberg, Hohenlohe und ihrer Diener nicht mehr seyn sollen. <sup>119)</sup>

Nun fanden sich Carl und Wenzeslav auch wieder bewogen, den Niederschwäbischen Städten das schon so oft gebrochene Wort zu erneuern, daß dieselben nicht mehr verpfändet oder sonst verkümmert werden sollten, widrigenfalls ihnen das Recht zustehe, sich dessen zu wehren, so weit sie es vermöchten. Graf Eberhard aber gab die Pfandbriefe nicht heraus, und legte Beschlagnahme auf die Städtgüter. Darüber entbrannte die Fehde aufs neue. Der Städtezeug fiel ins Württemberg'sche ein, brannte die Dörfer nieder, verheerte die Felder und säete Senf in die Weinberge, das wuchernd um sich griff, und dieselben auf viele Jahre verdarb. Nachdem so die Städter vier Jahre lang in dem sonst so gesegneten Württemberg gehaust hatten, berief endlich K. Carl, um diesem Unwesen zu steuern, einen Tag nach Nürnberg, und machte hier eine Richtung zwischen Graf Eberhard und den Städten, nahm jenem die Landvogtei über die letztern, und gab sie dem

---

118) Allgem. Gesch. v. Schwab. II. S. 133.

Pfister II. B. II. Abth. III. Abschn. S. 139.

119) Pfister II. B. II. Abth. III. Abschn. S. 143.

Pfalzgrafen Friedrich, Herzog in Baiern, der zugleich Landvogt in Oberschwaben war, so daß beide Landvogteien jetzt vereinigt waren. Von der Zeit an kam das Haus Württemberg nie mehr in den Besitz der Landvogtei, und in dieser Beziehung waren also die Kämpfe der Württemberg'schen Grafen, besonders Eberhards des Greiners, fruchtlos.

Als aber später (1379) der Herzog Leopold von Oesterreich von Karls IV. Sohne und Nachfolger Wenzeslav, trotz des den Städten gegebenen Worts, sie nie zu verpfänden, eine Pfandverschreibung auf die Landvogteien Ober- und Niederschwaben samt allem Zugehör erhielt, da traten anfangs 19 Städte: Ulm, Rottweil, Constanx, Ueberlingen, Memmingen, Lindau, Ravensburg, Eßlingen, Vöberach, Neutlingen, Wangen, Buchhorn, Isni, Rempten, Leutkirch, Kaufbeuren, Weil, Pfullendorf, St. Gallen (wazu später 15 andere sich gesellten) mit ihrem bisherigen Landvogte, dem Pfalzgrafen am Rhein, auf 5 Jahre in den sogenannten „Großen Bund,“ um ihre Rechte und Freiheiten zu wahren.<sup>120)</sup> Der Kaiser war zu schwach, um diesem Bunde zu opponiren, und Leopold zu klug, um in diesem kritischen Augenblicke die Landvogteien an sich zu reißen. So blieb es vor der Hand beim Alten.

Während die Städte den Großen Bund schloßen, traten auch die Adelsgesellschaften in engere Bündnisse mit einander, und es entstanden aus den frühern einzelnen kleinern Vereinen die größern Bündnisse „zu St. Georgen-Schild“ in Oberschwaben, weiterhin der Bund vom „Heiligen Wilhelm,“ endlich der große „Löwenbund“ im Breisgau, Elsaß, am

---

120) Speith Const. Chr. S. 224. Crusius I. S. 949. Histor. Bericht der Reichslandv. Schwab. I. S. 77. Anmerk. zur Gesch. d. Reichsst. S. 163. Allgem. Gesch. v. Schwab. II. S. 138. Pfister II. B. II. Abth. III. Abschn. S. 156.

Rheine bis in die Niederlande. In Folge dieser Bündnisse traten 7 Rheinstädte und 33 (meistens Schwäbische) Städte — unter ihnen auch Rottweil — im Jahre 1381 zu einem besondern Bunde, zu Schuß und Truß auf drei Jahre, in Speier zusammen. <sup>121)</sup>

Nun standen drei große Partheien einander gegenüber: die Fürsten, die Ritter und die Städte. Alle drei sehnten sich jedoch nach einem friedlichen Vereine. Dieser kam auch wirklich bei der großen Versammlung aller Stände in Ehingen an der Donau im Jahre 1382 auf ein Jahr zu Stande. R. Wenzeslav aber störte diese Eintracht durch ein auf dem Reichstage zu Nürnberg (1383) dem versammelten hohen und niedern Adel gemachtes Ansinnen: es sollten die Bündnisse mit den Städten abgekündet werden. Dadurch aber beraubte sich der Kaiser selbst des Gegengewichts gegen das furchtbare Adelsbündniß, und die Städte waren großen Gefahren ausgesetzt. Darum berief Wenzeslav die Fürsten, Herren und Städte nach Heidelberg, wo wieder eine samtlüche Stallung (Stillstand) zwischen allen Ständen auf drei Jahre zu Stande kam. — So erblühte endlich einmal die freundliche Hoffnung auf einen dauernden friedlichen Zustand in den Schwäbischen Landen. — Da störte der Herzog Leopold von Oesterreich die Ruhe. Er glaubte nämlich, jetzt sey für ihn der günstigste Zeitpunkt, die ihm schon früher vom Kaiser verpfändete Reichslandvogtei Schwaben an sich zu ziehen, um so mehr, da er durch gleichzeitigen Ankauf der Hohenberg'schen Stammherrschaft über die Interessen der von seiner Macht umgebenen Schwäbischen Städte gebot.

In dieser für die letztern kritischen Lage wandten sich diese an die benachbarte Helvetische Eidgenossenschaft, und es

---

121) Datt de pace publ. S. 54. Pfister cit. lib. S. 158.

kam im J. 1385 zu dem oben schon erwähnten großen Städtetage in Constanx, wo im Ganzen 51 Frei- und Reichstädte mit den Eidgenossen ein Bündniß auf 9 Jahre schloßen.<sup>122)</sup> Dieses Bündniß suchte nun Leopold vor allem zu sprengen, indem er zuerst die Schweizer gegen die Städte für sich zu gewinnen suchte, und, als ihm dieß mißlang, sich bemühte, die Städte von den Eidgenossen abtrännig zu machen. Dieß letztere gelang ihm endlich, weil die Städte bei den Schweizern wenig guten Willen für sie sahen. Darauf beschloß Leopold, die trögen Eidgenossen zu züchtigen, und sammelte zu dem Zwecke eine furchtbare Macht aus dem ihm gewogenen, dem Schweizervolke auffässigen Adel. Es kam im J. 1386 zur denkwürdigen Schlacht bei Sempach, wo durch die patriotische Aufopferung Arnolds von Winkelried die Helvetische Freiheit gerettet ward. Herzog Leopold fiel in jener Schlacht, und mit ihm mehr als 600 Ritter. —

Die Kunde von diesem ruhmvollen Siege, den die Schweizer mit geringer Mannschaft, für sich allein, über die Macht Oesterreichs davon trugen, erfüllte die Reichstädte mit Freude; denn mit Leopold war auch die lästige Pfandschaft der Landvogtei gefallen,<sup>123)</sup> und die Macht des Adels war auf lange Zeit gebrochen, jedoch dessen Fehdelust noch nicht erstickt. Gerne folgte er den Fahnen des jungen Leopold, der seinen Vater zu rächen gegen die Eidgenossen zu Felde zog. Zwar versuchte der Städtebund<sup>124)</sup> eine Vermittlung zwischen bei-

---

122) Lehmann Sp. Chron. S. 748 — 750. Datt de pac. publ. S. 57. Ann. über die Gesch. d. Reichst. S. 179. Pfister II. B. II. Abth. III. Absch. S. 165.

123) Wegelin histor. Bericht u. S. 81.

124) Augsbürg, Ulm, Rottweil, Constanx, Eßlingen, Reutlingen, Weil, Ueberlingen, Memmingen, Wiberach, Ravensburg, Lindau, St. Gallen, Rempten, Kaufbeuren, Leut-

den Theilen zu Stande zu bringen, brachte es aber nur nach vieler Mühe zu einem Waffenstillstande von 14 Tagen für die Unterhandlungen. <sup>125)</sup>

Da nun einmal der kriegerische Geist des Adels erwacht war, so hielten um dieselbe Zeit die Städte, aus Mißtrauen gegen den Adel, eine Tagfahrt in Mergentheim, wodurch es ihnen wirklich gelang, die Fehdelust desselben in etwas zu beschwichtigen. Bald darauf kam K. Wenzeslav, der unterdessen als ruhiger Zuschauer der Ereignisse im Deutschen Reichslande, in Böhmen gesessen war, nach Schwaben, in der Absicht, die Schwäbischen und Fränkischen Städte, für sich zu gewinnen, um an ihnen eine Stütze gegen den Adel zu haben, der, wie er wohl wußte, mit dem Plane, ihn zu entthronen, umgieng. Er setzte über die Städte unmittelbare Reichslandvögte aus dem Adel des Landes, und gab das feierliche Versprechen, die Städte bei allen ihren Rechten und Freiheiten gegen männiglich zu beschützen. Dadurch bewirkte er, daß zu seinen Gunsten in Nürnberg im J. 1387 folgende Städte sich verbanden: Regensburg, Basel, Augsburg, Nürnberg, Ulm, Constanx, Rottweil, Eßlingen, Reutlingen, Weil, Ueberlingen, Memmingen, Biberach, Ravensburg, Lindau, St. Gallen, Rempten, Kaufbeuren, Leutkirch, Isni, Wangen, Pfullendorf, Buchhorn, Nördlingen, Dinkelsbühl, Rottenburg an der Tauber, Bopfingen; Alen, Gmünd, Hall,

---

kirch, Isni, Wangen, Buchhorn, Gmünd, Hall, Heilbronn, Wimpfen, Nördlingen, Dinkelsbühl, Rottenburg, Wimpheim, Weissenburg, Alen, Bopfingen, Tengen, Weil im Thurgau, Pfullendorf. cfr. Urz Gesch. v. St. Gallen II. S. 79. Gesch. d. Eidgenoss. I. S. 261.

125) Urz Gesch. v. St. Gallen. II. S. 88. Gesch. d. Eidgenoss. I. S. 274. 294. Allgem. Gesch. von Schwab. II. S. 155. Pfister II. B. II, Abth. III, Abschn. S. 175.

Heilbronn, Wimpfen, Weinsberg, Winsheim, Weissenburg, Siengen, Buchau, Schweinsfurt (in Franken,) Mählhausen (im Elsaß) <sup>126)</sup>.

In demselben Jahre wurde die eben zu Ende gehende Heidelberger = Stallung in Mergentheim auf ein Jahr verlängert. Die Fürsten und Städte theilten sich in vier Partheien. Unter den Letztern war Rottweil in der dritten Parthei, mit den Städten: Eßlingen, Neutlingen, Weil, Hall, Heilbronn, Gmünd, Wimpfen, Weinsberg, Alalen. <sup>127)</sup> Als aber bald darauf die Herzoge von Baiern, zu denen auch Graf Ulrich von Württemberg hielt, einige der verbündeten Städte überfielen, und ihre Bürger niederwarfen, so entbrannten auf's neue die Fehden. Die ergrimmteten Städter fielen, unterstützt von dem Kaiser, in's Baiernland ein, verheerten die Felder und brannten die Dörfer nieder, zogen darauf gegen den Grafen Ulrich von Württemberg, der eben gegen die Eßlinger und Neutlinger stritt. Als nun der Städtezeug in Verbindung mit Kaiserlichen Hülfsvölkern in Württemberg einfiel, sammelte Eberhard schnell einen starken Heerhaufen, und zog dem Städtevolk entgegen. Er traf es bei Dößlingen, wo es an dem Sonntage vor dem Bartholomäus-Tage des J. 1388 zu einem Hauptschlage kam. Es ward mit großer Erbitterung da gestritten. Anfangs siegte der Städtezeug, und erschlug selbst den Sohn Eberhards, Ulrich, der den Schimpf von Neutlingen zu tilgen, den Feind zu heftig angegriffen hatte. Die Schlacht schien für Eberhard verloren — da stürzte sein alter Feind, der Ritter Wolf von Wunnenstein, aus Haß gegen das Städtevolk, auf dessen

---

126) Lehmann Sp. Chron. S. 766. Datt de pac pub. S. 59.

127) Lehmann S. 754. Datt S. 57. Pfister II. B. II. Abth.

III. Abschn. S. 180. Anmerk. üb. d. Gesch. der Reichsst. S. 187.

erschöpfte Mannschaft, und brachte sie zur Flucht. Es fielen vom Städtezeug und dessen Söldnern, worunter viele tapfere Ritter waren, 1000 und 600 wurden gefangen. Von Eberhards Heer fielen 600 Mann. <sup>128)</sup>

Die Folge dieser Schlacht bei Döffingen war, wie oben angeführt wurde, die Abthnung der Partikularbündnisse, als der Motive aller Fehden, und die Vereinigung aller Stände im Egrischen Landfrieden im J. 1397. Mit Schmerzen unterzeichneten die Städte das allgemeine Landfriedensbündniß — weil sie darin mit Recht eine große Beschränkung ihrer Macht erblickten. Nur die Städte um den Bodensee: Constanz, Lindau, St. Gallen, Buchhorn, Ravensburg, Ueberlingen, Tübingen wollten von einer Auflösung ihres Partikularbundes nichts wissen, und wurden deswegen später von Eberhards Enkel, dem Grafen Eberhard dem Milde von Württemberg mit Krieg überzogen, der aber zu keinem entscheidenden Resultate geführt zu haben scheint. <sup>129)</sup> Dieser Eberhard der Milde war der Nachfolger Eberhards des Greiners, der, nachdem er fast ein halbes Jahrhundert eine Hauptrolle in der Geschichte der Schwäbischen Städte gespielt hatte, in seinem 80. Jahre gestorben war.

Gleich nach seinem Tode erhob sich der mächtige Schleglerbund gegen die anstrebende Macht der Würtemberger. Viele Bürger aus den Städten und Dörfern Würtembergs schlugen sich auf die Seite der Schlegler, wodurch sich am Ende Eber-

128) Pfister II. B. II. Abth. III. Abschn. S. 187 — 189. Steinhofers Würt. Chron. S. 82. Allgem. Gesch. v. Schwab. II. S. 157 — 158. Anmerk. über die Gesch. der Reichsst. S. 165. Speth Const. Chron. S. 228. Wurstfens Basler Chron. IV. cap. 7.

129) Pfister II. B. II. Abth. III. Abschn. S. 207. Eben Gesch. v. Ravensburg II. Heft S. 212.

hard der Milde veranlaßt sah, die Reichsstädte um Beistand zu ersuchen. Durch sein offenes Zutrauen erweckendes Benehmen brachte es auch der Graf dahin, daß dreizehn Reichsstädte (worunter jedoch Nottweil nicht war) ihren Beistand versprachen, und ihm sogar das Oeffnungsrecht in ihre Mauern und Burgen bewilligten. Bald auch erhob sich der Herzog Leopold von Oesterreich gegen den Schleglerbund, und im Jahre 1395 schlossen mehre Grafen, Bischöfe und Städte, unter den letztern auch Nottweil, in Pforzheim einen Bund gegen jenen Adelsklub.<sup>130)</sup> Einige Zeit nachher (1397) erließ K. Wenzeslav ein Mandat folgenden Inhalts: „die Gesellschaft, die sich nennt „Slegeler,“ und wider Uns und das heilige Reich gröblich ist, solle gänglich ab seyn, und fürbaß nicht mehr gehalten werden.“

So vom Reichsoberhaupte, an welchem ihnen übrigens am wenigsten gelegen war, von Fürsten und Städten bedroht, waren die Schlegler nahe daran, ihren Bund aufzulösen. Allein Wenzeslav, der in den gegenseitigen Partheikämpfen die Bedingung für seine Kaiserliche Existenz mit Recht erblickte, begünstigte wieder inbgeheim die Schlegler, so daß die Fürsten und Städte, welche des Kaisers Schritte beobachteten, sich gegenseitig zu einem guten Vernehmen nähern zu müssen glaubten. So kam es zwischen Herzog Leopold von Oesterreich und den Städten: Ulm, Nottweil, Nördlingen, Memmingen, Hall, Gmünd, Biberach, Rempten, Kaufbeuren, später auch Eßlingen im J. 1397 zu einem Bündniß,<sup>131)</sup> desgleichen auch zwischen der letztern Stadt und dem Grafen Eberhard von Württemberg,<sup>132)</sup> ebenso zwischen Oesterreich und Württemberg auf drei Jahre. Da versammelte

130) Anmerk. über die Gesch. d. Reichsst. S. 188.

131) Datt de pac. publ. S. 89.

132) Pfister II. B. II. Abth. III. Abschn. S. 216.



endlich R. Wenzeslaw die Fürsten, Herren und Städte im J. 1398 zu Frankfurt, <sup>133)</sup> um einen allgemeinen Landfrieden zu bewerkstelligen.

Es war sein letztes Werk — denn bald darauf (1400) wurde er, wegen seiner Gleichgültigkeit für die Interessen Deutschlands, von den deutschen Fürsten abgesetzt. —

Sein Nachfolger Ruprecht suchte zwar durch allerlei Versprechungen die Städte für sich zu gewinnen; allein es gelang ihm nicht ganz. Denn er hatte viele Gegner, unter ihnen mächtige Herren, (den Erzbischof von Mainz, den Markgrafen Bernhard von Baden, den Grafen Eberhard von Württemberg) welche in Verbindung mit 17 Reichstädten, worunter jedoch Rottweil nicht war, in dem Württemberg'schen Städtchen Marbach einen Bund auf 5 Jahre schloßen. Diesen Bund besonders suchte der abgesetzte Wenzeslaw auf seine Seite zu ziehen. Allein der Bund beobachtete eine Neutralität zwischen beiden Fürsten, wie er denn überhaupt das Gleichgewicht unter den Ständen mehr als einmal herstellte.

Nicht lange vor Errichtung des Marbacher Bundes hatte im Appenzeller Hochlande das Landvolk die Waffen ergriffen, um die Unabhängigkeit sich zu erkämpfen. Veranlassung hierzu hatten die Streitigkeiten gegeben, welche zwischen der Stadt St. Gallen, und dem Abte des Gotteshauses wegen der gegenseitigen Rechte ausgebrochen waren. Die Stadt St. Gallen nämlich hatte unter allen Städten, mit denen sie im Bundesstand, verhältnißmäßig die wenigsten Freiheiten, und war von den Kaisern, selbst von Carl IV. diesem eigentlichen Schöpfer der Reichstädte, gegenüber von andern Städten, immer etwas Stiefväterlich behandelt worden. Während überall in den Helvetischen Gauen das muthige Landvolk sein Haupt empor-

---

133) Lehmann Sp. Chron.

hob, mußten die Bürger von St. Gallen ihre Abhängigkeit von den Aebten des Gotteshauses schmerzlich fühlen. Dieß war besonders der Fall unter dem Abte Cuno von Stoffeln, der nicht nur die Bürger von St. Gallen sich ganz zu unterwerfen suchte, sondern auch die Appenzeller, welche Unterthanen des Gotteshauses waren, durch seine Amtsleute unheimlich drückte. Durch sein herrisches Wesen aber brachte er es am Ende dahin, daß ihm die Bürger von St. Gallen den Gehorsam aufkündigten. Schon früher hatte die Stadt einen weitläufigen Prozeß acht Jahre lang (von 1365 bis 1373) vor dem Hofgerichte zu Rottweil geführt, <sup>134)</sup> aber sich am Ende mit dem damaligen Abte Jörg verglichen. Jetzt aber schienen die Dissonanzen unheilbar, besonders als sich die Aemter Appenzell, Hundwil, Urnäsch, Teufen in den Städtebund <sup>135)</sup>, an welchen St. Gallen sich bereits angeschlossen hatte, ebenfalls begaben.

Die Appenzeller jagten endlich, in Vereinigung mit den St. Gallern, den Abt Cuno samt seinen Amtsleuten zum Lande hinaus im J. 1400. Da suchten die am Bodensee gelegenen Städte zwischen beiden Partheien zu vermitteln, und suchten namentlich die St. Galler von den Appenzellern zu trennen. Dieß gelang ihnen; die Appenzeller aber, ergrimmt über die Perfidie der St. Galler, wandten sich an die Eidgenossen mit der Bitte um Aufnahme in ihr Landrecht,

---

134) Urz. Gesch. v. St. Gallen II. S. 71 — 75.

135) Augsburg, Ulm, Rottweil, Constanz, Eßlingen, Reutlingen, Weil, Ueberlingen, Memmingen, Biberach, Ravensburg, Lindau, St. Gallen, Rempten, Kaufbeuren, Leutkirch, Isni, Wangen, Buchhorn, Omünd, Hall, Heilbronn, Wimpfen, Nördlingen, Dinkelsbühl, Rottenburg, Winzheim, Weissenburg, Aalen, Bopfingen, Tengen, Weil im Thurgau, Pfullendorf, cfr. Urz. II. S. 79.

und erhielten dasselbe von Schwyz. Darauf suchte der Abt bei sieben Städten um den See und bei vier im Aargau Unterstützung. Sie ward ihm, und es kam unweit von St. Gallen bei dem Dorfe, zum Speicher genannt, zum Gefechte mit den Appenzellern, wobei der Abt 60, seine Verbündeten, die Städte, aber 300 Mann verloren. <sup>136)</sup> Da waren die Letztern der Sache des halsstarrigen Abts überdrüssig, und verließen ihn, die St. Galler verglichen sich wieder mit den Appenzellern. Der Abt selbst aber wandte sich jetzt an den Herzog Friedrich von Oesterreich, der nach längerem Weigern, und nur auf Zureden der Thurgauer Ritterschaft, endlich die Waffen gegen die Appenzeller ergriff. Aber er vermochte dem starken Bunde der St. Galler und Appenzeller nichts anzuhaben. Siegreich durchstreiften diese die nahen und fernen Lande, und eroberten innerhalb 7 Jahren 64 Städte und 30 Burgen des ihnen verhassten Adels.

Als sie aber erklärten, sie wollten in Kurzem ihre Nachbarn in Tyrol und Schwaben von der Tyrannei des Adels frei machen, so erhob sich der ganze Schwäbische Adel, und eilte der von den Appenzellern belagerten Stadt Bregenz zu Hülfe, entsetzte diese, und schlug mit seiner überlegenen Zahl den überraschten kleinen Haufen der Belagerer am 13. Januar 1408.

Zugleich ergingen Abmahnungsbriefe des K. Ruprecht an die Appenzeller, der Papst schleuderte seine Bannstrahlen, und das Hofgericht zu Rottweil sprach die Acht über die Appenzeller aus. <sup>137)</sup> Diesen aber lag an dem Allem nichts. Als man nun nicht über sie Meister werden konnte, kam es

136) Gesch. der Eidgenoss. I. S. 312. Pfister II. B. II. Abth. IV. Abschn. S. 241. Urz II. S. 113. Zscholle Gesch. des Schweizerlandes 117.

137) Pfister II. B. II. Abth. III. Abschn. S. 249.

durch R. Ruprecht zum Frieden in Constanz, dem gemäß die Appenzeller von dem Banne und der Acht frei gesprochen wurden, unter den besondern Schuß des Kaisers kamen, und die Freiheiten ihrer Altvordern wieder erhielten, dafür aber von ihren bisherigen Bündnissen abstecken mußten. So endigte dieser Kampf, der aus einer Privatstreitigkeit beinahe zu einem allgemeinen Kriege der Bürger gegen den Adel erwachsen war. — Dñnehin herrschten damals vielfältige Spanne zwischen dem Adel und den Städten in Schwaben, die ernster zu werden drohten, als der Adel den Herzog Friedrich von Oesterreich in seine Interessen zu ziehen wußte. Als aber die Städte sich an den Marbacher Bund wandten, und dieser die Waffen gegen den Herzog ergriff, sah sich der Letztere genöthigt, um die Städte: Ulm, Rottweil, Neutlingen u. s. w. (im Ganzen 19) zufrieden zu stellen, die von seinem Vater Leopold ererbte Heerschaft Hohenberg ihnen für ihre Forderung zu verschreiben im J. 1410.

Fünf Jahre darauf ward dieser Herzog wegen der Dienste, die er dem abgesetzten Pabste Johann XXIII. erwiesen hatte, von R. Siegmund in die Reichsacht erklärt, und von Fürsten, Herren und Reichsstädten mit Krieg überzogen. Der Herzog mußte am Ende des Kaisers Gnade ansehn, und sich ihm samt seinen Leuten und Landen auf Discretion ergeben. Während so Herzog Friedrich gedemüthigt ward, erhielten die Städte samt und sonders von R. Siegmund die feierliche Versicherung ihrer Unveräußerlichkeit, und die Bestätigung aller ihrer Rechte und Freiheiten. Demungeachtet verschrieb der Wortbrüchige Fürst, aus Geldmangel, die große Landvogtei im obern und untern Schwaben schon nach 2 Jahren dem Edlen Johannes, Truchsess zu Waldburg, und verpfändete zugleich einzelne Städte an solche, die in Hof- oder Reichsdiensten sich auszeichneten; namentlich an den Edlen Reinold,

Herzog von Urslingen, für drei Jahres = Gold oder 1500 fl. die Reichssteuer zu Rottweil im J. 1416. <sup>138)</sup>

Die Folge dieses Wortbruchs war, daß die Städte sich durch Bündnisse, vorerst in ihren Kreisen, bis zu einer größern projektirten Vereinigung, stärkten. Jetzt suchte K. Siegmund die von ihm gekränkten Städte durch Gnadenertheilungen sich wieder geneigt zu machen, und erneuerte namentlich den Städten: Augsburg, Rottweil, Lindau, Ravensburg, Ulm, Ueberlingen die Freiheit von auswärtigen Gerichten. Rottweil und Reutlingen erhielten außerdem später (1434) die Freiheit, offene Aechter (Geächtete) in der Stadt zu haufen und zu hosen <sup>139)</sup>, wovon weiter unten wieder die Rede seyn wird.

Die Schwäbischen Reichsstädte waren damals wieder emporgekommen, und standen in hohem Ansehen, besonders bei dem Hause Württemberg, dessen Fürst Eberhard der Milde mit ihnen in freundlichem Verhältnisse stand. Daß dieses Verhältniß für Württemberg sehr vortheilhaft war, beweisen dessen Fehden mit den Häusern Geroldsbeck und Zollern.

Ein Dienstmann der Grafen von Württemberg, Wolf von Bubenhofen, hatte eine Forderung an die von Geroldsbeck. Da er nun zu seinem Rechte, selbst vor dem Hofgerichte zu Rottweil, nicht gelangen konnte, so bat er um die Landesherrliche Hülfe, und wirkte einen Feindesbrief aus, durch welchen fast der ganze Schwäbische Adel in Harnisch kam. Ein großer Theil desselben hielt zu den von Geroldsbeck, namentlich Graf Friedrich der Aeltere von Zollern, ein größeres — meistens Württemberg'sche Vasallen — zu Württemberg.

138) Pfister II. B. II. Abth. IV. Abschn. S. 330.

139) Pfister cit. lib. S. 336. Rottweil hatte dieses Recht schon von Kaiser Wenzeslav im Jahre 1397 erhalten. (nach einer auf Pergament geschriebenen Urkunde im Städtischen Archive zu Rottweil.)

Außerdem leisteten auch die Städte, in Folge des frühern Vertrags mit Württemberg, diesem Hülfe. Die Stadt Sulz am Neckar wurde belagert und eingenommen. Doch kam es bald durch die Vermittlung des Pfalzgrafen Ludwig zu einem Frieden, dem gemäß die von Geroldssee den vierten Theil der Stadt Sulz auf Wiederlösung für die Schuld des von Bubenhofen abtraten. Die Bürger mußten so theils dem Hause Württemberg, theils denen von Geroldssee huldigen. Dieß geschah am 26. Januar 1423. — Kaum war diese Fehde beendet, als die mit dem Grafen Friedrich von Zollern begann, weil derselbe der Herrschaft Württemberg unter Schimpfworten gegen die damalige Vormünderin, Henriette von Mömpelgard, Wittwe Eberhards IV., seine Dienste aufgesagt hatte. Mit dieser Fürstin vereinigten sich die Städte, die wegen des erlittenen Schadens von der Geroldssee'schen Fehde sehr aufgebracht waren, eroberten das Gebiet des Grafen, nahmen ihn selbst gefangen, und schickten ihn in's Gewahrsam nach Mömpelgard. Die Bergveste Hohenzollern wurde nach einer vierjährigen Belagerung gebrochen im J. 1422. <sup>140)</sup>

Unmittelbar darauf brach eine allgemeine Fehde der Städte und Herren gegen den Markgrafen Bernhard von Baden aus, weil derselbe die von Geroldssee und den Grafen von Zollern unterstützt hatte. Es wurden außer Nastadt, auch viele Dörfer im Gebiete des Markgrafen zerstört, bis endlich die Fehde durch eine kaiserliche Commission dahin verglichen ward, daß der Markgraf den Städten allen zugesägten Schaden ersetzen, und die neuen Zölle aufheben mußte, die Städte dagegen keinen Baden'schen Unterthanen zum Bürger annehmen durften.

Nach Beilegung dieser Fehde herrschte ziemliche Ruhe in

---

140) Pfister II. B. II. Abth. IV. Abschn. S. 337. Steinhöfer II. 713. Sattler II. 80.

den Schwäbischen Landen, mit Ausnahme einiger Streitigkeiten mit Conrad von Weinsberg, der einige Schwäbische Kaufleute auf ihrer Reise zur Frankfurter Messe (1428) niedergeworfen, und dadurch den Zorn des Kaisers auf sich geladen, und der Stadt Weinsberg eine Strafe von 3000 fl. zugezogen hatte, eine Summe, welche die Städte: Augsburg, Ulm, Nottweil, Constanz, Eßlingen, Neutlingen, Ravensburg 2c. (im Ganzen 32) unter der Bedingung für Conrad von Weinsberg zu bezahlen sich erbieten, daß er ihnen die Ulm'schen und Schwäbisch-Hall'schen Steuern, die ihm der Kaiser schon im J. 1415 wegen einer alten Familien-Forderung verseßt hatte, gänzlich überlassen wollte. Conrad nahm dieses Anerbieten gern an, und so war die Sache im J. 1430 abgethan. <sup>141)</sup>

Während nun die Fehden in Schwaben ruhten, erhoben sich die Städte zu einem grossen Wohlstand und zu hohem Ansehen. Dieß beweisen schon einige der Bündnisse, welche einige Fürsten damals mit den Reichsstädten schlossen. Namentlich geschah dieß im J. 1443 von dem Churfürsten und Pfalzgrafen bei Rhein Ludwig mit den Städten: Ulm, Nottweil, Nördlingen, Rottenburg, Hall, Gmünd, Kaufbeuren, u. a. <sup>142)</sup> In demselben Jahre schlossen auch die Grafen von Württemberg, Ludwig und Ulrich, einen Bund mit den Schwäbischen Städten: Eßlingen, Nottweil, Neutlingen, Heilbronn, Weil und Wimpfen. <sup>143)</sup>

Um dieselbe Zeit verbanden sich auch die Städte zum Theil enger mit einander, namentlich geschah dieß im Jahre 1446 bei den Städten: Augsburg, Ulm, Nürnberg, Nörd-

141) Allgem. Gesch. v. Schwab. II. S. 260 — 261.

142) Anmerk. über die Gesch. der Reichsst. S. 189.

143) Anmerk. u. cit. loc. Sattler II. Weil. 68. S. 104.

Datt de pace publ. S. 88. Steinhöfer S. 115.

lingen, Nottweil, Neutlingen, Gmünd, Kaufbeuren, Bopfingen u. a. <sup>144)</sup> Diese Bündnisse halfen den Städten auf, und verstärkten sie wieder zu der alten Kraft und zum alten Selbstgeföhle. Dieß verdroß den Adel, er suchte deswegen die Straßen unsicher zu machen, um dadurch den Commerc, diese Quelle des städtischen Reichthums, zu untergraben. Daher kam es zu vielfachen Reibungen, bis endlich im J. 1448 der Markgraf Albrecht von Brandenburg, der Achilles seiner Zeit, wie ihn Steinhöfer nennt <sup>145)</sup>, die gährenden Brennstoffe zu einer großen Flamme ansachte. Dieser Kriegsmann lag damals in Fehde mit der Stadt Nürnberg wegen verletzten Wildbanns, Zolls und anderer von seinem Vater ererbten Landesrechten. Da nun Nürnberg mit den Schwäbischen Reichsstädten im Bündnisse stand, so entstand aus jener Privatfehde bald eine allgemeine. Der Schwäbische Städtezeug nämlich zog mit 2100 Reitern der Stadt zu Hülf, und zugleich kamen 1000 Mann von der Helvetischen Eidgenossenschaft. Neunmal schlugen sich die Städter mit dem ritterlichen Albrecht, und achtmal schlug sie derselbe zurück. Das Land litt ungemein, bei 200 Dörfer lagen in Asche. Endlich wurden beide Theile des Kriegs müde, und es kam unter Vermittlung des Kaisers Friedrich in Bamberg zu einem Vergleiche, dem gemäß beide Theile ihre Eroberungen zurückgaben und die Gefangenen ohne Entgelt entließen. <sup>146)</sup>

Nach dieser Fehde aber brach eine andere heftigere aus zwischen den Reichsstädten und dem Württemberg'schen Grafen Ulrich, welcher ein Bundesgenosse des Markgrafen Albrecht war.

Ulrich hatte nämlich Spänne mit den Eßlingern, die ihm zwei seiner Unterthanen erschlagen hatten, wahrscheinlich

---

144) Anmerk. über die Gesch. der Reichsst. S. 189.

145) Steinhöfer Würtemb. Chron. S. 116.

146) Allgem. Gesch. von Schwab. II. S. 290.



im Zorne über den von Ulrich mit Kaiserlicher Genehmigung in ihrer Stadt erhöhten Zoll. Ulrich sandte ihnen Absagebriefe, worauf sich diese an ihre Verbündeten wandten, nämlich an die Städte: Augsburg, Ulm, Nördlingen, Kempten, Memmingen, Kaufbeuren, Nottweil, Ravensburg, Wangen, Tübingen, Schaffhausen, Reutlingen, Weil, Ömünd. In Ulm ward eine Heerfahrt gegen den Grafen beschlossen. Der Städtezeug brach verheerend in Württemberg ein. Der Graf zog ihm entgegen. Da kam es am Allerseelentage 1449 bei Muth auf den Hilbern am sogenannten Mägenreiswalde zu einem hitzigen Gefecht, in welchem der Graf den Städtezeug überwältigte.<sup>147)</sup> Aber diese Niederlage machte der Fehde kein Ende; denn Ulrich verfolgte seinen Sieg mit seinen Verbündeten, rückte vor Eßlingen und Reutlingen und verheerte ihr Territorium, bis endlich durch den Kaiser Friedrich III. im Jahre 1450 auf dem Congresse zu Bamberg ein Frieden zu Stande kam, dem zu Folge eine allgemeine Amnestie verkündigt ward.

Dieß war der letzte große Städtekrieg, aber seine Beendigung brachte keineswegs Ruhe den Schwäbischen Landen, vielmehr dauerte namentlich die Unsicherheit der Strassen noch immer fort. —

Noch vor dem Ausbruche dieses Städtekriegs, zur Zeit der Geroldseck'schen und Zollern'schen Fehden, hatte K. Sigmund die Reichsstände aufgeboten, gegen die Hussiten zu ziehen, welche in Böhmen reißende Fortschritte machten.

Das erste Aufgebot des Kaisers hatte aber namentlich bei den obern Ständen, welche in die gedachten Fehden verwickelt waren, keinen Anklang gefunden. Später erst hatten Fürsten und Städte ein Heer von 100000 Mann gesammelt, das aber, als der Kaiser, trotz seines Versprechens, bei demselben

147) Steinhöfer S. 126. Sattler II. S. 165 — 167. Pfister V S. 62 — 78. Allgem. Gesch. v. Schwab. II. S. 291.

nicht erschien, wieder auseinander gegangen war. Auf ein abermaliges Aufgebot hatten sich die Stände auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahre 1422 versammelt, und hier wegen der Weigerung der Städte, Geldzuschüsse zu geben, <sup>148)</sup> einen Anschlag an Leuten für geistliche und weltliche Fürsten, Herren und Städte für den Hussitenkrieg gemacht. Dieser Anschlag geschah nach sogenannten Glesen (Spießen), auf welche je vier oder fünf Pferde gezählt wurden. <sup>149)</sup> Jede Stadt mußte im Verhältniß ihrer Macht und ihres Vermögens eine bestimmte Anzahl solcher Glesen stellen. Uebrigens läßt die Unvollständigkeit des ersten Verzeichnisses, sowohl in Absicht auf die Anzahl der Stände, als ihrer Anschläge, vermuthen, daß damals große Willkühr in Beziehung auf die Stellung der Glesen geherrscht haben muß. <sup>150)</sup> Daher erfolgte im J. 1427 auf dem Reichstage zu Frankfurt ein abermaliger Anschlag des Hülfskorps gegen die Hussiten, und zwar legte man diesmal den Maassstab nach der Bevölkerung und nach der Anzahl der Waffenfähigen Mannschaft eines jeden Standes an, und beschloß zugleich zur Bezahlung der Soldner eine Kopf- und Vermögenssteuer umzulegen. Dieses ist, was man unter dem sogenannten „gemeinen Pfennig“ zu verstehen hat.

Es kam ein großes Heer auf die Weine, das aber, noch

---

148) Ohne Zweifel, weil sie besorgten, sie möchten, wenn man ihr Geldvermögen kennen lerne, höher als bisher, angelegt werden. cfr. Pfister II. B. II. Abth. IV. Abschn. S. 375.

149) Nach Datt de pac. publ. cap. 23. S. 168. soll ein Glese, (Glesener, auch Glesne genannt) ein geharnischter Reiter mit drei bewaffneten Knechten und Pferden gewesen seyn.

150) Hofer Reichsstaatsrechtl. Untersuch. üb. d. Reichsmatrikularwesen. Nach Datt betrug das ganze Contingent 34,800 Mann; darunter Ulm u. d. der ganze Schwäbische Städtebund 7000 M. und 16 Kammerbüchsen stellte.

ehe es den Feind zu Gesichte bekam, aus panischem Schrecken auseinanderstob. Da ward auf dem Reichstage zu Nürnberg 1431 ein neuer Heerzug gegen die furchtbaren Hussiten beschlossen. Aber als auch dieser unglücklich ablief, bezeugten die deutschen Reichstände keine Lust mehr, sich mit den politisch-religiösen Böhmischnen Händeln abzugeben, so daß sich K. Siegmund genöthigt sah, mit den Hussiten einen Religionsfrieden zu schließen im J. 1436.

Während dieses Hussitenkriegs herrschte, wie schon erwähnt wurde, im Schwäbischen Reichslande ein fast ununterbrochener Fehdezustand, der sich nicht einmal in dem erwähnten großen Städtekrieg ausbotte. Denn wir finden gleich nach dem Bamberger Congresse, daß mehrer Abentheurer, namentlich Hans von Rechberg, Heinrich von Geroldseck und Heinrich von Nsenburg, den Städten auf alle mögliche Weise Schaden zufügten. Endlich aber griffen die Städte: Ulm, Nottweil, Ravensburg, Schaffhausen, u. a. zu den Waffen, rückten vor die Rechberg'schen Schlösser Ruckburg bei Lindau und Ramstein zwischen der Stadt Billingen und Nottweil, erstürmten und brachen jene Burgen im Jahre 1452. <sup>141)</sup> — Weil aber die genannten Städte, wie es scheint, die Rechberg'schen Burgen ohne vorherige Erlassung von Warnungs- und Fehdebrieffen gebrochen hatten, so wurden sie zu einem Schadenersatze von 4000 fl. durch den Kaiserlichen Commissär, den Markgrafen Carl von Baden, condemnirt, ohne jedoch ihrerseits für den von jenen Mittern an ihren Gütern verübten Schaden eine Entschädigung zu bekommen. Es kam jedoch durch die Vermittlung des Ritters Georg von Emß, eines Freundes jener Ritter, und durch die Bemühung der Stadt Ravensburg, welcher die andern Städte hiezu Vollmacht er-

---

141) Speth Const. Ehren. S. 318.

theilt hatten, zu einer Sühne zwischen den Rittern und den Städten im J. 1454. <sup>152)</sup>

Außer dieser Fehde gab es aber noch mehr, die jedoch mehr die einzelnen Städte betrafen. Namentlich lag Nottweil im J. 1463 in harten Spännen mit dem Württemberg'schen Grafen Eberhard im Bart, so daß sich die Stadt genöthigt sah, um sich dieses Feindes zu erwehren, mit der Schweizer'schen Eidgenossenschaft in einen Separatbund zu treten, wobon in der innern Geschichte der Stadt ausführlicher gesprochen werden wird.

Von jener Zeit an beginnen die freundnachbarlichen Verhältnisse der Nottweiler mit den Eidgenossen, und die gegenseitigen Unterstützungen in Zeiten dringender Noth.

Es war damals jene in den Annalen Helvetiens so denkwürdige Periode, wo die fast seit einem Jahrhundert bestehende Eidgenossenschaft mit verhältnißmäßig geringer Truppenzahl die Macht des Burgund'schen Fürsten, Karls des Kühnen, der über sie Sklaverei und Verderben zu bringen drohte, mit Heldenmuth in den Schlachten bei Granson und Murten (1477) zurückschlug. In diesen Schlachten fochten auch die Nottweiler neben den Freiburgern, Solothurnern, Baslern, Straßburgern, Schaffhausenern, St. Gallern und Appenzellern für die Eidgenossen. <sup>153)</sup>

Unterdessen war durch die immer größere Verbreitung des adeligen Bundes vom St. Georgen-Schild, der sich nämlich bereits in fünf Kreisen, im Hegau und am Bodensee, am Kocher, an der Donau, am Neckar, am Schwarzwalde gebildet hatte, dem allgemeinen Fehdezustand in Schwaben in sofern ein Ziel gesteckt worden, als dieser Bund die

152) Nach einer im Königl. Staats-Archiv befindlichen Urkunde.

153) Gesch. der Eidgenoss. II. S. 122. Schilling S. 333. — 39.

Festhaltung der Landfriedens-Ordnung sich zum Hauptprinzip gemacht hatte. Bis zum Jahre 1488 wurde dieser Bund immer wieder erneuert, bis er sich auf dem damals von R. Friedrich III. gehaltenen Tage zu Eßlingen in den großen Schwäbischen Bund auflöste, welchem außer vielen Prälaten, Grafen, Freien, Herren und Rittern zwei und zwanzig Schwäbische Städte beitraten. <sup>154)</sup> Nottweil nahm aber keinen Antheil daran, wahrscheinlich weil des Bundes Absichten mitunter auch gegen die Helvetische Eidgenossenschaft gerichtet waren, weil diese, trotz der an sie ergangenen Einladung, keine Miene machte, dem Bunde beizutreten. Dieser Schwäbische Bund währte, als eine wahre Quelle der Beruhigung für Schwaben, bis zum J. 1534, wo der Schmalkald'sche Bund bereits sich gebildet hatte.

Etwa zwanzig Jahre vor Errichtung jenes Schwäbischen Bundes fieng die für das Reich immer größer werdende Gefahr der schon früher begonnenen Türkenkriege an, die gesamten Reichsstände ernstlich zu beschäftigen. Namentlich berathschlagte man sich auf den Reichstagen zu Nürnberg im J. 1466 und 1467, und zu Regensburg im J. 1471, wegen der Reichsanschlage an Mannschaft und Geld zu dem Türkenkriege, und bestimmte endlich auf dem Reichstage zu Augsburg im J. 1474, daß auf jedes Tausend Gulden Einkommen, Gilt, Zinsen oder andern jährlichen Gefällen, die irgend ein geistlicher oder weltlicher Fürst, Graf, Prälat, oder Kloster, Gemeinde, oder Privatmann besäße, ohne alle Ausnahme ein Gewaffneter zu Pferd, oder zwei ausgerüstete Männer zu Fuß gestellt werden sollen. — Später (im J. 1495) wurde eine Vermögenssteuer oder ein sogenannter „gemeiner

---

154) Datt de pac. publ. S. 254. Stumpf Chronik. Lib. XIII. cap. 21. 23. Allgem. Gesch. v. Schwab. II. S. 346.

Wfennig“ in der Art umgelegt, daß jeder unmittelbare oder mittelbare Reichsangehörige von tausend Gulden Hauptgut, oder Vermögen, einen Gulden und von 500 fl. einen halben zu entrichten habe. — Noch später wurde sogar eine Kopfsteuer umgelegt, bis endlich im J. 1594 das Reichsmatricularwesen, sowohl in Absicht auf die Geldsteuern, als die Stellung der Mannschaft, mehr organisirt ward, wovon wir, so weit es Rottweil betrifft, bei der Verfassung dieser Stadt ausführlicher reden werden.

Während dieses Reichsmatricularwesen das Hauptobjekt der Reichständ'schen Verhandlungen bildete, geschah ein Reichsaufgebot durch Kaiser Friedrich III. gegen Herzog Albrecht von Baiern, der die Stadt Regensburg vom Reiche an sich zu bringen gewußt hatte. Es sammelte sich im Jahre 1492 auf dem Lechfelde ein mächtiges Kriegsvolk, das im Ganzen 2150 Pferde und 18000 Fußgänger zählte. Die Rottweiler hatten dabei 4 Pferde und 24 Knechte. <sup>155)</sup> Ehe aber die Feindseligkeiten ausbrachen, ward der Frieden vermittelt <sup>156)</sup>, dem zu Folge Regensburg wieder an das Reich kam. Die ganze Heerfahrt endigte mit einem Lustscharmäuel.

Sieben Jahre darauf brach der sogenannte Schwabenkrieg gegen die Helvetische Eidgenossenschaft aus. Die Veranlassung hiezu war folgende: Schon seit längerer Zeit herrschten Mißhelligkeiten zwischen Kaiser Maximilian und der Eidgenossenschaft, theils in Folge der Weigerung der letztern, dem Kaiser im Kriege gegen dessen Gegner Carl von Frankreich Beistand zu leisten, theils in Folge der Unbilden, welche einige Schweizerrotten der Stadt Constanz zugesügt hatten. Diese Stadt fand sich nämlich dadurch veranlaßt, dem Schwä-

---

155) Datt de pac. publ. S. 444.

156) Allgem. Gesch. v. Schwab. II. S. 381.

bischen Bunde beizutreten (1498), wodurch also dieser in das Interesse gezogen ward. Ferner hatte die Eidgenossenschaft dem vom Kaiser gedächeten Grafen Georg von Sargans Unterstützung gegeben. Endlich hatten sich die Kantone geweigert, sich den neuen Kaiserlichen Reformen zu unterziehen, weil das vom Kaiser eingesetzte Kammergericht gegen verschiedene Verbündete der Eidgenossen seine Gewalt mißbraucht — namentlich gegen den Abt von St. Gallen, gegen die Appenzeller, und gegen die Städte St. Gallen, Schaffhausen und Nottwil, <sup>157)</sup> welche letztere Stadt schon seit dem J. 1340, vermöge Kaiserlicher Privilegien, in bürgerlichen und Privatprozessen vor kein fremdes Gericht gezogen werden sollte, <sup>158)</sup> ein Privilegium, um das sich, wie es scheint, das Kaiserliche Kammergericht nichts bekümmerte. Außerdem herrschte zwischen den Schwaben und den Schweizern schon seit längerer Zeit, wahrscheinlich weil die Letztern nicht in den Schwäbischen Bund traten, eine große Erbitterung, die durch gegenseitige Schimpfreden noch gesteigert wurde. —

Kurz alle diese Momente trugen zum Ausbruche des Krieges bei. Es kam zu vielen hitzigen Gefechten, besonders bei Rheineck, wo die Hälfte des Schwäbischen Kriegsheeres zu Grunde gieng, bei der Frastenger-Leze (Befestigungslinie) im Wallgau, wo das Eidgenössische Heer einen glänzenden Sieg erfocht, im Schwaderloche (bei Constanz), wo von den Schwaben 1400 Mann fielen. Zugleich wurden das Klettgau und Hegau von den siegreichen Eidgenossen schwer heimgesucht, die meisten Burgen gebrochen, die Dörfer eingeäschert, die Felder verheert, bis endlich dieser schwere Krieg auf den Schiedtagen zu Basel noch in demselben Jahre, in welchem

157) Gesch. der Eidgenoss. II S. 240.

158) Histor. Bericht v. d. K. Reichslandvogtei in Schwaben II. S. 224. ff.

er begonnen hatte, im Jahre 1499 zum Vortheile der Eidgenossen beigelegt ward.

An diesem Kriege hatten die Städte St. Gallen, Schaffhausen und Rottweil, als Bundesgenossen der Eidgenossen Neutralität beobachtet. <sup>159)</sup> Gerne hätten namentlich die Rottweiler ihre Freunde thätig unterstützt, aber sie konnten dieß wegen des mächtigen Schwäbischen Bundes, von welchem sie rings umgeben waren, nicht wohl riskiren, wiewohl Stumpf und der uns unbekannte Verfasser der „Geschichte der Eidgenossen“ das Gegentheil anzunehmen scheinen. <sup>160)</sup> Die Eidgenossenschaft scheint jedoch deswegen den Rottweilern nicht gegrollt zu haben; denn sie machte im Frieden die ausdrückliche Bedingung, daß alle ihre Bundesgenossen, namentlich auch die Rottweiler, mit im Frieden begriffen seyn sollten. <sup>161)</sup>

Die Rottweiler unterhielten sofort ihre freundschaftlichen Verbindungen mit der Eidgenossenschaft, und vereinigten in den im J. 1515 ausgebrochenen Lombardischen Feldzügen, in welchen Franz I. von Frankreich mit R. Maximilian um den Besitz von Mailand kämpfte, ihre Fahnen mit den Eidgenossen, welche auf der letztern Seite standen. In der denkwürdigen Schlacht bei Marignano, welche Franz I. im J. 1515 gewann, fiel unter mehreren „heroischen Personen und redlichen Leuten“ wie Wurstisen sagt, ein Bürgermeister von Rottweil. <sup>162)</sup>

159) Wurstisen Basl. Chron. VI. B. 18 cap

160) Stumpf Chron. v. Deutsch. I. cap. 39. Gesch. der Eidgenoss. II. S. 325.

161) Wurstisen VI. B. c. 19. Hienach ist auch die Angabe Gerberts (hist. nigræ silv. II. S. 214) zu berichtigen, der sagt: Rottwilenses etiam sua confoederatione (cum Helvetiis) exciderunt.

162) Wurstisen VII. cap 7. Gesch. der Eidgenoss. II. S. 325.



Die Eidgenossenschaft war gegen die Rottweiler dankbar, und erneuerte mit ihnen im J. 1519 den im Jahre 1463 geschlossenen Separatbund auf ewige Zeiten, wovon in der innern Geschichte Rottweils in Detail gesprochen werden wird.

Rottweil hatte an der Eidgenossenschaft eine um so bedeutendere Stütze, als mit der Auflösung des Schwäbischen Bunds, (im J. 1534) die schon durch die Organisationen des K. Maximilian in ihrer Wurzel (dem Bündnißwesen) angegriffene Macht der Reichsstädte so sehr erschüttert wurde, daß es nur noch der nachherigen Religionspaltungen, und der in Folge derselben entstandenen bürgerlichen und politischen Dissidien bedurfte, jene Macht so herabzustimmen, daß die Reichsstädte ihre bisher mit solcher Energie behauptete aktive Rolle den immer mächtiger sich erhebenden Landherren überlassen mußten, und sich selbst am Ende nur auf eine passive beschränkt sahen.

Mit dem Beginne der neuern Zeit, die überhaupt dem politischen Systeme des Mittelalters eine ganz andere Richtung gab, erlosch der frühere politische Glanz der Reichsstädte, und mit ihm entschwanden allmählig jene herrlichen Bürgerlugenden, jenes immer rege politische Interesse, jene persönliche Tapferkeit, jener aufopfernde glühende Patriotismus der Bürger, — Lugen, von denen die Enkel sich kaum einen Begriff mehr machen können. — Die Bürger, denen, wie den Menschen der alten klassischen Welt, in den Tagen ihres Glanzes mehr das Getreibe der äußern politischen Interessen zusagte, überließen jetzt Söldnern die Vertheidigung des Heerds, und zogen sich in den beschränkten Kreis der Privatinteressen, in die Stille des Gewerblebens zurück, bis sie am Ende, fast unbemerkt, Unterthanen jener Fürsten wurden, deren Vorfahren sie einst auf blutigen Schlachtfeldern von ihren Mauern zurückgewiesen hatten.

Die Geschichte dieser allmählichen Auflösung der Reichstädte als solcher überläßt aber die allgemeine Geschichte der Reichstädte, die überhaupt am Ende einen partikulären Charakter gewinnt, besser der innern Geschichte jeder einzelnen Reichsstadt.

Und somit verlassen auch wir das allgemeine politische Gemälde, in welchem wir die Stadt Rottweil eine nicht unbedeutende Rolle spielen sahen, und gehen über zur Darstellung der innern Geschichte dieser Stadt,

---

II. Abtheilung.

Innere Geschichte der Stadt.

---



---

## Erster Abschnitt.

### Verfassung.

#### 1. Cap. Geschichtliche Entwicklung der Verfassung nach ihren äussern Beziehungen.

Die Initiative der Rottweil'schen Verfassung haben wir, unter Beziehung auf die allgemeine historische Einleitung, im dritten Capitel des ersten, und im ersten Capitel des zweiten Abschnitts unserer ersten Abtheilung angegeben, insofern wir dort genetisch zu entwickeln versuchten: wie Rottweil schon am Ende des achten Jahrhunderts als eine der Hofcurten durch selbstgewählte, jedoch unter der Controle des Regenten oder der sogenannten Pfalzgrafen stehende Gerichtshalter eine eigene Gerichtsbarkeit ausübte; wie dann im Verlaufe der Zeit, in Folge der besonders durch die Karolinger erhaltenen Privilegien, diese Curtis so emporkam, daß sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, zur Zeit des ersten Hohenstaufen'schen Regenten, Conrads III., also ungefähr in der Mitte des 12. Jahrhunderts, sich in Ansehung der Gerichtsbarkeit sowohl, als der Einkünfte von der unmittelbaren Herrschaft des Kaisers befreite und dadurch Reichsunmittelbar wurde.

Wie sich sofort am Behikel der allgemeinen politischen Verhältnisse der Reichsstädte zu Kaiser und Reich, so wie ihrer diplomatischen Beziehungen zu dem Kurfürstlichen und Fürstlichen Reichsstande, die politischen Interessen der Stadt Rottweil in den genannten Beziehungen entwickelten und fixirten, in welchen Verhältnissen dieselbe im Allgemeinen zu den andern Reichsstädten stand, und welche Rolle sie in Folge der genannten Beziehungen in einheimischen und auswärtigen Kriegen und Bündnissen spielte — ist im zweiten Abschnitte der ersten Abtheilung bereits erwähnt worden.

Somit bleibt uns für dieses Capitel nur noch übrig zu zeigen, in wiefern auch die Kreiseintheilung der deutschen Lande ein Entwicklungsmoment für die äussere Verfassung Rottweils bildete.

Wir haben am Ende des vierten Capitel's im zweiten Abschnitte der ersten Abtheilung unserer Geschichte nur im Allgemeinen der Organisationen des Kaisers Maximilian I. erwähnt. Im Besondern muß nun hier bemerkt werden, daß es diesem Kaiser endlich gelang, die Pläne seiner Vorfahren, namentlich Friedrich's III., in Absicht auf die Begründung des sogenannten ewigen Landfriedens, insofern zu realisiren, als derselbe durch seine auf den Reichstagen zu Worms in den Jahren 1495, 1500 und 1512 gegründeten Institute, namentlich des Kammergerichts und der Kreiseintheilung, einem wesentlichen Bedürfnisse des deutschen Volks auf eine wirklich wohlthätige Weise abhalf. — Zuerst wurde nämlich, um von der letztern Organisation zu reden, das Reich in sechs, später aber — als auch die Oesterreich'schen, Burgund'schen und die Rurrhein'schen Lande dazu kamen, — in folgende zehn Kreise eingetheilt: den Oesterreich'schen, Burgund'schen, Rurrhein'schen, Ober- und Niedersächsischen, Oberrhein'schen, Westphälischen, Schwäbischen, Fränkischen und Baiern'schen.

Rottweil gehörte seiner natürlichen Lage nach zu dem

Schwäbischen Kreise, der im Wesentlichen dieselbe politische, militärische und ökonomische Verfassung hatte, wie die übrigen Kreise des Reichs.

A) Die politische Verfassung des Schwäbischen Kreises bezog sich nämlich

1) auf die Eintheilung aller Kreisstände in fünf Collegien oder Bänke, nämlich:

- a) der geistlichen Fürsten, (vier Bänke) <sup>163)</sup>
- b) der weltlichen Fürsten, (vierzehn Bänke) <sup>164)</sup>
- c) der Prälaten und Aebtissinnen (im Ganzen drei und zwanzig Bänke) <sup>165)</sup>
- d) der Grafen und Herren (26 Bänke) <sup>166)</sup>

163) 1. Hochstift Constanz, 2. Hochstift Augsburg. 3. Fürstliches Stift Ellwangen. 4. Fürstliches Stift Kempten.

164) 1. Württemberg. 2. Baden Baden. 3. Baden Durlach. 4. Baden wegen der Grafschaft Hochberg. 5. Zollern Hechingen. 6. Zollern Sigmaringen. 7. Stift Buchau. 8. Stift Lindau. 9. Auerberg wegen der Herrschaft Ihingen. 10. Fürstenberg Heiligenberg. 11. Dettingen. 12. Schwarzenberg wegen der gefürsteten Grafschaft Klettgau. 13. Lichtenstein wegen der Herrschaft Vaduz. 14. Taxis wegen der gefürsteten Grafschaft Scheer u. s. w.

165) Reichsprälaten: 1. Salmandweiler. 2. Weingarten. 3. Ochsenhausen. 4. Elchingen. 5. Irrsen. 6. Ursperg. 7. Kaiserstheim. 8. Roggenburg. 9. Roth. 10. Weißenau. 11. Schussenried. 12. Marchthal. 13. Petersthausen. 14. Wetenhausen. 15. Zwiefalten. 16. Gengenbach. 17. Neresheim. 18. Jßni. Aebtissinnen: 19. Heggbach. 20. Gutenzell. 21. Rottenmünster. 22. Baid. 23. Eßlingen.

166) 1. Althausen. 2. Desterreich wegen Tettnang's. 3. Dettingen Walder. 4. Fürstenberg Stühlingen. 5. Baiern wegen Wiesensteig's. 6. Fürstenberg wegen der Landgrafschaft Baar. 7. Fürstenberg wegen der Herrschaft im Rinzinger Thal. 8. Fürstenberg wegen der Herrschaft Mbstkirch. 9. Dettingen Wallerstein. 10. Zeil Zeil und Zeil Wurzach.

e) der Reichsstädte (31 Bänke). <sup>167)</sup>

Die Aufgabe und der Zweck dieser Bänke war, sich zu gegenseitiger Besprechung über die gemeinsamen Interessen des Kreises zu versammeln. Demnach bezog sich die politische Verfassung des Kreises

- 2) auf die Behandlung der Geschäfte, theils in der Ordinarideputation, (so nannte man den aus den Vor-  
sitzern <sup>168)</sup> der einzelnen Bänke bestehenden Ausschuss  
der Kreiskonferenz) theils in Extradeputationen,  
d. h. einzelnen aus der Gesamtzahl gewählten Mit-  
gliedern, welche besondere Geschäftszweige, Rechnungs-  
Revisionen, Contraktsabschlüsse u. dgl. zu behandeln

11. Wolfegg Wolfegg und Wolfegg Waldsee. 12. Königs-  
egg Aulendorf. 13. Königsegg Rothenfels. 14. Baiern  
wegen Mindelheim's. 15. Fürstenberg wegen der Herrschaft  
Gundelfingen. 16. Baden wegen der Grafschaft Eberstein  
17. 18. 19. Marz, Hans und Jakob Fugger'sche Linien.  
20. Oesterreich wegen Hohenems. 21. Württemberg wegen  
der Herrschaft Trüdingen. 22. St. Blasien wegen Vöndorf.  
23. Traun wegen Egloß. 24. Stadion wegen Thalhausen.  
25. von der Leyen wegen Hohen-Geroldsegg's. 26. Sickingen.
- 167) 1. Augsburg. 2. Ulm. 3. Eßlingen. 4. Reutlingen. 5.  
Nördlingen. 6. Hall. 7. Rottweil. 8. Ueberlingen. 9. Heil-  
bronn. 10. Gmünd. 11. Memmingen. 12. Lindau. 13. Din-  
telsbühl. 14. Biberach. 15. Ravensburg. 16. Kempten.  
17. Kaufbeuren. 18. Weil. 19. Wangen. 20. Jöni. 21.  
Leutkirch. 22. Wimpfen. 23. Giengen. 24. Pfullendorf. 25.  
Buchhorn. 26. Alen. 27. Bopfingen. 28. Buchau. 29.  
Offenburg. 30. Gengenbach. 31. Zell am Harmerbach.
- 168) Jedes Collegium hatte 2 Vorsteher (Direktoren). Die  
Bank der geistlichen Fürsten hatte zu ihren Vorstehern Con-  
stanz und Augsburg, die Bank der weltlichen Fürsten —  
Württemberg und Baden, die Bank der Grafen und Prä-  
laten hatte von Zeit zu Zeit lebenslänglich gewählte Direk-  
toren, die Bank der Reichsstädte — Augsburg und Ulm.



und der Ordinari-Deputation vorzulegen hatten, theils in der Plenar-Versammlung, welche über Annahme oder Nichtannahme des Ordinari-Deputations-Gutachtens entschied, und im ersten Falle das letztere zum sogenannten Kreisabschiede (Plenarbeschuß) erhob.

- 3) auf die Abhaltung engerer Kreisconvente, d. h. der Separatkonferenzen der Ordinari-Deputation bei dringenden, unvorhergesehenen Fällen;
- 4) auf die Abhaltung der katholischen und evangelischen Conferenzen in Ernennungssachen der dieser oder jener Confession angehörigen Civil- oder Militär-Beamten.
- 5) auf die Leitung des Ganzen durch das Kreisaudschreibamt, welches der Fürstbischof zu Constanz und der Herzog von Württemberg gemeinschaftlich bekleideten;
- 6) auf die Eintheilung des Kreises in vier Viertel, nämlich das Württemberg'sche, das Baden'sche (zu welchem Rottweil gehörte,) das Constanz'sche und das Augsburg'sche, deren Kreisstände das Recht hatten, unter besondern Direktoren <sup>169)</sup> Kreisviertels-Convente zu halten.

B) Die militärische Verfassung des Kreises bezog sich

- 1) auf die Stellung des Kreiskorps, welches im Schwäbischen Kreise, nach dem Reichsmatrikular-Anschlage vom Jahre 1521, ungefähr in dem sechsten Theile der Reichsarmee, <sup>170)</sup> nach dem Anschlage vom J. 1669 aber in dem zehnten Theil, im J. 1681 dagegen, in Folge wiederholter über den zu großen Matrikular-Anschlag erhobener Beschwerden, in dem zehnten Theile der im Kriegsfuße berechneten Reichsarmee, also ungefähr in

---

169) Der Direktor des ersten Viertels war Württemberg, des zweiten Baden, des dritten Constanz, des vierten Augsburg.

170) In Kriegszeiten betrug diese 120000 Mann.

12000 Mann, und endlich im J. 1732 ungefähr in 8000 Mann bestand;

- 2) auf den Sold und die Verpflegung der Mannschaft, was von Seiten der einzelnen Kreisstände besorgt werden mußte, und auf die Ernennung der höhern und niedern Offiziere, welche von Seiten des Kreises geschah;
- 3) auf den Bestand der Mannschaft in Friedenszeiten, welche ursprünglich ganz abgedankt, später aber (im J. 1714) auf das Ordinarium von 3972 Mann für den ganzen Kreis festgesetzt war; <sup>171)</sup>
- 4) auf die Artillerie, die Kriegszughäuser, die Lazarethe und das Fuhrwesen, wobei die Kosten in Kriegszeiten (im Frieden sistirten sie) von der Kreisasse bestritten wurden; <sup>172)</sup>
- 5) auf die Invalidenkasse, welche aus Zuschüssen der Kreisasse, und aus gewissen Abzügen der Gage der Offiziere und der Gemeinen entstand, und aus der die invaliden Gemeinen einen monatlichen Gehalt, die invaliden Offiziere aber eine den Umständen und dem Range angemessene jährliche Pension erhielten;
- 6) auf die Landmiliz, die außer der regulirten Mannschaft in Kriegszeiten öfters errichtet werden mußte, und zu der jeder Kreisstand sein verhältnißmäßiges Contingent auf eigene Kosten zu stellen hatte.
- C) Die ökonomische Verfassung des Kreises bezog sich
  - 1) auf die Ausgaben des Kreises, bestehend in den Besoldungen der Civil- und Militärbeamten des Kreises,

---

171) Unbemittelte Stände durften auch in Friedenszeiten ihre Mannschaft ganz abdanken, und diese hießen in ordinario eximirten Stände.

172) Zur Aufbewahrung des Kriegszugs dienten die zwei Kreiszughäuser in Eßlingen und Rottweil.

und in der Bestreitung des Kriegsgzugs — und zufälliger Kosten.

- 2) auf die Ausschreibung der Kreisanlagen oder des Kreis-  
extraordinarium, dem gemäß in Friedenszeiten jährlich  
einmal, im Kriege dagegen zweimal (im Frühling und  
Herbst) auf die einzelnen Stände des Kreises nach einem  
Kreis-*matrifularanschlage* sogenannte *Kreisrömermonate*  
umgelegt, für die *Kreiskasse* eingezogen und von einem  
eigenen *Kassier* verrechnet wurden. <sup>173)</sup>

Außer diesen ursprünglich dem Kreise zugewiesenen Ge-  
schäftsgegenständen erhielt im Verlaufe der Zeit der Kreis  
noch die besondere Aufsicht über Polizeianstalten, Straßen-  
und Commerzangelegenheiten, Münzsachen, Marsch- und  
Einquartirungswesen.

#### 1. Die polizeilichen Gegenstände bestanden

- a) in Sanitätsmaßregeln bei bedenklichen Fällen z. B.  
ansteckenden Krankheiten, Viehseuchen u. dgl.
- b) in Sicherheitsanstalten gegen läberliches Gesindel,  
Heimathlose, vagante Bettler u. s. w.
- c) in der Oberaufsicht über Zucht- und Arbeitshäuser,  
welche besonders den Kreisvierteln und ihren Direk-  
toren oblag. — <sup>174)</sup> (Die Kosten für diese unter dem

173) Ein einfacher Römermonat betrug für den ganzen Kreis  
in spätern Zeiten 8193 fl. 42 kr. Aber auch dieser ward, in  
Folge wiederholter Beschwerden, öfter moderirt, so daß am  
Ende nur noch 7200 fl. von jedem Römermonate in die *Kreis-*  
*kasse* flossen. Die Umstände bestimmten jedoch das jebes-  
malige Quantum der einfachen Römermonate. In Friedens-  
zeiten wurden diese zwischen 20 — 50, im Kriege dagegen  
3 — 4mal so viel umgelegt.

174) Namentlich befand sich in Ravensburg ein solches Zucht-  
und Arbeitshaus, über welches, außer dem Hochstifte Con-

Direktorium des Hochstifts Konstanz stehenden Anstalten wurden theils aus den vorhandenen Aktiv-Capitalien, theils aus dem Arbeitsverdienste der Züchtlinge und der Leute im Arbeitshause, theils, wenn dieses nicht hinreichte, aus einem Zuschusse der Theilhabenden Stände bestritten.) —

2. Das Straßennwesen wurde (namentlich seit dem Jahre 1749) nach folgenden Grundsätzen betrieben:

- a) sollten die Heer- und Landstraßen von einer Handelsstadt oder einem Handelsland in das andere, dergleichen die Commercialstraßen zur Belebung des Handels, endlich die Vicinalwege von einem Orte zum andern von den dabei zunächst interessirten Ständen und Orten stets auf's Beste chauffirt seyn;
- b) sollten zur Handhabung dieser Maximen in jedem Kreisviertel Zusammenkünfte gehalten werden;
- c) sollten die Stände, durch deren Territorien die Haupt- und Commercialstraßen gehen, berechtigt seyn, zum Ersatze der Straßenerhaltung ein bestimmtes Weggeld zu beziehen;
- d) sollten die Straßen jährlich von einem Abgeordneten des Kreisviertelsdirektoriums untersucht, und darüber ein Bericht an den Kreisconvent erstattet werden, damit dann dieser das Geeignete in der Sache verfügen könnte.

3. In Beziehung auf die Commercialangelegenheiten war der Kreis angewiesen

- a) zum Zwecke der Beförderung des inländischen Handels und der Fabriken über die Ein- und Ausfuhr

---

stanz, ein prälatischer, ein gräflicher und ein städtischer Deputirter, nebst einem Rathsmitgliede der Stadt Ravensburg, die Aufsicht führten.

der rohen Produkte zweckmäßige Verordnungen zu erlassen, und gegen Mißbräuche, z. B. unerlaubte Erhöhung der Zölle, der Weggelder und anderer Auflagen Vorkehrungen zu treffen;

- b) dieser merkantilischen Vorsorge gemäß die Ausfuhr des Viehs, der Früchte und der Lebensmittel überhaupt nach Verhältniß der Zeitumstände zu reguliren, und nöthigen Falls den Vollzug der Anordnungen durch militärische Cordons zu bewerkstelligen.

4. In Beziehung auf das Münzwesen war der Kreis verpflichtet

- a) fleißig in dieser Sache mit den einzelnen Ständen zu correspondiren;
- b) Münzprobationstage zu halten;
- c) im Kreise nur einige Münzstädte zu dulden, <sup>175)</sup> wo die mit dem Münzregal begabten Stände ihre Münzen prägen lassen sollten;
- d) über geringhaltige Münzen des In- wie des Auslandes zu wachen, und überhaupt das Publikum vor Schaden zu bewahren. <sup>176)</sup>

5. In Beziehung auf das Marsch- und Einquartirungswesen war bestimmt:

- a) daß ohne vorheriges Ansuchen bei dem Kreise keine Durchmärsche weder der Kaiserlichen, noch der Reichsständ'schen, noch auswärtiger Truppen durch das Territorium eines Standes statt finden dürfen;

175) Im Schwäbischen Kreise waren Stuttgart und Augsburg am Ende die einzigen Münzstädte.

176) Jeder Kreis hatte zu diesem Zwecke eigene besoldete Münzwardeine, welche die verschiedenen Münzsorten zu prüfen, und über ihren Erfund jährlich an den Kreis zu berichten hatten, der dann die geeigneten Kreismünzpatente erließ.

b) daß nach geschehener Anfrage der Kreis durch besondere Ausschreiben die Marschrouten bestimmen, und die nothwendige Uebereinkunft wegen der Verpflegungspreise in den Marschkonferenzen, d. h. den Zusammenkünften der bei den Durchmärschen theiligten Stände treffen solle;

c) daß besonders aufgestellte Kreismarsch-Commissäre zur Begleitung der durchziehenden Truppen und zur Verhütung einer etwaigen Uebertretung der Kreisvorschriften aufzustellen seyen.

In wiefern nun diese in Umrissen dargestellte Kreisverfassung in ihren wesentlichen Parthieen eine spezielle Anwendung auf die Verfassung der Reichsstadt Rottweil, als eines Kreisstandes, hatte, wird bei den einzelnen Rubriken der Rottweil'schen Verfassung gezeigt werden.

## 2. Cap. Geschichtliche Entwicklung der Verfassung nach ihren innern Beziehungen.

Die innere Verfassung der Reichsstadt Rottweil verdankte ihre Entwicklung und allmähliche Ausbildung

A) den Privilegien, welche von verschiedenen Regenten zu verschiedenen Zeiten der Stadt ertheilt wurden.

Den Anfang damit machte gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts Conrad III., welcher, wie wir im ersten Capitel des zweiten Abschnitts unserer ersten Abtheilung erzählt haben, die Stadt wegen ihrer Verdienste um ihn so begünstigte, daß sie von jener Zeit an in jeder Hinsicht an Bedeutung gewann. Namentlich soll dieser Regent im J. 1146 das Kaiserliche Hofgericht nach Rottweil verlegt haben, was aber, wie schon oben gesagt wurde, und später untersucht werden soll, von vielen Seiten in Zweifel gezogen wird.

Von Conrads III. Nachfolger, Friedrich I. mit dem Bei-

namen Barbarossa, findet sich zwar nirgends eine Urkunde über irgend ein von ihm der Stadt ertheiltes Privilegium. Doch läßt sich nicht wohl denken, daß dieser Kaiser, welcher doch die von seinem Vorgänger mehrern Städten (namentlich auch Rottweil) ertheilten Gnaden und Privilegien nicht nur insgesamt bestätigte, sondern auch erweiterte, <sup>177)</sup> und überhaupt so viel für die Städte that, <sup>178)</sup> daß diese, (unter ihnen auch Rottweil) <sup>179)</sup> zu seiner Zeit bedeutende Fortschritte machten, die Rottweiler übergangen habe. <sup>180)</sup> Friedrich's nächste Nachfolger waren mehr oder weniger mit den Römer- und Kreuzzügen beschäftigt, so daß sie die deutschen Reichsstädte weniger berücksichtigten.

Erst unter Kaiser Rudolph von Habsburg und Adolph von Nassau erhielten jene Städte ansehnliche Privilegien, namentlich in Beziehung auf Unveräußerlichkeit vom Reich, und Befreiung von auswärtigen Gerichten. Die Reihe der

177) Pfister II. B. II. Abth. IV. Cap. S. 248.

178) Wegelin II. Diss. XXII. S. 337. non paucas insuper Germaniæ urbes privilegiis auctas ad majorem præ aliis libertatem evexit,

179) Pfister II. B. II. Abschn. IV. Cap. S. 249.

180) Auch erhellt aus den Urkunden, daß Barbarossa's Sohn, Herzog Friedrich, den Rottweilern sehr geneigt war, weil sie seinem Ahnherrn Conrad III. so treuen Beistand geleistet hatten. Namentlich soll dieser Friedrich ihnen im J. 1190 die Gerechtigkeit verliehen haben, jährlich einen Habbicht von dem Bisthum Chur, dessen Kastenvogt er war, ablangen zu dürfen. cfr. v. Langen Beiträge S. 67. Die Richtigkeit der Jahrzahl ist jedoch zu bezweifeln, da Herzog Friedrich mit seinem Vater im Frühlinge des J. 1189 den Kreuzzug antrat, und am 20. Januar 1190 an der Seuche starb. Die Ereignisse in jenem Kreuzzuge gber waren von der Art, daß derselbe wohl schwerlich an das ferne Rottweil dachte.

noch in Urkunden vorhandenen Privilegien, welche die Reichsstadt Rottweil nach und nach erhielt, beginnt mit dem Ende des 13. Jahrhunderts. Sie bestehen in folgenden:

- 1) Im Jahre 1299 erhielt Rottweil von K. Albrecht I. das Privilegium, daß sie und ihre Bürger vor keine fremde Gerichte gezogen werden sollen.
- 2) Dieses Privilegium erneuerte und bestätigte K. Ludwig der Baier im J. 1324.
- 3) Kaiser Carl IV. ertheilte im J. 1348 der Stadt, außer den im vierten Capitel des zweiten Abschnitts der ersten Abtheilung erwähnten den Reichsstädten inösgesamt ertheilten Privilegien die Unveräußerlichkeit vom Reiche betreffend, ein Privilegium, worin er alle Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten der Stadt bestätigte, und versprach, sie in keinem Falle zu verpfänden, oder vom Reiche zu veräußern.
- 4) In demselben Jahre bestätigte er in einem eigenen Privilegium das Hofgericht und die freie Gepürsch.
- 5) Derselbe ertheilte im J. 1354 der Stadt das Recht, sich zur Wahrung ihrer Rechte wehren zu dürfen, ohne dafür einer Verantwortung unterworfen zu seyn.
- 6) Im J. 1355 bestätigte er in einem besondern Privilegium alle von ihm und seinen Vorfahren ertheilten Privilegien.
- 7) Derselbe ertheilte im J. 1358 der Stadt ein den Verpfändungsanschlag der Vogtei, des Schultheissenamts und des Umgelds sehr begünstigendes Privilegium.
- 8) Ein Jahr darauf (1359) ertheilte er der Stadt ein Privilegium, den sogenannten Blutbann (Halßgericht) betreffend.
- 9) In einem Privilegium, daß er im J. 1377 der Stadt gab, verordnete er, daß auf die eigenen Leute und



Güter der Stadt niemand eine Schätzung oder Steuer legen dürfte.

- 10) Carls Sohn und Nachfolger, Wenzeslaw gab im J. 1377 der Stadt das Privilegium in Betreff der Unveräußerlichkeit vom Reiche.
- 11) Derselbe versetzte im J. 1383 der Stadt das Schultheissenamt um 800 Gulden.
- 12) Im J. 1387 bestätigte er das sub 10 erwähnte Privilegium.
- 13) Zehn Jahre darauf (1397) ertheilte derselbe der Stadt das Privilegium, daß die Bürger vor keinem fremden Gerichte zu erscheinen haben, daß sie Richter (Geächtete) hausen und hosen dürfen, daß das Hofgericht in Rottweil bleiben solle, und daß die Stadt einen Jahrmarkt am Kreuzerhöhungstage halten dürfe.
- 14) K. Ruprecht von der Pfalz ertheilte ausser den sämtlichen Reichsstädten gegebenen die Unveräußerlichkeit vom Reiche betreffenden Privilegien (cfr. viertes Capitel zweiten Abschnitt,) insbesondere der Stadt Rottweil das Privilegium, daß ihre Bürger vor kein fremdes Gericht citirt werden dürfen, daß überhaupt Niemand, bei einer Strafe von 50 Mark Goldes, die Stadt in ihren Freiheiten stören dürfe, endlich daß die Bürger Richter aufzunehmen befugt seyen.
- 15) Derselbe bestätigte im J. 1404 den Sitz des Kaiserlichen Hofgerichts in der Stadt Rottweil, und verbot jedermann, diese Stadt in ihren Rechten und Freiheiten auf irgend eine Weise zu beeinträchtigen.
- 16) Dieses Privilegium wurde im J. 1411 in allen seinen Punkten von K. Sigmund bestätigt.
- 17) Dieser Kaiser ertheilte der Stadt in demselben Jahre das Privilegium, daß die im Spital erzogenen Waisen eigene Leute des Spitals bleiben sollten.

- 18) Im J. 1415 gab er den Rottweilern das Privilegium, daß sie vor keinem fremden Gerichte zu erscheinen hätten, und bestätigte zugleich ihre Zölle und ihr Umgeld, und gab ihnen das Recht, zwei Jahrmärkte zu halten, und zwar den einen am St. Georgi, — den andern am Kreuzerhöhungstage.
- 19) Derselbe bestätigte und erneuerte im J. 1433 alle Privilegien, Freiheiten und Rechte, welche der Stadt seitdem ertheilt worden waren.
- 20) Ein Jahr darauf (1434) ertheilte er der Stadt das Privilegium, daß ihre Bürger nur vor ihrer Richterbehörde belangt werden, daß sie offene Aechter hausen und hosen, und die zwei Jahrmärkte an den oben erwähnten Tagen halten dürfen.
- 21) Sigmunds Nachfolger; K. Albrecht II. bestätigte im J. 1438 zweimal alle früher der Stadt ertheilten Privilegien.
- 22) Dasselbe that dessen Nachfolger Friedrich III. im J. 1442 in Betreff der von seinen Vorgängern Sigmund und Albrecht der Stadt gegebenen Privilegien.
- 23) Im J. 1474 ertheilte dieser Kaiser der Stadt das Privilegium, daß niemand bei einer Strafe von fünfzig Mark Goldes, der Stadt in ihrer Pürschgerechtigkeit Eintrag thun dürfe.
- 24) Derselbe bestätigte und erneuerte im J. 1487 alle Rechte, Freiheiten, Briefe und Privilegien, welche die Stadt vor ihm erhalten hatte.
- 25) Sein Sohn und Nachfolger Maximilian I. ertheilte im J. 1507 der Stadt das Privilegium, daß sie den früher am Kreuzerhöhungstage gehaltenen Jahrmarkt am St. Lukasstage halten dürfe.
- 26) Derselbe ertheilte im J. 1511 der Stadt ein Privilegium, den Bezirk der freien Gepürsch betreffend.

- 27) In demselben J. (1511) verordnete er in einem eigenen Freibriefe, daß niemand die Stadt Rottweil in ihrem Bergwesen zu Kappel stören soll.
- 28) Im J. 1512 ertheilte derselbe der Stadt das Privilegium, daß sie goldene und silberne Münzen zu schlagen befugt seyn soll.
- 29) Maximilian I. Enkel und Nachfolger, Carl V. bestätigte und erneuerte im J. 1521 alle früher der Stadt ertheilten Privilegien in genere.
- 30) In demselben J. (1521) bestätigte er auch den Bezirk der freien Bürsch.
- 31) Carls Bruder, Kaiser Ferdinand I. bestätigte ebenfalls alle frühern Privilegien der Stadt im J. 1559.
- 32) Auch bestätigte er im J. 1561 den Bezirk der freien Bürsch.
- 33) Sein Sohn Maximilian II. verfuhr ganz auf dieselbe Weise im J. 1566.
- 34) Derselbe ertheilte im J. 1572 ein Privilegium über die Hofgerichts-Ordnung des Kaiserlichen Hofgerichts.
- 35) Sein Sohn, Kaiser Rudolph II. bestätigte und erneuerte im J. 1578 alle früher der Stadt ertheilten Privilegien in genere.
- 36) Insbesondere bestätigte er den Bezirk der freien Bürsch im J. 1582.
- 37) Derselbe ertheilte im J. 1591 der Stadt das Privilegium, daß alle Waisen, alle verworfenen, elenden und armen Sänder, die im Spitale erzogen werden, lebenslänglich Eigenleute des Spitals seyn sollten.
- 38) Sein Bruder, Kaiser Matthias bestätigte im J. 1613 alle frühern Privilegien in genere, und insbesondere den Bezirk der freien Bürsch.
- 39) Kaiser Ferdinand II., Enkel Ferdinands I. bestätigte gleichfalls die frühern Privilegien im J. 1620.

- 40) Derselbe bestätigte im J. 1625 den Bezirk der freien Bürsch.
- 41) Dasselbe that im J. 1653 K. Ferdinand III. in einem eigenen Privilegium, worin er zugleich den über diese Bürsch und dem Malefizwesen zwischen der Stadt und dem Gotteshause Mottenmünster geschlossenen Vertrag bestätigte (wovon bei einer andern Gelegenheit das Nähere).
- 42) Denselben Bürschbezirk bestätigte auch Kaiser Leopold im J. 1659.
- 43) Auch Kaiser Joseph ertheilte der Stadt im J. 1706 einen Lehenbrief über die freie Gepürsch samt der hohen Obrigkeit in einigen Bezirken und Gränzen.
- 44) Dasselbe that Kaiser Carl VI. im J. 1712.
- 45) Derselbe erneuerte im J. 1715 das von Kaiser Sigismund der Stadt verliehene Privilegium, daß ihre Bürger vor kein fremdes Gericht gezogen werden, und daß sie im Genuße aller ihrer Rechte und Freiheiten bleiben dürfen.
- 46) In demselben J. (1715) bestätigte derselbe den zwischen dem Bürgermeister und dem Rathe einerseits, und der Bürgerschaft andernseits entworfenen Mezeß (wovon später) in einem eigenen Privilegium.

Zu diesen in chronologischer Ordnung angeführten Kaiserlichen Privilegien, die wir im zweiten Bande in dem Urkundenbuche in ihrem vollständigen Inhalte geben werden, gehören noch einige Erkenntnisse der höchsten Reichsgerichte, die wir gelegentlich anführen werden.

Ausser diesen Privilegien verdankte die innere Verfassung der Reichsstadt Mottweil ihre Entwicklung und allmähliche Ausbildung:

- B) Den Statuten des alten Rechtsbuchs, das von seinem Einbände sonst auch das rothe Buche heißt. Dieser unter

obrigkeitlicher Aufsicht zusammengesetzte Rechts-Coder wurde im J. 1546 erneuert, erlitt aber durch die im Verlaufe der Zeit neu entstandenen Gesetze und Verordnungen, vielfache Modifikationen, die wir gelegentlich anführen werden, um dadurch zugleich einen Auszug aus dem ohnehin für den Zweck unserer historischen Darstellung zu umfangreichen Coder zu ersparen.—

C) Dem sogenannten Schweizerlandum vom J. 1579.

Dasselbe ist nämlich ein ausführlicher Schiedsrichterlicher Spruch, welchen die Abgeordneten <sup>181)</sup> der dreizehn Eidgenössischen Schweizer-Cantone, als erbetene Schiedsrichter zur Beilegung der damaligen Mißhelligkeiten zwischen dem Magistrate und der Bürgerschaft zu Nottweil gefällt haben. Insofern nun dieser Spruch zum Theil als Basis für die nachfolgenden Gesetze und Verordnungen betrachtet, und als solche von Kaiser Mathias im J. 1618 ausdrücklich bestätigt wurde, bildet dieses Schweizerlandum ein weiteres Vehikel zur Entwicklung der innern Verfassung Nottweils.

D) Dem Kaiserlichen Commissionsbrezeffe vom J. 1688.

E) Dem Kaiserlichen Commissionsbrezeffe vom J. 1713.

F) Dem Vergleichbrezeffe, welcher im J. 1782 zwischen dem Magistrate und der Bürgerschaft errichtet wurde, und der die frühern Grundgesetze theils erläuterte, theils bestätigte, und überhaupt als der beste Commentar für die innere Verfassung zu betrachten ist.

Wir versuchen nun, an der Hand der genannten Grund-

---

181) Die Abgeordneten waren: Johann Rambli, Bürgermeister von Zürich, Caspar von Yberg, Alt-Landamman zu Schwyz, Melchior Häfeli, Alt-Landamman zu Glarus, Dietegen von Wildenberg, genannt Ringt, Bürgermeister von Schaffhausen. —

gesezt, als der Träger der ganzen Verfassung, diese selbst in ihren Hauptzügen darzustellen.

### 3. Cap. Die Verfassung in ihren rechtlichen Bestimmungen.

#### A) In Beziehung auf den Magistrat.

Seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts hatte Rottweil einen großen und einen kleinen oder engeren Rath (Raut). Der große bestand aus achtzig Mitgliedern, nämlich aus dreizehn Richtern, vier und vierzig Zunftmeistern, zwei und zwanzig gemeinen Räthen und Einem Stadtschreiber. — Der kleine Rath, der in dringenden Fällen von dem großen gewählt wurde, bestand aus dreißig Mitgliedern, nämlich aus dreizehn Richtern, elf Zunftmeistern, dem Stadtschreiber und fünf gemeinen Räthen (drei aus den Zünften und zwei von den Müßiggängern — so nannte man die Genossen der Herrenstube.) — Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts (1480) aber bestand das Personale des großen Rathes nur noch aus zwei und fünfzig Mitgliedern, nämlich den dreißig Mitgliedern des kleinen Rathes und zwei und zwanzig Zunftmeistern. Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts (1502) wurde der Rath reducirt auf vierzig, und in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts (1757) sogar nur auf achtzehn Mitglieder. Seit dem J. 1772 aber war der Magistrat auf folgende Weise organisirt:

Derselbe bestand nämlich aus zwei Abtheilungen:

- 1) aus den Beisitzern des Kaiserlichen Hofgerichts,
- 2) aus den Zunftmeistern.

1. Die Besitzer des Kaiserlichen Hofgerichts, die als solche eigentlich ein selbstständiges Collegium bildeten, waren aus dem Grunde zugleich Magistratsmitglieder, weil, wenigstens in der Regel, diejenigen, welche zu Mitgliedern des Hofgerichts durch die Verfassungsmässigen

Wahlmänner ernannt waren, zugleich mit der Würde der Rathsmitglieder bekleidet wurden. Denn die Stadt hatte, weil das Kaiserliche Hofgericht eigentlich ihr zu Liebe seinen Sitz in ihr bekommen hatte, auch das Recht, die Mitglieder desselben zu ernennen. — Diese Hofgerichts-Assessoren also waren lebenslängliche vor-sitzende Rathsglieder, und bekleideten als solche die ersten Stadämter, nämlich das Amt des Bürgermeisters, des Schultheißen, des Obervogts, des Rastenherrn, des Pörschvogts, des Bruderschaft-Oberpflegers, des Oberbaumeisters, des Spitaloberpflegers. In den Besitz dieser Aemter aber kamen sie auf dem Wege der Wahlen. Der gesamte Magistrat nämlich hatte nach vorgenommener Wahl das Amt des Obervogts und das Amt des Oberbaumeisters, die neue Bank der Zunftmeister dagegen die Aemter des Rastenherrn, des Pörschvogts, des Bruderschaft- und des Spital-Oberpflegers an die gewählten Assessoren-Mitglieder zu vergeben. In der Regel aber rückten diese nach der Anciennität in jene Würden vor.

Jährlich um Weihnachten traten der Bürgermeister und der Schultheiß nebst den zwei jüngsten Zunftmeistern aus dem versammelten Rathe zur Wahl eines fünften Mitglieds aus den Zunftmeistern zusammen. Diese Fünf ernannten dann für den nächsten Jahrgang sieben Wahlmänner, und zwar einen aus den Hofgerichts-Assessoren, und die übrigen sechs aus den Zunftmeistern. Diese sieben Wahlmänner, die „Siebener“ genannt, stellten, im Falle das Bürgermeister- oder das Schultheissenamt erledigt war, als Candidaten für die genannten Stellen drei Hofgerichts-Assessoren auf, aus welchen dann die gesamte Bürgerschaft einen zu einer der erledigten Aemter wählte. Wurde aber eine der übrigen Stellen der Hofgerichts-Assessoren erledigt, so wurde dieselbe, so

weit sie den Sitz im Hofgerichte und im Rathe betraf, durch die Wahl der Siebener besetzt. Durch dieselben wurden auch jährlich am Neujahrs- und Dreikönigstage die Hofgerichts-Ässessoren in ihren Stellen bestätigt.

2. Die Zahl der Zunftmeister im Magistrate betrug, wie schon angegeben wurde, ursprünglich vier und vierzig, weil aus jeder Zunft, deren es Anfangs eilf waren, vier gewählt wurden; später aber zwei und zwanzig, darauf, in Folge eines Kaiserlichen Rescripts, nur noch neun, endlich im J. 1772 achtzehn, nämlich zwei aus jeder der neun Zünfte.

Diese Zunftmeister, welche nach erfolgter Genehmigung des Magistrats, in denselben als Rathsglieder eintraten, waren in zwei Bänke abgetheilt, in die neue und die alte, welche jährlich in der Art mit einander wechselten, daß die neue Bank den Vorßiß vor der alten bekam, und daß die Zunftmeister der erstern die Stadtämter zu kontroliren hatten, in Folge des ihnen jährlich im April von den Hofgerichts-Ässessoren dazu gegebenen Auftrags. Jede Bank wählte ihren Vorsteher, welcher „Redmann“ hieß. Jährlich am St. Johannes des Evangelisten Tag wurden die Zunftmeister durch eine wiederholte Wahl in ihren Stellen bestätigt, jedoch so, daß die beiden vorsitzenden Zunftmeister im Vorße zu wechseln hatten. Diese wiederholte Wahl erhielt sodann am Neujahrs- und Dreikönigstage durch die in der Pfarrkirche versammelte Bürgerschaft die allgemeine Bestätigung. Die Besoldung der beiden Zunftmeister-Redmänner betrug für jeden im Geldanschlage 163 fl. 20 fr. (150 fl. 2 Malter Kernen à 6 fl. 4 Pfd. Lichter à 20 fr.) Auch die Zunftmeister waren, wie die Hofgerichts-Ässessoren, lebenslängliche Rathsglieder, und konnten, wie diese, nur in Folge einer Pflichtverletzung



und nach rechtlicher Untersuchung ihrer Stelle entsetzt werden. <sup>182)</sup>

Außer diesen Rathsmitgliedern befand sich auch ein Stadtsyndikus, der zugleich Hofgerichtskanzlei-Verwalter war, im Rathe, wo er jedoch nur ein Votum consultativum (mitberathende Stimme) hatte. Dieser bezog als jährlichen Gehalt im Geldanschlage 603 fl. 20 fr. (434 fl. 19 Malter Weesen à 5 fl., 1 Malt. Gersten à 5 fl., 1 Malt. Haber à 4 fl., 4 Fuder Stroh à 3 fl. 20 Meß Holz à 2 fl. 30 fr., 10 Pfd. Lichter à 20 fr.) nebst freier Wohnung und Gartengenuss. — Früher war auch ein besonderer Rechtskonsulent aufgestellt.

Was nun die Rechte und Befugnisse des Magistrats betrifft, so bestanden

1) die letztern in Besorgung aller auswärtigen Geschäfte, nämlich:

- a) der Verhältnisse der Reichsstadt gegen Kaiser und Reich (cfr. I. Abth. 2. Absch. 1. Cap.)
- b) der diplomatischen Angelegenheiten auf den Reichstagen (cfr. I. Abth. 2. Absch. 1. 2. Cap.)
- c) der Angelegenheiten auf den Kreistagen (cfr. II. Abth. 1. Absch. 1. Cap.)
- d) aller vorkommenden Fälle gegen Benachbarte und Mithlände in Betreff der Staats-Dienstbarkeiten (Servitutes Juris publici in alieno.)

2) die erstern in Ausübung aller Landesherrlichen (Territorial-) und Obrigkeitlichen Rechte im Innern.

Diese bestanden vorzugsweise

- a) im Rechte der Gesetzgebung, (Jus legis

---

182) cfr. Schweizerlaudem vom J. 1579 §. 2. Kaiserlicher Commission's-Resch vom J. 1688 §. 3.

ferendi) jedoch nur so weit diese im Einklange mit der Reichsverfassung und den Staatsgrundgesetzen stand.

b) in der richterlichen Gewalt (*Potestas judicaria*.)

Diese theilte sich

a) in Civil-Gerichtbarkeit, welche der Magistrat in erster Instanz durch die untergeordneten Behörden in Stadt und Land, in der zweiten Instanz, im Wege der Appellation, aber aus eigener Machtvollkommenheit ausübte; <sup>183)</sup>

β) in peinliche Gerichtbarkeit (auch fräiſliche oder zennſliche Obrigkeit, Blutbann genannt — *Juris dictio criminalis*,) welche unmittelbar von dem Magistrat ausgeübt wurde. Eine von demſelben aufgeſtellte Deputation, zu welcher in wichtigern Fällen der Syndikus gerufen wurde, hatte die Unterſuchung (*Processum inquisitorium*) zu führen, und ein ſchriftliches

---

183) Sonſt gelangten auch andere Fälle in erſter Inſtanz an den Magistrat, wenn ſie nämlich durch die Vorträge der Aemter oder durch die Berichte der verordneten Deputationen zur unmittelbaren Entſcheidung ihm vorgelegt wurden. — Den Beklagten ſtand nach geendigter Appellations-Inſtanz die Appellation an eines der höchſten Reichsgerichte (den Kaiſerlichen Reichshofrath und das Kaiſerliche Kammergericht) frei, jedoch nur dann, wenn die Summe appellabel war, d. h. wenigſtens 600 fl., oder bei ewigen Zinſen und Giltan u. dgl. wenigſtens 24 fl. an Werth betrug, oder wenn es ſonſt ein Recht betraf, deſſen Werth nicht zu Geld angeſchlagen werden konnte. Zur Vermeidung koſtbarer Appellationen konnte auch, mit Bewilligung des Magiſtrats, die Abſchickung der Akten an ein unpartheiſches Spruchkollegium in Geſtalt eines Compromiſſes oder ſtatt der Reviſion ſtatt finden.

Referat darüber dem Magistrate zum Urtheilsspruche vorzulegen; <sup>184)</sup>

- c) in der vollziehenden Gewalt (*Potestas exequendi*), vermöge welcher der Magistrat das Recht hatte, entweder unmittelbar oder mittelbar durch seine untergeordneten Behörden alle zur Vollziehung der Gesetze und zur Vollstreckung der gefällten Urtheile dienlichen Mittel anzuwenden;
- d) im Rechte der Begnadigung (*Jus aggratiandi*), vermöge dessen der Magistrat nach Umständen die Straferkenntnisse mildern oder aufheben konnte;
- e) im Beschirmungs- und Oberaufsichtsrecht in Betreff der äußerlich kirchlichen Gegenstände (*Jus circa sacra*);
- f) im Waffenrechte, der Anordnung des Einquartirungs- und Marschwesens im Gebiete (*Jus armorum, sequelæ et quartirii*), wovon das Nähere unten;
- g) in der Verwaltung der Stadtgüter und der Einkünfte überhaupt (*Jus circa bona Civitatis, Jus Fiscii*);
- h) im Rechte der Steuern und Anlagen (*Jus Steurarum et Collectarum*);
- i) im Ernennungsrechte zu öffentlichen Beamtungen und Diensten (*Jus circa munia Civitatis*), vermöge dessen dem Magistrate die Besetzung aller Stadttämter (mit Ausnahme der Hofgerichts-Assessoren, welche die Siebener (vergl. oben) besetzten) und die Ertheilung der Amtsinstruktionen ausschließlich zustand.

---

184) Bei schweren Verbrechen, auf welche die Todesstrafe gesetzt war, wurden, wenn sich eine auffallende Stimmenverschiedenheit zeigte, die Criminalakten an eine auswärtige Juristen-Fakultät zur Begutachtung gesandt.

k) im O b e r a u f s i c h t s r e c h t e über die Personen und Güter der Untergebenen (*Jus circa personas et bona subditorum*)

In Ausübung aller dieser Landesherrlichen und Obrigkeitlichen Rechte war aber der Magistrat an eine genaue Beobachtung der Reichsgesetze sowohl, als der Grundgesetze der Stadt gebunden, und zugleich in Betreff der Aufrechthaltung und pflichtmässigen Verwaltung der obrigkeitlichen Befugnisse gegen Kaiser und Reich den höchsten Reichsgerichten verantwortlich.

**B) In Beziehung auf die untergeordneten Stellen.**

Die untergeordneten Stellen gehörten entweder dem politischen oder dem ökonomischen Fache an.

**1) Zum politischen Fache gehörten:**

- a) der engere Rath oder die Verordneten Herren, bestehend aus dem Bürgermeister, dem Schultheißen, den drei Oberbögten, den zwei Redmännern und dem Syndikus. In dringenden Fällen vertrat diese Behörde den Magistrat. Ihre Verfügungen aber waren nur provisorischer Art, und hatten ohne Genehmigung von Seiten des Magistrats keine verbindende Kraft;
- b) das Stadtgericht, bestehend aus dem Schultheißen (Vorsteher), den sämtlichen Assessoren (mit Ausnahme des Bürgermeisters) und den Zunftmeistern der neuen Bank (mit Ausnahme des Redmanns.) Dieses Gericht hatte in Schulds-, Gant- und in solchen Rechtsfachen zu richten, wozu der Vortrag Rechtsverständiger und beeidigter Procuratoren erforderlich war;
- c) das Bürgermeisteramt, bestehend aus dem Bürgermeister, dem Schultheißen, dem Syndikus und dem Zunftmeister der neuen Bank. Dieses Amt bildete die

erste Instanz in allen Civilprozessen, konnte jedoch die wichtigern derselben, wozu namentlich der Vortrag der Procuratoren erforderlich war, dem Stadtgericht übergeben. — Was aber den Bürgermeister insbesondere betrifft, so war derselbe, als Vorsteher des Rathes und der Bürgerschaft, der Vollzieher der obrigkeitlichen Verfügungen, und Oberaufseher über das Gemeinwesen überhaupt. Derselbe wurde von der gesamten Bürgerschaft am Neujahrstage erwählt, und am Dreikönigstage beeidigt, wobei ihm zugleich von der Bürgerschaft der Eid des Gehorsams geschworen wurde. Seine Besoldung betrug im Geldanschlage 623 fl. 20 fr. (526 fl. 11 Malter Weesen à 5 fl., ein Malter Gersten à 5 fl., ein Malter Haber à 4 fl., 12 Meß Holz à 2 fl. 30 fr. 10 Pfd. Lichter à 20 fr.);

d) das Schultheissenamt, bestehend aus dem Schultheissen, einem Hofgerichts-Assessor und einem Zunftmeister-Redmann. Es war eine reine Polizeibehörde. Für seine Person hatte der Schultheiß noch die Oberrevision (Superrevisorium) über die Stadtrechnungen. Seine Besoldung betrug im Geldanschlage 608 fl. 20 fr. (511 fl., 11 Malter Weesen à 5 fl., 1 Malt. Gersten à 5 fl., 1 Malt. Haber à 4 fl., 12 Meß Holz à 2 fl. 30 fr., 10 Pfd. Lichter à 20 fr.)

e) das Obervogteiamt, bestehend aus einem Hofgerichts-Assessor, als Obervogt, und einem Zunftmeister der neuen Bank, als Controleur. Dasselbe hatte die Civilgerichtsbarkeit in erster Instanz über die ihm zugetheilten Dorfschaften des Rottweiler Gebiets auszuüben. <sup>185)</sup>

---

185) Zu diesem Amte gehörten die Dörfer: Dunningen, Seesdorf, Epsendorf, Irblingen, Böhlingen, Dietingen, Gblsdorf, Thalhausen, Herrenzimmern, Willingen.

Des Obervogts Besoldung betrug im Geldanschlage 417 fl. (355 fl., 9 Malt. Weesen à 5 fl., 6 Meß Holz à 2 fl. 30 fr., 6 Pfd. Lichter à 20 fr.); des kontrolirenden Zunftmeisters im Geldanschlage 111 fl. (100 fl., 2 Malter Weesen à 5 fl., 3 Pfd. Lichter à 20 fr.);

f) das Pürschvogteiamt, ebenfalls bestehend aus einem Hofgerichts-Assessor, als Pürschvogt, und einem Zunftmeister der neuen Bank, als Controleur. Auch dieses Amt hatte, wie das Obervogteiamt, die Civilgerichtsbarkheit in erster Instanz über die ihm zugetheilten Dorffschaften auszuüben. <sup>186)</sup> Der Pürschvogt bekam als Besoldung im Geldanschlage 367 fl. (320 fl., 6 Malter Weesen à 5 fl., 6 Meß Holz à 2 fl. 30 fr., 6 Pfd. Lichter à 20 fr.) der Zunftmeister 111 fl. wie der kontrolirende Zunftmeister des Obervogteiamts;

g) das Bruderschaftamt, bestehend aus einem Hofgerichts-Assessor, als Oberpfleger, einem Zunftmeister der neuen Bank, als Controleur, und einem Verwalter oder Rechnungsführer (dem sogenannten Bruderschaftshauspfleger.) Dieses Amt hatte die Oberaufsicht und Verwaltung des Bruderschaftshauses <sup>187)</sup>, und die Ci-

186) Hieher gehörten die Dörfer: Wenzeln, Hochmössingen, Bisingen, Fischbach, Sindringen, Horgen, Neufra, Zimmern, Niedereschach, Stetten. — Seinen Namen hat dieses Amt von der Aufsicht über die freie Gepürsch, und über die vorkommenden Fälle im Gebiete der freisälichen Obrigkeit (*Jurisdictionis criminalis altae*.) Aus diesem Grunde hatte auch dieses Amt den ärztlichen und wundärztlichen Augenschein (*Visa reperta*) in dem hohen Criminaljurisdictionbezirke vorzunehmen.

187) Die Bruderschaft war eine städtische Cameralverwaltung, welche mit vielen aus milden Stiftungen herrührenden

vilgerichtbarkeit in erster Instanz über die vier Bruderschaftlichen Dörfer. Die Besoldung des Oberpflegers betrug im Geldanschlage 387 fl. 48 fr., (310 fl., 8 Malter Weesen à 5 fl., 6 Meß Holz à 2 fl. 30 fr., 6 Pfd. Lichter à 20 fr., 52 Laib Brod à 24 fr.), des Zunftmeisters im Geldanschlage 131 fl. 48 fr., (100 fl., 2 Malter Weesen, 3 Pfd. Lichter, 52 Laib Brod), des Bruderschaftshauspflegers im Geldanschlage 420 fl. (150 fl. 270 fl. Weingeld, nebst freier Wohnung und Kost);

n) das Spitaloberpflegamt, gleichfalls bestehend aus einem Hofgerichts-Assessor, als Oberpfleger, einem Zunftmeister der neuen Bank, als Controleur, und einem Verwalter oder Rechnungsführer des Oekonomiewesens (dem sogenannten Hauspfleger). Dieses Amt hatte die Oberaufsicht und Verwaltung des Spitals, und die Civilgerichtbarkeit und Grundherrlichkeit über das Dorf Feddenhausen. Als jährlichen Gehalt bezog der Oberpfleger im Geldanschlage 387 fl. 48 fr. (320 fl., 6 Malter Weesen, 6 Meß Tannenholz, 6 Pfd. Lichter, 52 Laib Brod,) der Zunftmeister im Geldanschlage 131 fl. 48 fr., gerade wie der Zunftmeister der Bruderschaft, der Hauspfleger im Geldanschlage 280 fl. (180 fl., 100 fl. Weingeld, nebst freier Wohnung und Kost).

2) Zum ökonomischen Fache gehörten:

a) das Kastenamt, bestehend aus einem Hofgerichts-Assessor, als Kastenherren, einem Zunftmeister von der neuen und einem von der alten Bank, als Controleurs.

---

Abgaben beschwert war, und welche die Grundherrlichkeit über die vier Dörfer: Deißlingen, Dauchingen, Weilerspach und Mühlhausen besaß.

Dieses Amt hatte die Fruchtgefälle der Stadt, die Giltten, die Zehnten, die Pflug- und Rauchfrüchte, den Fruchtsertrag der städt'schen Güter u. dgl. einzuziehen und zu verwalten. Auch hatte dasselbe unter dem Namen „Hausamt“ die Oberaufsicht und Gerichtsbarkeit in erster Instanz in dem öffentlichen Fruchtkaufhause, und ausserdem die Aufsicht über die Kornmesser. Die Besoldung des Kastenvogts betrug im Geldanschlage 297 fl. (270 fl., 4 Malter Weesen, 2 Meß Tannenholz, 6 Pfd. Lichter), die der beiden Zunftmeister für jeden 119 fl. 30 fr., (108 fl. 30 fr., 2 Malter Weesen, 3 Pfd. Lichter). Von den dreigeschwornen Kornmessern erhielt jeder jährlich 78 fl. (63 fl., 3 Malter Weesen);

- b) das Bau- und Forstamt, bestehend aus einem Hofgerichts-Assessor, als Oberbaumeister, einem Zunftmeister von der neuen, und einem von der alten Bank, als Controleurs, einem Bauschreiber, der die Hauptbau- und die Walddrechnung zu führen hatte, und einen Unterbaumeister, welcher das Bauwesen und die Arbeiter bei den Bauten zu beaufsichtigen, und zur Bezahlung der täglichen Bauausgaben eine besondere Baurechnung für das wöchentlich aus der Bauamts-Kasse durch den Bauschreiber erhaltene Geld zu führen hatte. Diese Behörde hatte die Aufsicht und Verwaltung der städtischen Bauten überhaupt, und der sämtlichen Stadtwaldungen, und ausserdem die Besetzung des Frohnwesens der Unterthanen. Der Oberbaumeister bezog als Besoldung jährlich 365 fl. (285 fl., 6 Malt. Weesen, 6 Malt. und 8 Vierling Haber, 4 Fud. Stroh à 3 fl., 4 Meß Tannenholz, 6 Pfd. Lichter nebst einer Pferdbration.) der erste Zunftmeister im Geldanschlage 133 fl. 30 fr. (120 fl., 2 Malt. Weesen, 1 Meß Tannen-



holz, 3 Pfd. Lichter), der zweite 131 fl. (120 fl., 2 Malter Weesen, 3 Pfd. Lichter), der Bauschreiber im Geldanschlage 392 fl. 40 fr. (300 fl., 8 Malt. Weesen, 20 Meß Tannenholz, 8 Pfd. Lichter, nebst freier Wohnung), der Unterbaumeister im Geldanschlage 170 fl. 30 fr., (115 fl., 2 Malt. Kernen, 1 Malter Mühlkorn à 5 fl. 30 fr., 8 Meß Tannenholz);

c) das Stadtkassenamt, bestehend aus einem Kassier und einem kontrollirenden Zunftmeister. Dieses Amt hatte alle Geldeinkünfte der Stadt zu verrechnen, und zugleich den Salzverkauf in der Stadt und deren Gebiete zu besorgen. Für das Salzwesen führte der Kassier eine besondere Rechnung. Als Besoldung erhielt er im Geldanschlage 498 fl. 20 fr. (450 fl., 5 Malt. Weesen, 4 Meß Buchenholz, 4 Meß Tannenholz, 10 Pfd. Lichter), der Zunftmeister im Geldanschlage 132 fl. (120 fl., 2 Malt. Weesen, 6 Pfd. Lichter);

d) das Landkassenamt, bestehend aus einem Kassier und einem kontrollirenden Zunftmeister. Dieses Amt hatte die Anlagen der Landschaft (das Contributionale) einzuziehen und zu verrechnen. Die Besoldung des Kassiers betrug im Geldanschlage 481 fl. 20 fr., (460 fl. 4 Meß Buchen- und 4 Meß Tannenholz, 4 Pfd. Lichter), des Zunftmeisters im Geldanschlage 111 fl. (100 fl. 2 Malt. Weesen, 3 Pfd. Lichter).

Außer diesen städtischen Aemtern gab es noch folgende Behörden, die jedoch nur den Charakter von beständigen Deputationen hatten:

a) die Rechnungsdeputation, bestehend aus dem Bürgermeister, dem Schultheissen, beiden Zunftmeistern Redmännern, und so weit es das Stadtrechnungswesen betraf, aus dem Redmännern der Achtzehner. Diese

- Deputation hatte jährlich sämtliche öffentliche Rechnungen abzuheören, und darüber an den Magistrat zu berichten;
- b) die *Ökonomie-Deputation*, bestehend aus denselben vier Magistratsmitgliedern, aus denen die Rechnungs-Deputation zusammengesetzt war. Diese Deputation hatte an den sogenannten Ökonomietagen die Summe von 15 fl. übersteigenden Ausgabeposten des Bauamts, Kassenamts und beider Kassen, mit Beziehung der betreffenden Beamten, zu dekretiren, zu moderiren und in erheblichen Fällen an den Magistrat das Geeignete zu referiren; <sup>188)</sup>
  - c) die *Chaussée-Deputation*, bestehend aus denselben vier Magistratspersonen, dem Syndikus, einem Hofgerichts-Assessor, als Referenten in Strassensachen, dem Landkassier und einem subalternen Strasseninspektor. Diese Deputation hatte die Herstellung und Erhaltung der chaussirten Strassen zu besorgen. Die Aufsicht über die nicht chaussirten Wege hatte das Bauamt;
  - d) die *Handwerks-Deputation*, bestehend aus dem Schultheissen, dem Redmanne der alten Bank und einem Sekretär. Dieselbe hatte die in Handwerksachen gegen den Inhalt des Landschaftlichen Regesses vorkommenden Fälle in erster Instanz abzuurtheilen;
  - e) die *Schul-Deputation*, bestehend aus dem Stadtpfarrer, zwei Rechtsgelehrten Assessoren und dem Syndikus. Dieselbe hatte die Oberaufsicht über das Gymnasium und die deutschen Schulen.
  - f) das *Waisenamt*, bestehend aus den zwei jüngsten Rechtsgelehrten Assessoren und einem Kunstmeister. Dasselbe bildete die erste Instanz in Waisensachen der Stadtbewohner, und hatte also die Waisenrechnungen

---

188) cfr. Reges vom J. 1782. Art. 47.

abzuhören, den Waisenvögten mit Rath an die Hand zu gehen, und bei Veräußerung des liegenden Guts einer Waise, oder bei wichtigen, das Vermögen oder die Waise selbst betreffenden Entschlüssen an den Magistrat Bericht zu erstatten;

- g) das Feldgericht, bestehend aus drei Zunftmeistern der neuen, und zwei Zunftmeistern der alten Bank, unter dem Vorſiße des Controleurs der Pärſchvogtei. Dasselbe bildete die erste Instanz für die bei den auf der Stadtmärkung gelegenen Feldgütern etwa vorkommenden Streitigkeiten, mußte jedoch in wichtigeren Fällen den Pärſchvogt als Oberpärſchrichter beiziehen;
- h) das Hirtenamt, bestehend aus den Mitgliedern des Bau- und Kassenamts. Dasselbe hatte die Aufsicht über das Vieh- und Waidwesen.

Außer diesen Deputationen wurden für solche Geschäfte, die sich nicht für eine der genannten Behörden eigneten, besondere Deputationen aufgestellt, welche in der Regel aus einem von den Zunftmeistern der neuen Bank ernannten Hofgerichts-Assessor oder Syndikus, einem Zunftmeister als Beisitzer, und einem Altkuare bestanden.

Was endlich die Stadtkanzlei betrifft, so bestand diese aus folgendem Personale:

- a) dem Syndikus, als dem Kanzlei-Direktor, dessen Besoldung oben 3. Cap. Nro. 2. angegeben worden ist;
- b) dem Rathsssekretär, der das Rathssprotokoll zu führen hatte. Seine Besoldung betrug im Geldansschlage 266 fl. 40 fr. (185 fl., 15 Malter Weesen à 5 fl., 2 Meß Tannenholz à 2 fl. 30 fr., 5 Pfd. Lichter à 20 fr.);
- c) dem Stadtgerichts-Sekretär, der das Stadtgerichtsprotokoll zu führen hatte. Als Besoldung bezog

- er im Geldanschlage 251 fl. 40 fr. (205 fl., 8 Malt. Weesen, 2 Meß Tannenholz, 5 Pfd. Lichter); <sup>189)</sup>
- d) dem Expeditor, welcher die Expeditionen der Heiraths-, Kauf-, Tausch- und anderer Contraktsbriefe zu besorgen, sodann die erforderlichen Abschriften in die Contraktenbücher einzuregistriren, und das Contraktenregister zu führen hatte. Seine Besoldung betrug im Geldanschlage 111 fl. 20 fr. (100 fl., 2 Malt. Weesen, 4 Pfd. Lichter);
- e) dem Archivare, welcher das Stadt-Archiv, die Kanzlei-Registratur, das Kameral- und das heiligen Fabrik-Archiv (letzteres mit dem Heiligenrevisor) zu ordnen hatte. Als Besoldung bezog er im Geldanschlage 468 fl. 40 fr. (381 fl., 2 Malt. Kernen à 6 fl. 9 Malt. Weesen, 1 Malter Gersten à 5 fl., 1 Malter Haber à 4 fl., 8 Meß Tannenholz, 5 Pfd. Lichter);
- f) dem Kanzlisten, dessen Besoldung 70 fl. baares Geld betrug.
- g) den Aktuaren der Obervogtei, Pürschvogtei, der Bruderschaft und dem Spital, welche sämtlich zur Aushülfe in den Schreibereigeschäften der Kanzlei verwendet wurden, und von denen die zwei ersten 40 fl. baar, die beiden letztern 40 fl. 48 fr. (20 fl. baar nebst 52 Laib Brod à 24 fr.) Besoldung erhielten;
- h) dem Stadtrechnungsrevisor, der die Stadtrechnungen (nämlich der Stadt- und Landkasse, des Kasten- und des Bauamts, der Bruderschaft und des Spitals) revidirte. Seine Besoldung betrug im Geldanschlage 448 fl. 20 fr. (420 fl., 1 Malter Weesen, 8 Meß Tannenholz, 10 Pfd. Lichter);

---

189) Diese beiden Sekretäre hatten zugleich die Aktuardiensse bei den Amtsgeschäften des Bürgermeisters und des Schultheißen zu versehen. —

- i) dem Heiligenrevisor, welcher die Rechnungen der sämtlichen Heiligenfabriken und frommen Stiftungen in der Stadt und der Landschaft zu revidiren hatte. Als Besoldung bezog er im Geldanschlage 185 fl. (150 fl., 2 Malter Weesen, 2 Meß Buchen- und 14 Meß Tannenholz).

C) In Beziehung auf die Bürgerschaft.

Die Bürger der Reichsstadt Rottweil bestanden theils aus gebornen, theils auch aus solchen Bürgern, die das Bürgerrecht sich erkaufte hatten. Der Magistrat hatte nämlich das Recht, einem Fremden oder einer Fremden das Bürgerrecht zu ertheilen, und zwar gegen Erlegung von 150 fl. für den erstern, und von 75 fl. für die letztere, sodann gegen die Summe von 35 fl. für jedes der in väterlicher Gewalt stehenden Kinder.<sup>190)</sup> Eine Ausnahme fand jedoch in dem Falle statt, wenn ein Professionist auf eine der schon übersehten, und also durch dessen Aufnahme gefährdeten Professionen zu heirathen die Absicht hatte.<sup>191)</sup>

Heirathete aber ein geborner Bürger eine unverbürgerte Person, so mußte er für dieselbe das Bürgerrecht kaufen, widrigenfalls die Kinder einer solchen Ehe nicht das Bürger-

190) Unter den 150 fl., die der neue Bürger bezahlen mußte, waren 120 fl. Bürgergeld, 20 fl. für die Schule, 10 fl. für den Spital; unter den 75 fl., welche die neue Bürgerin bezahlte, waren 60 fl. Bürgergeld, 10 fl. für den Spital, 5 fl. für die Schule; unter den 35 fl. für die Kinder waren 30 fl. für den Kopf bestimmt, und 5 fl. für den Spital. Außerdem mußte der Mann, nach Abzug jener Kosten, 400 fl., das Weib 200 fl. beibringen.

191) Rezeß vom Jahre 1782. Art XXVI. §. 1.

recht erhielten, und der Vater sogar das seinige verlor. <sup>192)</sup> Der Verlust des Bürgerrechts erfolgte ferner theils durch freiwillige Resignation oder Auswanderung, insofern das Bürgerrecht nicht mit Obrigkeitlicher Genehmigung und durch jährliche Bezahlung der Bürgersteuer vorbehalten wurde, theils durch Verheirathung ohne oder gegen Obrigkeitliche Erlaubniß <sup>193)</sup>, theils endlich durch richterlichen Spruch in Folge eines groben Vergehens.

Was sodann die rechtlichen Verhältnisse der Bürgerschaft gegenüber vom Magistrate betrifft, so waren dieselben vorzugsweise repräsentirt durch einen gesetzmäßigen permanenten Bürgerausschuß, die *Achtzehnermeisterschaft* genannt. Dieser Ausschuß bestand, wie sein Namen sagt, aus achtzehn Bürgern, deren Vorsteher der von ihnen gewählte *Achtzehner-Redmann* war. <sup>194)</sup>

Ursprünglich, d. h. seit dem Jahre 1379 waren es 22 Männer, welche bei den damaligen Dissidien zwischen der Bürgerschaft und dem kleinen Rathe (wovon bei einer andern Gelegenheit ausführlicher gesprochen werden wird) aus den damals bestehenden elf Zünften als Rubestifter gewählt wurden. Seit jener Zeit blieb diese Mittelbehörde zwischen Bürgerschaft und Magistrat, bis im Jahre 1502, in welchem die elf Zünfte auf neun reducirt wurden, auch aus den Zwei und Zwanzigern die *Achtzehnermeisterschaft* sich bildete.

Die Rechte und Pflichten dieser für die Bürgerschaft sehr wichtigen Behörde, bestanden theils nach den ältesten Bestim-

192) Rezeß vom Jahre 1782. Art. XXIX. §. 6.

193) Rezeß vom Jahre 1782. Art. XXIX. §. 1.

Zugleich war verordnet: kein Bürger dürfe ohne höchst wichtige Ursachen vor dem 25. Jahre heirathen.

194) Die Besoldung dieses Redmanns bestand in 12 fl. 36 kr. baarem Gelde.

mungen des Rechtsbuchs, theils nach den betreffenden Artikeln des Schweizerlandums vom Jahre 1579, theils nach dem Kaiserlichen Commissionsrezeß von den Jahren 1688 und 1713 in folgenden drei Hauptpunkten:

- 1) durfte der Magistrat ohne Vorwissen der Ahtzehner von den Stadtgütern nichts veräußern, keine beträchtlichen Kaufofferte an Grundgütern zurückweisen, keine städtischen Gelder an auswärtige Fürsten und Herren ausleihen, keine beträchtlichen Schulden auf das gemeine Stadtwesen kontrahiren, und eben so wenig Gelder zu ewigen Zinsen aufnehmen;
- 2) durfte die Ahtzehnermeisterschaft jährlich ordentlicher Weise dreimal schriftliche, und in dringenden, das Gemeinwohl, die Beobachtung der Rezeß, die Wahrung der städtischen Gerechtsame betreffenden Fällen außerordentlicher Weise mündliche Vorstellungen machen, und den Berichterstattungen beiwohnen, die vor dem versammelten Rathe in Betreff der Beschickung der Reichs- und der Kreistage geschahen;
- 3) durften die Ahtzehner diese letztere Befugniß nicht mißbrauchen, und dem Magistrat in Ausübung seiner Rechte und Gewalt unnöthiger Weise kein Hinderniß in den Weg legen.

Da aber die Ahtzehnermeisterschaft den letzten Punkt öfters außer Acht ließ, und in Folge dessen, wie wir im dritten Abschnitte des zweiten Bandes zeigen werden, bedenkliche bürgerliche Unruhen und vieljährige Prozesse zwischen dem Magistrat und der Bürgerschaft entstanden, so wurden, um dergleichen Unfällen vorzubeugen, in dem Rezeß vom Jahre 1782 im Wesentlichen folgende Maaßregeln festgesetzt:

- 1) die Ahtzehnermeisterschaft sollte sich jeder Rezeßwidrigen Einmischung in die Regierungsgeschäfte des Magistrats, so wie jeder unnöthigen Behelligung in minder erheb-

lichen Fällen, und insbesondere jeder Respektwidrigen Leidenschaftlichkeit enthalten; und nur nach reiflicher unpartheiischer Ueberlegung, mit Mäßigung und nur ihren Befugnissen gemäß dem Magistrate erforderlichen Falls Vorstellungen machen. Sollte aber dieser nicht auf diese Vorstellungen hören, so soll durch den Zusammentritt einer Obrigkeitlichen und Meisterschaftlichen Deputation die Herstellung der Eintracht auf dem Wege bürgerlicher Vertraulichkeit, und durch wechselseitige Erläuterung und Ueberlegung gesucht werden.

- 2) Sollte aber auf diese Weise das Einverständniß nicht erzielt werden, so sollen die Zünfter (von denen weiter unten die Rede seyn wird) ins Mittel treten, die Ansichten beider Theile prüfen, und sofort auf eine unpartheiische Weise eine gütliche Ausgleichung versuchen. <sup>195)</sup>
- 3) Sollten jedoch auch auf die eben bezeichnete Weise die Dissonanzen nicht gehoben werden, so sollen die Ahtzehner bei dem Magistrate um die Erlaubniß, die Bürgerschaft in Zünften zu versammeln, nachsuchen, und im Falle einer abschlägigen Antwort, das Ansuchen wiederholen.
- 4) Sollte eine abermalige Verneinung von Seiten des Magistrats erfolgen, so sollen die Ahtzehner berechtigt seyn, durch die Zunftmeister, und im Falle sich diese, unter Berufung an die Obrigkeitliche Verweigerung, nicht dazu verstehen sollten, durch die Zunftverweser in die Zünfte bieten zu lassen, jedoch nur in dem Falle, wenn es eine Sache betreffe, welche der Reges-Verfassung und dem gemeinen Besten geradezu entgegen

---

195) Schweizerlandum Art. 10.

Reges vom Jahre 1782, Art. 12.



wäre, und wobei die Achtzehnermeisterschaft dem Magistrate den rechtlichen Beweis liefern könnte, „daß man durch Versagung einer solchen Gemeinde den offenbaren Schaden und Nachtheil des gemeinen Wesens nicht wenden, und dessen gemeinschaftlicher Abhelfung allen Weg verlegen wollte.“

- 5) Im Falle aber der von Seiten der Bürgerschaft in den Ränsten gefaßte Beschluß dem Magistrate mißfallen sollte, so sollen von beiden Theilen auf zwei beiderseits vorgeschlagene auswärtige Reichsstädt'sche Bürger oder sonst erfahrene Männer als Schiedsrichter kompromittirt werden.
- 6) Sollten auch diese Compromißrichter in ihrer Vermittlung oder in ihren Ansichten und Aussprüchen nicht miteinander harmoniren, so soll man gemeinschaftlich einen Dritten als Obmann herbeirufen, und dem Ausspruche dieser drei, unter Mahnung an den Obrigkeitlichen und Bürgerlichen Eid, nachkommen, jedoch auf eine Weise, daß
- 7) der einen oder der andern Parthei, die sich durch den Spruch beeinträchtigt glaube, der Rekurs an die Kaiserliche Majestät, als den allerhöchsten Reichsrichter, vorbehalten bleibe.

Unter den weitem Vorrechten, welche die Achtzehnermeisterschaft genoß, war besonders das von der höchsten Wichtigkeit, daß ihr alle Jahre der summarische Auszug (der sogenannte summarische Renner) aller Einnahmen und Ausgaben der Stadt-, Landschafts-, Kameral-, Bauamts-, Rastenamts-, Bruderschafts- und Spital-Kasse schriftlich mitgetheilt werden mußte, wodurch die Meisterschaft sich nicht nur von der jährlichen Verfassungsmässigen Vornahme der Rechnungsabhörungen, und von der Beobachtung der Regelmässigen Vorschriften faktisch überzeugen, sondern auch ein getreues Bild des öffentlichen Finanzzustandes sich verschaffen konnte.

Der Achtzehner-Rechtmann hatte ausserdem für sich, als Mitglied der Rechnungs-Deputation, der jährlichen Abhörnung der genannten Kassenrechnungen beizuwohnen, wie schon früher bemerkt wurde.

Weil aber, wie aus dem Bisherigen ersichtlich ist, die Achtzehner, vermöge ihrer Rechte und Befugnisse, eine so wichtige Rolle in der Verfassung Rottwilß spielten, so war es in dem Schweizerlaudem vom Jahre 1579 Art. 3. besonders verordnet: „daß nur die Ältesten, Schiedlichsten und Friedlichsten aus den gebornen Bürgern der Stadt in die Meisterschaft gewählt werden sollen.“

Ausser den bisher genannten Rechten, welche die Bürgerschaft mittelbar durch ihre Zunftmeister und die Achtzehnermeisterschaft geltend machte, war jeder Bürger für seine Person berechtigt, in den gesetzlichen öffentlichen Versammlungen, die entweder in den Zünften oder auf dem Schulhause gehalten wurden, seine Stimme abzugeben, jedoch nach bestem Wissen und Gewissen, ohne alle Nebenabsicht und Partheisucht, und mit Enthaltung jeder Art von Leidenschaft. In den Zunftversammlungen hielt der Zunftmeister der neuen Bank den erforderlichen Vortrag, rief dann die Bürger zum Abstimmen auf, und sammelte die Stimmen. Die Stimmenmehrheit bewirkte einen Zunftschluß. Von diesem wurden zwei Protokolle abgefaßt, und zwar das eine mit der Unterschrift von zwei Achtzehnern für den Magistrat, das andere mit der Unterschrift von zwei Zunftmeistern für die Achtzehnermeisterschaft. Die Mehrheit der Zunftschlüsse führte zum Bürgerschluß.

Ferner war jeder Bürger für seine Person berechtigt, an der sogenannten Jahrsagung <sup>196)</sup> am Neujahr- und Drei-

---

196) In andern Reichstädten hieß diese Jahrsagung der Schwörtag.

königstage seine Stimme bei der Wahl eines neuen Bürgermeisters oder Schultheissen, im Falle deren Aemter erledigt waren, abzugeben. Die Formalitäten, welche bei einer solchen Wahl vorkamen, hatte das Schweizerland vom Jahre 1579 bestimmt. An den gedachten Tagen nämlich versammelte sich die ganze Bürgerschaft in der Pfarrkirche. Bei dem Hochaltare standen sechs Mitglieder von den sogenannten Siebenern, und zwar drei hinter, und drei vor dem Vorhange. Von jenen hatte jeder einen Hut in der Hand (weil drei Candidaten für das Bürgermeisteramt von ihnen aufgestellt waren (s. lit. A. Nro 1.) Die letztern gaben jedem der Bürger, welche der Reihe nach an ihnen vorübergingen, eine große sogenannte welsche Bohne, die sodann von dem Bürger in den Hut dessen, welchen er für das erledigte Amt wählte, gelegt wurde. In wessen Hut nun die meisten Bohnen lagen, war der gewählte Bürgermeister. Derselbe wurde am Dreikönigstage darauf beeidigt, und die Bürgerschaft schwor ihm den Eid des Gehorsams. — Wenn aber die Stellen des Bürgermeisters und des Schultheissen nicht erledigt waren, so hatten diese nach der Verfassung ihre Aemter miteinander auszutauschen.

Auf dieselbe Weise mit den Bohnen wählte man, wie weiter unten gezeigt werden wird, am Tage des Evangelisten Johannes in den Zünften die Zunftmeister.

An der Jahrsfagung wurden auch die Hofgerichts-Assessoren in ihren Stellen durch die Siebener bestätigt (s. lit. A. Nro. 1.) — Diese Siebener bildeten in der Zeit vom Neujahr bis zum Dreikönigstage, wo der neue Bürgermeister sein Amt antrat, und wo zugleich die während jener Tage sistirenden Magistratsämter angetreten wurden, eine Art von Interregnumsbehörde, jedoch unter nachstehenden Beschränkungen. Dem Magistrate blieben nämlich, während jener Tage, alle Besetzungen der Aemter, mit Ausnahme der Assessorats-

stellen, welche, wie gesagt, die Siebener besetzten; ferner die Leitung aller peinlichen und überhaupt der wichtigern Angelegenheiten, so wie den Obervogteiamtern die Erbschaftsgeschäfte auf dem Lande vorbehalten. <sup>197)</sup>

Außer den bisher angeführten gesetzlich gestatteten Versammlungen der Bürgerschaft und den Versammlungen der Herrenstube, (s. 9. Cap. lit. a) waren nach dem Rezeß vom Jahre 1782 Art. 12. alle andern als Rezeßwidrig untersagt. —

#### (D) In Beziehung auf die Unterthanen.

Die Nottweil'sche Landschaft war in drei Obervogteien, nämlich in das Obervogtei-, das Pürschvogtei- und das Bruderschafts-Amt (s. lit. B. Nro. 1. lit. e. f. g.) eingetheilt. In jeder dieser Obervogteien war unter den von der Herrschaft ernannten Ortsböghen ein sogenannter Staabsvogt, und zwar einer in Dunningen, einer in Wizingen und einer in Deißlingen. Diese Staabsböghen hatten im Namen der gesamten Landschaft an den Magistrat die erforderlichen Vorträge zu machen.

Was aber insbesondere die Rechte der Reichsstadt Nottweil gegenüber von den Unterthanen betrifft, so hatte dieselbe über die letztere alle die Rechte auszuüben, welche ihr als einem Reichsstande vermöge der Landesherrlichkeit, der hohen und niedern Gerichtsbarkeit, und überhaupt vermöge der Reichsgesetze zukamen, also in allen den Rechten, welche Lit. A. Nro. 2. von lit. a — k bereits angeführt worden sind.

Zur Anerkennung dieser Rechte mußten die Nottweil'schen

---

197) Nach der ausführlichen Instruktion vom 28. Dez. 1772, und dem Rezeß vom Jahre 1782 Art. 15, und dem Rathbescheide vom 9. Juli 1795.

Unterthanen bei den Jahrsgerichten den HuldigungskeiB (Homagium) für die Stadt, als ihre Herrschaft, in die Hände der ihnen vorgesetzten Oberbögte schwören. Dagegen war, wie früher bemerkt wurde, der Magistrat, dem allein die Ausübung der Territorialrechte zustand, hierin an die Reichsgefeße gebunden, und den höchsten Reichsgerichten verantwortlich.

Die wechselseitigen Rechte und Pflichten der Herrschaft einerseits und der Unterthanen andererseits waren aber en detail durch die Vergleichsrezesse von den Jahren 1698 und 1783 bestimmt. Die Hauptpunkte dieser Vergleichsrezesse betrafen das Frohn- und das Steuerwesen, den Gebrauch der bürgerlichen Professionen und die kommerziellen Verhältnisse, überhaupt. —

Was das Frohnwesen betrifft, so war dasselbe, wie aus den alten Frohnbüchern erhellt, auf Züge reducirt. Um nun hiefür einen richtigen Maaßstab zu bekommen, hatte das Bauamt den Auftrag, über folgende sechs Punkte in den einzelnen Dörfern vidimirte Inventarien aufzunehmen:

- 1) wie viele Bauern, d. h. ganze Höfe in jedem Dorfe vorhanden seyen?
- 2) wie viele halbe Bauern daselbst sich befinden?
- 3) ob und wie viele Höfe im Dorfe zerrissen und vertheilt worden seyen, und wer die abgerissenen Stücke besitze?
- 4) wie viele Zugstücke an Pferden und Ochsen jeder Bauer und Halbbauer habe?
- 5) wie viele Tagelöhner im Dorfe seyen, und wie viele Zugstücke jeder besitze?
- 6) wie er solche anschlage, und wem er das Weidgeld entrichte?

Nachdem nun die erforderlichen Notizen gesammelt waren, so wurden folgende Grundsätze festgestellt:

- 1) derjenige Bauer, Halbbauer und Tagelöhner, welcher

mit eigenem Zugvieh, wenn es auch nicht vier Stüde betrage, seinen Ackerbau besorgen, und Pflug und Wagen führen könne, soll auch schuldig seyn, damit zu frohnen, und als ein Inhaber eines Zugß. betrachtet werden;

2) wer aber zwei oder mehrere Pflüge in das Feld führe, der soll verpflichtet seyn, mit ebenso vielen Zügen, als er Pflüge führe, die Frohnen zu leisten;

3) ein Halbbauer, der nur mit Einem Pfluge sein Feld bestelle, soll nichts destoweniger eine ganze Frohn zu leisten schuldig sein;

4) die Tagelöhner, welche so viele Felder besitzen, daß sie dieselben mit eigenem Pfluge bestellen können, sollen auch gehalten seyn, so lange sie einen solchen Pflug führen, die bestimmte Frohn damit zu prästiren;

5) wenn aber mehrere Tagelöhner mit einander einen Zug halten, so soll einer von ihnen verbunden seyn, mit dem Zuge zu frohnen, die übrigen aber sollen ein Pfund Heller bezahlen, um das Amtholz zu machen.

Außerdem waren die Unterthanen verpflichtet, jährlich ein bestimmtes, bei jedem Dorfe nach Proportion besonders regulirtes Quantum Gefällholz, als eine auf jedem Hofe haftende Reallast (onus reale) in das Holzmagazin zu liefern, oder dafür ein bestimmtes Recognitionsgeld ad Camerale zu bezahlen.

Gegen Erlegung einer gewissen Geldsumme wurden auch die entfernten Dorfschaften, in Folge der von den Dörfern Winzeln, Hochmössingen, Bödingen und Seedorf über doppelte Lasten erhobenen Klagen, von den Frohnen dispensirt, wobei sich übrigens der Magistrat bei den Vergleichsprozessen von den Jahren 1698 und 1783 das Recht vorbehielt, auch die entfernten Ortschaften (im Nothfalle, wie es in dem Rezeß vom Jahre 1698 heißt, oder, wie der Rezeß vom Jahre 1783 sagt, nach Belieben) entweder zur Naturalfrohn oder

zur Lieferung eines von Zeit zu Zeit bestimmten Geldquantums anzuhalten. <sup>198)</sup>).

Von der Lieferung des Gefällholzes, wie überhaupt von den Naturalfrohnern waren die Herrschaftlichen Schultheißen und Wögte, laut dem Rathsprötokolle vom 30. Oktober des

---

198) Nach dem Frohnplane vom Jahre 1759 betrugen jährlich

1) bei Dillingen, die Frohngeldsgebühren 8 fl. 36 fr.

die Frohnfuhrn 117

2) bei Herrenzimmern, die Frohngeldsgebühren

4 fl. 48 fr.

die Frohnfuhrn 72

3) bei Dunningen, die Frohngeldsgebühren 6 fl. 52 fr.

die Frohnfuhrn 196

4) bei Epsendorf, die Frohngeldsgebühren 13 fl. 20 fr.

die Frohnfuhrn 100

5) bei Irßlingen, die Frohngeldsgebühren 12 fl. 20 fr.

die Frohnfuhrn 130

6) bei Dietingen, die Frohngeldsgebühren 10 fl. 51 fr.

die Frohnfuhrn 86

7) bei Böhrringen, die Frohngeldsgebühren 5 fl. 25 fr.

die Frohnfuhrn 61

8) 9) bei Bölsdorf und Beckenhause n die Gebühren

6 fl. 46 fr.

die Frohnfuhrn 52

10) bei Thalhausen, die Frohngeldsgebühren 42 fr.

die Frohnfuhrn 6

11) bei Neufra, die Frohngeldsgebühren 4 fl. 46 fr.

die Frohnfuhrn 66

12) bei Horgen, die Frohngeldsgebühren 5 fl. 18 fr.

die Frohnfuhrn 73

13) bei Bösingen, die Frohngeldsgebühren 5 fl. 24 fr.

die Frohnfuhrn 54

14) bei Zimmern, die Frohngeldsgebühren 42 fr.

die Frohnfuhrn für jeden Bauer 7

(Außerdem mußte dieses Dorf das ganze Jahr Weichelholz führen.)

Jahrs 1770 dispensirt, eine Dispens, die aber nach dem Rathsprotokolle vom 15. März des Jahrs 1776 dahin abgeändert ward, daß die Schultheißen und Vögte allerdings das Gefällholz zu liefern hätten, dagegen aber, in Betracht ihres geringen Gehalts, von jedem Kloster 3 fl. aus der Landschaftskasse beziehen dürften.

Von dem Steuerwesen, den bürgerlichen Professionen und den kommerziellen Verhältnissen überhaupt wird im 6. Cap. und von den über diese Verhältnisse zwischen der Reichsstadt und den Unterthanen zu verschiedenen Zeiten geführten Streitigkeiten im 2. Band, 3. Abschnitt, 1. Cap. lit. a. das Geeignete vorkommen.

#### 4. Cap. Die Verfassung in ihren polizeilichen Bestimmungen.

##### A) Sicherheit und Ordnung.

Die Sicherheit und Ordnung in Absicht auf Personen sowohl, als auf Güter hatte der Magistrat, vermöge des ihm zustehenden Obergewaltrechts, (s. 3. Cap. Lit. A. Nro. 2. lit. k.) im Interesse der allgemeinen, jedem Privatnutzen vorgehenden, Wohlfahrt zu handhaben, und im Allgemeinen

- 
- |  |               |
|--|---------------|
| 15) 16) bei Fischbach und Sindlingen, die Frohngeldsgebühr | 2 fl. 2 fr.   |
| die Frohnfahrten   | 18            |
| 17) bei Deißlingen, die Frohngeldsgebühr                   | 13 fl. 24 fr. |
| die Frohnfahrten   | 214           |
| 18) bei Mühlhausen, die Frohngeldsgebühr                   | 2 fl. 6 fr.   |
| die Frohnfahrten   | 21            |
| 19) bei Dauchingen, die Frohngeldsgebühr                   | 7 fl. 30 fr.  |
| die Frohnfahrten   | 73            |
| 20) bei Weilerspach, die Frohngeldsgebühren                | 3 fl. 6 fr.   |
| die Frohnfahrten   | 31            |
| 21) Wingen war frohnfrei.                                  |               |



daß Geeignete hierin zu verfügen. Im Besondern aber lagen die polizeilichen Verfügungen dem Polizeiamte ob (s. 3. Cap. Lit. B. Nro. 1. lit. d.).

Was nun

1) die polizeilichen Sicherheits-Anstalten betrifft, so bezogen sich diese a) auf die Person, b) auf das Eigenthum.

a) Für die Sicherheit der Person, so weit dieselbe durch Bettler und heimathloses Gesindel gefährdet war, sorgte die Polizei durch eine eigene für Stadt und Land gültige Bettelordnung, welche den betreffenden Vögten auf's nachdrücklichste einschärfte, stets ein strenges Augenmerk auf Vaganten, Bettler u. dgl. zu haben. Nach Maaßgabe der Umstände wurde dieselbe geschärft, wie denn namentlich öfters der Fall vorkam, daß die Nachtwachen verstärkt und mehre Streifcorps, die man mit Waffen aus dem Zeughause versah, im Gebiete der Stadt umhergeschickt wurden. — Für die Sicherheit der Stadtbewohner wachten besondere Rotten, die auf ein gegebenes Signal, mit Gewehren bewaffnet, bei dem Polizeiamte erscheinen mußten, um hier weitere Ordre zu erhalten.

Auch waren die Unterthanen verpflichtet, im Falle der Noth die Wachen in der Stadt persönlich und ohne alle Widerrede zu versehen, wogegen ihnen das früher ihnen auferlegte Wachgeld erlassen wurde. <sup>199)</sup> Außer dem hatte jedes Thor eine eigene Wache, die, der Wachordnung gemäß, verpflichtet war, keinen verdächtigen Menschen einzulassen, den Fremden die Pässe abzufordern, und dieselben, im Falle sie ihre Pässe abzugeben sich weigerten, zu arretiren und auf die Polizei

---

199) Rezek vom Jahre 1698.

zu führen. <sup>200)</sup> — Im Uebrigen galten die polizeilichen Verordnungen, welche die Kreisverfassung vorschrieb.

b) In Beziehung auf die Sicherheit des Eigenthums existirte

a) was die Häuser betrifft, eine eigene Feuerschau. Es waren nämlich besondere Feuerschauer aufgestellt, welche in den Häusern jährlich zweimal (im Herbst — nach Maria Geburt, und im Frühlinge um Georgii) nachzusehen hatten: ob bei den Kaminen, Rauchkammern, Defen, Röhren, Heerden u. s. w. in Beziehung auf Feuergefährlichkeit nichts auszusetzen sey; ob namentlich bei Zimmerleuten, Wagnern, Schreibern keine Haufen von Spännen in der Küche liegen, ebenso ob bei Schmieden, Schlossern, Naglern und solchen Handels- und Handwerksleuten, welche Feuerfangende Waaren verkauften, das Material gut verwahrt sey; ferner bei Waschküchen, ob dieselben nicht zu nahe bei Scheunen und ähnlichen gefährlichen Orten ständen, und ob sie auch auf allen Seiten und Wänden geschlossen seyen u. s. w. Das Resultat der Visitation sollte die Feuerschau dem Magistrate anzeigen, damit dieser die geeigneten Vorkehrungen treffen könnte.

Außer diesen Feuerschauern hatten auch die Kaminfeger eine eigene der Feuerschauordnung ähnliche Instruktion. <sup>201)</sup> Auch den Nacht- und Hochwächtern

---

200) Der Authorthüter hatte als Gehalt 22 fl. 40 kr. nebst 12 Meß Holz für die Thorstube; der Hochbrudthorhüter 22 fl. nebst 12 Meß Holz für die Thorstube, der Blättlinsthüter 22 fl. nebst dem gleichen Holzquantum, der Neuthorhüter eben so viel.

201) Jeder der vier Kaminfeger bekam jährlich 9 fl. 54 kr.

war in Beziehung auf Feuerzgefähr das Geeignete vorgeschrieben. <sup>202)</sup>

Endlich war jedem Bürger anempfohlen, auf jede Weise in seinem Hause wenigstens auf Abwendung einer Feuerzgefähr bedacht zu seyn. Auch war jedem Einwohner der Stadt verboten, mit bloßen Lichtern an gefährlichen Orten herumzugehen oder zu rauchen. <sup>203)</sup>

Ausserdem stand Rottweil, in Folge langjähriger Bemühungen des Magistrats, in einer Brand-Assekuranz-Societät mit Donaueschingen (seit dem Jahre 1791), der gemäß jede Behausung ein Drittel der Einlage entrichtete, oder was dasselbe war, ein Drittel weiter, als die taxirte Summe der jährlichen Umlage betrug.

β) Für die Sicherheit der Felder sorgte die Polizei durch eine eigene Feldordnung, vermöge welcher jeder Garten- und Felddieb, der zur Anzeige kam, ohne alle Rücksicht der Person, mit öffentlicher Ausstellung bestraft wurde. Ausserdem hatte der Dieb oder der muthwillige Verderber der Gartenbäume, der Gewächse, Früchte u. dgl. auf keine Satisfaction zu

202) Jeder der zwei Hochwächter erhielt 51 fl. (nämlich 40 fl. und zwei Malter Mühlkorn á 5 fl. 30 kr.) jeder der vier Nachtwächter 50 fl.

203) Nach einer Verordnung vom 27. Juni 1664 mußte jeder, welcher auf der Gasse bei'm „Dubacktrunkchen“ (Tabackrauchen) betreten wurde, das erstemal Einen Gulden, das zweitemal 2 fl., das drittemal 3 fl. bezahlen. Auch war den Wirthen unter Androhung einer Strafe von 5 Pfund Heller eingeschärft, das „Dubacktrunkchen“ in ihren Häusern von den Gästen nicht zu leiden. Wenn dieselben auf ihre Mahnung nicht hörten, sollten sie von den Wirthen den Stadt-Rathgebern angezeigt werden.

rechnen, wenn er von dem Eigenthümer oder dem Aufseher des Gartens geschlagen oder verwundet wurde. Besonders waren die Eltern aufgefodert, ihre Kinder und Ehrhalten vor Entfremdungen und Beschädigungen ernstlich abzuhalten und zu warnen. Dasselbe war den Fuhrleuten, Mäulern u. dgl. in Beziehung auf ihre Knechte anbefohlen. —

- 7) Für die Sicherheit des öffentlichen, wie des Privatholzeigenthums sorgte die Polizei durch eine eigene Holzordnung. Jedem Bürger, er mochte eigene Waldung haben, oder nicht, waren vier Meß Brennholz á 2 fl. 15 fr. zugesichert, jedoch unter der Bedingung, daß er damit keinen Handel treibe, widrigenfalls er dieses bürgerlichen Benefiziums verlustig erklärt wurde. Das Holzmagazin stand unter spezieller Aufsicht. Die öffentlichen wie die Privatwaldungen standen unter Forstpolizeilicher Fürsorge. Das Holz sammeln in den Wäldern war täglich erlaubt, jedoch durfte dabei keine Art und kein Beil gebraucht werden. Auch war das Harzen verboten.

Was sofort

- 2) die Handhabung der Ordnung betrifft, so galten hier zunächst folgende im Jahre 1618 erneuerte Polizeigesetze, die jedesmal bei den Jahrgerichten in Stadt und Landschaft vorgelesen wurden:

- a) Wenn sich zwischen Partheien feindliche Spanne und Irrungen begeben, mit Zankworten oder Werken, so soll ein jeder Biedermann, so zugegen ist, den Frieden zu stiften suchen, jedoch nicht schuldig seyn, sich dabei in Gefahr zu begeben. Die genannten Partheien aber sollen schuldig seyn, der Warnung Gehör zu geben, und den Frieden mit Worten und Werken zu

halten. Wer aber den Frieden mit Worten überführt, soll um 5 Pfund Heller gestraft werden.

- b) Wenn bloß dreimal Friede gerufen, dabei aber der Stadt- oder der Herren-Frieden nicht genannt oder geboten wurde, so solle die Störung, die den Ruf veranlaßte, nicht als ein Friedensbruch angesehen und bestraft werden.
- c) Wenn aber der Stadt- oder der Herrenfrieden genannt und geboten würde, und es überführe diesen jemand, so solle dieser zum erstenmal 25 Pfund Heller Strafe bezahlen, dazu einen Monat lang in das Ruzloch gesteckt, und demselben, er mag reich oder arm, hoch oder nieder seyn, nichts weiter, als den Armen im Spitale zum Essen gegeben werden; auch solle derselbe dem Spitale, woher er das Essen erhielt, zum Abtrag der Nuzung wöchentlich ein Pfund Heller zu geben schuldig seyn.
- d) Im Falle aber einer die Geldstrafe nicht zu erlegen vermöchte, so solle derselbe noch einen Monat lang im Ruzloche behalten werden, und damit dann seine Strafe abgebußt haben.
- e) So aber einer den Frieden zum andernmale gegen den einen oder den andern überführe, so sollen demselben zwei Geleiche der zwei vordern Finger der rechten Hand abgehauen werden. <sup>204)</sup>
- f) So sich aber einer so unverträglich und unbescheidenlich hielte, daß er keinen Frieden beherzigen wollte, und sich solcher kundlich erfände, so soll an ihm, wer es auch wäre, derjenige, der nach gebotenem Frieden ihn beschädigt oder geschlagen hätte, nicht gefrevelt haben.

---

204) Nach dem ältern Rechtsbuche wurden einem, der mit Handanlegen den Frieden überfuhr, ohne Gnade die rechte Hand abgehauen.

g) So, aber einer von einem solchen Friedbrecher verwundet würde, es wäre die Wunde blutend oder nicht, so solle dem Beschädigten seine Ansprache [auf Satisfaktion] hiedurch nicht benommen, sondern in allerweg vorbehalten seyn.

h) So der Frieden von einem Amtmanne geboten würde, solle derselbe auch gehalten und verstanden werden.

i) So einer gegen den andern Frieden hat, so solle solcher Frieden gegen Jedwedes Hausgesind, Söhne, Töchter, Knechte und Mägde, Jung und Alt, und dazu bis in den dritten Grad gehalten werden.

Zur Verhütung von sonstigen Unordnungen auf den Strassen und den Wirthshäusern waren zwei Bettelbögte aufgestellt <sup>205)</sup>, denen im Nothfalle die Stadtknechte <sup>206)</sup> [Hatschire] und Polizeidiener <sup>207)</sup> beistehen mußten. In der Nacht hatten namentlich die Nachtwächter auf Alles acht zu geben. <sup>208)</sup>

## B) Deffentliche Sitte und Zucht.

Ein besonderes Augenmerk richtete die Polizei der Reichsstadt Rottweil auf die Moralität und Religiosität der Bürger und Unterthanen. Dieß beweisen

205) Jeder der beiden Bettelbögte erhielt, ausser seiner Montirung, im Geldanschlage jährlich 72 fl. (22 fl. baar, 10 Malter Weesen à 5 fl.)

206) Der erste Stadtknecht erhielt jährlich im Geldanschlage 114 fl. 45 fr. (69 fl. baar, 2 Malter und 8 Viertel Kernen, 2 Malt. Mühlkorn, 2 Mal. 6 Viert. Weesen) nebst freier Wohnung, Livree und Holz. Der zweite Stadtknecht bekam jährl. 105 fl. 45 fr. (65 fl. baar, 2 Malt. 8 Vrtl. Kernen, 2 Malt. Mühlkorn, 6 Vrtl. Weesen, 2 Meß Lannenholz) nebst freier Livree.

207) Von den 4 Polizeidienern hatte jeder tägl. 24 fr. nebst Livree.

208) Von den 4 Nachtwächtern bezog jeder jährlich 50 fl. baar.

1) die Verordnungen gegen das Gotteslästern:

- a) So ein Leichtfertiger vorsätzlich verächtliche Lästernworte wider Gott austossen, oder bei den Wunden, den Leiden, dem Martertode des Heilandes bösslich schwören und fluchen, oder die Mutter Gottes und die Heiligen lästern, und auf göttliche Abmahnung davon nicht abstehen, und seine Handlung erkennen und bereuen würde, der solle unverzüglich angezeigt, und nach Befund der Umstände das erstemal um Einen, zwei oder drei, das zweitemal aber um fünf Gulden oder auch an Leib und Gut gestraft werden.
- b) Sollten Gotteslästerungen von Kindern gehört, und diese nicht darüber von den Eltern gezüchtigt werden, so solle die Strafe bei den Eltern gesucht und vorgenommen werden.
- c) Jeder, der einen Gotteslästerer hört, und denselben zu warnen oder anzuzeigen unterläßt, solle jedesmal um einen Gulden gestraft werden.
- d) Endlich sollen alle Geistlichen in ihren Predigten das Volk fleißig mahnen, sich der Gotteslästerungen zu enthalten.

2) Die Verordnungen gegen den Ehebruch und das unkeusche Leben überhaupt:

- a) Derjenige, der eines Ehebruchs überwiesen würde, soll um 50. Pfund Heller gestraft, und fernerhin zu keinem Gericht oder andern ehrlichen Aemtern zugelassen, und im Falle er ein Amt bekleide, sogleich entsetzt werden.
- b) Ledige Personen, die eines Ehebruchs mit Verheiratheten überwiesen werden, sollen der gleichen Strafe, wie Eheleute unterliegen.
- c) Ledige Personen, die miteinander einen unkeuschen Lebenswandel führen, sollen jede um zehn Pfd. Heller

gestrast werden. Derselben Strafe unterliegen die Brautleute, die vor der Hochzeit fleischlicher Vergehungen überwiesen werden; und, im Falle sie aus Armuth diese Strafe nicht ganz erlegen könnten, müßten sie dieselbe zum Theil im Thurme abbüßen. Außerdem solle die Hochzeiterin keinen Kranz beim Kirchgange, sondern einen Schleier tragen.

- d) Kuppler und Kupplerinnen, welche Personen, die nicht zusammengehören, in ihre Häuser berufen, um da schändliche und leichtfertige Werke zu vollbringen, und oft ordentliche Menschen zu einem schlechten Lebenswandel verführen, sollen 5 Pfd. Heller Strafe bezahlen. Auch sollen die sogenannten Licht- und Kunkelstuben, wo dergleichen Gemeinheiten vorkamen, bei derselben Strafe abgeschafft seyn. <sup>209)</sup>

---

209) Im Jahre 1762 fand sich jedoch der Magistrat, in Folge eines sehr ärgerlichen Ueberhandnehmens des unkeuschen Lebenswandels genöthigt, eine eigene verschärfte Strafordnung zu erlassen, deren wesentlichste Bestimmungen folgende sind:

1) Die fleischlichen Sünden sollen nicht mehr lediglich und schlechterdings mit Geldbußen abgestraft, sondern, um bessere Wirkung zu erreichen, mit öffentlichen Leibesstrafen gezüchtigt werden.

2) Jene ledigen Bürgers- oder Unterthans- Söhne und Töchtern, Knechte und Mägde, auch Auswärtige ohne Unterschied, welche in dem Reichsstadt Rottweil'schen Gerichtsbezirk zu Stadt und Land eines Lasters wider das sechste Gebot sich schuldig machen, sollen fürsich allvorderst in dem Orte des beschlenen Frevels an einem Sonn- oder Feiertage vor und nach dem vormittägigen Gottesdienste auf dem Lande vor der Kirchhofsthüre, in der Stadt aber auf dem Markte eine Stunde lang mit strohernem Degen, Kranz und Tafel ausgestellt, hernach aber beide in der Stadt Rott-



- 3) Die Verordnungen gegen das Spielen, Zutrinken, das lange Verweilen in den Wirthshäusern, das Tanzen u. s. w.

weil an einem Schub oder Arbeitskarren festgemacht, mit einer Kappe von eisernem Ring und einem Stängle, auch daran hangendem Bildale angethan, und also zu ihrer wohlverdienten Strafe und Beschämung, andern aber zum abschreckenden Beispiele, vierzehn Tage lang zur Stadtarbeit angehalten, über die Nacht aber mit gesparsamer Nahrung, die sie aus ihren Mitteln beizuschaffen haben, auf dem Thurme verwahrt werden.

3) Jene Ledigen aber, welche sich nach schon ausgestandener obiger Bestrafung wieder vergehen, haben die öffentliche Ausstellung zweimal, und die Arbeit in der bemerkten Rüstung und Verpflegung sechs Wochen lang zu erleiden und zu verrichten.

4) Bei'm dritten Vergehen werden Außwärtige dreimal ausgestellt, müssen außerdem die öffentliche Arbeit drei Monate lang ausstehen, und dürfen nicht mehr in der Stadt und den angehörigen Dörfern in Dienst oder Arbeit geduldet werden. Sind aber die das drittemal Trebelnden Verbürgerte oder Unterthanen auf der Rottweil'schen Landschaft, so werden sie einmal ausgestellt, 14 Tage lang mit der öffentlichen Arbeit belegt, und auf 1 Jahr aus der Stadt und Herrschaft gewiesen, auch nebenher alles Unterhalts im Spital auf ihre Lebenszeit für unwürdig erkannt und dessen beraubt.

5) Verübt ein verehelichter Theil das Verbrechen mit einem Ledigen, so sollen beide, und zwar das verheirathete Individuum mit der Tafel und der Aufschrift: „Strafe des ersten einfachen Ehebruchs,“ das ledige aber mit strohernem Kranz und Böpfen, oder strohernem Degen in dem Orte des Verbrechens eine halbe Stunde vor und eine halbe Stunde nach dem vormittägigen Sonn- oder Feiertäglichen Gottesdienst vor die Kirche gestellt, und das verheirathete in der Stadt sechs Wochen lang, das ledige hingegen vier

- a) Jedes hohe Spiel mit Karten oder Würfeln solle bei Strafe eines Guldens verboten seyn.
- b) Jedermann vom geistlichen oder weltlichen Stande solle sich des schändlichen Lasters des Zu- und Vortrinkens gänglich enthalten bei Strafe eines Guldens.

Wochen zu öffentlicher Arbeit angehalten, und ausserdem das Verheirathete sowohl in Pünften als Gemeinden aller Ehrenämter auf alle Zeit entsetzt werden.

6) Ein Geheiratheter hat beim zweiten Vergehen mit einem Ledigen, und ein Lediges beim zweiten fleischlichen Vergehen mit einem Geheiratheten zweimalige Ausstellung mit angehängter Tafel und der Umschrift: „Strafe des zweiten einfachen Ehebruchs“ und der Verheirathete drei, der Ledige zweimonatliche Arbeit, und Verlust aller Ehrenstellen, und des Spitalgenusses zu gewärtigen.

7) Das dritte Vergehen wird mit dreimaliger Ausstellung mit der Tafel und der Aufschrift: „Strafe des dritten einfachen Ehebruchs,“ und beim Verheiratheten mit drei, beim Ledigen mit zweijähriger Ausweisung aus der Stadt und Herrschaft, und mit Veraubung aller Ehren und des Spitalgenusses bestraft.

8) Wenn zwei Verheirathete einen Ehebruch begehen, so sollen diese mit brennenden schwarzen Kerzen eine Stunde vor und eine halbe Stunde nach einem Sonn- oder Feiertäglichen Gottesdienst mit der Tafel; „Strafe des ersten doppelten Ehebruchs“ — in dem Orte der begangenen Sünde vor die Kirchthüre gestellt, von allem Ehrendienste bei Handwerkern, Pünften oder Gemeinden lebenslänglich entfernt, und weiters mit dreimonatlicher öffentlicher Arbeit bestraft werden.

9) Wiederholter doppelter Ehebruch soll mit zweimaliger Ausstellung und dreijähriger Ausweisung aus Stadt und Land, nebst Versagung des Spitalgenusses abgebüßt werden.

10) Der dritte doppelte Ehebruch soll nach Vorschrift der peinlichen Halsgerichtsordnung, und nach Umständen der Uebelthat an Leib und Leben bestraft werden.

- c) Kein Wirth solle Nachts nach neun Uhr weder in seinem Hause (außer Fremden, Kranken und Wöchnerinnen), noch in andere Häuser Wein geben bei Strafe eines Guldens.
- d) Das nächtliche Herumschwärmen und Lärmen, besonders in der Fastnacht, und das sogenannte Narren, sollte bei einer Strafe von einem Gulden unterbleiben. <sup>210)</sup>
- e) Ohne Obrigkeitliche Erlaubniß sollten bei Schießen oder andern Gelegenheiten keine Tänze gehalten, und im Falle der Genehmigung sollte dabei alle Sittsamkeit beobachtet werden. Auch mußten dieselben an Sonn- und Feiertagen, sobald man das Ave Maria läutete, aufhören. Wer gegen alles dieses handelte, versiel in eine Strafe von einem Gulden.
- 4) Die Verordnungen gegen Verschwendung und leichtsinnige Haushaltung:
  - a) Alle, die einem leichtsinnigen Lebenswandel nachhängen, sollten durch die Obrigkeit zuerst gewarnt, und auf gütliche Weise zu einer geordneten Lebensweise wo möglich veranlaßt werden.
  - b) Im Falle aber alle Warnungen nichts helfen, sollte der in seiner Lächerlichkeit verharrende Mensch mit der Thurms- oder einer andern Strafe, je nach Umständen belegt, und seine Güter sollten einem Pfleger zur Verwaltung übergeben werden.

---

<sup>210)</sup> Namentlich in den Jahren 1618, 1695, 1717, 1726, 1754 u. s. w. wurden strenge Verbote gegen das sogenannte Narren erlassen. Die „Narren“ wurden entweder auf die Hauptwache geführt, oder in das Kunzloch gesteckt, und dabei ihre Kleider konfisziert, oder auch um Geld gestraft. Vergl. Rathßprotokolle.

5) Die Verordnungen in Betreff der Hochzeiten:

- a) Es soll bei jeder Hochzeit, sie sey eine geistliche oder weltliche, nur 3 Stunden lang gespeist werden. Im Uebertretungsfalle solle der Wirth 5 Pfund Heller Strafe bezahlen. Eben so viel sollten die beiden Hochzeitleute von jedem Tische bezahlen, wenn an mehr als 4 Tischen gespeist würde. <sup>211)</sup>
  - b) Kostspielige „Mäler“ sollen Reichen, wie Armen strenge untersagt seyn.
  - c) Das Tanzen solle nur bis zur Vesper erlaubt, <sup>212)</sup> aber das Tanzen auf offener Gasse gänzlich untersagt seyn.
- 6) Die Verordnungen in Absicht auf Kirchen- und Schulbesuch, und Kinderzucht.
- a) Die Sonn- und Feiertage sollten durch fleißiges Besuchen der Kirchen, durch Vermeidung alles Spielens, Zechens, Tanzens und anderer ungeziemenden Beschäftigungen während des Gottesdienstes geheiligt werden. Wer dagegen handelt, sollte einen halben Gulden Strafe bezahlen. Die Eltern sollen für die Unarten ihrer Kinder während des öffentlichen Gottesdienstes verantwortlich seyn.
  - b) In der Kirche, bei Wittgängen, Prozessionen und andern öffentlichen Feierlichkeiten solle Ordnung und Anstand beobachtet werden.
  - c) Die Eltern sollen ihre Kinder zum Kirchen- wie zum Schulbesuche fleißig anhalten, widrigenfalls sie em-

---

211) Rathsprötokoll vom 22. Juni 1634.

212) Rathsprötokoll vom 7. Jan. 1584. Nach einer andern Verordnung vom 14. Juni 1585 war das Tanzen nur für den ersten Tag der Hochzeit gestattet, und dabei waren alle sogenannten Winkeltänze verboten.

psindlichen Strafen unterworfen werden sollten. Außer-  
dem sollten Schulfähige Kinder, welche nicht in die  
Schule geschickt würden, in den Gotteshäusern kein  
Almosen mehr bekommen. Ueberhaupt aber war den  
Eltern eine gute Kinderzucht aufs crüftigste anem-  
pfohlen.

### C) Sanitätsverordnungen und Anstalten.

1) Unter den Sanitätsverordnungen, welche die  
Stadt im allgemeinen Interesse traf, verdienen besonders  
folgende genannt zu werden:

- a) die Baum-, Garten- und Feldfrüchte dürfen nicht  
unreif eingeheimst —
- b) unreife Obstarten nicht feilgeboten —
- c) verdächtiges Fleisch von erkranktem Vieh soll weder  
verzehrt, noch viel weniger verkauft werden;
- d) alle Verfälschungen von Wein, Bier, Brantwein  
und andern Getränken sollen bei schwerer Strafe ver-  
boten seyn;
- e) es sollten keine unsäitigen Gegenstände auf die Gassen  
geworfen —
- f) die Gassen selbst sollen fleißig gefegt —
- g) in den Brunnen sollte, bei Confiskation der Gegen-  
stände, nichts gewaschen werden. <sup>213)</sup>

2) Zu den Sanitätsanstalten gehörte außer dem Spital

---

213) Nach einer Verordnung vom 9. Jan. 1625 durfte, außer  
zu den sechs Waschbrunnen (dem Graben-, Grafen-, Alten-  
Röhren-, Rumpfen-Brunnen und dem Brunnen im  
Judenort) zu keinem andern Wäsche getragen, oder andere  
Sachen gewaschen, auch kein Schutt zugeführt oder gewor-  
fen werden. Vergl. Rathsprotokoll.

(von welchem im zweiten Bande bei den Stiftungen der Stadt die Rede seyn wird) auch das Sieden- oder Leprosenhaus, „das Haus der Armen im Felde“ genannt, in welches bei grassirenden Seuchen die angesteckten Leute gebracht wurden.

Zur Besorgung der Kranken in der Stadt war ein besonderer Stadtphysikus aufgestellt, der jährlich als Besoldung im Gelbanschlage 231 fl. erhielt (nämlich 137 fl. baar, 4 Malter Kernen à 6 fl., 8 Malter Weesen à 5 fl., 12 Meß Tannenholz à 2 fl. 30 fr.) Zur Besorgung der Kranken in der Landschaft war ein besonderer Landphysikus mit einer Besoldung von 149 fl. angestellt (nämlich 87 fl. 30 fr. baar, 7 Malter Weesen, 1 Malt. Haber à 4 fl., 2 Meß Buchen- und 7 Meß Tannenholz). Außer diesen war noch ein Stadtchirurg mit 3 fl. 30 fr., (8 Brtl. Weesen, 4 Brtl. Haber) besoldet. Auch war ein Accoucheur da mit einer Besoldung von 53 fl. 30 fr. (nämlich 50 fl., 8 Brtl. Weesen, 4 Brtl. Haber). Zur Verpflegung der Wöchnerinnen waren 4 Hebammen besoldet, von denen die erste jährlich 58 fl. 45 fr. (worunter 20 fl. baar, 1 Malt. Kernen à 7 fl., 4 Malt. Weesen, 4 1/2 Meß Tannenholz) von den drei andern aber jede 43 fl. 30 fr. (worunter 6 fl. baar, 1 Malt. Kernen à 7 fl., 4 Malt. Weesen, 4 Meß Tannenholz) erhielt.

### 3. Cap. Die Verfassung in ihren finanziellen Bestimmungen.

#### A) Die Besteuerung in ihren verschiedenen Arten.

Als ein Mitglied des Schwäbischen Kreises hatte die Reichsstadt Nottweil auch ihren Antheil an den Kreisrömermonaten (vergl. 1. Cap. lit. C. Nro. 2.) zu bezahlen. Nach ihrem Matrikularanschlage traf ihr für sich und ihr Gebiet auf jeden Römermonat 177 fl., folglich ungefähr der ein und

vierzigste Theil eines ganzen Kreisrömermonats, so viel davon nämlich in die Kreiskasse einfloß. <sup>214)</sup>

Vermöge des Rechts der Steuern und Anlagen, welches dem Magistrate zustand, (vergl. 3. Cap. Lit. A. No. 2. lit. h.) entwarf dieser eine eigene Steuerverordnung, welche dem Rezesse vom Jahre 1782 zu Folge im Wesentlichen in Folgendem bestand:

Alle drei Jahre mußte jeder Bürger (die Magistratspersonen nicht ausgenommen) und jeder Unterthan vor der verordneten Steuerdeputation in die Steuer schwören, und sein steuerbares Vermögen satiren (angeben). Es mußten nämlich versteuert werden alle liegenden Güter, (die im Rezesse vom Jahre 1698 in drei Classen — in gute, mittelmäßige und schlechte — eingetheilt waren,) ferner die Aktiv-Capitalien, das Vieh, jedes bürgerliche Gewerbe. Dagegen wurden von dem Steueransatze ewige, auf den Gütern, Häusern u. s. w. haftende Gefälle, keineswegs aber ablöbliche Kapitalschulden abgezogen. Steuerfrei waren alle übrigen Mobiliarschaften, baares Geld und Früchte. Wurde ein Gut innerhalb der

---

214) Dieser Matrikularanschlag, dem gemäß Rottweil den ein und vierzigsten Theil der gesamten Ausgaben des Schwäbischen Kreises zu tragen hatte, war insofern viel zu hoch, als Rottweil mit seinem Gebiete nicht den ein und vierzigsten Theil, sondern kaum den hundert und siebenzigsten Theil des ganzen Kreises bildete, insofern der Flächeninhalt des Rottweil'schen Territoriums ungefähr 4 Quadratmeilen, und die Bevölkerung in Stadt und Land 10000 Seelen betrug. Wegen dieser Unbilligkeit hatte sich Rottweil von jeher sowohl an das Reichsoberhaupt, als an den Kreis gewandt, und endlich durch unablässige Vorstellungen es dahin gebracht, daß der Anschlag von 177 fl. auf 158 fl. 30 kr., vermöge zwei Kaiserlicher Rescripte herabgesetzt ward, eine Moderation, die jedoch noch lange nicht das richtige und billige Verhältniß herstellte.

Statsperiode verkauft, so mußte der Verkäufer bis zum neuen Etat das verkaufte Gut versteuern, und sich in dieser Beziehung mit dem Käufer abfinden. Kein Mottweil'scher Bürger und Unterthan war steuerfrei. Auch die Fabriken und milden Stiftungen mußten ihre angekauften steuerbaren Güter, Gärten und Kapitalien versteuern. Dasselbe mußten auch die Bürger und Bürgerinnen geistlichen Standes bei ihrem Vermögen thun. — Was bei der Fassion von dem steuerbaren Vermögen verschwiegen worden war, wurde nach der Entdeckung, ohne Ansehung der Person, konfiscirt. Es waren drei Steuertermine anberaumt, nämlich zwei auf Martini, und einer auf Lichtmess jeden Jahrs. Fristzahlungen waren nicht gestattet. Der Betrag der Steuern war mäßig. Vom Hundert des reinen Ertrags wurden ungefähr vier vom Hundert auf alle drei Steuern zusammen bezahlt, z. B. von 100 fl. Kapital zu fünf vom Hundert Zins betrug die Steuer zu allen drei Steuern zusammen 12 fr. Die liegenden Güter hatten größtentheils einen noch gelindern Steueranschlag.

Alle direkten und indirekten Abgaben aber floßen entweder unmittelbar oder mittelbar (durch die betreffenden Behörden) in die Stadtkasse: nämlich die Bürgersteuer, die ewigen Hellerzinsen in der Stadt, der Zoll, das Ohmgeld <sup>215)</sup>, das

---

215) Von dem Ohmen des zum Ausschank bestimmten Weins wurden, ohne Rücksicht auf dessen Qualität 45 fr., von dem Ohmen des zum Ausschank bestimmten Biers aber 6 fr., von dem privatim eingelegten Weine aber vom Ohmen 20 fr., vom Bier 3 fr. Umgeld. bezahlt. Auch war den Wirthen der Abzug von 6 Maas vom Ohmen als Accidenz gestattet. Der mit Branntwein handelnde Bürger bezahlte von der Maas 3 fr. Umgeld, brannte er aber selbst, alle Quartal 30 fr. Die Umgeldsfrevler wurden in der Regel mit der Confiskation der Waare bestraft, Im Jahre 1623 trug das Umgeld nicht weniger, als 14227 fl. 4 Bagen, 20 Heller, eine für jene Zeit nicht unbedeutende Summe.



Abzuggeld und die Geldstrafen in Stadt und Land, die Gebühren für Obrigkeitliche Bewilligung der Weinwirthschaftsgerechtfame, des Wein-, Bier- und Brantweinschankes, des Brantweinbrennens auf dem Lande, der Verpachtungsertrag der Monopolen einiger Handlungszweige, z. B. Sammlung der Asche, der Lumpen, des Sauerflee's u. dgl. Die Gefälle vom Salpeter und Gypsgraben u. dgl. Die Gebühren auf den Jahrmärkten, die Thor- und Wegegelder, endlich die Kameralgefälle auf dem Lande.

Was sodann das Steuerwesen der Reichsstadt Rottweilschen Unterthanen betrifft, so mußten diese außer den Kameralsteuern, welche sie (nach dem Landschaftlichen Rezeß vom Jahre 1698 §. 1. und dem Rezeß vom Jahre 1782 Art. 32. §§. 1. 2.) gleich den Bürgern, an die Stadtkasse zu entrichten hatten, besondere Anlagen (Collectæ) zum Reich und zum Kreise, das sogenannte Contributionale entrichten, welches sofort die Landkasse einzuziehen und zu verrechnen hatte. (Vergl. 3 Cap. Lit. B. Nro. 2. lit. d.) Diese Collecten wurden nach dem alle drei Jahre erneuerten Steuerfuß entrichtet. Bei Unglücksfällen, in Kriegszeiten, Theurungen, u. s. w. wurde aber den Unterthanen sowohl an den Kameralsteuern, als an den Collecten etwas nachgelassen. Umgekehrt fand aber, wenn die Kreis- und Stadtbedürfnisse es erforderten, eine Steuererhöhung sowohl bei Bürgern als Unterthanen statt. <sup>216)</sup>

216) Nach dem Anlagsfuße der Landschaft vom Jahre 1797 mußten zur Bestreitung der Reichs- und Kreisobliegenheiten nachstehende Dörfer folgendes bezahlen:

1. Dunningen	254 fl. 33 kr. 3 hl.
2. Seedorf	139 „ 13 „ 3 „
3. Willingen	87 „ 48 „ 3 „
4. Herrenzimmern	68 „ 14 „ — „
5. Thalhausen.	14 „ 24 „ — „

Was aber die Stadtsteuer betrifft, so konnte dieselbe nur unter Rücksprache mit Stadt und Landschaft, und mit besonderer Rücksicht auf die obwaltenden Umstände erhöht werden. <sup>217)</sup>

## B) Münzwesen.

Aus dem, was im ersten Cap. Nro. 4. über das Münzwesen, als einem besondern Zweige der Kreisverfassung gesagt wurde, erhellt, daß Rottweil, als ein Kreisstand die Verpflichtung hatte, diesem Gegenstande in den oben erwähnten Beziehungen seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Daß Rottweil diesen Obliegenheiten stets mit Gewissenhaftigkeit nachzukommen sich bestrebte, beweisen die vorhandenen Münz-

---

6. Zeddenhausen	30 fl. 25 fr. 3 hl.
7. Eßlsdorf	84 „ 40 „ — „
8. Epsendorf	83 „ 48 „ — „
9. Dietingen	131 „ 8 „ — „
10. Irßlingen	111 „ 12 „ 3 „
11. Böhrlingen	98 „ 2 „ 3 „
12. Wenzeln	153 „ 51 „ 3 „
13. Hochmbsingen	100 „ 45 „ — „
14. Bbsingen	88 „ 43 „ — „
15. 16. Fischbach und Sindlingen	82 „ 8 „ 3 „
17. Zimmern	77 „ 9 „ 3 „
18. Horgen	67 „ 50 „ 3 „
19. Neufra	68 „ 5 „ — „
20. Deißlingen	295 „ 19 „ — „
21. Dauchingen	129 „ 48 „ — „
22. Weilerspach	80 „ 15 „ 3 „
23. Mählhausen	62 „ 1 „ — „

(Ausgenommen waren Niedereschach und Stetten, weil diese zur Reichritterschaft steuerten.)

<sup>217)</sup> Rezeß vom Jahre 1782 Art. 32. §. 2.

Afforde, die Correspondenzen über Münzangelegenheiten mit Donaueschingen und dem Münzamt in Gänzburg <sup>218)</sup> ferner die Bestrafungen der Falschmünzer <sup>219)</sup>, endlich mehre das Münzwesen betreffende Erlasse an die Bürgerschaft. In einem solchen Erlasse vom 20. Oktober 1772 wurde den Bürgern und Unterthanen, welche schlechte und nicht Conventionsmäßige Scheidmünzen besaßen, der Befehl gegeben, dieselben unverzüglich, gegen Empfang Conventionsmäßiger Münzen, an die Stadtkasse zu liefern, und künftig kein anderes, als Conventionsmäßiges Geld von Auswärtigen anzunehmen.

Im Jahre 1507 wurde ein gewisser Albrecht Baumgarten von Edln als Münzmeister auf 5 Jahre in Rottweil angestellt, gegen das eidliche Versprechen, nach seinem Vermögen den Nutzen der Stadt zu fördern, und den Schaden abzuwenden. Auch ist noch ein Münzafford vom Jahre 1623 vorhanden, dem gemäß der von der Reichsstadt Rottweil angestellte Münzmeister eidlich versichern mußte: „daß er namentlich die Reichsthaler in einem solchen Schrot und Korn machen wolle, daß jedes Mark 8  $\frac{1}{4}$  Stücke, und dazu an feinem Silber 14 Loth, und also 33 Stücke 4 Mark halten sollen; daß er ferner des Münzens und Prägens bei nächtlicher Weile ohne Vorwissen, Erlaubniß und Beiseyn des Münzschreibers oder Münzwardeins sich gänzlich enthalten, und alle Abende oder

---

218) Die schlechten Münzsorten wurden an das Münzamt in Gänzburg geschickt, und gegen eine äquivalente Summe besserer Münzen eingetauscht.

219) Ein solcher Falschmünzer — Gruober von Landsbut, der messingene Rechenpfennige in Silber gesotten und für Silber verkauft hatte, wurde nach erstandener Gefängnißstrafe am 25. Jan. 1590 aus dem Rottweiler Gebiete verwiesen. (Rathßprotokoll). Ein anderer Namens Kohler von Schuren wurde sogar zur Hinrichtung durch das Schwert verurtheilt am 15. Februar des Jahrs 1724. (Rathßprotokoll.)

so oft ein Werk fertig und ausgemacht sey, dem Wardein dasselbe zur Aufbewahrung geben, demselben jedes Werk sowohl an gegossenem Zinn, als an gemünzten Stücken und Schrot einwägen wolle, damit der Stadt an ihrer Gebühr und ihrem Profit nichts abgehe; ferner daß er von jeder ausgemachten und gemünzten Mark 12 Bagen zu Profit geben und bezahlen, und danebenst den Verordneten in Allem, was sie ihm jederzeit zu thun und zu lassen befehlen werden, gehorsam und gewärtig seyn, und sonst alles thun wolle, was einem redlichen Münzmeister gebührt und zusteht — Alles getreulich und ohne Gefährte.“ Dagegen erhielt der Münzmeister das ganze Münzwerk mit dem ganzen Apparate von Ostern des Jahrs 1623 bis auf Ostern des folgenden Jahrs, den Fall ausgenommen, daß die Römisch. Kaiserl. Majestät oder das heilige Reich die Partikularmünzen niederlegen würden.

Spätere Akkorde aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts enthalten genauere Bedingungen, denen gemäß unter andern der Münzmeister für die Lebenszeit von einem Jahre der Stadt 1000 fl. in 4 Terminen (31. März, 30. Juni, 30. September, 31. Dezember) bezahlen mußte, wofür ihm gegen einen spezifizirten Schein das ganze Münzwerk mit allen Instrumenten zum Gebrauche überlassen ward. <sup>220)</sup>

Im Allgemeinen sieht man aus den verschiedenen Akkorden, daß Rottweil schon frühe nicht nur den Vortheil kannte, welcher daraus entstand, daß Münzen, selbst von verschiedenem Gepräge, an Schrot und Korn gleich waren, so daß man ihr wechselseitiges Verhältniß und ihren relativen Werth leicht

---

220) Laut einem Auszuge aus der Rottweil'schen Münzen-Ertrags-Rechnung betrug das Münzenschlagrecht der Stadt im Jahre 1623 sechshundert Gulden, und im Jahre 1625 fünfhundert fünfzig Gulden.

ausmitteln und feststellen konnte, sondern auch den Vortheil verstand, der in einer bestimmten Berechnung nach einem unveränderlichen Münzwerthe lag. Auch wußte sich die Stadt gegenüber von dem angestellten Münzmeister durch Garantien aller Art gehörig zu sichern. Dagegen konnte sie, so wenig als andere Städte, ganz verhüten, daß hie und da nicht Conventionsmäßige Münzen in Circulation kamen. Die Schuld davon lag wohl anfänglich in der Uebersahl von Münzstädten, weßwegen in der Folge von den Kreisen die im ersten Capitel No. 4. Lit. a — d. angeführten Bestimmungen gegeben wurden.

Was endlich die Partikularmünzen selbst betrifft, welche die Reichsstadt Rottweil, vermöge des ihr vom Kaiser Maximilian I im Jahre 1512 ertheilten, und im Jahre 1620 von Kaiser Ferdinand II. erneuerten und bestätigten Privilegiums, zu schlagen berechtigt war, so bestanden dieselben aus folgenden goldenen und silbernen Münzen:

Die goldenen Münzen waren Rheinische Gulden von dem Streife, Nadel und Gehalt, Korn, Gewicht und Grade, wie die Kaiserlichen und die des Reichs-Churfürsten am Rheine, und dem Gepräge, nämlich: auf der einen Seite mit einem Kaiserlichen Apfel, oben mit einem Kreuz und der Umschrift: Maximilianus Romanorum Imperator; und auf der andern Seite mit einem Adler mit ausgebreiteten Flügeln, und der Umschrift: Moneta Aurea Civitatis Rottwilensis. <sup>221)</sup>

Die Silbermünzen bestanden aus sogenannten Dickpfennigen, von denen drei auf einen Rheinischen Gulden giengen, mit dem Gepräge, nämlich: auf der einen Seite mit

---

221) Später prägte die Stadt auch Goldmünzen im Werthe von  $7\frac{1}{2}$  Gulden, wie wenigstens aus einem Urforde vom Jahre 1700 hervorgeht.

einem Kreuz und der Umschrift: Salve Crux Sancta, auf der andern Seite mit einem Adler mit ausgebreiteten Flügeln und der Umschrift: Moneta Nova Rottwilensis; ferner aus Pfenningen, von denen vier auf einen Rheinischen Gulden giengen, dergleichen Pfenninge, von denen einer 4 fr. galt, auch Pfenninge, deren 188 Heller auf einen Gulden, und Heller, deren zwei auf einen Pfennig giengen; ferner sogenannte Plapparte, deren 25 einen Gulden ausmachten; endlich Schillinge, von denen einer 13 Heller betrug. — Ausser diesen Rottweiler Münzen war auch andern Münzen, nach vorgenommener Taxation, die Circulation gestattet. <sup>222)</sup>

### C) Maaße und Gewichte.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmete, besonders wegen der vielen Betrügereien, die Obrigkeit den Verhältnissen der Maaße und Gewichte. Desterz sah sich nämlich der Magistrat genöthigt, den Kaufleuten, Bäckern, Messern u. s. w. die

---

222) So wurde namentlich im Jahre 1635 der Eurs nachstehender Münzen auf folgende Weise regulirt:

Dublonen 5 fl. 7 Bazen 2 fr.; Dukatn 3 fl. 3 Bazen; Goldgulden 2 fl.; Genueser 2 fl. 3 Bazen; Silberkronen 2 fl.; Philippsthaler 1 fl. 13 Bazen; Reichthaler 1 fl. 9 Bazen. (Rathäprotokoll) Nach einer andern Taxation vom 1. März 1639 galten die Straßburger Dreibäzner mit der Ilgen für voll, die andern alle nur 11 fr., die Zehner, ausserhalb der Kopfstücke, für 9 fr., die übrigen für 8 fr., alle Böhmischen für 2  $\frac{1}{2}$  fr., dagegen die Baier'schen, Salzburger, Würzburger, Eichstädter, Würtemberger, Montforter, Fugger, Augsbürger, Regensburger, Wormser, Ulmer Halbbazen für voll. — Die Münzordnung, welche Kaiser Carl V. im Jahre 1551 für die Kreise erließ, ist im Urkundenbuche zu lesen.

geeigneten Vorschriften über richtiges Maaß, Gewicht und Ellen, unter Androhung von empfindlichen Strafen einzuschärfen. Namentlich war dieß im Juni des Jahrs 1773 der Fall, in welchem folgendes Regulativ entworfen wurde:

- 1) Allen denjenigen, welche ein „ohnpassirliches“ Gewicht bei Händen haben, sollte dasselbe abgenommen, und, falls es zu verbessern wäre, authentisch (unter obrigkeitlicher Leitung) geschichtet und abgeeicht werden.
- 2) Die Einsatzgewichter betreffend, so sollten diese, wenn sie nicht ganz wären, von allen abgefordert, das Abgehende supplirt oder völlig kassirt werden.
- 3) Die von Stein gemachten Gewichter sollten, weil solche jedwedem Wetter vor- und nachgeben, verboten seyn.
- 4) Alles Gewicht, was Namens es immer ist, soll mit dem Adler, Kleeblatt und Jahrzahl geprägt werden.
- 5) Dem Eicher sollte vom 1 — 12 Pfd. 3 fr. für das Pfd., von 12 — 30 Pfd. 2 „., von 30 — 60 Pfd. 1 ½ fr., von 60 — 100 Pfd. 1 fr., vom Pfd. Abschicht und Eicherlohn gereicht werden.
- 6) Bei dem Wein- und Bierschenker sollen besonders die Keller-Eich von Zinn oder Sturz mit vorgemeldeten Zeichen und Jahrzahlen markirt, und von keinem Zinngießer oder Klamperer gezeichnet werden, ohne zuvor durch den Stadt-Eicher probirt zu seyn.
- 7) Die Krüge und Gläser sind ebenfalls mit dem Stadt-Eich zu versehen, und, wenn Gläser mit dem Hütten-Eich geschnitten wären, sollen die Glasträger oder Hüttenmeister gehalten seyn, das was in Stadt und Landschaft bestellt und verkauft würde, annebens unter dem Eich mit einem Wolfangel zu zeichnen, widrigenfalls dasselbe nicht passiren dürfe.
- 8) Die Viertelmess sollen durchgehends bei den Bäckern und Müllern, auch auf den gemeinen Frucht- und Kloster-

Kästen visitirt werden, ob solche den gehörigen Halt haben; und es sollen keine fremde Meß, wie solche Namen haben, geduldet, sondern alle von dem geschwor-  
nen Eicher mit obigen Zeichen und Jahrzahl versehen werden.

- 9) Endlich solle gleiches Maaß sowohl bei'm Kauf, als bei'm Verkauf gehalten werden.

#### D) Debitwesen.

„Eine Reichsstadt ohne Schulden,“ sagt Moser „ist eine seltene Sache.“ — Forscht man übrigens nach den Ursachen dieser Erscheinung, so ist dieselbe leicht zu erklären. Vor allem standen die Reichsstädte überhaupt, und insbesondere Nottweil, viel zu hoch im Reichsmatrikularanschlage, (cfr. 5. Cap. Lit. A. Nro. 213) so daß sie, wenn die Reichs- und Kreisanlagen in häufigen und starken Quoten vorkamen, ihr Contingent nicht liefern konnten, ohne Schulden zu kontrahiren. —

Alle Vorstellungen, welche Nottweil im Verlaufe von vier Jahrhunderten wegen der zu hohen Reichs-Matrikel am Kaiserlichen Hofe machte, führten sie zu keinem entscheidenden Resultate. Kein Wunder, daß sich die Schuldenmasse der Reichsstadt häufte. Dazu kamen noch vielfache Unglücksfälle, Feuersbrünste, Seuchen, Theuerung u. dgl. mannigfaltige Kriegsdrangsale, Hemmung des Handels und Wandels, leichtsinnige Haushaltung mitunter, Luxus und andere Momente, welche zur Vermehrung der Debitmasse beitragen mußten. Aus einem unter den Archivalakten befindlichen „Extrakt einer summarischen Darstellung der Zerfallenheit der Reichsstadt Nottweil“ geht hervor, daß zu dem verarmten Zustand der Stadt wesentlich beigetragen haben: „die häufigen, verheerenden Feuersbrünste, namentlich in den Jahren 1696, 1702,



1758, 1796, das Abkommen des Adels, die Abnahme der einst so zahlreichen Bürgerschaft, <sup>223)</sup> die namentlich in Folge der in allen Dorfschaften herumvagirenden Savoyarden und anderer Krämer, gesunkenen Gewerbe, das Dahinsinken des Handels, die bedeutende Summe der Cameralausgaben, welche die Einnahmen jährlich um 8847 fl. überstiegen, die üble und rauhe Situation der Stadt und Landschaft, die den Ackerbau erschwert und große Kosten verursacht, die auch in politischer Beziehung ungünstige Lage der Stadt, an der Gränze des Schwäbischen Kreises, die Kriegsdrangsale, besonders im Jahre 1643, endlich das zu hoch angesetzte Reichsmatrikularquantum an Leuten zu Fuß, Pferden und Geld, dem gemäß Mottweil in dem französischen Kriege von 1675 bis 1690 die Summe von 145,688 fl., ohne die Rekrutirungskosten, zu zahlen hatte, die Kriegskosten in den Jahren 1690 bis 1714 im Betrage von 855811 fl. 18 1/2 fr. ohne die gehabtten verschiedenen Ständlager u. s. w. die Kriegskosten von 1793 bis 1797 im Betrage von 619,385 fl. ohne die Privaterlittenheiten.“

Bei der Betrachtung dieser und ähnlicher Momente darf der Schuldenstand der Stadt nicht befremden! —

Nach einer im Jahre 1726 angestellten Altenmässigen Berechnung war der Stand der öffentlichen Passivschulden Mottweils vom Jahre 1710 bis 1719 folgender:

- 1) an Gläubiger in der Stadt 52608 fl. 4 Bazen 17 hl.
- 2) an Gläubiger ausser der Stadt 128398 fl. 5 Bazen 15 hl.

Zusammen —: 181,006 fl. 10 Bazen 8 hl.

Nach derselben Berechnung betrugen in den gedachten Jahren die Einnahmen	191,813 fl. 32 fr.
die Ausgaben	221,609 fl. 46 fr.
so daß also sich ein Defizit ergab von —:	29796 fl. 14 fr.

---

223) Von 2000 Steuerbaren Köpfen sank die Einwohnerschaft allmählig auf 514 herab.

Auf solche Vorgänge hin kam die Stadt öfters in solche Noth, daß sie, von ihren Gläubigern hart gedrängt, sich genöthigt sah, den Kaiser um Beistand in dieser Angelegenheit zu bitten, wie dieß namentlich im Jahre 1715 der Fall war, wo die Stadt in ihrer Bitte an den damaligen Kaiser Carl VI. von dem Fürsten von Fürstenberg, der überhaupt stets ein guter Nachbar der Rottweiler war, nachdrücklich unterstützt wurde. <sup>224)</sup>

Im Uebrigen war der Magistrat eifrigst bemüht, solche Einrichtungen im Etat zu treffen, daß im Verlaufe der Zeit die Schulden getilgt würden. Außere ungünstige Umstände aber vereitelten, wie gesagt, die Bemühungen des Magistrats.

#### 6. Cap. Die Verfassung in ihren commerziellen und industriellen Bestimmungen.

##### A) Innungen oder Zünfte.

Das Zunft- oder Innungswesen (Einigungswesen) bildet in der Geschichte der Verfassung der deutschen Städte im Mittelalter einen zu wichtigen Bestandtheil, als daß wir unterlassen könnten, hierüber ausführlicher zu reden.

Das Deutsche Zunftwesen verdankt, wie das Italienische, seine Entstehung der Bildung des Städtewesens in der Mitte und gegen das Ende des 12. Jahrhunderts. Seine ursprüngliche Richtung gieng auf das Gewerbe selbst. Die Zünfte waren nämlich Anfangs nur Handwerksvereine für Handwerkszwecke, unter gesetzten Häuptern. Allmählig aber nahmen sie eine zweite Richtung in Folge des kriegerischen Geistes, der das ganze Mittelalter und den Anfang der neuern Zeit durchbraute. Die Zunftglieder bildeten nämlich mit den an

---

224) cfr. Theatrum Europ. Tom. XX, S. 201.

sie sich anschließenden Leuten eigene Kriegsschaaren, und gewannen so eine kriegerische Bedeutung.

Die dritte und letzte Richtung der Zünfte gieng auf die Theilnahme an der Regierung. Dieß geschah meistens im Verlaufe des 14. Jahrhunderts, und zwar in Folge des demokratischen Kampfes der Zünfte gegen die alten edlen Geschlechter, in deren Händen früher allein die Stadttämter waren. Das demokratische Element siegte über das aristokratische, und das Zunftwesen gewann in Folge dieses Siegs den Charakter der Autonomie, d. h. die Zunftgenossen erlangten als moralische Personen das Recht, über die Gewerbsinteressen Verordnungen zu machen, und die verbindende Kraft derselben auch auf andere nicht im Zunftverbande stehende Personen und Stände auszudehnen. Diese Autonomie, die durch verschiedene Privilegien der Kaiser und Fürsten eine immer festere Consistenz erhielt, erhob die politische Bedeutung der Zunftverbindung so sehr, daß selbst freie Beschäftigungen, von denen die Zünfte gerade keinen unmittelbaren ökonomischen Nutzen hatten, sich unter ihren Schuß begaben.

So sehr auch das Zunftwesen sich in neuerer Zeit, wegen der Zunahme und Vervollkommnung der Fabrikationen und des Handels, überlebt zu haben scheint, so war es doch im Mittelalter sowohl für das öffentliche, politische, als für das Privatleben eine im Ganzen wohlthätige Einrichtung. Denn die Verbindung der drei Richtungen der Zünfte auf die Gewerbe, auf den Krieg und auf das Stadtreghment mußte im Allgemeinen auf den Charakter des Volkslebens, auf die Weckung und Belehung eines frischen, gesunden Gemeingeistes um so vortheilhafter einwirken, als hier die Interessen des öffentlichen Lebens sich nicht in einzelne, die Einheit des ganzen politischen Organismus mehr oder weniger störende Provinzen zersplitterten. Ebenso vortheilhaft mußte das Zunftwesen wegen seiner engen Verbindung mit dem Familienleben

auf dieses zurückwirken, insbesondere in sittlicher und religiöser Beziehung, wie denn namentlich die Zunftordnungen insgesamt einen sittlich-religiösen Geist athmen. Das Verhältniß, welches zwischen den Meistern und dem Gesellen und Lehrlingen statt fand, war ein weit innigeres, als das Verhältniß der heutigen Fabrikherren zu ihrem untergeordneten Maschinenartigen Personale. Die Lehrlinge namentlich fanden in ihrem Meister und dessen Hausfrau ihre zweiten Eltern, und diese in jenen ihre Kinder wieder, deren Wohl und Wehe jenen eben so nahe am Herzen lag, wie das Gelingen der Arbeit. Denn die Erziehung hatte nicht bloß den Zweck, im Lehrlinge den künftigen Gewerbsmann, sondern auch den künftigen freien Bürger heranzubilden. Auf diese Art bildete das Zunftwesen gewissermaßen die Indifferenz zwischen dem durch Sklaven betriebenen Industriewesen des Alterthums und dem mechanischen Fabrikwesen der neuern Zeit. Allerdings hat auch dieses Institut, wie Alles in der Welt, seine Schattenseite, z. B. bei der ersten Richtung, der Gewerbsthätigkeit, jene unbillige Ausschließung von Bewerbern, jener Marktzwang, jene Uebertreibung der Preise u. dgl.; bei der zweiten Richtung, dem Kriegswesen, jene Fehdelust, bei der dritten, der Theilnahme am Stadtreimente, jenes häufige Verkennen und jene oft übertriebene Beschränkung fremder Rechte, den Keim zu manchen Streitigkeiten und Unruhen; — allein diese einzelnen Mängel wurden durch die Vortheile, welche das Zunftwesen im Ganzen darbot, bei weitem überwogen.

Was hier im Allgemeinen gesagt wurde, gilt auch im Besondern von dem Zunftwesen der Reichsstadt Rottweil. Auch hier bildete sich dasselbe nach den angegebenen drei Richtungen aus. Es entstanden nämlich, um zunächst von der ersten Richtung, der Gewerbsthätigkeit zu reden, in Folge Kaiserlicher Privilegien, aus den ursprünglich für Handwerkszwecke errichteten Handwerksvereinen folgende 11 Zünfte:

- a) die Schmiedzunft. Zu dieser gehörten die Huf-, Waffen-, Kupfer-, Gold-, Nagel-, Zirkel- und Messerschmiede, die Schwertfeger, Schlosser, Büchsen-Uhren-, Geschmeid- oder Ketten- und die Windenmacher, die Bohrer, Sichel- und Zeugsmiede, die Klamperer, Flaschner, die Zinn- und Glockengießer;
- b) die Bäcker- und Mäллерzunft, welche nur diese beiden Professionen enthielt;
- c) die Tucherzunft, welche die Tucher, die Zeug- und Hutmacher, die Strumpfstriker, Strumpfweber, Färber, Wagner, Hafner, die Bild- oder Kunsthafner, und Gespielte in sich begriff, d. h. solche Professionen, welche in die Zunft eingespielt [durch's Loos zugetheilt waren.] <sup>225)</sup>
- d) die Metzgerzunft, zu der nur Metzger und Gespielte gehörten;
- e) die Kramerzunft, welche die Krämer, die Wund-ärzte und Bader, die Posamentirer, Maler, Sädler, Glaser, Kammacher, Buchbinder, Drechsler, Apotheker, Buchdrucker, Perukier, Gärtler und Gespielte in sich begriff;
- f) die Schneiderzunft. Zu dieser gehörten die Schneider, Tuchscheerer, Kirschner, Schreiner und Gespielte;
- g) die Schuhmacher- und Sattlerzunft, welche nur die Schuster und Sattler und Gespielte enthielt;
- h) die Gerberzunft, zu welcher die Roth- und Weißgerber, die Rüfer, Ziegler, Siebmacher, Wannenmacher und Gespielte gehörten;
- i) die Weber- und Seilerzunft, welche nur Weber und Seiler und Gespielte in sich begriff.

---

225) Solche Gespielte waren z. B. die Weinwirth, Bierbräuer, Zimmerleute, Maurer, Kaminfeger u. a.

k) die Debstlerzunft, die jedoch schon im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts einging;

l) die Herrenstube, die aber als Zunft schon im Jahre 1515 aufhörte. (s. 9. Cap. lit. a.)

Jede der einzelnen Professionen, die in Vereinigung mit andern eine Zunft ausmachten, bildete für sich eine besondere Innung, die als solche besondere Satzungen hatte. Ausserdem gab es einige Gewerbe, die sogenannten allgemein bürgerlichen Gewerbe, d. h. solche, die keiner bestimmten Innung ausschließlich angehörten, sondern die jeder Bürger ausser seinem gewöhnlichen Handwerke treiben durfte. Dahin gehörten z. B. der Handel mit Tabak, der Verkauf von Schmutzwaaren: des Oels, der Seife, der Lichte, des Unschlitts u. s. w. ferner der Weinhandel, jedoch nur Ohmen- und halb Ohmen-, nicht Maassweise, welches letztere allein den Wirthen zustand, ferner das Branntweinbrennen, der Branntwein- und Bierschank, selbst das Bierbrauen, jedoch ohne Beherbergungsrecht, der Handel mit Mehl, mit rohem Eisen, endlich der Verkauf des dörren Obsts (nach Auflösung der Debstlerzunft.)

Was nun die Verfassung dieser Zünfte betrifft, so fand vor allem jährlich eine Aemtersatzung statt. Diese bestand im Wesentlichen aus folgenden Artikeln:

- 1) Am St. Johannes des Evangelisten - Tag versammelt sich jede Zunft. Da gehen die Zunftmeister mit den Råthen aus der Stube, und erkiesen Drei.
- 2) Diese drei sollen schwören einen Eid zu Gott, daß sie wollen setzen Fünf der Besten als Wahlmänner.
- 3) Diese Fünf sollen schwören einen Eid, daß sie wollen setzen dreizehn Richter, und aus diesen drei zum Zunftmeisteramt, sodann zwei Achtzehner, und nach Verschiedenheit der Zünfte einige andere (z. B. bei der Metzger-Zunft zwei Lichtpfleger, zwei Baupfleger, einen Ober-

einunger auß dem Gericht, einen Untereinunger auß der Gemeinde, zwei Stubeneinunger, immer die Besten und Brauchbarsten).

- 4) Abstehen sollen die, welche im ersten, zweiten und dritten Grade mit den Dreiern verwandt sind.
- 5) Die drei zum Zunftmeisteramt Erkießten sollen nach geschehener Wahl abstehen (sich entfernen). Darauf sollen Bohnen herumgereicht werden; jeder Zünftige soll dann seine Bohne in den Hut dessen legen, den er zum Zunftmeister wählt. Der die meisten Bohnen in seinem Hute hat, soll Zunftmeister seyn.
- 6) Der so gewählte Zunftmeister soll einen Eid schwören, daß er die Satzungen und Gewohnheiten der Zunft halten, und allen Zünftigern nach seinem besten Vermögen mit Rath und That an die Hand gehen wolle, im Falle man es verlange.
- 7) Jeder Zünftiger soll dem Zunftmeister geloben, ihm ober in dessen Abwesenheit seinem Statthalter (Stellvertreter) in Allem gehorsam zu seyn.
- 8) Wenn die Zunftmeisterstelle nicht erledigt ist, so soll in allen Zünften der alte Zunftmeister bestätigt werden; dagegen soll er mit dem andern den Vorßiß im Rathe und der Zunft wechseln.
- 9) Von der Wahlzunft (am St. Johannestage) biß zu der Schwörzunft, worin die Zünftiger dem vorsitzenden Zunftmeister den jährlichen Zunfteid schwören, ruhen die Vorrechte der Zunftmeister, und dann haben die Zünßer binnen diesem Zeitraume die Zunftangelegenheiten zu schlichten und zu besorgen. <sup>226)</sup>

---

226) Ueber das Vermittlungsbrecht der Zünßer bei Streitigkeiten zwischen dem Magistrat und der Achtzehnermeisterschaft cfr. Lit. C. No. 2.

Was ferner die Rechte und Befugnisse der zu den Zünften gehörigen oder in sie eingespielten Innungen betrifft, so sind dieselben in den vom Magistrate im Jahre 1768 ratifizirten, und im Jahre 1785 erneuerten Handwerksartikeln ausführlich enthalten.

Um einen klaren Begriff von diesen Rechten und Befugnissen, welche die Innungen im Einzelnen genossen, zu gewinnen, und zugleich um ein treues individuelles Bild der innern Oekonomie derselben unsern Lesern zu geben, mögen im Auszuge die Satzungen folgender Innungen hier stehen.

Die Hauptartikel, welche die Schmiedinnung zu befolgen hatte, bestanden in folgenden:

- 1) Kein Meister soll mehr als vier Gesellen und Einen Lehrlingen haben.
- 2) Ein Lehrling soll wenigstens 2 Jahre lang lernen.
- 3) Ein Meister, der einen Gesellen oder Lehrlingen aufnimmt, der ohne triftige Gründe seinen Meister vor Ablauf des bestimmten Ziels verlassen hat, soll einen Gulden Strafe zahlen, den Gesellen oder Jungen aber sogleich entlassen, und dieser soll dann ein Jahr lang keine Arbeit mehr bekommen.
- 4) Ein Meister soll einem Gesellen oder Lehrling nur dann eine Arbeit geben, wenn er denselben um den Wochen- oder Jahrlohn gedingt hat.
- 5) Jeder Meister soll zur Bestreitung der Unkosten alle Vierteljahre 3 fr. in die Handwerkslade legen.
- 6) Die Waffenschmiede dürfen nur am Samstage auf freiem Markte ihre Waaren feil bieten, und zwar im Sommer von Morgens 7 bis 3 Uhr des Nachmittags, und im Winter von 8 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags.
- 7) Ueberdem dürfen sie keinem Vorübergehenden die Waaren durch Zuruf anbieten, bei Strafe von 30 fr.



- 8) Auch dürfen sie keines Meisters Arbeit auf keine Weise heruntersetzen, bei Strafe eines Guldens.
- 9) Sie sind verbunden, ein Meisterstück zu machen.
- 10) Jeder Meister ist verpflichtet, im Falle er erfährt, daß ein Unterthan bei einem ausländischen Schmied arbeiten läßt, die Anzeige bei dem Obmanne zu machen, widrigenfalls er 5 Pfd. Heller Strafe erlegen soll.
- 11) Kein Schmied soll des andern Zeichen wider dessen Willen führen, sondern nur das seinige auf alles Geschirr schlagen, bei Strafe eines Guldens.
- 12) Kein Schmied darf einem Bürger, der noch einem andern Schmied etwas schuldig ist, arbeiten, bei Strafe von zwei Gulden und Niederlegung der Arbeit.
- 13) Wer unter der Handwerkstare arbeitet, soll um zwei Gulden angesehen werden.
- 14) Kein Schmied soll einem Gantbauern oder Bürger arbeiten, bei Strafe von zwei Gulden.
- 15) Wenn ein Lehrling wegen übler Behandlung von Seiten des Meisters die Werkstätte verläßt, soll der letztere 2 Jahre keinen Jungen mehr annehmen dürfen, und sonst nach Befund der Umstände gestraft werden.
- 16) Wenn ein Lehrling in 2 Jahren das Erforderliche nicht lernt, soll ihn der Meister 4 bis 5 Jahre behalten und als Lehrling behandeln.
- 17) Am St. Elogiustage, dem Jahrestage der Zunft, hat jeder Meister zu erscheinen, widrigenfalls zwei Gulden Strafe zu erlegen.
- 18) Jeder Meisters Sohn hat 2 Jahre zu wandern, ein Gelernter aber 3 Jahre.
- 19) Jeder, der das Meisterrecht erhält, soll jedem Meister 26 fr. bezahlen, und 20 fr. in die Lade legen.
- 20) Kein Meister soll bei offener Lade den andern schelten, bei Strafe von 5 Schilling.

- 21) Von allen Strafgebern soll der sechste Theil in die Handwerkslade gelegt werden.
- 22) Wenn ein Meister sich wider das sechste Gebot verfehlt, soll er zwei höchste Eining Strafe zahlen.
- 23) Am Jahrestage soll die eine Hälfte der Zunftgenossen einen von der andern wählen, und die zwei Gewählten sollen dann vier wählen, welche bei der Wahl des Obmanns die Stimmen des ganzen Handwerks zu sammeln haben.

Diese Zunftordnung wurde dem Magistrate zur Ratifikation vorgelegt, und erhielt die volle Bestätigung am 20. September 1768.

Die Satzung der Metzgerzunft bestand, ausser den Artikeln über die Aemterbesetzung, die allen Zünften gemeinschaftlich war, im Wesentlichen aus folgenden Artikeln:

- 1) Ein neuer Zünftiger, der seine zwei Wanderjahre erstanden hat, soll Geld erlegen a) in die Eining 1 fl. 30 fr. b) in das Zunftlicht 1 fl. 12 fr., c) auf das Rathhaus 1 Pfd. Heller mit 38 fr. 3 hl., d) ferner auf das Rathhaus 1 Schilling 2 fr., e) in das Schützenlicht 18 fr., f) dem Zunftknecht 4 fr.
- 2) Einer, der erst zum Bürger angenommen, und in die Zunft gespielt wird, soll im Ganzen zahlen 9 fl. 59 fr. und die Zunftordnung beschwören.
- 3) Kein Meister soll einen Jungen lehren, derselbe sey denn zuvor seine 2 Jahre in die Zunft gegangen, bei Strafe von 6 Gulden in das Handwerk.
- 4) Wenn ein Meister ein Lehrling ausgelehrt hat, soll er 2 Jahre lang keinen neuen annehmen dürfen, widrigenfalls er in eine Strafe von 6 Gulden für das Handwerk verfällt.
- 5) Keiner soll in die Zunft aufgenommen werden, er habe denn zuvor eine eigene halbe Metzgerbank.

- 6) Jeder soll bei seiner Metzgerart bleiben, d. h. der Bratesmetzger [Kalbfleischmetzger] soll kein Rindfleisch metzen, und umgekehrt, bei Strafe von 2 Gulden.
- 7) Keiner soll dem andern einen Kunden wegnehmen bei Strafe von 1 Gulden.
- 8) Keiner soll ein todt's Fleisch hereinkaufen oder hereintragen bei Strafe von 4 Gulden.
- 9) Keiner soll ohne authentische Urkunde ein Rindvieh kaufen bei Strafe von 4 Gulden.
- 10) Keiner soll anderswo, als in der öffentlichen Metzgie [Schlachthaus] ein Rind metzen. Im Verhinderungsfalle soll er es dem Zunftmeister anzeigen, im Uebertretungsfalle 1 Gulden Strafe bezahlen.
- 11) Es soll kein Schild- oder Reiswirth ein Rind oder Schwein oder Bratstück metzen und verspeisen, bei Strafe für das Rindstück acht, für das Schwein zwei, für das Bratstück ein Gulden.
- 12) Eben so viel sollen die Landleute zahlen, wenn sie außerhalb der Herrschaft Fleisch holen oder holen lassen.
- 13) Ein Fremder, der mit Schwarz- oder Rothwildbret hausirt, soll in das Metzgerhandwerk 1 Pfund Heller erlegen.
- 14) Die Stadt- und Landmetzger sollen bei Kirchweihen kein Rind- oder Bratstück Pfundweis ausbauen, bei Strafe von acht Gulden.
- 15) Wenn einer etwas in die Einung schuldig ist, und es nicht bezahlen will, so sollen die beiden Einunger zur Exekution der Summe befugt seyn.
- 16) Wenn einer ein „Hoptficht“ [Hauptvieh] kauft, das die Gall- oder die Milzkrankheit hat, so soll derselbe, bei Strafe von vier Gulden, kein Pfund davon verkaufen.
- 17) Wenn ein Metzger einem nicht Handwerksfähigen Bürger

ein Rind mehget, soll der Bürger in das Schlachthaus 6 fr. erlegen.

- 18) Wenn einer auf Ostern nicht mehgen will, so soll er sich nicht unterstehen, das Jahr über die Hand blutig zu machen.
- 19) Kein Mehger soll dem Kunden des andern Mehgers, wenn jener diesem etwas schuldig ist, Fleisch geben, bei Strafe von zwei höchsten Einungen (3 Gulden.)
- 20) Die Zunft hat das Recht, im Falle Handel vorfallen, dieselben zu schlichten.

Unter der Satzung der Wagner sind folgende Artikel die bemerkenswertheften:

- 1) Wer bei einem Meister unterkommen will, soll durch den Obmann seinen Wunsch dem ganzen versammelten Handwerke vortragen, und gewärtigen, ob seinem Wunsche willfahren werde oder nicht.
- 2) Ein solcher soll zuvor seine dreijährige Wanderzeit erstanden und seine Meisterstücke dem Handwerke vorgezeigt haben. <sup>227)</sup>
- 3) Diese Meisterstücke sollen von drei Schaumeistern untersucht und darüber an das ganze Handwerk berichtet werden.
- 4) Erhalten dieselben den Beifall des Handwerks, so soll der Meister für das Meistermal 2 Gulden erlegen.
- 5) Wenn ein nicht Verbürgerter von einem Meister in der Stadt angenommen wird, soll jener einen Revers an

227) Die Meisterstücke bestanden in zwei Straßenrädern, die 5 Schuh hoch, in der Nabenlänge  $1\frac{1}{2}$  Schuh, die Felgen 4 Schuh  $\frac{1}{4}$  Zoll hoch, 3  $\frac{1}{4}$  Zoll breit u. s. w. waren: ferner in einer Ape zu den gebohrten Rädern, endlich in einem Pfluge mit Rädchen. Sämmtliche Stücke sollten in 4 Wochen fertig seyn.

daß Handwerk ausstellen, daß, im Falle ein verbürgerter Meister seinen Sitz in demselben Orte aufschlagen würde, er diesem das Handwerk zu treiben überlassen wolle.

- 6) Wenn einer zu einem Meister in der Landschaft angenommen werden wolle, so soll er seinen Wunsch dem versammelten Handwerke vortragen, ob derselbe ihm nach den Gezeßen und Handwerksgewohnheiten gewährt werden könne oder nicht. Im Genehmigungs-falle soll er 6 Gulden in das Handwerk, und 4 Gulden samt dem ihm bestimmten jährlichen Tribut nebst einem Meßbagen in die Lade legen, und ausserdem jedem verbürgerten Meister 1 Maaß Wein, Käse und Brod bezahlen. Dagegen soll er in jeder Beziehung des Handwerks-schutzes versichert seyn.
- 7) In Beziehung auf das Lehren der Lehrlinge und die Stillstandjahre, soll er den verbürgerten Meistern gleichgehalten werden. (s. unten) Dagegen soll er nur in Krankheiten befugt seyn, einen Gesellen zu halten.
- 8) Wenn aber ein in der Stadt verbürgerter Meister auf das Land zieht, soll er dieselben Rechte mit den Meistern in der Stadt in Beziehung auf das Fordern von Gesellen und das Lehren der Jungen haben.
- 9) Die Lehrlinge müssen von ehrlichen Eltern abstammen oder sonst legitimirt seyn. Der Vertrag zwischen dem Meister und dem Lehrlinge soll dem Zunftmeister und dem ganzen Handwerke, nebst der affordirten Zeit, getreulich angegeben werden. Für 2 Jahre Lehrzeit bezahlt der Lehrling 40 Gulden, für 3 Jahre 30 Gulden. Ausserdem soll derselbe bei dem Aufdingen in das Handwerk 4 Gulden, in die Lade 2 Gulden, in das Zunftlicht 24 fr., und dem bietenden Knechte 6 fr. bezahlen. Bei dem Lossprechen soll er dem Handwerke 3 fl. 30 fr.

in die Lade 1 fl. 30 fr., dem Knechte 6 fr. bezahlen — Alles mit Wissen und Willen des Handwerks.

- 10) Vorkommende Streitigkeiten zwischen dem Meister und dem Lehrlinge sollen durch das Handwerk, mit Beziehung des Zunftmeisters, unpartheißch geschlichtet werden.
- 11) Für den Lehrbrief soll der Sohn eines Bürgers oder Meisters dem Handwerke 4 Gulden, der Fremde aber 6 Gulden bezahlen, was jedoch nach Umständen moderirt werden soll.
- 12) Wenn ein Meister einen Lehrling ausgelehrt hat, soll er 2 Jahre keinen mehr annehmen dürfen.
- 13) Der Akkord zwischen einem Meister und einem Gesellen soll bei dem Meisterladen ausgemacht werden. Wenn ein Geselle Arbeit sucht, so soll ihm ein von dem Handwerke Aufgestellter dabei behülflich seyn. Erhält jener aber keine Arbeit, so soll der Obmann ihm ein Zehrzeichen geben mit 4 fr., die er auf der Herberge zu verzehren habe.
- 14) Dem fleißigen und braven Gesellen soll bei seiner Abreise eine von dem Handwerke und der Stadtkanzlei ausgefertigte Kundschaft (Zeugniß) seines Wohlverhaltens, dem liederlichen Gesellen dagegen, besonders dem, der gegen das sechste, siebente und neunte Gebot Gottes handle, soll keine Kundschaft gegeben, im Gegentheile soll derselbe von der Obrigkeit und dem Handwerke bestraft werden.
- 15) Kein Meister soll mehr als 2 Gesellen und 1 Lehrlingen haben. Keiner soll des andern Arbeit schelten, oder ihm einen Kunden entziehen, bei Strafe eines Guldens. Auch soll jeder jährlich mit seinen Kunden abrechnen, und die Bezahlung fordern, im Unterlassungs-

falle 1 Gulden Strafe bezahlen. (Ausgenommen waren hiebei Unglücksfälle, Wetterschaden, Krankheiten u. dgl.)

16) Diejenigen Meister, welche zur Visitation auf die Dörfer geschickt werden, sollen den Obrigkeitlichen Befehl den Schultheissen und Vögten vorweisen, und sich bescheiden aufführen und sich aller Uneinigkeiten enthalten.

17) Wenn ein Meister ausgeschiedt wurde, und er mußte an fremden Orten übernachten, soll er 1 Gulden Zehrgeld erhalten. Unnöthige Zehrgelder sollen unterbleiben, damit das Handwerk nicht in Schulden gerathe.

18) Vorkommende Streitigkeiten zwischen Meistern und Gesellen sollen vor der Meisterlade durch das Handwerk und den Zunftmeister, und bei größern Streitigkeiten aber durch den Magistrat auf unpartheiische Weise geschlichtet werden.

19) Bei der Jahrsatzung sollen alle Meister von Stadt und Land erscheinen, im Unterlassungsfalle 1 Gulden Strafe bezahlen. Hier sollten unter drei der Obmann, unter zwei der Einunger, die zwei Ladenmeister und ein Gebotmeister gewählt werden. Jeder muß die Wahl annehmen, bei Strafe 1 Guldens im Unterlassungsfalle. Der Obmann erhält 30 fr., jeder Ladenmeister eben so viel, wie auch der Einunger und Gebotmeister.

20) Sämmtliche Artikel der Handwerksatzung sollen jedem neuen Meister vorgelesen, und in der Handwerkslade aufbewahrt werden.

Die Satzung der Krämerzunft enthielt im Wesentlichen folgende Artikel:

1) Wer Krämerzünftig werden will, soll schwören, dem Zunftmeister und gemeiner Zunft treu und gehorsam zu seyn, die Gebote, Verbote, Satzungen zu halten in der Stadt und auf dem Lande, keinem die Kunden zu

nehmen, und überhaupt auf keine Weise die Kaufmannschaft zu beeinträchtigen, an keinem Sonntage einen Laden aufzuthun, ausser wenn ein Kaufmann zu kaufen käme.

- 2) Jeder Krämer darf nur an Einem Orte Waaren feil haben, ausser Eisenwerk und Geschirr von Messing.
- 3) Jeder Krämer soll im Sommer von St. Georgstage bis Michaelis Abends 6 Uhr, und im Winter von Michaelis bis St. Georgstage um 4 Uhr Abends seinen Laden geschlossen haben.
- 4) Jeder Krämer soll seine geschworne Haabe, seine geschwornen Ellen, Waage und Maaß haben, widrigenfalls sie von der Zunft und der Obrigkeit nach Maaßgabe der Umstände in höhere oder niedere Strafe verfallen.
- 5) Keiner soll einen Tisch unter den Laden eines andern stellen, bei Strafe von 2 Schillingen.
- 6) Es sollen keinerlei Waaren, ausgenommen Stahl, Eisen, Wachs und Unschlitt, auch gemachte Wachs- und Unschlittlicher, bei dem rauhern Gewichte verkauft und gewogen werden, bei Strafe eines Guldens.
- 7) Kein Fremder soll selbst gemachte Spezereien abwägen oder feil haben dürfen.
- 8) Es soll auch keinem Fremden gestattet seyn, Waaren zu verkaufen, wenn er nicht persönlich dabei ist.
- 9) Jeder Fremde, der Waaren zu Markte fährt, soll diejenigen, die er nicht verkauft hat, den andern Tag aus Stadt und Gebiet eine Meile Wegs fortführen. Die Zoller sollen darauf acht haben, daß nichts im Kaufhause von jenen Waaren abgesetzt werde.
- 10) Die Krämerzunft darf höchstens um zwei Gulden strafen, höhere Straf-Summen hat der Magistrat anzusetzen.



- 11) Alles Hausfren soll bei Strafe von 1 Pfund Heller verboten seyn.

u. f. w. u. f. w.

Unter den Artikeln der Steinhauer- und Maurer-Satzung verdienen folgende bemerkt zu werden:

- 1) Wenn eines Bürgers- und Meisters- Sohn Meister werden will, so soll er 4 Gulden, und außerdem jedem Meister in der Stadt 1 Maaß Wein und 2 Brod bezahlen.
- 2) Wenn der Sohn eines Bürgers, der nicht Meister ist, die Meisterschaft erhalten will, so soll er 8 Gulden, im Uebrigen das Obige bezahlen.
- 3) Ein eingekaufter Bürger soll 15 Gulden Meistergeld, und sonst das Obige bezahlen.
- 4) Die neuen Meister auf dem Lande sollen nach dem Flecken und nach dem Gutachten des Handwerks das Meistergeld entrichten.
- 5) Wenn einer Meister werden will, aber seine Wanderjahre nicht erstreckt [erstanden] hat, so soll er für das Jahr 8 Gulden erlegen.
- 6) Für das Aufdingen des Lehrlings soll der Meister in der Stadt 2 fl. 30 fr., für das ledig Sprechen eben so viel, der Meister auf dem Lande dagegen für beides 3 Gulden bezahlen.
- 7) Der Lehrling soll für beides 2 fl. 30 fr. geben.
- 8) Derjenige Gesell, der bei offener Lade den andern in die Frage fällt, soll 3 Bagen Strafe bezahlen.
- 9) Derjenige Gesell, der bei offener Lade auf den Tisch schlägt, flucht und schimpft, soll 5 Bagen Strafe bezahlen.
- 10) Wenn ein Gesell den andern ohne Ursache schilt, so soll er 7 Bagen und 2 fr. Strafe entrichten.
- 11) Wenn ein Gesell ein längern Zollstab trägt, als von

- 2  $\frac{1}{2}$  Schuh, so soll er in eine Strafe von 3 Bagen verfallen seyn.
- 12) Wenn ein Gesell ohne Zollstab über die Gasse geht, soll er 3 Bagen zahlen.
- 13) Ebenso viel soll der Gesell zahlen, der bei offener Lade einen Zollstab in die Stube trägt.
- 14) Derjenige Gesell, der über die Gasse ein Stück Brod oder eine andere Speise, so wider die Ehrbarkeit ist, verzehrt, soll 3 Bagen bezahlen.
- 15) Wenn ein Gesell bei einer Zeche sich über die Natur bezechet, und es nicht bei sich behalten kann, so verfällt er in eine Strafe von 7 Bagen 2 fr.
- 16) Derjenige Gesell, der bei offener Lade einen Meister dußt, zahlt für das verlegte Stubenrecht 3 Bagen.
- 17) Jeder Gesell soll alle Nacht um 9 Uhr zu Hause seyn, widrigenfalls der Meister nicht schuldig ist, ihm die Thüre zu öffnen.
- 18) Derjenige Gesell, der von dem andern etwas, das wider die Handwerksgewohnheit ist, in der offenen Lade verschweigt, verfällt in eine Strafe von 3 Bagen.
- 19) Wenn ein Gesell in einem Wirthshause, oder sonst an einem Orte Handel anfängt oder Scheltworte vorbringt, so soll er 7 Bagen 2 fr. Strafe zahlen.
- 20) Jeder Gesell, der Feuerabend nimmt [fortgeht], oder vom Meister solchen erhält [entlassen wird], soll sein Geschirr auf die Herberge tragen, und von einem oder dem andern Gesellen den Gruß begehren, widrigenfalls soll über ihn eine Strafe von 5 Bagen verhängt werden.
- Die Satzung der Schneider und Kirchner bestand im Wesentlichen aus folgenden Artikeln:

Der erste Abschnitt handelt von den Strafen.

- 1) Wer zu spät, d. h. nach der ersten Umfrage, in die Zunftversammlung kommt, soll einen Pfening, wer

nach der zweiten Umfrage sich einfindet, drei Pfennige, wer ohne Erlaubniß ausbleibt, 2  $\frac{1}{2}$  Schillinge Strafe bezahlen, und der letztere wegen seines Ausbleibens in der nächsten Versammlung zur Verantwortung aufgefordert werden.

- 2) Wer nicht gehorcht, wenn ihm der Zunftmeister oder dessen Statthalter (Stellvertreter) Frohnen, Wachen oder andern Gehorsamkeiten (Dienstpflichten) aufgetragen hat, soll nach Umständen härter oder gelinder bestraft werden.

Der zweite Abschnitt handelt von der Wahl des Zunftmeisters.

- 1) Wann mit Beginne des Jahrs die Zunft sich versammelt, soll der Zunftmeister aufstehen, und der Zunft ein glückseliges neues Jahr anwünschen.
- 2) Darauf soll er, wo er dem einen oder dem andern nicht zu Nuß und Frommen gerathen habe, erklären: es thue ihm herzlich leid, er habe es nicht besser verstanden.
- 3) Darauf soll der alte Zunftmeister aufstehen, und dem, welcher das Amt im verflossenen Jahre getragen hat, im Namen der Zunft danken.
- 4) Die Aemtersagung soll seyn, wie bei den andern Zünften.
- 5) Der Geselle soll schwören einen Eid, der ehrbaren Schneider- und Kirschnerzunft Treue und Wahrheit zu halten, dem Zunftmeister oder seinem Statthalter, auch den Einungern gehorsam zu seyn, Wein und Brod zum Besten zu holen, alle Feuerabende zum Zunftmeister oder zu dessen Statthalter zu kommen, und ihnen auch auf dem Rathhause, wenn man ihn brauche, zu Diensten gewärtig zu seyn.
- 6) Der neue Zünftige soll schwören, der Zunft treu zu seyn; auch daß die Rüstung (Kleidung), die er anhabe (trage), sein Eigenthum sey, daß er sie ohne Wissen

des Zunftmeisters weder versehen noch verkaufen, auch bei der Wahl der Zunftmeister nach bestem Gewissen handeln, und in und außer der Zunft Alles, was verschwiegen werden soll, verschweigen wolle.

7) Eines Bürgers Sohn, der seines Vaters Handwerk erlernt hat und begehrt, darauf zünftig zu werden, soll der Zunft 2 fl. 30 kr., dem Richte 1 Gulden, auf das Rathhaus 1 Pfd. Heller, und dem Zunftmeister und dem Knechte, jedem 2 kr. geben.

8) Ein Ausländer, der sich mit einer Bürgerstochter verheirathet, und das Bürgerrecht erkaufte, und der Zunft Handthierung begehrt, soll derselben für die Gerechtigkeit 8 Gulden, auf das Rathhaus ein Pfd. Heller, dem Zunftmeister 2 Wagen, und dem Knechte 2 kr. bezahlen.

Da die Satzungen der übrigen Handwerkszünfte im Wesentlichen eine Analogie zu den bisher angeführten bilden, so mögen die letztern genügen, um ein treues individuelles Bild des sittlich-religiösen, familiären Charakters, den das Zunftwesen repräsentirte, zu gewinnen.

Somit bleibt uns nur noch übrig, das Verhältniß der Landprofessionen zu den Stadtzünften nachzuweisen, soweit dasselbe nicht in den obigen Satzungen berührt wurde.

Dieses Verhältniß war im Ganzen ein untergeordnetes, wie es sich natürlich ergeben mußte 1) aus den Herrschaftsrechten der Stadt gegenüber von der Landschaft, 2) aus Kaiserlichen Privilegien, 3) aus den Bedürfnissen der Stadt, 4) aus den Nothwendigkeiten der letztern mit der Landschaft. — In Folge dieser 4 Momente waren sämtliche Unterthanen der Reichsstadt unter anderem von den ältesten Zeiten her verbunden, keine andere Handwerksleute, als von der Stadt zu gebrauchen. Da sich aber die Landschaft durch dieses alte Herkommen, und namentlich durch die den Stadtzünften zu-

stehenden Hausvisitationen in ihren commerciellen Verhältnissen beeinträchtigt fühlte, und sich deshalb mehrmals an den Kaiser und den Schwäbischen Kreis mit der Bitte um Abänderung des drückenden Subordinationsverhältnisses wandte, so wurden endlich im Jahre 1698 durch eine Kaiserliche Commission die Mißhelligkeiten zwischen der Stadt und der Landschaft dahin geschlichtet: daß zwar den von der Stadt am weitesten entlegenen Dorfschaften einige Handwerker gestattet seyn sollen, und zwar dem Dorfe Dunningen ein Schmied, ein Wagner, ein Schneider, ein Maurer und ein Zimmermann; dem Dorfe Seedorf ein Schmied, ein Wagner, ein Maurer, ein Zimmermann und ein Schneider, und zugleich die Befugniß, den Bäcker zu Witzlen zu gebrauchen; den Dörfern Herrenzimmern, Thalhausen und Bödingen ein Maurer, ein Zimmermann, ein Schmied und ein Schneider miteinander; dem Dorfe Witzlen ein Schmied, ein Wagner, ein Bäcker, ein Schneider, ein Zimmermann und ein Maurer; dem Dorfe Hochmössingen ein Schmied, ein Wagner, ein Schneider, ein Zimmermann und ein Maurer, nebst der Erlaubniß, den Bäcker zu Witzlen zu gebrauchen, dem Dorfe Fischbach ein Schneider, ein Maurer und ein Zimmermann; dem Dorfe Böhringen ein Schmied, ein Schneider, ein Maurer und ein Zimmermann; dem Dorfe Trödingen ein Schmied, ein Schneider, ein Maurer und ein Zimmermann; dem Dorfe Eysendorf ein Schneider, ein Schmied, ein Maurer und ein Zimmermann; dem Dorfe Mählhausen ein Schneider, ein Schmied, ein Maurer und ein Zimmermann; den Dörfern Dauchingen und Weilerspach ein Schneider, ein Wagner, ein Schmied, ein Zimmermann und ein Maurer miteinander, den Schneider ausgenommen, da das letztere einen eigenen haben durfte; dem Dorfe Deißlingen ein Wagner, ein Schneider, ein Schmied, ein Zimmermann und ein Maurer. Außerdem erhielten die Einwohner der genann-

ten Dörfer die Befugniß, ihre Söhne nach Handwerksbrauch zu lehren und lernen zu lassen, übrigens gegen die spezielle Verpflichtung, sich bei dem Handwerk in der Stadt gegen Entrichtung der bestimmten Gebühr günstig zu machen. Dagegen wurde den übrigen Dörfern: Horgen, Neufra, Gölsdorf, Zimmern, Billingen, Dietingen und Fedenhausen nur ein Schneider gestattet. Auch behielt sich der Magistrat vor, in allen der Stadt angehörigen Dorfschaften, mit Ausnahme von Witzlen, das Schmied- und Wagnerhandwerk mit Bürgern zu besetzen. — Was die Wirthe auf dem Lande betrifft, so war diesen unverwehrt, zu schlachten, so weit es ihre eigene Nothdurft erforderte, dagegen durften sie kein Fleisch verkaufen. Ausserdem war ihnen nur die Consumtion auf ihre Gäste, und für ihre eigene Haushaltung gestattet; davon waren aber Kirchweihen, Jahrgesamte, Hochzeiten und andere öffentliche Zusammenkünfte ausgeschlossen.

Das Nähere über das Verhältniß der Landprofessionen zu den Stadttinnungen ist dem 2. Bande, 3. Abschn. 1. Cap. lit. a. vorbehalten.

## B) Handel.

Als ein Kreisstand hatte die Reichsstadt Nottweil die Verpflichtung, zur Beförderung des inländischen Handels den Obliegenheiten nachzukommen, welche oben bei der Kreisverfassung (1. Cap. Nro. 2. 3.) angegeben worden sind.

Der Nottweil'sche inländische und ausländische Handel beschränkte sich auf den Absatz der Produkte des Feldes und der Industrie. Als ein Hauptbeförderungsmittel dieses Handelszweigs galten, ausser den Wochenmärkten, besonders die Jahrmärkte, welche Nottweil, in Folge der von Kaiser Wenzeslaw im Jahre 1397, und von Kaiser Sigmund in den Jahren 1415 und 1434 der Stadt, ertheilten Privilegien

am hl. Kreutztage <sup>228)</sup> und am St. Georgitage abzuhalten berechtigt war.

Das zweite Beförderungsmittel in dieser Hinsicht war das Kaufhaus. Den ältesten Landesordnungen gemäß, die im Jahre 1618 erneuert wurden, waren die Unterthanen verpflichtet, was sie an Weesen (Dinkel), Kernen, Haber und andern Früchten entbehren konnten, unter dieses Kaufhaus zu Markte zu bringen, und vom verkauften Malter Frucht 7 fr. Zoll zu entrichten.

Damit überhaupt der Stadt ihr altes Zollregale nicht entzogen, und damit zugleich dem Schleichhandel und dem Zollbetruge, wie auch der Theurung wo möglich gesteuert werde, wurde im Jahre 1695 aus den alten Zollverordnungen eine neue Zollordnung verfaßt, deren wesentliche Artikel folgende sind:

1) Zoll von gemeinen Kaufmannswaaren.

- a) Von Sammet-, Seiden- und Krämerwaaren soll vom Gulden Erlöb ein Kreuzer verzollt werden.
- b) Dem gleichen Zolle unterliegt der Verkauf und die Ausfuhr der Wollen- und Leintücher;
- c) desgleichen der Verschluß von Wachs, Del, Kupfer, Messing, Zinn, auch von Federn, Harnischen.
- d) Denselben Zoll zahlen Ausländer, die Schützenthücher in der Stadt kaufen.
- e) Alle Kaufleute, Krämer, Wirthen und Bierbrauer, wie auch andere Bürger und Handwerksleute, die Waaren hinaus verkaufen, sollen dem Zoller in dem Kaufhause

---

228) Nach dem von Kaiser Maximilian I. der Stadt ertheilten Privilegium vom Jahre 1507 wurde dieser Markt auf den St. Luthastag verlegt. (cfr. oben bei den Privilegien 2. Cap.)

die Waaren anzeigen und verzollen; dergleichen die Käufer, bei Verlust der gekauften Waaren.

- f) Alle Handelsleute sollen ihren Erlös an den gewöhnlichen 4 Jahr- und Nachmärkten den Zolleinnehmern getreulich angeben, und von jedem Gulden 1 Kreuzer Zoll geben.
- g) Von jeder in der Stadt oder auf dem Lande von Bürgern und Unterthanen verkauften Tabakkäste sollen 30 fr. von der halben Käste fünfzehn, vom Drittel zehn, vom Viertel sieben und ein halber Kreuzer, dagegen von dem Taback, der in einzelnen Päckchen in der Stadt gekauft und hinausgetragen wird, vom Gulden 1 fr. bezahlt werden.

## 2) Fruchtzoll.

- a) Von jedem Malter Frucht (Korn, Haber, Roggen, Gerste u. s. w.) sollen sechs, von dem halben drei, von dem Vrtl. ein Kreuzer, dagegen von der rauhen Frucht (Emmer, Weesen, Bohnen) vom Vrtl.  $\frac{1}{2}$  fr. Zoll entrichtet werden.
- b) Wer ausserhalb der Rottweil'schen Landschaft Frucht kauft und diese in die Stadt führt, soll frei seyn vom Zolle, und nur Weggeld bezahlen dürfen, nämlich vom Wagen zwei, und vom Karren ein Kreuzer. Wer aber selbstgebaute oder in der Rottweil'schen Landschaft aufgekaufte Frucht durchführt, soll neben dem erwähnten Weggeld vom Malter 2 fr. Durchgangszoll erlegen.
- c) Ein Fuhrmann, der Eisen, Salz und andere Waaren, die er herführte, verkauft, und Frucht in der Stadt kauft und aufladet, soll doppelten Zoll geben, für die verkauften Waaren und die gekaufte Frucht.
- d) Wer aber hergeführte Frucht in dem Kornhause oder in den Mühlen verkauft, ist keinen Zoll schuldig, dagegen der, welcher auf den Verkauf Frucht kauft.



e) Deßgleichen soll derjenige, der Frucht kauft, und dieselbe an Zins giebt, den Zoll schuldig seyn (vom Malt. 6 Kreuzer).

f) Ebenso der Fremde, der Frucht um Frucht vertauscht.

g) Alle Frucht, die in gemeiner Stadt Dörfern verkauft wird, soll verzollt werden (vom Malter 6 fr.). Was aber von Fremden in der Stadt und Landschaft gebaut und abgeführt wird, soll von jeder zehnten Garbe zwei, von dem Malter ausgedroschener Frucht aber (ohne Unterschied) sechs, vom Wagen voll Heu vier, vom Wagen voll Stroh 2 fr. Zoll gegeben werden.

### 3) Weingoll.

a) Von einem Fasse Wein, das in der Stadt auf dem Markte verkauft wird, soll vom Gulden Erlös  $\frac{1}{2}$  fr. bezahlt werden.

b) Wenn aber ein Faß Wein auf das Land durch einen Bürger, oder von einem Unterthanen in die Fremde verkauft wird, so giebt der Verkäufer vom Saumzoll 4 Kreuzer.

c) Der fremde Käufer zahlt den Guldenzoll.

### 4) Viehzoll.

a) Von jedem Stück Vieh (Pferde, Füllen, Ochsen, Kühe, Kälber, Schaafe, Lämmer, Gaisen u. s. w.) soll der Käufer sowohl, als der Verkäufer  $\frac{1}{2}$  fr. Zoll entrichten (mit Ausnahme der Bürger).

b) Von jedem Stück Vieh aber, welches durch die Stadt getrieben wird, und in der Landschaft nicht vorher verzollt wurde, sollen 3 fr. bezahlt werden.

c) Wenn ein Fremder in der Herrschaft eine Weide besteht, so sollen der Beständer und der, welcher das Vieh auf die Weide oder Fütterung nimmt, von dem Stiere fünf, von der Kuh vier, von dem Kalbe, bis es 2jährig wird,

zwei, von dem Schaafse ein, von dem Lamme  $\frac{1}{2}$  fr. Zoll erlegen.

5) Häringzoll.

- a) Jede Tonne Häringe, welche in der Stadt abgestossen und nicht verkauft wird, soll 1  $\frac{1}{2}$  fr. Leggeld geben.
- b) Von jeder Tonne, die von einem Fremden verkauft und ausgemessen wird, soll der Guldenzoll bezahlt werden.

6) Obstzoll.

- a) Jeder Debstler soll von einem Saumrosse 2 fr. Zoll bezahlen.
- b) Wenn ein Debstler neben dem Obste noch Wachs, Hanf, Honig, Käse u. s. w. verkauft, und 1 Gulden oder 45 fr. erlöst, soll er davon 1 fr. erlegen.
- c) Ein Debstler, der Butter, Käse, Vögel, Hühner, Hasen u. s. w. nach der bestimmten Zeit in der Stadt kauft, soll von jedem Gulden 2 fr. Zoll bezahlen.
- d) Ein Fremder, der Obst oder Rüben auf einem Wagen oder Karren in die Stadt zu Markt führt, soll von jedem Rosse 2 fr. Zoll zahlen.

7) Eisenzoll.

- a) Von allem verarbeiteten oder nicht verarbeiteten Eisenwerke sollen vom Centner 4 fr. Durchgangszoll erlegt werden.
- b) Von Eisen-, Stahl-, Kupfer- und Messing-Geschirren soll man vom Gulden Erlös 1 fr. bezahlen.

8) Salzzoll.

- a) Von jeder Scheibe Salz soll man 1 fr. Durchgangszoll geben.
- b) Deßgleichen soll der, welcher Salz in der Stadt verkauft, von der Scheibe 1 fr. bezahlen.

9) Schweinzoll.

- a) Wenn der Käufer und Verkäufer von Schweinen fremd ist, so soll er vom Gulden 1 fr. Zoll erlegen.

10) Gemeiner- oder Guldenzoll.

- a) Wenn zwei Fremde einander etwas abkaufen, soll jeder vom Gulden 1 fr. Zoll bezahlen;
- b) Desselichen, wenn zwei miteinander Waare um Waare tauschen.
- c) Wenn ein Fremder oder ein Unterthan von Schuhen, Leder-, Sattler-, und Seilerarbeiten etwas verkauft, so soll er vom Gulden 1 fr. bezahlen.
- d) Eben so viel bei'm Verkaufe von Unschlitt, dagegen einen  $\frac{1}{2}$  fr. vom Gulden bei'm Verkaufe von Lichtern, Schmalz und Käse.
- e) Wenn Fenster und Ofen in die Fremde geführt werden, so soll vom Gulden  $\frac{1}{2}$  fr. Zoll bezahlt werden;
- f) Wenn ein Unterthan in der Stadt Heu oder Stroh kauft und hinausführt, soll er vom Gulden 1 fr. Zoll entrichten.
- g) Von jedem Fuder Kalk, das ein Fremder aus der Stadt führt, soll derselbe, neben dem gewöhnlichen Weggeld, 2 fr., von hundert Ziegeln oder Backsteinen 1 fr. Zoll, der Unterthan aber nur das Weggeld bezahlen.
- h) Derjenige Bürger, Unterthan und Fremder, der Pulver oder Salpeter in der Stadt kauft und in die Fremde führt, soll von jedem Gulden 1 fr. Zoll geben.
- i) Wenn ein Fremder Papier durch die Stadt führt, so soll er vom Wagen 24 fr. Durchgangszoll bezahlen.
- k) Von einem schwer geladenen Wagen sollen 40 fr., und von sehr schweren Güterwägen 1 fl. Durchgangszoll entrichtet werden.
- l) Von einem geladenen Karren aber soll man 20 fr. Zoll geben.
- m) Ein Jude oder Savoyarde, der kostbare Waaren ausser den Jahrmärkten, mit Pferden führt, soll von jedem Pferde sechs Kreuzer Durchgangszoll bezahlen.

Man sieht aus dieser Zollordnung, daß kein Monopolischer Zwang weder die Bürger, noch die Unterthanen abhielt, auf auswärtigen Märkten zu commerciren.

Um aber allem Schleichhandel und Zollbetrüge wo möglich vorzubeugen, war verordnet: jeder Unterthan, der irgend eine Waare auf einen fremden Markt führe, soll bei der Rottweil'schen Zollstätte angeben, welche Waare und wie er diese führe, und darüber von dem Zoller einen Passierschein verlangen. Desgleichen soll jener bei der Rückkehr anzeigen, ob und was er verkauft habe, um hiernach den Durchgangszoll zu bestimmen. Im Unterlassungsfalle soll er als Zoll-Defraudant angesehen, und mit Confiskation der Waare und andern Strafen unnachsichtlich belegt werden. <sup>229)</sup> Um ferner dem Rippern und Wipern zu steuern, war allen „Fürkäufern, Tagelöhnern und andern Stimplern“ untersagt, in den Flecken Tauben, Gänse, Hühner, Eier, Schmalz, Käse, Flachß, Hanf u. dgl. aufzukaufen, und aus der Landschaft zu tragen. — Ueberhaupt waren gegen den allgemein verderblichen Frucht- und Viktualien - Für- und Aukauf zu allen Zeiten die strengsten Maaßregeln getroffen. <sup>230)</sup>

229) Dagegen bestimmte eine spätere Verordnung vom 13. März 1783, daß sämtliche Unterthanen ohne Unterschied von Erstattung des Durchgangszolls frei seyn sollen, wenn sie Vieh, das sie auf auswärtigen Märkten gekauft hatten, in die Landschaft hereinführen.

230) So heißt es in einer Verordnung vom Jahre 1592: „weil die Landfahrer, Bettler und anderes unnützes Gesind in den Rottweil'schen Flecken haufenweise umgeschweift, und Hasen, Vögel, Schmalz, Hühner, Eier, Flachß u. dgl. in merklicher Anzahl und hohem Werth aufgelaufen, und nach Strassburg und andern Orten, wo sie doppelt und dreifach Geld daraus lösen mögen, vertragen, so daß die Rottweiler Märkte derraßen eröft (verödet) gewesen, daß

Um den Handel mit dem Auslande zu befördern, suchte die Stadt einen Zollvertrag mit der Helvetischen Eidgenossenschaft, und durch diese mit den Oesterreich'schen Landen abzuschließen, was ihr auch wirklich im Jahre 1564 unter der Regierung des Kaisers Ferdinand I. gelang. Dieser ertheilte nämlich, auf Verwenden der Eidgenossenschaft, der Stadt das Recht, ihre Waaren und Güter zollfrei, jedoch unter Vermeidung aller Contrebande, durch das Oesterreich'sche Gebiet in die Schweiz zu führen. Diese Zollfreiheit wurde den Nottweilern auf wiederholtes Ansuchen und auf übermalige Verwendung der Eidgenossenschaft auf die übrigen Oesterreich'schen Landestheile, namentlich auf die Hohenberg'sche Herrschaft im Jahre 1577 ausgedehnt. Im Vertrage mit der letztern Herrschaft ward ausgemacht: alle Waaren, die ausserhalb der Herrschaft Hohenberg und des Nottweiler Stadtgebiets verkauft werden, sollen einen Zoll entrichten. —

Durch diese merkantilischen Vortheile wurde ein reichlicher und schneller Absatz der Produkte des Feldes und der Industrie in's Ausland herbeigeführt. Daß insbesondere der Fruchthandel nach Aussen sehr lebhaft war, beweist unter andern ein Extrakt aus einem Nottweiler Zollregister, dem gemäß vom 13. Dezember des Jahrs 1773 bis zum 30. Juni 1774 nicht weniger, als 4110 Malter Früchte, und vom 30. Juni 1774 bis zum 31. März 1775 sogar 5893 Malter und 5 Vrtl. in dem Nottweiler Kaufhause nur von Auswärtigen

---

alle dergleichen Viktualien in ein hohes Geld gestiegen, und man's auch darum nit wohl haben mögen, wird zur Vorkommung [Verhütung] dessen ein gemein Verbot angelegt und publizirt: daß man dgl. Sachen weder in der Stadt, noch auf dem Lande mehr aufkaufen, sondern Alles zu offenem Markt und männiglichs [Jedermann's] feilem Kauf kommen lassen solle, bei Strafe von 15 Pfd. Heller.

aufgekauft und in's Ausland verführt wurden, die Früchte nicht eingerechnet, welche von den Dorffchaften unmittelbar an Fremde abgesetzt wurden. Es ist dieß zugleich ein faktischer Beweis, daß in Rottweil, wie oben gesagt wurde, kein Monopolistischer Zwang den freien Verkehr hemmte, wie der Stadt oft von der Landschaft in Beschwerdeschriften an den Kaiser und den Kreis vorgeworfen wurde.

Nur in Zeiten einer Fruchthnoth wurde eine nach Umständen strengere oder mässigere Fruchtssperre nach Aussen angelegt, und die Zollordnung in Beziehung auf die Fruchtausfuhr geschärft.

Ausser dem Getreide verkauften die Rottweiler in's Ausland Lächer, Seide, Wolle, Leder, Tabak, Hanf, Flachß, Federn, Kämme, Sporen, und namentlich sehr viele Sichelu (wie man sagt, jährlich über 50000). <sup>231)</sup> Sie besuchten deswegen häufig auswärtige Jahrmärkte und Messen, unter andern auch die Frankfurter Messe, wo die Rottweiler Tuchmacher sogar den Vorstand hatten. <sup>232)</sup>

Auch auf den Jahrmärkten zu Triberg genossen die Rottweiler Tuchmacher lange Zeit besondere Begünstigungen. Sie waren nämlich nicht allein von allem Zolle, das gewöhnliche Standgeld ausgenommen, befreit, sondern bekamen auch ihre gewissen Plätze und Stände ohne Loos.

So lange die merkantilischen Verhältnisse mit dem Auslande in der erwähnten Art und Weise bestanden, hatte Rottweil im Ganzen sich eines glücklichen Wohlstandes zu erfreuen, wiewohl oft, namentlich in Folge der zwischen den Städten

231) In der Auvorstadt waren besonders viele Sichel schmiede.

232) An einer Stelle des alten Rechtsbuchs heisst es: „Die Kaufleute, so nach Frankfurt fahren, soll kein gemein Tuch, als Horber, Weiler und Rottenburger, sondern allein Rottweiler Tuch, auch Rottweiler Barchet feil haben.“

und dem Adel herrschenden Fehden, so wie in Folge der Erzeße des Raubadels der Handel vielfache Störungen erlitt. Doch waren solche Hemmungen des Handels und Wandels nur vorübergehend, und immer wieder mußte die Stadt durch Privat- und öffentliche Bemühungen Mittel ausfindig zu machen, die gestörten Handelsverhältnisse nach Innen und Aussen wieder in lebhaften Gang zu bringen. — Als aber in Folge der Entdeckung Amerikas durch Colon, und der Auf- findung des neuen Wegs nach Ostindien durch Vasco di Gama ungeheure Schätze aus der neuen Welt nach Spanien floßen, und Lissabon die Niederlage des reichen Ostindischen Handels ward, und dadurch der Handel Italiens, insbesondere Venedigs, das vorher über Alexandria die Ostindischen Waaren bezogen hatte, bedeutend herabsank; so wirkte diese Aenderung nachtheilig auf viele Stapelplätze in Süddeutschland, und dadurch, mittelbar wenigstens, auch auf den Handel der Reichsstadt Rottweil. Untergraben aber ward derselbe, als die Gewerbe in der Stadt zu sinken anfiengen, und die einst so bedeutende Bevölkerung abnahm. (cfr. 5. Cap. Lit. D.)

### C) Obrikeitliche Beaufsichtigung und Beförderung des Industriewesens.

Aus dem, was bisher von dem Zunft- und dem Handels- wesen der Stadt bemerkt wurde, läßt sich einigermaßen ein Schluß ziehen auf die große Sorgfalt und umsichtige Auf- merksamkeit, welche der Magistrat den Industriezweigen über- haupt widmete. Diese Sorge für das Industriewesen war um so nothwendiger, als unmittelbar von demselben das Wohl und Wehe der Bürgerschaft abhieng. Darum mußte sich auch dieselbe in dem Grade steigern, in welchem, in Folge äußerer Umstände, die Gewerbe der Stadt sanken. Wir werden im Verlaufe unserer Geschichte Gelegenheit ha-

ben, die vielen zweckmässigen Maaßregeln kennen zu lernen, welche die Obrigkeit in den gedachten Beziehungen für Stadt und Land traf. Eine theils nämlich bezogen sich dieselben auf die Regulirung der verschiedenen Handwerksartikeln, auf die richtige Taxation der einzelnen Handwerkszeugnisse und die Sorge für den Absatz derselben, andertheils auf die Unterstützung Nothleidender Handwerker. <sup>233)</sup>

Ein vorzügliches Augenmerk aber widmete die Obrigkeit dem Ackerbau und der Viehzucht, namentlich in spätern Zeiten, weil sich damit (wie es in einem Aktenstücke vom Jahre 1775 heißt) „die Stadt, in Ermangelung von Fabriken oder sonstigen Gewerbsamen, Landverbrauchen oder dergleichen einträglichen Commerciën kümmerlich durchschlagen mußte, da der, obendarein noch sehr beschwerliche Feldbau kaum so viel ertrug, daß die Stadt sich und ihre Bürgerschaft zur Noth bedecken, und den gesparsamsten Tisch vor Weib und Kinder bestreiten konnte.“

Aus diesem Grunde suchte der Magistrat Allem aufzubieten, um den Ertrag des Feldbaus möglich zu sichern. <sup>234)</sup>

233) Aus verschiedenen Rathsbeschlüssen, namentlich einem vom 23. Februar des Jahres 1589 geht hervor, daß den Weegern der Stadt von Zeit zu Zeit Geld aus der Stadtkasse zum Einkaufe des benötigten Viehs vorgestreckt wurde, daß sie dann nach dem Verschlusse des Fleisches wieder heimzahlten. Oft auch wurde ihnen das vorgestreckte Geld zu neuen Einkäufen belassen. Dagegen unterlagen ihre Waaren der strengsten Visitation, und häufig kam bei den Weegern, wie auch bei den Bäckern, den Bierbrauern u. s. w. der Fall vor, daß die Waare wegen schlechter Qualität konfisziert wurden.

234) So heißt es im Rathsprotokolle vom Donnerstag nach Jacobi des Jahres 1581: „dieweil befunden, daß die Tauben in den liegenden Früchten merklich großen Schaden



Zu dem Ende wurde von Zeit zu Zeit der Taglohn für die Feldarbeiter festgesetzt. <sup>235)</sup> In Zeiten der Noth wurde zur Erleichterung der Bürger und Unterthanen der Fruchtsaamen so viel als möglich zu herabgesetzten Preisen verabreicht. <sup>236)</sup>

thun mit Abbeißung der Aehren, so soll bei Strafe von 5 Pfund Heller verboten seyn, dieselben innerhalb dreier Wochen fliegen zu lassen, sondern sie sollen inbehalten werden."

Im Frühjahre 1643 mußte die Saat auf der Rottweiler Markung (wegen der damaligen Kriegszeiten) sogar unter militärischem Schutze bestellt werden. Der Rath beschloß nämlich am 24. März des gedachten Jahrs: „Zu den 18 geworbenen Soldaten noch 3 zu dem Ende zu werden, daß bei nunmehr bevorstehendem Feldbau im Feld an 3 unterschiedlichen Orten wegen vor Augen stehender großer Feindgefahr allezeit mit 7 Soldaten fleißig Wache gehalten, Losungsschüsse gethan und Vermen gemacht werden möge."

235) So wurde am 16. April 1637 der Ackerlohn für Aekern und Säen von der Jauchart auf 3 1/2 Gulden festgesetzt. Am 24. April 1640 wurde der Taglohn dahin bestimmt: für eine Jauchart zu Ackergehen 2 fl. 5 Baken, für eine Jauchart zu säen und eggen 10 Baken, einem Tagelöhner für den Tag, ohne Essen 15 kr., einer Tagelöhnerin für den Tag, ohne Essen 10 kr., einem Manne für den Tag, mit Essen 7 kr., einem Weibe für den Tag mit Essen 5 kr., für den Tag für Jäten 4 kr.

236) Um aus vielen nur einige Beispiele anzuführen, so wurde, als die Altstädter bei der Eheurung im Jahre 1586 bei dem Rathe zu Rottweil um Sähaber anhielten, die Tage für das Pfl. zu 4 Baken gestellt.

Dienstag nach Ulrich 1589 wurde, auf der Unterthanen Anhalten um Früchte, dekretirt, denselben, so viel man entbehren könne, zu geben, jedoch unter der Bedingung, daß sie im nächsten Herbst wieder gute wohlbereitete Früchte erstatten, oder für jedes Malter Kernen 5 fl. und für den Haber 3 fl. erlegen sollen.

Ueberhaupt versäumte die Obrigkeit kein Mittel, daß zur Beförderung des Feldbau's immer angewendet werden mochte. — Dasselbe gilt auch in Beziehung auf die Viehzucht. Damals war bloß der Viehtrieb üblich, von Stallfütterung wußte man nicht viel.

Die Art und Weise endlich, mit der die Obrigkeit für den Absatz der Produkte der Industrie und des Feldes als einem Hauptmittel zur Beförderung des Industriewesens überhaupt sorgte, erhellt insbesondere aus der oben (Lit. B.) angeführten Zollordnung. Das Weitere wird im Verlaufe der Geschichte selbst vorkommen.

## 7. Cap. Die Verfassung in ihren technischen und doktrinellen Bestimmungen.

### A) Bildende Künste.

Daß den bildenden Künsten, namentlich der Malerei und der Plastik [Bildhauerkunst] von Seiten des Magistrats eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, beweist vorzugsweise der Umstand, daß die eigentlichen Maler und Bildhauer, zum Vorzuge vor den gemeinen Malern, den bloßen Anstreichern und den Bildschnitzern, eine eigene Obrigkeitlich ratifizierte Satzung erhielten, deren wesentlichste Artikel folgende sind:

- 1) Wenn ein Maler einen Lehrling zur Erlernung der Kunst aufnehmen will, so soll er einen Künstler beiziehen, und diesem den geschlossenen Contract in Hinsicht auf das Lehrgeld anzeigen. Die Lehrzeit aber soll wenigstens auf vier, und im Falle einer den Lehrling unentgeltlich aufnehmen wollte, auf sechs bis sieben Jahre gestellt werden.
- 2) Wenn ein Maler eine Arbeit verfertigt, mit der man

nicht zufrieden wäre, und wollte er dieselbe von Kennern untersuchen lassen, so sollen diese aus unparthei-  
schen Meistern bestehen, und jede Parthei soll diesen  
für die gehabte Mühe 5 Schillinge geben. Die Parthei  
aber, welche Unrecht habe, soll der andern ebenfalls  
5 Schillinge zu zahlen schuldig seyn.

3) Wenn aber ein Maler dem andern die Kunden abwendig  
machte, so soll derselbe zur Strafe 2 Pfund Heller be-  
zahlen.

4) Wenn ein Bürger oder sonst ein Einwohner der Stadt  
einen Maler für Arbeiten in groben Farben (grün,  
braun, grau, gelb, schwarz oder Holzfarbe) im Tag-  
lohn bestellen würde, so soll er dem Meister des Tags  
für Speise und Lohn 30 fr., dem Gesellen 24 fr. dem  
Lehrlinge aber 12 fr. geben.

5) Sollte aber ein gemeiner Maler etwas gegen den Vor-  
theil, der Maler malen oder zeichnen, so sollen die letztern  
berechtigt seyn, solches zu verbieten, und die Uebertreter  
zu bestrafen.

6) Wenn einer einem Maler etwas schuldig wäre, und er  
wollte einem andern Arbeit geben, ehe er den erstern  
bezahlt hätte, so solle der erstere befugt seyn, dem  
letztern die Arbeit so lange zu untersagen, bis er be-  
zahlt wäre.

7) Wer gegen die Satzungen sich verfehlt, soll nach Um-  
ständen um zehn oder fünfzehn Schillinge gestraft  
werden.

8) Wer die Kunst lernen will, der soll eine ehrliche Mahl-  
zeit geben, und in die Malerlade 2 fl. legen, auch der  
Zunft ihr Gebähr von 30 fr. sowohl beim Aufdingen,  
als dem ledig Sagen bezahlen.

Diese Artikel galten im Allgemeinen auch für die Bild-  
hauer.

Was aber die Kunstprodukte aus dem Bereiche der Malerei und der Plastik betrifft, so finden sich in der ersten Beziehung ausser dem im 4. Cap. der ersten Abtheilung erwähnten, von dem Maler Kraft verfertigten schönen Altargemälde in der hl. Kreuzkirche, und einigen jedoch mehr der Seltenheit, als der eigentlichen Kunst wegen bemerkenswerthen Glasgemälden auf dem Rathhause ebenso wenig eigentliche Kunstwerke <sup>234)</sup> als in der zweiten Beziehung — der Plastik.

234) Die in der Dominikanerkirche befindlichen Plafongemälde, welche der Maler Anton Morath von St. Blasien um die Summe von 420 fl. (nebst dem Genuße einer freien Wohnung und Kost im Dominikanerkloster während der Arbeit) im Jahre 1754 verfertigte, können auf den Namen von eigentlichen Kunstwerken keinen Anspruch machen. Dasselbe ist der Fall bei den auf dem Rathhause noch befindlichen Oelgemälden, unter denen eines die Befreiung Rottweils von der Belagerung des Kaisers Lothar vorstellt. Die ganze Darstellung ist eine reine Phantasie-Composition, das Terrain ist durchaus falsch gezeichnet, [Rottweil steht am Fusse des Heubergs] das auf dem Bilde befindliche Militär ist ohne gute Haltung, das Ganze ohne perspektivische Anordnung. Ein anderes Oelgemälde stellt den Römischen Kaiser Leopold I. vor, wie er unter einem Thronhimmel sitzt, und von dem vor ihm knieenden Bürgermeister der Stadt Rottweil eine Papierrolle empfängt, mit den Inschriften:

Cunradus III. Curiae Rottw. Fundator

1146.

Maximilianus II. Curiae Rottw. Reformator

1572.

Ferdinandus III. Curiae Rottw. Confirmator

1634.

Leopoldus I. Curiae Rottw. Conservator.

1650.

## B) Wissenschaftliche Bildungsanstalten.

Einen Haupttheil der Obrigkeitlichen Fürsorge bildeten die wissenschaftlichen Bildungsanstalten der Stadt. Eine eigene Schuldeputation, die Schulherren genannt, in spätern Zeiten bestehend aus dem Stadtpfarrer, zwei Rechtsgelehrten Assessoren und dem Syndikus, bildete die Oberaufsichtsbehörde über dieselben. (cfr. II. Abtheil. I. Abschn. 3. Cap. Lit. B. lit. e)

Die Bedeutung und der Umfang der Anstalten selbst dürfte sich uns am besten aus einer kurzen Geschichte ihrer Entstehung und Ausbildung darbieten.

Was zuerst die lateinische Studienanstalt der Stadt betrifft, so erlitt diese im Verlaufe der Zeit mehrer Veränderungen, je nachdem äußere und innere Verhältnisse hemmend oder fördernd auf sie einwirkten. — Ursprünglich, d. h. seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts (1307) bis zum Anfange des 15. (1414) zählte die Anstalt zwei oder drei, vom 15. Jahrhundert aber bis zum siebenzehnten (1621) fünf Lehrer. Diese ertheilten Unterricht in dem schon seit den Zeiten Carls des Großen eingeführten Trivium (d. h. in der Dialektik, Rhetorik und Grammatik) und dem Quadrivium (d. h. in der Mathematik, Geometrie, Astronomie, Physik, hie und da auch der Musik). Sämmtliche Lehrer, die theils aus geistlichen, theils aus weltlichen Haupt- und Hülfsl Lehrern bestanden, waren einem Vorsteher (Rector scholarum) untergeordnet. Die Oberaufsicht aber über die Anstalt selbst übte der Magistrat durch eine eigene Schulkommission, die Schulherren genannt, aus, deren Obliegenheit darin bestand, theils über Abhülfe etwaiger Mängel der Anstalt, theils über Annahme oder Entlassung der Lehrer dem Magistrate Vorschläge zu machen; <sup>237)</sup> theils sich über die Besoldungsmittel

---

237) Rathshsprotokolle vom 21. Okt. 1585. 17. Decemb. 1618.

der Lehrer, die Unterhaltung des Schulgebäudes und die Anschaffung der Schulgeräthe zu berathen <sup>238)</sup>, endlich den Schulfond, aus welchem die Lehrer besoldet und nach Verdienst mitunter außerordentlicher Weise belohnt wurden <sup>239)</sup>, zu verwalten. Uebrigens konnte bei dem ursprünglich geringen und unzulänglichen Schulfond nicht viel geleistet werden. <sup>240)</sup> Erst später wurde die Anstalt etwas besser bedacht, namentlich im Jahre 1579, wo die Kapellenpflege zu 11. L. Frauen mit 23 Malt. 6 Wrtl. Früchten derselben zugewiesen wurde, und in den Jahren 1583 und 1585, wo die Heiligenpflegen in der Stadt und auf dem Lande zu Beiträgen für die Anstalt in Anspruch genommen wurden.

Diese Beiträge waren jedoch von kurzer Dauer, und, wie es scheint, wegen der Armuth der Heiligenpflegen selbst,

Nach der Sitte jener Zeit wurden die Lehrer nicht definitiv (im Sinne unserer Zeit) angestellt, sondern konnten als gebingte Personen beliebig und ohne Pension entlassen werden. Nur im Dienste ergrauten Lehrern wurde eine kleine Pension gegeben, nämlich in der Woche ein Laib Brod und jährlich fünf kleine Wagen Holz. (Rathßprotokoll vom 9. Sept. 1621).

238) Rathßprotokoll vom Jahre 1583. S. 16. 34.

239) Rathßprotokoll vom Jahre 1583. S. 240. vom 8. Nov. 5. Dezbr. 1607.

240) Der Ertrag des Benefiziums St. Sigismunds zum hl. Kreuz, aus welchem er, nach erfolgter Genehmigung des Cardinals und Bischofs von Constanz, Markus Sittig am 1. Jan. 1576 (s. die Urkunde im Urkundenbuch) gebildet war, betrug nur 28 fl. 56 kr. 6 hl. von denen, nach Abzug anderer Leistungen, kaum noch 20 fl. für die Anstalt übrig blieben. Etwas mehr muß der Ertrag des Kleinzehnten von Stadt und Land, der zur Hälfte der Anstalt zugewiesen war, betragen haben. Außerdem hatte die Anstalt eine Wiese von 3  $\frac{1}{4}$  Jauchart, die ungefähr 50 fl. ertrug. (Rathßprotokoll vom 16. Aug. 1651.)

von geringer Bedeutung. <sup>241)</sup> Daher kam es auch, daß die Anstalt lange Zeit sich keiner tüchtigen Schulmänner zu erfreuen hatte, so daß sie ihrer innern Auflösung in Kurzem nicht entgangen wäre, wenn nicht auf ein an die Dominikaner in Rottweil von Seiten des Magistrats im Jahre 1630 gestelltes Ansinnen, diese sich erbotten hätten, gegen eine mäßige Remuneration die Anstalt zu übernehmen und neu zu organisiren. Es wurde nämlich jetzt die Anstalt zu einem eigentlichen Gymnasium erweitert, und mit drei Professoren, drei Präzeptoren und zwei lateinischen Schulmeistern besetzt. Für die Besoldung der Lehrer sorgte der Dominikaner Convent. <sup>242)</sup>

Ueber die Lehrgegenstände schweigen die Urkunden. Doch ist, wenn wir auf die innere Oekonomie der damaligen Schulanstalten überhaupt, und insbesondere auf die literarische Bildung der Dominikaner reflektiren, nicht unwahrscheinlich,

241) Wenigstens beschwerten sich die Heiligenpfleger von Neufra und Böhlingen im Jahre 1604, die Beiträge aus Unvermögenheit nicht mehr entrichten zu können. (Rathspr. koll. vom 22. April 1604).

242) Es ist nicht ganz klar, wie viel der einzelne Lehrer Gehalt erhielt. Ristler (Materialien zur Gesch. der Studienanstalt Rottweils) glaubt, jeder Lehrer habe 140 fl. bekommen. Allein es ist nicht wohl anzunehmen, daß die Besoldungen auf sämtliche Lehrer gleich vertheilt waren. Wahrscheinlich erhielten nur die Professoren so viel. Nach einem Dokument's Verzeichnisse, das Negele (Gymnasial-Programm: Gesch. der Studienanst. Rottw.) anführt, erhielt der Dominikaner Convent, ausser dem Schulgelde 420 fl. woran die Stadtkasse jährlich 60 fl. und die Bruderschaft 146 fl. (jedoch nur für die Professoren) bezahlte. Für die Präzeptoren bezahlten die lateinische Schule 66 fl., die Fabrik zu Horgen 48 fl., die zu Beckenhäusen 26 fl., die zum hl. Kreuz 10 fl., eben soviel die zu Zimmern.

daß, außer den eigentlichen Tribal- und Quadri- vial-Diz-  
ziplinen, auch noch Geschichte, Philosophie und ein Theil der  
Theologie (vielleicht Casuistik und Kirchenrecht nebst Kir-  
chengeschichte) gelehrt wurden.

Indessen war dieser Gymnasialzustand von kurzer Dauer.  
Denn die schweren Zeiten des dreißigjährigen Kriegs ver-  
schlangen alle Mittel zur Erhaltung wissenschaftlicher Anstalten.  
Namentlich war dieß in Rottweil der Fall in den Jahren 1632  
bis 1638, so daß sich im letzt gedachten Jahr der Magistrat  
zu Rottweil genöthigt sah, das Gymnasium bis auf Weiteres  
eingehe zu lassen. <sup>243)</sup>

---

243) Der dießfallige Beschluß vom 11. März 1638 lautet:  
„Ein ehrsamer Rath dieser, des heiligen Reichs Stadt  
Rottweil, möchte wünschen, gleichwie daß bei etlich Jahren  
angefangene Gymnasium den Herren Patern Dominikanern  
aus gutem Eifer und Meinung überlassen und bis Dato  
fortgesetzt worden, also fortan unausföhrlich kontinuirt wer-  
den könnte. Nachdem aber nächst Aufrichtung angedeuteten  
Gymnasii ohnelang hernach die leider noch währenden uner-  
hörten, höchst verderblichen Kriegsempörungen durch feind-  
lichen Einbruch so weit erwachsen, daß nit allein die liebe  
Jugend neben den Eltern, vielen Manns- und Weibspers-  
onen, was von Feinden und Feindsvolk übergeblieben in  
verwichenen Jahren durch die leidige Sucht dermaßen hin-  
gerissen worden, daß allein noch 18 Studiosi vorhanden;  
sondern auch die Mittel zur Zahlung der Herren Präzep-  
toren in solchen offenbaren Abgang und Mangel gerathen,  
daß derzeit und vermuthlich auch in folgenden Jahren bei  
währendem Kriegswesen berührtes Schulwesen beizubehal-  
ten nit möglich, neben dem daß Schulhaus in vergangenen  
wenigen Jahren, wie der eingenommene Augenschein zu  
erkennen giebt, in Dach und Gemach also abgegangen, daß  
auf nothwendige Reparation nit geringe Kosten erfordert  
würde; anderer Bedenken der obern und untern Pfarrkirchen,



Dagegen wurde, als ein freilich schwaches Surrogat für das eingegangene Gymnasium die lateinische Schule beibehalten. Eine Zeitlang scheint nur Ein lateinischer Schulmeister an derselben gelehrt zu haben. 244)

Die Wiedereröffnung des Gymnasiums selbst beginnt mit

der Musik und Gesangs halber hiebei zu geschweigen. Hierum und bei so gestalten Dingen hat ein ehrfamer Rath beschlossen, aus verstandenen hochbewegenden Ursachen obgedachtes Gymnasium, doch mit Vorbedacht, selbiges künftiger Zeiten, da es rathsam scheinen würde, wiederum nach Gelegenheit ereignender Umstände in ferneres Exercitium zu bringen, bei jetzigen schweren und bedauerlichen Kriegskläufen einzustellen; hingegen mit der lateinischen Schul so gut möglich zu Unterricht und Erhaltung der Jugend Verordnung fürzunehmen.“ u. s. w.

244) Wenigstens sagt das Rathprotokoll vom 5. Febr. 1636: „dem lateinischen Schulmeister sollen beide Gotteshäuser (Bruderschaft und Spital) jedes wochentlich halb Reichthaler für den Tisch reichen, und derselbe soll mitessen. Was beide Gotteshäuser ihm darlegen, sollen die verordneten Schulherren instkünftig wieder gut machen. — Nach dem Rathprotokoll vom 21. Febr. desselben Jahrs durfte der lateinische Schulmeister am Tische des Bruderschaftspflegerß essen. — Am 19. April 1639 wurde ein gewisser Magister Peter Häring von Freiburg als lateinischer Schulmeister angestellt, und erhielt als Besoldung: wochentlich aus der Bruderschaft einen großen weißen Laib Brod und 1 1/2 Laib Roggenbrod, jährlich an Martini 2 Malter Weesen und ein Malter Haber, quatermberlich [Vierteljährig] 30 fl. (15 fl. von den Schulherren, 10 fl. von den Rechnern und 5 fl. von der Bruderschaft also jährlich 120 fl.), ausserdem für seine Haushaltung und die Schule „Holz genug,“ und von jedem Schüler quatermberlich 4 Baken, und an Lichtmeß eine Wachskerze oder 3 Baken und Lichtgeld auf ein oder zwei Winterfronfasten jede 1 Baken.“

der Gründung des Jesuitenkollegiums in Rottweil am 14. Nov. des Jahrß 1652 <sup>245)</sup>, wozu besonders, wie später erzählt werden wird, der damalige Stadtpfarrer Dr. Voß insofern mitgewirkt hatte, als der Fond der Maria Kapelle und ihrer Kaplaneien zum Grundstocke der Studien- und zum Theil der Kirchenpflege bestimmt wurde. Das alte Schulgebäude (die ehemalige Herrenstube, der jetzige evangelische Pfarrhof) wurde verlassen, und am 31. Juli, dem Festtage des hl. Ignatius, im Jahre 1717 der Grundstein zum neuen Gymnasium gelegt. <sup>246)</sup>

In Folge der von den Jesuiten entworfenen neuen Organisation dieser Anstalt enthielt dieselbe 6 Classen.

In der ersten Classe wurden die sogenannten Prinzipien (Formenlehre in Verbindung mit leichtern syntaktischen Regeln) von einem eigenen Magister gelehrt. In der zweiten Classe wurden die sogenannten Rudimente tractirt, lateinische und griechische Formenlehre, in Verbindung mit leichtern syntaktischen Regeln, erstere besonders an der Hand des Eutrop und Cornelius Nepos. In der zweiten Abtheilung dieser Classe schritt der Unterricht zur Grammatik vor. Die Lehrgegenstände der dritten Classe waren der Reihe nach 1) die kleine, 2) die große Syntax, in Verbindung mit Uebersetzungen aus Curtius, Livius, Ovid; 3) die Rhetorik (nach dem sogenannten Opus, einem Oesterreich'schen Schulbuche, in Verbindung mit philologischen Exercitien und klassischer Lektüre, aus Cicero, Horaz, Virgil); endlich 4) die Poetik (nach dem zweiten Theile des vorgenannten

---

245) Gymnasium Rottwilanum tandem circa finem seculi XVII. a Benedictinis (Dominicanis) relictum, postliminio Jesuitæ occupaverunt. cfr. Gerdert Histor. nigr. silv. II. S. 453.

246) Rathßprotokoll vom 31. Juli 1717.

Oesterreich'schen Handbuchs.) In den obern drei Classen des Gymnasiums wurden gelehrt: 1) Logik, 2) Moralphilosophie, 3) Physik, 4) Moral (Casuistik), 5) Kirchenrecht. — Philologische Uebungen kamen da nicht mehr vor. Die Aufsicht über die Lehrer und deren Lehrmethode hatte ein Vorsteher, der Pater Rektor hieß, die Aufsicht über die Disciplin dagegen der sogenannte Pater Präsektus. Die Oberaufsicht über das Ganze führte die städtische Schulkommission. <sup>247)</sup>

Was sofort die Geschichte der Entwicklung des deutschen Schulwesens in Rottweil betrifft, so gieng dieselbe seit der muthmaßlichen Gründung des Lehrern im 13. Jahrhundert so langsam von statten, daß noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts der Magistrat sich genöthigt sah, auf eine Verbesserung des deutschen Elementar-Unterrichts ernstlich Bedacht zu nehmen. Der Grund dieses langsamen Entwicklungsgangs des deutschen Schulwesens in Rottweil lag übrigens in der damals allgemein herrschenden Laueheit für das Schulwesen überhaupt, und insbesondere in dem leidigen, handwerksmäßigen Brauche, daß die Schulmeister von der städtischen Behörde auf Jahresfrist oder gar nur auf vierteljährige Aufkündigung gedungen, und dabei so schlecht besoldet wurden, daß man oft froh seyn mußte, wenn man den Elementarunterricht durch vagirende Mönche oder fahrende Studenten und Scholaren versehen lassen konnte. An einen methodischen Unterricht war, wie zu jener Zeit überhaupt nicht, so nament-

---

247) Die Aufsicht über die Schüler war zwei aus der Zahl der Schüler selbst aufgestellten sogenannten Pulsatoribus anvertraut, dem kleinen und großen, welcher letztere die Dienste eines eigentlichen Kamulus versah, während der erstere nur die Schulglocken zu läuten und in der Kirche die Orgelbalken zu treten hatte.

lich bei solchen Subjekten durchaus nicht zu denken. — Dieses Unwesen dauerte bis in's 16. Jahrhundert fort. Wie nämlich damals sowohl bei Katholiken, als Protestanten ein regerer Sinn für das Schulwesen sich aussprach, und man überall anfieng, Verbesserungen in demselben vorzunehmen; so glaubte auch der Magistrat in Rottweil der Elementarbildung der Schuljugend eine größere Sorgfalt, als bisher geschehen war, widmen zu müssen. Dieß geschah namentlich im Jahre 1567, in welchem eine eigene Schulordnung entworfen wurde, die sich jedoch mehr mit der äussern Oekonomie, als mit der innern Disziplin der Schulen befaßte. Was nämlich die letztere betrifft, so beschränkten sich die Verordnungen von den Jahren 1569 bis 1570 bloß darauf: daß die Knaben und die Mädchen besondern Unterricht in drei Classen <sup>248)</sup> erhielten, und zwar in der ersten Classe, ausser dem Lesen und Schreiben, in der Religion, d. h. im Vater Noster [Vater Unser], in der zweiten im Glauben und der

---

248) Im Jahre 1572 scheint die deutsche Schule aus fünf Classen bestanden zu seyn. Wenigstens heisst es in der Schullexpedition von diesem Jahre, daß der Stadtoberst. rechner armen ausgezeichneten Schülern folgende Gaben täglich einzuhändigen hatte: 1) in der fünften Classe dem ersten Knaben 3 fr., dem zweiten 2 fr., dem dritten 1 fr., 2) in der vierten Classe dem ersten Schüler 4 fr., dem zweiten 3 fr., dem dritten 2 fr., 3) in der dritten Classe dem ersten 5 fr., dem zweiten 4 fr., dem dritten 3 fr., 4) in der zweiten dem ersten 6 fr., dem zweiten 5 fr., dem dritten 4 fr., 5) in der ersten Klasse dem ersten 7 fr., dem zweiten 6 fr., dem dritten 5 fr., und dem, so gratias agit [Dank bezeugt] 4 fr., im Ganzen also 1 fl. 4 fr.

In demselben Jahre wurde das Haus eines gewissen Peter Wendler um 200 fl. für die deutsche Schule angekauft.

zehn Geboten, in der dritten in den Sakramenten; ferner daß die Schulen monatlich von den Schulherren abwechselnd visitirt wurden.

Mehr nahm man, wie gesagt, auf die äußere Oekonomie Bedacht, und zwar vor Allem auf die Gründung eines eigenen Schulfonds, um daraus, statt der bisherigen unbrauchbaren Scholaren, tüchtige Schulmeister und Provisoren zu besolden.

Zu dem Ende ward in gedachtem Jahre die Verordnung getroffen, daß alle Heiligen sowohl in der Stadt, als in der Landschaft  $\frac{1}{3}$  ihres jährlichen Einkommens zu der Schulfabrik beisteuern sollten. Die Bögte sollten das Geld eintreiben und dem betreffenden Pfleger übergeben, der dann dasselbe im Beiseyn eines verordneten Schulherren verrechnen sollte.

Nachdem auf diese Weise für die Gründung eines Schulfonds gesorgt war, wurden zwei Schulmeister, jeder mit 40 fl. und zwei Provisoren, jeder mit 25 fl. jährlicher Besoldung angestellt, wobei übrigens der Magistrat einen doppelten Fehlgriß machte, indem er einerseits eine offenbar zu niedrige Besoldung aussetzte, und andererseits die Lehrer im frühern Sinne des Wortes [mit der Bestimmung der willkürlichen Entlaßbarkeit] anstellte. In der ersten Beziehung (wegen des geringen Einkommens) beschwerte sich besonders der auf 5 Jahre gedungene Schulmeister Adam. Demselben wurde zwar bei seiner neuen Bestallung auf 6 Jahre das Einkommen durch einige Naturalien erhöht. Dagegen fand sich der Magistrat bald nicht mehr im Stande, in materieller Hinsicht etwas zu leisten, da die Geldzuschüsse aus den Heiligen immer unregelmäßiger einliefen. Aus diesem Grunde sah sich der Magistrat, auf den kläglichen Bericht der verordneten Schulherren, im Jahre 1585 auf's neue veranlaßt, zur Erhaltung der Schulen energische Maaßregeln zu ergreifen, damit alle Heiligen in der Stadt und auf dem Lande mit ihrem

jährlichen Gebühren nicht im Rückstande blieben. <sup>249)</sup> Die Vögte wurden nämlich für den Nothfall mit Exekutionsmaaßregeln beauftragt.

In Folge dieser und ähnlicher Maaßregeln für das materielle Wohl der deutschen Schule konnte man mit Recht sich der Hoffnung hingeben, daß sich dieselbe im Verlaufe des 17. Jahrhunderts unter günstign Auspicien ausbilden werde.

Alein der leidige dreißigjährige Krieg, der in diesem Jahrhundert Deutschlands Wohlstand untergrub, mußte das Gedeihen der Anstalt schon darum hemmen, weil durch ihn die pekuniären Mittel, durch welche die Subsistenz der Schule bedingt war, fast alle verschlungen wurden. Die Nachwehen jenes furchtbaren Kriegs, die sich auch in Rottweil besonders darin zeigten, daß der Sinn für humane Bildung überhaupt erloschen, und deswegen an keine Frequenz der Schulen zu denken war, erstreckten sich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Denn noch im Jahre 1750 klagt ein gewisser Pfarrer Uhl in seinem dem Magistrate zur Begutachtung übergebenen Schreiben „über die Schulen und die Erziehung der Jugend in Rottweil:“ daß die Zahl der Schüler beiderlei Geschlechts, im Verhältnisse zur Zahl der Eheleute und der Communikanten in der Stadt, kaum den vierten Theil der Schulfähigen Jugend betrage. Um diesem Grundübel zu steuern, glaubte der gedachte Pfarrer an den Magistrat das Ansinnen stellen zu müssen: daß derselbe die Bestimmung treffen möchte: — es sollte fortan kein Bürger oder Handwerker einen Lehrlingen, der nicht schreiben und lesen könne, annehmen; ferner die Lehrmeister sollten ihre Lehrlingen zum

---

249) Den Heiligen von St. Pelagien, Horgen und St. Michael wurden jedoch, „in Erwägung, daß sie heftig verbauen,“ die alten Ausstände, so wie deren Gebühr auf 2 Jahre nachgelassen. (Rathspröte. vom 28. Juni 1585.)

fleissigen Besuche der Christenlehre, der Predigt und des sonstigen Gottesdienstes anhalten; auch möchte der Schulfabrikherr [Schulinspektor], um den Entschuldigungen armer Leute wegen Unvermögens, das Schulgeld zu entrichten, künftig vorzubeugen, Sorge dafür treffen, daß vom Magistrate jährlich 20 fl. für arme Schulkinder ausgeschieden würden. Was über diese Summe zur Bestreitung des Schulgelds erforderlich wäre, wolle er [Uhl] ex suis (aus seinen Mitteln) darauf legen. Wenn Klagen über Nachlässigkeit oder gar Unfähigkeit der Schulmeister von der Bürgerschaft vorgebracht würden, so möchte der Magistrat hierin remediren [Abhülfe thun], und sollte auch, setzt Uhl bei, seinen Bruder selbst Cassation treffen.

Indessen scheinen die wohlgemeinten Vorschläge dieses Pfarrers wenig Anklang bei dem Magistrate gefunden zu haben. Wenigstens klagt die Ahtzehnermeisterschaft im Jahre 1753 ausdrücklich: „wegen denen Schulen sey doch endlich bessere Einrichtung zu machen. Man könnte ja einem praktizirten Manne von denen Fabriken etwas auf bessern, daß man doch auch ein Kind lehre rechnen oder die Musik, und daß der Schulmeister sich nicht der Besoldung halber beklagen könne.“

Doch erst mit dem Jahre 1782 beginnt eine neue Epoche für das deutsche Schulwesen in Rottweil. Kurz vorher nämlich waren, nach Aufhebung der Jesuiten, in den Oesterreichischen Staaten sogenannte Normal Schulen (d. h. Muster-schulen für die gesamten Volksschulen) errichtet worden, die bald darauf im ganzen katholischen Deutschland Nachahmung fanden.

Auf solche Vorgänge hin entschloß sich auch der Magistrat in Rottweil, eine solche Normal Schule zu errichten, und schickte im Jahre 1782 den neu erwählten Schulmeister Michael Linsenmann mit einem Rekommendationsschreiben vom 13.

April d. J. an den Professor Bock nach Freiburg im Breisgau, um dort auf öffentliche Kosten die neue [übrigens noch in einem todten Mechanismus bestehende] Unterrichtsmethode zu erlernen, und dieselbe, nach erstandnem Examen, in Rottweil praktisch anzuwenden.

Seit jener Zeit widmete der Magistrat dem neu organisirten Schulwesen die eifrigste Sorgfalt. Einen faktischen Beweis hievon liefert namentlich der Bericht vom 17. Juni 1796, dem gemäß für die Summe von 404 fl. 36 kr. neue Schulbücher von Magistrats wegen angeschafft wurden. — Ein wesentliches Verdienst um die Normalschule erwarb sich der Kanonikus Stanislaus Maier, welcher, wie es in der an ihn unter'm 2. April 1800 erlassenen öffentlichen Dankadresse heißt, „mit unverdrossenem Eifer und unermüdeten Thätigkeit und unentgeltlich von der Gründung der Normalschule an (1782) das Amt eines Katecheten bekleidete, und im Jahre 1800 wegen tödtlicher Erkrankung des Normallehrers Linsenmann die Schuldienste desselben in der zweiten Classe mit sehr gutem Erfolge versah. Von jener Zeit an hatte die Anstalt sich eines guten Erfolgs zu erfreuen.

### 8. Cap. Die Verfassung in ihren militärischen Bestimmungen.

Da die Kriegsverfassung der Reichsstadt Rottweil in ihrer Entstehung und Ausbildung von der militärischen Verfassung des Kreises, und die letztere von der deutschen Reichskriegsverfassung ausgieng, so dürfte hier zum Verständnisse der erstern ein kurzes Bild der letztern nicht ungeeignet erscheinen.

In den ältesten Zeiten nämlich bildete der sogenannte *Heerbann*, d. h. das Aufgebot aller Waffenfähigen Freien die Grundlage der militärischen Verfassung des Reichs. Da aber in Folge der mit der wachsenden Größe der Fränkischen



Monarchie verbundenen zahlreichen Kriege jenes Aufgebot besonders für die bereits an festere Wohnsitze gewöhnten Deutschen immer drückender wurde, und da die Heerbannsmänner nach längerem Frieden für den Felddienst unbrauchbar erschienen, so mußte ein minder lästiges und praktischeres Kriegssystem ausgemittelt werden. Man versiel, in Folge des allmählig sich ausbildenden Lehenssystems, auf die Lehenmiliz. Wie nämlich früher jeder, der ein sachliches Besiſthum hatte, Heerbannsdienste leisten mußte <sup>250)</sup>, so war jezt jeder, der ein Lehen hatte, zum Lehenkriegsdienst verpflichtet. Es bildete sich nach und nach ein eigener Kriegsbadel, der sich das ausschließliche Recht, Waffen zu tragen, anzueignen und so allmählig die Masse des Volks vom Kriege zu entfernen wußte.

Doch auch diese Lehenmiliz mußte theils wegen der steigenden Macht der Vasallen, theils wegen der durch die starke Vermehrung der Lehen herbeigeführten Collisionen der Vasallenpflichten, theils wegen des überhand nehmenden Faustrechts für den allgemeinen Dienst des Reichs bald als unpraktisch erscheinen. Dieß letztere war noch mehr der Fall, als in Folge der Aufhebung der grossen Herzogthümer Sachsen, Schwaben, Baiern die Lehenregister in Unordnung kamen. Ganz unbrauchbar aber wurde jene Miliz durch die Erfindung des im 15. Jahrhundert allgemeiner gewordenen Schießpul-

---

250) cfr. Caroli M Capitular. l. ad a 807. „Inprimis, quicunque beneficia habere videntur, inprimis in hostem veniant. Quicunque liber mansos quinque de proprietate habere videtur, similiter in hostem veniat, et qui quatuor mansos habet, similiter faciat. Qui tres habere videtur, similiter agit. Ubicunque autem inventi fuerint duo, quorum unusquisque duos mausos habere videtur, unus alium præparare faciat, et qui melius ex ipsis potuerit, in hostem veniat.

verß, und die dadurch herbeigeführte totale Veränderung des bisherigen Kriegssystems. So verfiel das deutsche Reich am Ende auf eine Soldmiliz. Die Kosten aber, welche diese Miliz verursachte, mußten von den sämtlichen Gliedern des Reichs bestritten werden, weil die Reichsdomainen durch das Lehenssystem größtentheils schon verschlungen waren.

So entstanden in den ersten Zeiten des 15. Jahrhunderts die Reichsanschlätze oder Reichsmatrakeln <sup>251)</sup>, d. h. die Verzeichnisse sämtlicher Reichsstände, worin jedem die betreffende Quote an Mannschaft oder Geld zugetheilt wurde, und zwar in gedoppelter Beziehung, nämlich für die sogenannten großen Reichshülfen <sup>252)</sup> und die kleinen eilenden Hülfen. <sup>253)</sup>

Dieses Matrikularwesen verursachte aber, wie wir zum Theil früher schon bemerkt haben (cfr. I. Abthl. 2. Abschn. 4. Cap.) wegen der unverhältnißmäßig hohen Ansätze vielfache Streitigkeiten auf den Reichstagen, so daß im Jahre 1681 eine gänzliche Reform in demselben vorgenommen werden mußte.

In Folge dieser Reform hatte, um nun auf's Spezielle überzugehen, der Schwäbische Kreis an der zu Kriegszeiten oder zu drei Simplis (Simplen) auf 120000 Mann bestimmten Reichsarmee den zehnten Theil mit ungefähr 11000 Mann,

251) Das Wort Matricula ist abzuleiten von matrice, i. e. libellus, in quo Cæsareo fisco pensitantes erant descripti. Wehner. sub voc. „marricula.“ —

252) So nannte man die großen Heerzüge, die entweder zur Defensiv oder Offensiv vom Reiche aufgestellt wurden.

253) Diese bestanden in kleinen Korps, die entweder dem großen Heerzuge voraneilen mußten, oder zu kleinern Unternehmungen, namentlich auch zu den sogenannten Römernzügen verwendet wurden.

(nämlich 9000 zu Fuß und 1800 zu Pferd) seit dem Jahre 1732 aber nur noch 8000 Mann zu stellen. <sup>254)</sup>

Diesen Aenderungen gemäß bestand am Ende das Kreis-korps in vier Regimentern Infanterie (dem Württemberg'schen, Baden'schen, Wolfegg'schen, und Fürstenberg'schen), ferner aus einem Regimente Dragoner und einem Regimente Kürassiren. Jedes Infanterieregiment hatte zehn Füsilier- und zwei Grenadier-Compagnien, und jede der erstern in Kriegszeiten oder zu drei Simplen 149, letztere 100 Mann, das ganze Regiment also zusammen 1690 Mann. Jedes Cavalierieregiment enthielt acht Compagnien, jede zu drei Simplen mit 74 Mann, also zusammen 592 Mann. <sup>255)</sup>

Zu diesem Kreis-korps nun hatte jeder Kreisstand sein betreffendes Contingent auf eigene Kosten zu stellen. <sup>256)</sup>

254) Früher mußte der Kreis den sechsten Theil stellen, jedoch zu einer Zeit, wo er noch eine größere Zahl von Mitgliedern hatte.

255) Früher bestand die Infanterie aus fünf Regimentern, jedes zu 1800 Mann, in 12 Compagnien, jede zu 142 Mann, und eine Grenadier-Compagnie zu 96 Mann (1800 Mann.)

256) Es war in der spätern Zeit verordnet: der Fußgänger sollte haben einen Rock von weißgrauem Tuche, ein Camisol von gefärbtem Tuche, einen schwarzen Hut, ein paar Strümpfe, ein paar Schuhe, ein paar lederne Hosen, ein Hemd, ein Halstuch, einen Ranzen, eine Musquete, eine Patrontasche und einen guten breiten Degen samt der Kuppel. Der Reiter aber sollte haben einen Rock, einen Goller, einen Hut, ein paar Stiefel, einen guten Degen, einen breiten Carbiner-Riemen, eine Flinte und ein paar gute Pistolen. Außerdem mußte jeder Kreisstand die Zelte anschaffen, und zwar auf drei Reiter eines, und auf vier Musquetire eines, das erste 38 Ellen breit und 7 hoch, das zweite 28 Ellen breit und 6 hoch.

Die Artilleriekosten wurden vom gesamten Kreise bestritten.

Was nun das Contingent betrifft, welches die Reichsstadt Rottweil als ein Kreisstand auf eigene Kosten zu stellen hatte, so betrug dasselbe, nach verschiedenen durch mehrere Matrikularbeschwerden entstandenen Veränderungen <sup>257)</sup>, seit dem Jahre 1795 4 1/2 Simplen an Fußvolk 115 Mann, die zum Wolfegg'schen Regimente, und 12 Reiter, die zum Württemberg'schen Dragonerregimente gestellt werden mußten. <sup>258)</sup>

Vermöge des jedem Kreisstande zustehenden Ernennungsrechts der Ober- und Unteroffiziere ernannte und stellte Rottweil zu 4 1/2 Simplen 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 1 Fähndrich, 1 Prämierfeldwebel, 1 Sekondfeldwebel, 1 Fourier, 1 Feldscheerer, 6 Corporals, 2 Fourierschützen, 2 Tambours, 19 Gefreite, 2 Zimmerleute, 87 Gemeine, also im Ganzen 115 Mann, und bei den dem Württemberg'schen Regimente zugetheilten Cavalleristen 1 Cornet [Fähndrich]

257) Nach den Matrikularansätzen von den Jahren 1481, 1489, 1521, 1545 hatte Rottweil im ersten Jahre (1481) zu 12038 Mann zu Pferd 20 Mann, und zu 11612 Mann zu Fuß ebenfalls 20 Mann, im zweiten Jahre (1489) zu 32000 Mann zu Pferd und zu Fuß, 5 Mann zu Pferd, und 40 Mann zu Fuß, im dritten Jahre (1521) zu 4000 Mann zu Pferd drei, und zu 20000 Mann zu Fuß, 122 Mann, im letzten Jahre (1545) drei Mann zu Pferd, 61 Mann zu Fuß zu stellen, und ausserdem 70 Sold (das Pferd zu 3 Sold, und der Sold monatlich zu 4 fl. gerechnet) zu entrichten.

258) Früher stellte Rottweil sein Infanterie-Contingent zum Baden'schen Regimente. Dasselbe wurde aber im Jahre 1795, einer Uebereinkunft mit dem Hochfürstlichen Stande Baden gemäß, und mit Genehmigung des Kreises zum Regimente Wolfegg eingetheilt.

(abwechselnd mit Memmingen), 1 Corporal und 10 Gemeine 12 Mann im Ganzen. <sup>259)</sup>

In Friedenszeiten aber war Rottweil wegen seines zu hohen Matrifularanschlages, und in Folge mehrjähriger Unglücksfälle in Beziehung auf die Haltung einer Mannschaft dispensirt, und gehörte also zu den in Ordinario eximirten Ständen (cfr. II. Abthl. I. Abschn. 1. Cap. Lit. B. Nro. 3).

Außer diesem regulirten Kreisforps wurde öfterz in Kriegszeiten in casum extremæ necepiratis [für den duffersten Nothfall] eine aus Fußgängern bestehende Landmiliz errichtet, zu der jeder Kreisstand ebenfalls sein verhältnißmäßiges Contingent zu stellen hatte. <sup>260)</sup> (cfr. II. Abthl. I. Abschn. 1. Cap. Lit. B. Nro. 6.)

259) Zur Rottweil'schen Compagnie stellten 1) das Stift Buchau: 1 Unterlieutnant, 2 Corporals, 1 Tambour, 3 Gefreite und 25 Gemeine (32 Mann). 2) Dettingen Baldern: 10 Gemeine. 3) Tübing: 2 Corporals, 3 Gefreite, 22 Gemeine (27 Mann). 4) Stadt Weil: 1 Corporal, 2 Gefreite, 19 Gemeine (22 Mann). 5) Neresheim: 1 Corporal, 1 Gefreiten, 16 Gemeine (18 Mann).

260) So hatte Rottweil in den Jahren 16 <sup>73</sup>/<sub>100</sub> für sich allein ohne Einrechnung der <sup>2</sup>/<sub>3</sub> welche die Landschaft übernehmen mußte, auf die damals errichtete Miliz verwendet

im Jahre 1675	31,073 fl. 19 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> fr.
• • 1676	40,319 fl. 48 fr.
• • 1677	22,440 fl. 24 fr.
• • 1678	16,855 fl. 31 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> fr.
• • 1689	6,779 fl. 34 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> fr.
• • 1690	28,219 fl. 40 fr.

im Ganzen — ∴ 143,688 fl. 17 <sup>1</sup>/<sub>2</sub> fr.

Im Jahre 1690 aber wurde eine eigene Eintheilung der Landmiliz entworfen, der gemäß dieselbe aus 7948

Zur Bestreitung der Kosten, welche das Kreismilitär erforderte, wurden die schon oben (II. Abthl. I. Absch. 1. Cap. Lit. C. Nro. 2. Anm.) bemerkten R ö m e r m o n a t e umgelegt. (Die Zahl hing von den Umständen ab). An der Totalsumme des Kreisrömermonats im Betrage von 8193 fl. 42 fr. (später 7200 fl.) hatte Rottweil 177 fl. also den ein und vierzigsten Theil der Gesamtausgaben des Kreises zu bezahlen, eine Summe, die jedoch auf wiederholte Beschwerden der Stadt auf 158 fl. 30 fr. herabgesetzt ward.

Nach diesen Prämissen gehen wir nun zur Darstellung der Kriegsverfassung der Stadt selbst über.

Wir haben oben bei dem Junstwesen (II. Abth. 1. Absch.

Mann zu drei Simpsen in 27 Compagnien bestehen sollte. Vier Distrikte sollten diese Mannschaft stellen, und zwar der erste Distrikt 3211 Mann in elf Compagnien, der zweite, [zu welchem Rottweil gehörte] 1572 Mann in fünf Compagnien, der dritte 2026 Mann in sieben Compagnien, der vierte 1139 Mann in vier Compagnien. — Die fünfte Compagnie, zu der die Rottweiler gehörten, sollte im Ganzen aus 316 Mann bestehen, wozu Rottweil 151, beide Baar 92, Mößkirch 29, Rottenmünster 26, Gundelfingen 18 Mann stellen sollten. Allein das ganze Projekt wurde auf dem Kreiskonvente zu Ulm in demselben Jahre dahin abgeändert, daß die ganze Mannschaft aus 6000 Mann bestehen, und daß jeder Stand das Duplum der von ihm bei den Kreisregimentern zu Fuß gestellten Mannschaft stellen soll, so daß auf eine Compagnie 300 Mann kämen. Zugleich ward ausgemacht, daß, wer einen Hauptmann stellen wolle, dafür 10 gemeine Mann an seinem Contingente abziehen könnte, dergleichen für einen Lieutenant 6 Mann und für einen Fähndrich 4 Mann. Die Marschrouten und das Uebrige sollte das Kreißschreibamt besorgen. Diese Verordnungen wurden im Jahre 1733 erneuert.

6. Cap. Lit. A.) als die zweite Richtung, welche die Zünfte im Verlaufe der Zeit nahmen, die kriegerische angeführt. Wie nämlich überall, wo das Zunftwesen herrschte, die Zunftglieder mit ihrem Gefolge eigene Kriegsschaaren bildeten, so fand diese Einrichtung auch in Nottweil statt.

Auch hier bestand der Kern des Wehrstandes aus den Waffenfähigen Männern der einzelnen Zünfte. <sup>261)</sup>

261) Nach einer im Jahre 1615 vorgenommenen General-Musterung zählte damals die Herrenstube 52 Waffenfähige Männer, die Schmiedzunft 46, die Bäckerzunft 79, die Lucherzunft 57, die Metzgerzunft 81, die Kramerzunft 62, die Schneiderzunft 63, die Schuhmacherzunft 54, die Gerberzunft 52, die Weberzunft 79, ausser diesem die Engelsgesellschaft 43 Mann, zusammen 668 Mann aus der Bürgerschaft. Unter den Unburgern befanden sich 39 Waffenfähige Männer. Bei der gleichzeitig im Gebiete der Stadt vorgenommenen Musterung zählte man an Waffenfähiger Mannschaft:

1) in den Obervogteiflecken:

a) Dunningen	103 Mann
b) Willingen	30 —
c) Irßlingen	39 —
d) Seedorf	106 —
e) Herrenzimmern und Thalhausen	54 —
f) Epsendorf	65 —
g) Böringen	28 —
h) Dietingen	58 —
i) Balgheim	44 —
k) Obßdorf und Seidenhausen	34 —

2) in den Pürschvogteiflecken:

a) Horgen	39 —
b) Niederessbach	83 —
c) Hochmösslingen	68 —
d) Winzlen	109 —
e) Bößingen	68 —

Diese bildeten mit ihren theils aus Freiwilligen, theils [in spätern Zeiten] aus Söldnern bestehenden Kriegsschaaren den eigentlichen Städtezeug, der, wie in der ersten Abthl. unserer Geschichte erwähnt wurde, zur Vertheidigung der eigenen, wie der verbündeten Reichsstädte gegen die Städtefeinde, den höhern und niedern Adel, auszog.

Unter den Kriegssitten, wie sie zum Theil im neuen Rechtsbuche der Stadt enthalten sind, verdienen besonders folgende angeführt zu werden:

Jede Fehde wurde durch sogenannte Warnungs- oder Fehdebrieife vorher angesagt. Wer diesen [allgemeinen] Kriegsbrauch unterließ, verfiel in Strafe. <sup>262)</sup>

Wenn in Kriegsgefahren das Zeichen mit der Sturmglocke gegeben wurde, so mußten der Bürgermeister und der Schultheiß (letzterer mit dem Stadtpanner), ferner sämtliche

---

f) Stetten	42 Mann
g) Sindingen	28 —
h) Fischbach	28 —
i) Neufra	31 —
k) Zimmern	12 —
3) in den Bruderschaftsflecken:	—
a) Deißlingen	148 —
b) Mühlhausen	57 —
c) Dachingen	48 —
d) Weilerspach	36 —

---

nach dem Protokoll im Ganzen 2254 Mann

262) So wurden die Rottweiler in der Fehde gegen Hans von Rehsberg, Heinrich von Geroldsdorf und Heinrich von Pfenburg durch den Kaiserlichen Commissär, dem Markgrafen Carl von Baden, zu einer Strafe von 4000 fl. verurtheilt, weil sie ohne vorherige Erlassung von Fehdebrieifen die Burgen jener Ritter gebrochen hatten. (cfr. I. Abthl. 1. Abschn. Cap. 4.)



Richter, Zunftmeister, Mäffiggänger [d. h. diejenigen Mitglieder der Herrenstube, welche kein Handwerk trieben], Soldner und Berittene vor der Herrenstube bei dem Kreuze [wo jetzt die Statue des Johann vom Nepomuk steht] bewaffnet erscheinen. <sup>263)</sup> Wer ohne genügenden Grund ausblieb, versiel im mindesten Falle in die Strafe von 5 Pfund Heller.

Ehe die Truppen auszogen, wurden ihnen bei der Musterung die Subordinationsregeln eingeschärft, und ein in jeder Beziehung humanes Benehmen, besonders gegen Wittwen, Waisen, Schwangere und Kindbetterinnen, alte Leute und Geistliche, ferner Mäßigkeit, Religiosität u. s. w. anempfohlen.

Wer im Gefechte sich feige benahm oder fliehen wollte, durfte sogar von den Hauptleuten niedergestossen werden. Wer aber wirklich die Flucht ergriff, wurde vom Magistrate zu ewiger Verweisung, oder nach Umständen selbst zum Tode verurtheilt. Dieselben Strafen wurden gegen flüchtige Hauptleute verhängt. Nach der Rückkunft wurden die Hauptleute gefragt, wie die Soldaten sich überhaupt gehalten hätten? Diejenigen, welche ein ungünstiges Zeugniß erhielten, wurden je nach Umständen milder oder strenger bestraft. <sup>264)</sup> Dage-

263) v. Langen glaubt, weil hier der Sammelplatz für die Truppen war, sey auf den Marktbrunnen ein geharnischter Mann aus Stein gestellt worden. (cfr. dessen Beiträge ic. pag. 152.

264) So wurde ein Soldat wegen verübter Exzeße gegen einen Bauern zu 50 Prügel verurtheilt. In dem betreffenden Rathßprotokoll vom 26. Jan. 1718 heißt es nämlich: „wenn gleich der Soldat meritirt [verdient] hätte, durch die Spießgarten gejagt zu werden, so soll, weiln das Commando [ein neuer Ausmarsch] vor der Thür,

gen fanden wahrscheinlich auch (Urkundlich läßt es sich nicht nachweisen) Belohnungen für die Soldaten statt, welche in den Gefechten Tapferkeit und Muth bewiesen hatten. Die Kinder, deren Väter in der Stadt Kriegsdiensten „leiblos“ geworden waren [gefallen waren] wurden steuerfrei; im Falle sie sich aber verheiratheten, mußten sie die halbe Steuer entrichten.

In Kriegszeiten wurde in Mottweil ein eigener Kriegsrath, gewöhnlich aus 9 Mitgliedern bestehend, aufgestellt. <sup>265)</sup> Dieser hatte bei feindlichen Ueberfällen zunächst zur Vertheidigung der Stadt die geeigneten Fortifikations- und die sonstigen militärischen Maaßregeln zu treffen. Worin aber diese Maaßregeln bestanden, erhellt aus einem Defensionsprojekte vom Jahre 1688. Dieses Projekt geht nämlich dahin: 1) solle man das grobe und das kleine Geschütz auf den Wällen und Mauern aufpflanzen; <sup>266)</sup> 2) solle man die

solche Strafe in 50 Prügel verändert werden, die er gleichwohl mit 10 fl. dekliniren [abthun] könne.“

265) So wurden am 13. Jan. 1639 zu Kriegsräthen aufgestellt: 1) der Bürgermeister Lindaw, 2) der Schultheiß Renner, 3) der Obervogt König, 4) der Pürschvogt Saa, 5) der Baumeister Gebel, 6) der Hoffschreiber Wehrlin, 7) der Zunftmeister Redmann Spom, 8) der Zunftmeister Bechthold, 9) der Bürger Wernß.

266) Nach einem Verzeichnisse vom 22. Feb. 1703 wurde das Geschütz auf folgende Posten vertheilt: 1) für den Damm a) eine halbe Kartaune mit 4 Handlangern, b) eine ganze Feldschlange mit 4 Handlangern, c) eine Viertel-Kartaune mit 3 Handlangern. 2) für die Schanze beim hohen Thurme: a) eine Viertel-Kartaune mit 3 Handlangern, b) den größten Raketenkopf, c) ein Feldstück mit einem großen Bogen, 3) für die Aufschanze: a) eine Feldschlange mit 4 Handlangern, b) ein Feldstück mit einem runden Kopf am Pulversack, c) ein kleines Feldstück mit

Zugbrücke am Hochbrückthor aufziehen. 3) Bei der Mauer sollen solche Anstalten getroffen werden, daß die Bestreichung ungehindert geschehen könne. 4) Vor dem Neuthore solle man große Schlagbäume errichten, das Thor selbst aber mit Pallisaden wohl versehen, doch so, daß man die Gewehre durchstecken könne, auch soll man die Schußlöcher des Thors öffnen. 5) Im mittlern Theile und im Gewölbe des Mehlsacks sollen die Schußlöcher geöffnet, und oben auf dem Kranze Bedeckungen angebracht werden, um vor den Geschossen der Feinde gesichert zu seyn. 6) An den Ringmauern soll man eine gegen die Stadt hin offene Bedachung anbringen, und zwar in der Höhe und Breite, daß die Wache im Gebrauche ihrer Gewehre ungehindert, und gegen das feindliche Geschöß gesichert wäre. 7) Bei'm hohen Thurme sollen gute Anstalten zur Aufstellung des Geschützes gemacht, und zugleich das Rondell vor diesem Thurme in guten Vertheidigungsstand gesetzt werden. 8) Die Mauern des Außenwerks beim Fildtklinsthore soll man bis an die Ringmauern ziehen, die Brücke selbst aber bedecken, und mit starken Brustwehren versehen. 9) Das Werk am Georgenhofe soll man mit Pfahlwerk umzäunen, und mit einer gehörigen Zahl von Schanzkörben versehen. 10) Die Mauergänge und die Treppen zu denselben sollen in guten Stand gesetzt werden. 11) Auf der Auschanze soll man die geeigneten Maaßregeln zur Aufstellung des Geschützes und zur Bestreichung treffen. 12) Um das

---

einem Handlanger, 4) für die Schanze am St. Georgshofe: a) eine kleine Feldschlange mit 2 Handlangern, b) ein Feldstück mit einem kleinen Bogen, mit 1 Handlanger, c) ein Feldstück mit 2 Adlerschilden mit 1 Handlanger, 5) für den Thurm bei'm neuen Thore zwei große Salonnets mit 2 Handlangern (Hier ist das Verzeichniß abgebrochen).

Author sollen ringsherum starke Pallisaden gezogen werden, damit der Feind sich nicht gleich denselben nähern könne. 13) Im St. Johanner - Ort soll ein Bollwerk aufgerichtet, und dasselbe vorzüglich bewacht werden. 14) Zur Vertheidigung der Befestigungswerke sollen wenigstens 1200 streitbare Männer aufgestellt werden. 15) Außer diesen soll auf der Hauptwache ein Reservekorps von 350 Mann in Bereitschaft seyn, um den Noth leidenden Posten sekondiren zu können. 16) Die Offiziere sollen in jeder Viertelstunde die Runde machen.

Welche Vertheidigungsposten aber, und wie stark sie besetzt wurden, geht aus der Kriegsräthlichen Bestimmung vom 19. August 1693 hervor. 1) Von St. Johann bis zum Hochbrudthor wurden 35 Mann aufgestellt, 2) vom Hochbrudthor bis zum Mehlsack 40 Mann, 3) vom Mehlsack bis zum Mondell beim hohen Thurm 46 Mann, 4) von diesem Mondell bis zum Georgshofe [Georgerhof] 73 Mann, 5) von da bis zum Dehlberg 51 Mann, 6) von da bis zum Author 24 Mann, 7) von da bis zu St. Johann 23 Mann.

Außerdem wurden besondere Mannschaften für den hohen Thurm, für das Zeughaus, für den Kreuzplatz u. s. w. unter besondern Commando's aufgestellt.

Auch mußten, wie aus einem Rathsbeschlusse vom 20. September 1632 hervorgeht, 400 Unterthanen aus der Landschaft mit den Bürgern der Stadt die Wache versehen. Dieselben hatten auch ihren Proviant sich selbst anzuschaffen, wozu übrigens die Flecken einen Beitrag geben mußten. Die Waffen aber erhielten wenigstens die Armern aus dem Zeughause.

Diese Waffen bestanden in ältern Zeiten in Harnischen, Ringfragen, sogenannten Krebsen [geschuppten Armschienen], Sturmhauben, Hellebarden; in spätern Zeiten hatten die Soldaten die oben angegebene Armatur. Auch gab es früher Armbrust-

schützen, die unter dem Commando eines eigenen „Meisters“ standen, später Schützen mit halben und ganzen Haften [großen Schießgewehren, die man beim Schießen wegen ihrer Größe und Schwere auf Haften oder Gabeln legte.]

Im Uebrigen gilt, wenn von Kriegskunst in den Reichsstädten die Rede ist, im Besondern dasselbe von dem Rottweiler Militär, was im Allgemeinen von den Bürgerheeren des Mittelalters und den ersten Jahrhunderten der neuern Zeit gilt. Von einem geordneten Exercitium im spätern Sinne des Wortes war anfangs ebenso wenig die Rede, als von umfassenden Schlachtplanen. In den Gefechten suchte nicht sowohl die Masse zusammen, als jedes einzelne Corps gegen das feindliche. Auch waren die Gefechte in der Regel von kurzer Dauer, und oft wurde nach erhaltenem Siege oder erlittenem Verluste die Fehde wieder aufgegeben. In den meisten Bürgerheeren hatte das Fußvolk das Uebergewicht; nur in reichern Städten, wo man das Fußvolk anwarb, bildete sich eine eigene Cavallerie. Diese war aber sehr schwerfällig, und stand deswegen oft im Nachtheil gegen das Fußvolk. Im Uebrigen vermochte persönlicher Muth und Körperkraft und Gewandtheit das Meiste in den Gefechten. In dieser Beziehung hatten die Rottweiler alles Lob. <sup>267)</sup>

Durch die Einführung des Feueergewehrs, und namentlich des groben Geschützes änderte sich aber die Kriegsverfassung in den Städten so, daß die Bürger weniger Lust mehr am Kriegshandwerk fanden, und dasselbe mehr oder weniger Söldnern überließen.

Dieser Söldnerdienst ward in den Reichsstädten besonders noch aus zwei Gründen eingeführt: einmal, weil nach der Herstellung des Landfriedens das Reichstädtische

---

267) Schon Münster nennt die Rottweiler „ein streng und tapfer Volk.“ Kosmographie III. B. cap. 320.

Bündnißwesen immer mehr in Abgang kam, und die Bürger nun eher ihren Gewerben, als dem Waffenwerke nachgehen zu müssen glaubten, und zweitens, weil man nach der Einführung der stehenden Kriegsheere Leute brauchte, welche die Waffenführung und den Krieg zu ihrem besondern Berufe machten.

Auf die Reichsstädte aber wirkte, in spätern Zeiten wenigstens, diese neue Einrichtung in moralischer, wie in materieller Hinsicht äußerst nachtheilig. Denn durch die Ruhe und Bequemlichkeit, welche das neue System den Bürgern verschaffte, verlor sich immer mehr jener moralische Impuls, der in Zeiten der Noth den Bürger zu den Waffen rief, um mit Blut und Leben die Freiheit und die Wohlfahrt der Vaterstadt gegen die Unterdrückungspläne fremder Dynastien zu vertheidigen. Und mit dem Erlöschen des Patriotismus entschwanden nach und nach auch jene Bürgertugenden, wodurch die Reichsstädte in den Tagen ihres Glanzes eine so hohe politische Bedeutung sich errungen hatten.

Nachtheilig in materieller Hinsicht wirkte der Soldnerdienst insofern, als durch die dadurch nothwendig herbeigeführte Erhöhung des Matrikularanschlages der Wohlstand der Reichsstädte im innersten Marke angegriffen und allmählig untergraben wurde, so daß sie die Mittel zur Erhaltung der besoldeten Miliz nicht mehr zu erschwingen vermochten. Dieß war namentlich bei Rottweil der Fall, so daß dieser Kreisstand am Ende zu einem in Ordinario erimirten Stande herabsank, wie schon einigemal bemerkt wurde. —

## 9. Cap. Die Verfassung in ihren socialen Verhältnissen.

### A) Herrenstube.

Seit dem vierzehnten Jahrhundert findet man in den angesehenern Reichsstädten förmlich organisirte und privi-

legirte Honoratioren • Cirkeln unter verschiedenen Benennungen. <sup>268)</sup>

Ihre Entstehung war eine Folge jenes oben (II. Abthl. I. Abschn. 6. Cap. Lit. A.) erwähnten demokratischen Kampfes, den die Zünfte, des städt'schen Regiments der Adelligen mäde; gegen die letztern erhoben.

Als nämlich diese Zünfte ihren auf die Theilnahme am städt'schen Regimente gerichteten Zweck (cfr. cit. loc.) durch-

268) So gab es in Zürich eine eigene Herrengesellschaft „die Constoffel“ genannt. (cfr. Gryphiander de democratia S. 72. in Tom. III. Diss. Basil. p. 434.) Eine gleichnamige Gesellschaft war in Straßburg (cfr. Gastel de statu-Europæ c. 32. Nro. 25. p. 931. Burgermeister Grafen- und Rittersaal I. Thl. Sect. 12. Nro. 5. p. 79.) In Ravensburg gab es eine Gesellschaft „zum Esel und zum Ballen“ — von ihrem angenommenen Symbol — genannt. (cfr. Braun Beschreib. der adeligen und ehrbaren Geschlechter in den vornehmsten Reichsst. p. 28. 141 Eben Versuch einer Gesch. der Stadt Ravensburg 3. Heft 3 Cap. S. 493). In Frankfurt a. M. existirte eine Gesellschaft „zu Alt Limburg und zum Frauenstein“ (ihren Versammlungsplätzen) genannt (cfr. Braun cit. lib. Moriz Versuch einer Einleit. in die Staatsverfassung der Ober-rhein. Reichsstädte I. Thl. p. 209). Bürgerstuben gab es zu Ulm (Braun cit. lib. p. 28) zu Speier (cfr. Lehmann Speir. Chronik. Lib. VI. cap. 2. 3. p. 587) zu Rempten (Kessel Remptisches Denkmal S. 91 — 95); eine Herrenstube zu Augsburg (cfr. Werlich Augsburg. Chron. II. Thl. S. 117). Die beiden letztern Benennungen „Bürger- und Herrenstuben“ waren identisch. Denn in den frühesten Zeiten hießen „Bürger“ meistens nur eble und „graduirte,“ oder auch solche Personen, die kein Gewerbe, kein Handwerk trieben. (cfr. Sorgenß Allerlei aus dem mittlern Zeitalter S. 82. Nro. 1. Braun von den ehrbar. Geschlechtern S. 50.)

gesetzt hatten, glaubte das Patriziat [die Adelsparthei] durch Gründung einer engeren Verbindung unter sich vermittelst eigener Corporationen eine Opposition gegen die neue Zunftmacht bilden zu müssen. Daher trug jene Verbindung ursprünglich einen polemischen Charakter. Dieser aber verlor sich, als durch die allmählig bewirkte friedliche Annäherung der Partheien die politischen Dissonanzen sich lösten, und in Folge davon jene Herrengesellschaften eine gesetzliche, Verfassungsmässige Sanction erhielten.

Auf dieselbe Weise entstand und bildete sich auch in der Reichsstadt Rottweil eine eigene Herrengesellschaft unter dem Namen „Herrenstube.“

Schon in den ältesten Zeiten, wo man in den Städten noch von keiner andern Eintheilung der Einwohnerschaft, als von der in die Bürger, d. h. den Adel, und in die Gemeinde, d. h. die Handwerker etwas wußte, bildete sich unter den erstern durch ihre Gesellschafts- oder sogenannten Trinkstuben eine natürliche Verbindung. Dieß war auch in Rottweil der Fall, wo, wie wir schon früher bemerkt haben, (I. Abthl. 1. Abschn. 3. Cap. II. Abschn. 1. Cap.) der Adel in bedeutender Anzahl hauptsächlich aus dem Grunde sich niedergelassen hatte, weil ihm die Stadt wegen ihrer Kaiserlichen Privilegien, und namentlich wegen des hieher verlegten Kaiserlichen Hofgerichts vielfache Vortheile darzubieten schien. Wirklich wußte sich bald dieser Adel, wie es auch in andern Reichsstädten geschah, nicht nur das Stadtre Regiment, sondern auch die Richterstellen beim Hofgerichte anzueignen. <sup>269)</sup>

---

269) Dieß geschah auch bei den untergeordneten Landgerichten. cfr. *Dati de pac. publ. Lib. I. 18. No. 21. Goldast Constit. imp. ad a. 1313 §. 9. Bürgermeister Graf und Ritter:Caal p. 222.*



Als aber im Verlaufe des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts die Zahl des Adels in Folge der vielen Fehden jener Zeiten in den Städten sich verminderte, so ward man wie anderwärts, auch in Rottweil genöthigt, die bisher nur vom Adel bekleideten Aemter und Stellen durch bürgerliche Rechtsgelehrte, die schon längere Zeit die Advokatur und Prokuratur bei den Gerichten besorgten, zum Theil zu besetzen.

An diese Rechtsgelehrten zunächst schloß sich nun der Adel im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert enger an, weil damals die Zünfte die Rathsfähigkeit sich errungen hatten. Bei dem demokratischen Uebergewichte aber, welches die Zünfte sich nach und nach erwarben, konnte sich das Bündniß der Herren in der Form einer Opposition unmöglich erhalten, und mußte also, um sich seine Prærogative zu sichern, mehr oder weniger mit dem demokratischen Elemente sich befreunden. Dieß geschah nun dadurch, daß es den Zunft-Charakter annahm. Auf diese Weise bildete sich in Rottweil die Herrenstube zur Zunft aus, und erhielt als solche eine Verfassungsmäßige Sanction, und zugleich den ersten Rang der gesamten städt'schen Corporationen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach geschah dieß am Ende des vierzehnten oder im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts.<sup>270)</sup>

Damit erweiterte sich allmählig auch die Herrenstube zu einer eigentlichen Honoratioren-Gesellschaft. Dieß erhellt aus den Rathsprotokollen vom Jahre 1511 und vom Jahre 1608, in welchen, „der alten Obserbang“ ge-

---

270) Wenigstens wird in einer Urkunde vom Jahre 1505, einem Rathsbescheide vom Jahre 1511, einer weitem Urkunde vom Jahre 1539, einem Contraktenprotokoll vom Jahre 1562 und in andern Urkunden die Herrenstube als ein altes herkömmliches Zunftinstitut erwähnt.

mäß, als wirkliche Mitglieder der Herrenstube bezeichnet werden:

- 1) alle diejenigen, welche Hofgerichtsbedienungen bekleiden,
- 2) die Prokuratoren und Kanzleischreiber,
- 3) alle diejenigen, welche ohne Mittel [unmittelbar] zur Kanzlei gehören,
- 4) alle diejenigen, welche kein in die Zünfte und Handwerker ausschließlich gehöriges Gewerbe treiben [Wässgänger],
- 5) diejenigen, welche aus ihren eigenen Mitteln leben,
- 6) alle Weltpriester, welche von dem städt'schen Magistrate eine Pfründe oder sonst eine Versorgung erhalten,
- 7) alle diejenigen, welche die Studia einer der obern Fakultäten absolvirt haben, wenn sie auch wirklich keine geistlichen oder Kanzleibedienungen bekleiden, oder kein ausschließlich in eine Zunft oder in ein Handwerk gehöriges Gewerbe treiben.

Außer diesen ordentlichen Mitgliedern wurden, der alten Observanz gemäß, auch auswärtige, nicht verbürgerte Honoratioren, wenn sie die oben bezeichneten Eigenschaften hatten, und wenn sie „aus nachbarlicher Zuneigung und gesellschaftlichem Vertrauen“ um die Aufnahme baten, als Ehrenmitglieder aufgenommen.

So lange die Herrenstube eine Zunft war, hatte sie die jeder Zunft zukommenden Rechte und Genüsse. Als sie aber im Jahre 1515, in demselben Jahre, wo die Krämer ihr verlorenes Zunftrecht wieder erhielten, in Folge eines öffentlichen Beschlusses, das Zunftrecht verlor, so wurden ihre bisherigen Rechte, besonders das Mitstimmrecht bei allgemeiner Umfrage, zwar angesprochen, jedoch nicht umgestossen. <sup>271)</sup>

---

<sup>271)</sup> Wenigstens erhellt aus dem Rathsprotokolle vom Oktober des Jahres 1606, daß bei Annahme eines ne

Herrenstube erhielt sogar als eine Entschädigung für den Verlust des Zunftrechts die Begünstigung, daß die drei Candidaten, welche zum Bürgermeisteramt vorgeschlagen wurden „nur aus der Herrenstube erkieset werden sollen.“

Dieses Gesetz wurde jedoch in der Folge, als nämlich auch von den Zunftmeistern ein Candidat für das Bürgermeisteramt aufgestellt werden durfte, dahin modificirt: daß die Zunftmeister, wenn sie Urtheilssprecher seyen, nicht mehr in die Zunft gehen, sondern sich in das Herrenstuben-Collegium einverleiben lassen sollen. Daß übrigens die Herrenstube immer noch im Besitze von bedeutenden Gerechtsamen und Prærogativen war, erhellt aus ihren Statuten.

Diese Statuten, welche in den Jahren 1511 und 1608 ausführlicher verfaßt, und im Jahre 1792 erneuert wurden, enthalten in 25 Artikeln folgende wesentliche Bestimmungen:

Der erste Artikel handelt von der Bedeutung der Herrenstube als einer unter dem Vorseye eines Oberstubenherrn aus verbürgerten, auch auswärtigen unverbürgerten Honoratioren, seit den ältesten Zeiten gesetzlich bestehenden Verbindung, die einen Constitutionsmässigen Charakter und den ersten Rang

---

Stadtpfarrers „zur Erfahrung gemeinsamen Vertrauens“ eine Umfrage sowohl bei der Bürgerschaft, als insbesondere bei der Herrenstube geschah. — Im Jahre 1730, in welchem die Meisterschaft gegen die Anstellung eines Herrenstübogens auf die Stelle der Bruderschaftspflege protestirte, erklärte der Magistrat: „es seyen die Herrenstübeler Bürger wie die andern.“ Wirklich wurde ein Herrenstübeler (Joh. Bapt. Göbel) gewählt. Dergleichen ergibt sich aus einem Rathsprotokoll vom J. 1771, daß zu dem zwischen dem Magistrate und dem Gotteshause Rottenmünster über Jurisdictionalien errichteten Vergleich die Herrenstube, gleich den Zünften, ihre Genehmigung erteilte. —

der gesamten Bürgerlichen Corporationen gesetz- und observanzmässig inne hat.

Der zweite Artikel handelt von den wirklichen, der dritte von den Ehrenmitgliedern der Herrenstube, die oben schon genannt worden sind.

Der vierte Artikel handelt von der Aufnahme und den Pflichten der wirklichen Mitglieder, und bestimmt darüber im Wesentlichen: der Eintritt in die Herrenstube erfolgt nach vorhergegangener unmittelbarer oder mittelbarer (durch einen Bevollmächtigten) Anmeldung bei dem Oberstubenherrn durch Stimmenmehrzahl. Dem neu aufgenommenen Mitgliede wird der Inbegriff der Pflichten eines Mitglieds durch den Unterstubenherrn vorgelesen, wie folgt:

„Jedes neue Mitglied soll vor öffentlicher Versammlung  
 „angeloben, nebst getreuer Beobachtung seiner Menschen-  
 „und Bürgerpflichten gegen Gott, die Religion und den  
 „Staat, der Herrenstube getreu und hold zu seyn, ihren  
 „Nutzen zu suchen und Schaden zu wenden seines besten  
 „Vermögens, dem Oberstubenherrn oder dessen Amtsverweser  
 „die gebührende Achtung und Folgsamkeit zu leisten, die  
 „Statuten und Satzungen des Collegii zu beobachten und  
 „aufrecht zu halten, bei den Collegial- und Deputations-  
 „Versammlungen, so oft zu denselben geboten wird, fleissig  
 „zu erscheinen, Pflicht- und Ordnungsgemäß seine Stimme  
 „abzugeben, die durch die Mehrheit der Stimmen abgefaßten  
 „Beschlüsse zu vertheidigen und vollführen zu helfen, die  
 „Rechte der gesamten Herrenstube und den Mitgliedern ins-  
 „besondere nach Kräften zu schützen, auch so irgendwo dawider  
 „gehandelt und dieses ihm bekannt würde, solches einem zeit-  
 „lichen Oberstubenherrn anzuzeigen, und überhaupt Alles zu  
 „thun, was einem treuen Genossen gegen das ganze Gesell-  
 „schafts-Gremium sowohl, als gegen jedes Mitglied in's  
 „Besondere von Ehren- und Rechtswegen zu thun obliegt.“

Nach Verlesung dieser Pflichten legt der Aufgenommene dem Oberstubenherrn das Handgeld ab, zeichnet dann seinen Namen eigenhändig in das Verzeichniß der Herrenstubege-  
nossen ein, und nimmt endlich Besitz von seinem ihm ange-  
wiesenen Plaze.

Der fünfte Artikel handelt vom Eintrittsgelde und den jährlichen Herrenstubenzins. Das Eintrittsgeld beträgt für das Mitglied 5 fl., für solche aber, deren Väter schon Mit-  
glieder sind, die Hälfte (2 fl. 30 fr.) Außerdem zahlt jedes Mitglied vor dem Mai 12 fr. Herrenstubenzins.

Sechster Artikel: Einverleibung in die Jahrtagsstiftung. Jedes Mitglied übernimmt beim Eintritte in die Herrenstube die Verpflichtung, zur Jahrtagsstiftung einen milden Beitrag von wenigstens 2 Pfd. Heller zu geben.

Siebenter Artikel: Wahl des Oberstubenherrn. Der Oberstubenherr wird von der ganzen Herrenstube aus den nach dem Bürgermeister und Schultheissen folgenden drei ältern Hofgerichts - Assessoren durch Legung der Bohnen ge-  
wählt. <sup>272)</sup>

Achter Artikel: Pflichten des Oberstubenherrn: Der Unterstubenherr laß dem neu gewählten Oberstubenherrn den kurzen Inbegriff seiner Pflichten vor, wie folgt:

„Der Oberstubenherr wird vor öffentlicher Versammlung  
„angeloben, der Herrenstube getreu und hold zu seyn, ihren  
„Rußen zu befördern und Schaden zu wenden, die Versamm-

---

272) Die Bohnen wurden nämlich in dem Deputationszimmer von dem Unterstubenherrn, in Beiseyn der Ordinari-Depu-  
tation (vergl. eilften Artikel) der Ordnung nach ausgetheilt, und von dieser in das mit dem Namen der 3 Wahlstän-  
daten bezeichnete Wahlkästchen gelegt. Wer die meisten Bohnen hat, war Oberstubenherr, und wurde als solcher im Sitzungs-  
saal öffentlich bezeichnet.

„lungen und Deputationen nach Erforderniß der Umstände  
 „ansagen zu lassen, alles Dienliche in Vortrag zu bringen,  
 „und gehörig in Umfrage zu stellen, die durch Stimmen-  
 „mehrheit sich ergebenden Abschliefungen, wie überhaupt die  
 „Gefetze und Statuten der Versammlung aufrecht zu erhalten,  
 „die Rechte des Ganzen, so wie jedes einzelnen Mitglieds  
 „nach Kräften getreulich zu beschützen, der Versammlung  
 „von den im gemeinen Wesen vorkommenden Vorfällenheiten  
 „das Nöthige getreulich (jedoch unbeschadet seiner Raths-  
 „pflichten) zu hinterbringen, bei sich ergebenden Zwiſtigkeiten  
 „die unpartheiſichſte Billigkeit und kluge Thätigkeit zu beob-  
 „achten, die hinterlassenen Wittwen und Waisen der Herren-  
 „stubenſogenossen nach ſeinem beſten Vermögen zu ſchützen  
 „und zu berathen, auch zu deren baldigen, tauglichen Be-  
 „vogtung vor dem Magistrate zweckmäßige Vorſtellungen zu  
 „machen, und überhaupt Alles nach beſtem Vermögen zu  
 „erfüllen, was einem getreuen und wachſamen Vorſteher ge-  
 „ziemt.“

Nach Verleſung dieſer Pflichten verſpricht der Oberſtuben-  
 herr deren genaue Erfüllung, und empfängt von der Ver-  
 ſammlung die Glückwünſche.

Neunter Artikel: Wahl und Pflichten des Unterſtuben-  
 herrn. Der Unterſtubenherr, der zugleich die Stelle eines  
 Sekretärs und eines Verwalters der Gefällrechnungen der  
 Verſammlung verſieht, wird im Falle einer Vakatur durch  
 die Ordinari-Deputation (vgl. 11. Art.) aus drei aufgeſtellten  
 Candidaten von den der Herrenſtube einverleibten ſubalternen  
 Stadtoffizianten vermittelſt gemachter Strichlein gewählt. <sup>273)</sup>

---

273) Der Jahrtagſpflieger zeichnete nämlich auf ein vor ihm  
 auf dem Tiſche des Oberſtubenherrn liegendes Verzeichniß  
 der drei Wahlcandidaten nach der Angabe der Ordnungs-  
 gemäß hinzutretenden Mitglieder Strichlein hin, zählte dieſe

Der neu gewählte Unterstubenherr wird darauf in Pflichten genommen, und der Jahrtagspfleger liest ihm seine Pflichten vor, wie folgt:

„Der Unterstubenherr wird vor öffentlicher Versammlung  
 „angeloben, der Herrenstube getreu und hold zu seyn, ihren  
 „Nutzen zu befördern und Schaden zu wenden, die ihm an-  
 „vertraute Gefällrechnung getreulich nach der ihm gegebenen  
 „besondern Weisung zu verwalten und jährlich abzulegen, in  
 „einem besondern Buche das Verzeichniß sämtlicher Herren-  
 „stubensgenossen genau zu besorgen, die ihm durch den Ober-  
 „stubenherrn zugetheilten Collegialgeschäfte eifrig zu besorgen,  
 „die Herrenstube-Protokolle und andern Akten in dem Archiv-  
 „kasten wohl zu bewahren, die Rechte, Gerechtigkeiten, Sta-  
 „tuten und abgefaßten Schlüsse der Herrenstube nach Kräften  
 „zu unterstützen, dem Oberstubenherrn besonders in Berath-  
 „ung der Wittwen und Waisen und jeweiligen Vorschlägen  
 „zu deren Bevogtung förderlich zu seyn, und überhaupt alles  
 „zu thun, was einem getreuen Rechner und Mitgliede zum  
 „Nutzen und zur Aufnahme der Versammlung zu thun ob-  
 „liegt.“

Die Erfüllung dieser Pflicht gelobt der Unterstubenherr durch ein in die Hände des Oberstubenherrn abgelegtes Gelübde.

Zehnter Artikel: Wahl und Pflichten des Jahrtagspflegers. Der Jahrtagspfleger, der neben der Besorgung der Jahrtagsstiftung die zweite Stelle eines Sekretärs und nach Weisung des Oberstubenherrn die Collegialgeschäfte mit besorgen half, wurde auf dieselbe Art, wie der Unterstubenherr gewählt, nur daß hiebei der letztere die Strichlein machte.

---

dann im Beiseyn der Ordinari-Deputirten ab, und machte darauf dem Gewählten die auf ihn gefallene Wahl bekannt.

Seine Pflichten, die ihm der Unterstubenherr vorlas, bestanden in folgenden:

„Der Jahrtagspfleger wird vor öffentlicher Versammlung  
 „angeloben, der Stube getreu und hold zu seyn, ihren Nutzen  
 „zu befördern und Schaden zu wenden seines besten Ver-  
 „mögens, in vorkommenden Fällen die ihm aufgetragenen  
 „Collegialgeschäfte fleißig zu besorgen, die ihm anvertraute  
 „Jahrtagsstiftung getreulich zu verwalten und zu befördern,  
 „die Rechnung alljährlich nach der ihm zugetheilten besondern  
 „Instruktion zu stellen, und vor öffentlicher Versammlung  
 „abzulegen, dem Oberstubenherrn die gebührende Achtung  
 „und Folgsamkeit zu leisten, und überhaupt Alles zu thun,  
 „was einem getreuen Rechner und Herrenstubenmitglied ob-  
 „liegt.“

**Fiffter Artikel:** Wesenheit und Pflichten der Ordinari-  
 Deputation. Zur Erleichterung und genauen Besorgung „der  
 Herrenstubengeschäfte“ ist eine eigene beständige Ordinari-  
 Deputation aufgestellt, bestehend aus sieben Personen, näm-  
 lich: dem Ober- und Unterstubenherrn, dem Jahrtagspfleger,  
 dem jüngsten Hofgerichts-Assessor (Literatus), dem Hofgerichts-  
 Kanzlei-Verwalter und Stadt-Syndikus, dem jüngsten Chor-  
 herrn, dem Praefectus Gymnasii.

Die Amtsverrichtungen dieser Deputation bestanden in folgenden:

- a) dieselbe hat bei den in den Artikeln 7, 9 und 10 beschriebenen Wahlgeschäften mitzuwirken.
- b) Vor jeder Plenarversammlung hat sie die projectirten Vorschläge des Oberstubenherrn zu prüfen und ein Gutachten darüber abzufassen, das sofort mit den Vorschlägen des Oberstubenherrn in Pleno zur Abstimmung vorgelegt wird.
- c) Desselben hat sie die Gefäll- und Jahrtagsrechnung



in einer vorläufigen Sitzung vor deren Ablegung in Pleno jährlich zu revidiren.

- d) In minder wichtigen Fällen, die keine Plenarversammlung erforderten, hat sich die Ordinari-Deputation auf den Ruf des Oberstubenherrn zu versammeln, um diesen mit Rath zu unterstützen.
- e) Zur Erleichterung der ad a. b. c. bemerkten Verrichtungen sollen die Deputirten in den Plenarversammlungen ihre Sitze an dem Tische des Oberstubenherrn haben, (übrigens nach dem Range, den sie in der Liste der Mitglieder sonst haben, zum Votiren aufgerufen werden).
- f) In Fällen, wo der Oberstubenherr abwesend, verhindert oder besonders interessirt ist, oder wenn seine Stelle vakant ist, soll der jüngste Hofgerichts-Assessor Literatus dessen Amtsverweser seyn.

**Zwölfter Artikel: Wesenheit und Pflichten der verstärkten Herrenstubs-Deputation.**

Bei vorkommenden Geschäften, deren Erledigung oder einstweilige Vorbereitung ad Plenum der Oberstubenherr oder die Ordinari-Deputation für sich allein zu bedenklich findet, soll der Oberstubenherr nach klugem Ermessen und unter Beiziehung der Ordinari-Deputation mehre Herrenstubsmitglieder, und zwar aus jeder Classe sowohl der geistlichen als der weltlichen Bank (cfr. Art. 20.) wenigstens ein Mitglied beiziehen, und auf diese Weise eine nach Verhältniß und Wichtigkeit der Sache „verstärkte Deputation“ bilden; sofort in derselben die vorhandenen Fälle erledigen, oder dieselben durch Abfassung der Deputations-Gutachten zur Relation ad Plenum vorbereiten.

**Dreizehnter Artikel: Abhaltung der Plenarversammlungen und Ordnung in Behandlung der Materien.**

Nach Vorbereitung der Gegenstände in der Ordinari-

oder der verstärkten Deputation soll das Plenum durch den Oberstubenherrn mittelst des Stubendiener's des Jahrs wenigstens einmal, in außerordentlichen Fällen aber auch unter dem Jahre zusammenberufen werden. Hier soll der Oberstubenherr die Geschäftsobjekte in folgender Ordnung vornehmen:

- a) Aufnahme neuer Mitglieder.
- b) Besetzung der erledigten Herrenstubenämter.
- c) Vortrag der vorgefallenen Incidenzpunkte.
- Hierzu kommen in dem jährlichen Ordinari-Pleno:
- d) Abhör und Erledigung der Herrenstuben-Gesäll-Rechnung.
- e) Abhör und Erledigung der Herrenstuben-Jahrtags-Rechnung.
- f) Vortrag wegen Bevogtung und Besorgung der Herrenstuben-Wittwen und Waisen (vergl. Art. 24.)
- g) Umfrage wegen einer abzuhaltenden Herrenstubenmahlzeit.
- h) Annahme eines neuen oder Bestätigung des alten Herrenstubendiener's.

Vierzehnter Artikel: Vom Vortrag der Materien. Der Vortrag der Materien steht dem Oberstubenherrn allein zu. Hat aber ein anderes Mitglied der Versammlung etwas Erhebliches vorzutragen, so hat dasselbe wo möglich vor Abhaltung der dem Pleno vorangehenden Ordinari-Deputation dem Oberstubenherrn seinen Antrag zu eröffnen. Will aber der letztere durchaus keinen Gebrauch davon machen, so steht es dem Mitgliede frei, sein Anbringen der öffentlichen Versammlung kund zu thun, jedoch erst, wann der Oberstubenherr seine Anträge beendigt hat.

Fünftehnster Artikel: Vom Botiren. Nach Beendigung jedes einzelnen Vortrags ruft der Oberstubenherr zum Botiren auf, und zwar zuerst den Bürgermeister, dann den

Schultheiß, darauf den Stadtpfarrer, sofort den etwa vorhandenen Staabsoffizier, hernach das gesamte übrige Hofgerichts-Assessorat nebst dem Syndikus, zuletzt abwechselungsweise und nach der (unter 20. Art. bemerkten) Rangordnung die geistlichen und weltlichen wirklichen Mitglieder der Herrenstube. Der jüngste Hofgerichts-Assessor aber fordert den Oberstubenherrn zum Votiren auf.

Jedes Mitglied hat sich eines kurzen, deutlichen und bescheidenen Votums zu befleißigen, und aller die Ordnung störender Zwischenreden zu enthalten, bei Strafe von zwei Stubenrechten (24 fr.)

Die Ehrenmitglieder haben keine Stimme, sondern nur Sitz in den gesellschaftlichen Zusammenkünften, ebenso diejenigen wirklichen Mitglieder, welche in Würden und Pflichten stehen, die mit den städtischen Amtspflichten nicht im Einflange stehen.

Sechzehnter Artikel: Von der Abfassung der Schlüsse. Die Schlüsse werden nach Stimmenmehrheit abgefaßt. Bei Veränderung der Statuten aber müssen wenigstens 2 Drittel der anwesenden wirklichen Mitglieder einstimmig seyn. Die Schlüsse müssen von dem Unterstubenherrn, oder in dessen Abwesenheit von dem Jahrtagspfleger in's Protokoll eingetragen; bei den wichtigern Schlüssen muß ausserdem bemerkt werden, ob sie der Stimmen-Mehrheit gemäß abgefaßt worden seyen, und dieß muß durch die Worte: „gremialiter prælectum et approbatum“ [der Versammlung vorgelesen und von ihr gut geheißsen] bemerkt werden. Das Protokoll soll von dem Ober- und Unterstubenherrn und dem Jahrtagspfleger unterzeichnet werden.

Siebenzehnter Artikel: Gerechtsame der Herrenstube, welche sie mit den Zünften und andern Bürgern gemein hat. Den sämtlichen in Rottweil verbürgerten und ansässigen Mitgliedern der Herrenstube steht der Genuß aller bürgerlichen

Rechte zu, welche einer gesetzmässigen Innung inögesamt sowohl, als jedem ihrer Genossen und Bürger inöbesondere Verfassungsmässig zukommen.

Dahin gehören folgende Rechte:

A) aktive und passive Wahlfähigkeit zu allen Aemtern (laut Rathöbescheid vom 4. Mai 1730) [cfr. oben Nro. 271.]

B) *Votum activum* [wirkliches Stimmrecht] bei der Wahl des Bürgermeisters oder des Schultheissen.

C) Befugniö zu allen jenen Erwerbungsarten, welche nicht ausschliesslich einer gewissen Zunft oder einem gewissen Handwerke vorbehalten sind. Dahin gehört

a) der Genuss des Viehauöschlagrechts (in der Stadt und auf dem Harthause.)

b) der gleiche Antheil bei der Vertheilung der Herrenfelder.

c) in Bezug des Bürgerhölzes;

ß) in Mitbenützung der zur Unterstützung der Bürgerschaft bestimmten Ausflüsse, besonders *piorum corporum* [frommer Stiftungen] und anderer bürgerlichen Utilitäten, [Nützungen] welche jedem Bürger inöbesondere oder den Zünften inögemein zukommen.

c) Theilnahme an dem von jedem neu aufzunehmenden Bürgertrunk per 10 fl. (wovon jede der neuen Zünfte 1 fl. und die Herrenstube 1 fl. erhielt.)

D) Collegialische Theilnahme an den öffentlichen Stadtangelegenheiten insofern die Bürgerschaft Verfassungsmässig dabei mitzusprechen hat. (cfr. Archival-Urkunden vom Jahre 1503. Rathöprotokolle vom 12. Okt. 1606. vom 2. Okt. 1664. vom 17. Dez. 1771. vom 8. Juli 1791. vom 29. Juli 1794. vom 7. Juli 1798 u. s. w.)

Uhtzehnter Artikel: Vorrechte der Herrenstube.

- A) Die Herrenstube hat den ersten Rang unter den Innungen der Stadt Rottweil, und zwar
- a) bei der Wahl eines Bürgermeisters und Schultheissen, insofern die weltlichen wirklichen Herrenstubengenossen zuerst ihre Bohnen abgeben.
  - b) Bei Prozessionen, insofern die Herrenstubengenossen dabei den Vortritt haben. <sup>273)</sup>
  - c) In der Pfarrkirche, insofern denjenigen Mitgliedern der Herrenstube, welche entweder Ehrenmitglieder waren, oder wegen ihres Amtes keinen besondern angewiesenen Platz in der Kirche hatten, die ersten mit Thüren versehenen Stühle auf der Männerseite angewiesen waren.
- B) Die Mitglieder der Herrenstube bekleiden auch die ersten Stellen bei'm Hofgerichte, bei'm Magistrate, bei der Kanzlei und den übrigen städt'schen Beamtungen.
- C) Sie sind vom Feuerlaufen, von den Quatiergeldern und den übrigen bürgerlichen Beschwerden frei. <sup>274)</sup>
- D) Die Leichen der Herrenstubengenossen und ihrer Angehörigen müssen durch die gemeinen Stadtdiener zu Grabe getragen werden.
- E) Das Bruderschaftshaus ist gegen ein Surrogat von 24 fr. verbunden, bei den Opfern und der Fahrzeit der Herrenstubengenossen und ihrer Angehörigen die Wachskerzen auf die Herrenstube - Lichtstöcke aufzustellen, und zwar 6 zur Wache und ohne Wache 4 einpfündige weiße Wachskerzen.

---

273) Auch wurden immer die Laternen der Herrenstube bei dem „Venerabile“ (Hochwürdige.Gut) getragen.

274) Ueberdies genossen die Hofgerichtsbedienstete die Wachsfreiheit, wie wenigstens der Rathsbefcheid vom 17. Dezbr. 1671 bestimmt.

F) Auch sind die Mitglieder der Herrenstube von der Einthürmung frei, und werden erforderlichen Falls auf dem Rathhause oder sonst einem anständigen Orte verwahrt. Außer diesen Vorrechten hatte die Herrenstube, früher wenigstens, das Recht, ein eigenes Austregalgerichte [Austragsgericht] <sup>275)</sup>

---

275) Austregalrichter waren nach Wegelin's Definition (Thesaur. rer. Suevic. Vol. IV. Dissert. XXX. §. VIII.) „judices a Statibus Imperii ejusque Nobilitate immediata, vel ex Conventione vel ex legum præscripto, eo fine constituti, ut controversias quasdam quoad primam instantiam, vel amicabiliter componant, vel sua sententia definiant.“ [Richter, die von den Reichsunmittelbaren Ständen und dem Adel entweder einer Uebereinkunft oder einer gesetzlichen Vorschrift gemäß zu dem Ende aufgestellt sind, um gewisse Zwistigkeiten, so weit sie die erste Instanz betreffen, entweder gütlich beizulegen (mit Minne zu richten) oder durch ihr Urtheil zu entscheiden] (nach dem Rechten zu richten.) Zum Forum der Austregalgerichte [gehörten in frühern Zeiten fast alle Prozesse; nach Begründung des allgemeinen Reichsfriedens unter Maximilian I. aber „certæ causarum species, in quibus ad arma facile devenire possunt litigantes, quales sunt diffidationes, pignorationes, litigiosæ possessiones.“ (cfr. §. XVI. cit. loc.) Sendenberg sagt darüber: „generaliter dicere licebit, omnia facta, in quibus Judiciorum Imperii summorum, in Status Membrave alias Austrægis gaudentia est. Jurisdictione per leges, statim Austrægas tollere, non alia.“ Ausgeschlossen waren von der Jurisdiction der Austregalgerichte Causæ Feudales, Privilegiorum aliorumque Reservatorum Cæsariorum et nonnullæ causæ ob solam qualitatem, (§. XIII.) ferner Causæ Mandatorum (§. XIV.) Die Gerichte selbst wurden eingetheilt in Austrægas Conventionales [gewillführte Austräge] und Austrægas Legales sive Ordinationis [rechtliche Austräge]. Zu jenen gehörten 1) Austrægæ Foederum [Bunds-Austräge], die von den Genossen der

auszuüben. <sup>276)</sup> Ferner hatte sie das Recht, sich vor gemeinen Bürgern und Professionisten in der Kleidung zu unterscheiden. <sup>277)</sup>

verschiedenen Partheien des Friedens oder der gegenseitigen Hülfeleistung wegen aufgestellt wurden] Austrægæ Unionum, die bestimmt waren, daß gesellschaftliche Band unter den angesehenern Mitgliedern einer Parthei enger zu knüpfen; 3) Austrægæ familiares (Stammausträge, die Stammesverwandte in Verträgen und Testamentsachen errichteten). 4) Austrægæ, qui inter Nobiles castrosum condominos lites decidunt (die sogenannten Burg- und Gau-Erben-Austräge.) Das Weitere s. bei Wegelin in der angeführten Dissertation. Zu der ersten Gattung (Austrægæ Conventionales) scheint nun auch das Austregalgericht der Herrenstube in Rottweil gehört zu haben, wie aus den folgenden Beispielen und aus dem Artikel XIX. erhellt.

276) So wurden, wie das Rathäprotokoll vom Donnerstage nach Jacobi 1562 sagt, auf der Herrenstube Privatstreitigkeiten zwischen einem Rottweiler Bürger und einem Juden gütlich beigelegt. So wurde auch im Jahre 1629 ein Privatprozeß zwischen einem Bürger und einem Hauptmanne, ehe er zum Hofgerichte kam, auf der Herrenstube ausgetragen. Dergleichen im Jahre 1761 ein Privatstreit zwischen dem Herrenstubendiener und einer Bürgerin von Rottweil.

277) Nach den ältern Polizeiordnungen war es nur den Herrenstubengenossen erlaubt, Gold, Perlen, Sammet, Scharlach, Seide, Zobel zu tragen. Dasselbe bestimmte auch der Reichstagsabschied in Lindau vom Jahre 1497 in Beziehung auf die Adelligen und die Ritter. Wie überhaupt die meisten Vorrechte, welche die Herrenstube zu Rottweil hatte, so genoß auch dieses Vorrecht die Frankfurter Herrngesellschaft zu Alt Limburg und zum Frauenstein (s. oben). cfr. Moriz Versuch einer Einleitung in die Staatsverfassung der Oberrhein'schen Reichsstädte I. Thl. pag. 209.

Neunzehnter Artikel: Rechte der Herrenstube auf ihre Mitgenossen.

- A) Daß Herrenstuben-Gremium ist berechtigt, von seinen Mitgenossen die Erfüllung aller jener Pflichten zu verlangen, welche jedes Mitglied bei seinem Eintritt angelobt hat, und welche zur Erhaltung des Ganzen erforderlich sind.
- B) Insbesondere hat die Herrenstube das Recht, die ihren Pflichten zuwider handelnden Mitglieder mit Geldstrafen, in geringern Fällen nach Erkenntniß der Ordinari-Deputation, in erheblichen Fällen aber nach Erkenntniß des Gremii (der ganzen Versammlung) zu belegen.
- C) Die Herrenstube bildet auch für ihre Mitglieder, namentlich in Ehrensachen und dahin einschlagenden Fällen, ein besonderes Forum.

cfr. Contrakten-Protokoll vom Jahre 1562, Kaiserl. Hofgerichts-Protokoll Juridica 1629, Raths-Protokoll vom 29. Mai 1761.

- D) Wenn zwei oder mehrere Herrenstubengenossen in Zwistigkeiten, welche auf Ehren und Würden Bezug haben, gerathen, und dieselben nicht unter sich auf eine anständige Weise bei Zeit austragen, so soll der eine oder der andere Theil dem Oberstubenherrn die Anzeige davon machen. Dieser soll dann unter den Streitenden eine gütliche Ausglei chung versuchen, und im Falle des mißlungenen Versuches die Ordinari-Deputation zusammenberufen, welche sofort den Zwist durch Austräglichem Spruch (Austregalgerichtlich s. oben.) heben, und nach Befund der Umstände dem Beleidigten Genugthuung verschaffen und den Schuldigen strafen sollte.
- E) Sollte aber ein Mitglied der Herrenstube von einem „eingezänsteten“ Mitbürger injurirt, oder auf eine Ehrenkränkende Weise behandelt werden, so mag der



Injurirte, wenn die Sache nicht vorher unter den Be-  
theiligten gütlich ausgeglichen ist, bei dem Oberstuben-  
herrn um Collegialische Hülfe nachsuchen. Der Ober-  
stubenherr soll darauf, unter Beiziehung der Ordinari-  
Deputation durch 2 Herrenstubengenossen die Stellung  
des Injurianten von dessen betreffender Zunft ad Forum  
des Herrenstuben - Gremii (vor das Gericht der Herren-  
stube) begehren, und dann vor der versammelten Ordi-  
nari-Deputation auf die bei Lit. D. bemerkte Art ver-  
fahren. In beiden Fällen aber (Lit. D und E) ist alles  
schriftliche Negessiren oder Protokolliren zur Vermeidung  
aller Weitläufigkeit zu unterlassen, und die Sache ist  
bloß durch mündliche Behandlung auf die möglich kür-  
zeste Weise zu erledigen. In erheblichen Fällen aber  
muß die Sache durch eine verstärkte Herrenstuben-Depu-  
tation (s. oben), und in höchst wichtigern Fällen durch  
das Plenum behandelt und erledigt werden. In jedem  
Falle aber bleibt der durch den Ausspruch der Herren-  
stube sich gekränkt fühlenden Parthei der Refurs an  
den Magistrat unbenommen.

Wenn aber ein Mitglied der Herrenstube einen  
Zunftgenossen beleidigt, und die Zunft die Stellung des  
Injurianten vor ihr Forum von dem Oberstubenherrn  
begehrt, so soll der Injuriant (jedoch mit Genehmigung  
der Ordinari-Deputirten) unter Begleitung zweier Mit-  
glieder sich der Zunft stellen. Doch bleibt ihm der  
Refurs an den Magistrat und in billigen Dingen die  
Collegialische Assistenz der Herrenstube unbenommen.  
Von dieser Verbindlichkeit, sich ad Forum einer Zunft  
zu stellen, sind die Ehrenmitglieder, die mit einem Hof-  
gerichts-Charakter Begabten, die Geistlichen, die Offi-  
ziere eximirt.

**Zwanzigster Artikel: Ordnung und Rang der Herrenstubenmitglieder.**

Unter den Herrenstuben-Mitgliedern bestehen drei Abtheilungen:

A) Die Bank der Ehrenmitglieder.

Diese sitzen nach dem Datum der Aufnahme in das Gremium, ausgenommen wenn einem dieser Mitglieder seine höhere Würde oder Charakter einen vorzüglichen Rang anwies.

B) Die Bank der geistlichen wirklichen Mitglieder.

Den Vorsitz hat der Stadtpfarrer, ihm folgt der Rektor des Ex-Jesuitenhauses, nach diesem folgen die Chorherren zur hl. Kreuzkirche, dann die sämtlichen Pfarrer nach der Ordnung der Kapitelsliste, darauf die Professoren des Gymnasiums, endlich die Kapläne und Benefiziaten nach dem Datum der Aufnahme.

C) Die Bank der weltlichen wirklichen Mitglieder.

Hier hat den Vorsitz der regierende Amtsbürgermeister und das Hofgerichts-Assessorat. Darauf folgen die Offiziers, wenn sie zum Staab avancirt sind, in welchem Falle sie den Rang nach dem Amtschultheiß hätten. Dann kommen die Stadt- und Landphysici, sofort die sämtlichen Subaltern- und Kanzlei-Bediensteten, nach dem Datum der Aufnahme und nach dem ihnen von Hofgerichts- und von Kanzleiwegen gebührenden Range, endlich die nicht Kanzlei-Bediensteten nach dem Datum der Aufnahme.

**Ein und zwanzigster Artikel: Pflichten und Rechte der Herrenstuben-Mitglieder gegen das Gremium.**

Außer den im vierten Artikel angegebenen Pflichten hat jedes Herrenstuben-Mitglied, so oft ihm zur Herrenstuben-Versammlung oder zu Deputationen und Jahrtag geboten wird, fleißig und unweigerlich zu erscheinen, oder aber, wenn erhebliche Ursachen des Ausbleibens vorhanden sind,

sich dießfalls selbst oder durch einen andern bei dem Oberstubenherrn zu versprechen (entschuldigen). Wer dieß unterläßt, wird um ein Stubenrecht (12 fr.) gestraft, und zugleich im Protokoll bemerkt.

Außer den Rechten, die in den Artikel 17 und 18 angegeben worden sind, hatte jedes Mitglied das Recht, an jedem Tag das Herrenstubezimmer zu besuchen, und daselbst einer ehrbaren und wohlansändigen Unterhaltung in Gesellschaft anderer Mitglieder zu pflegen. Deswegen muß auch zur Winterzeit der Herrenstube, wenn mehre Mitglieder es verlangen, oder das kleinere Nebenzimmer, wenn die Zahl der Gesellschaft nicht mehr als 5 Mitglieder beträgt, an jedem beliebigen Tage geheizt werden. Wenn aber ein Herrenstube-Mitglied Nicht-Mitglieder einführen will, so muß er dazu vorher die Erlaubniß des Oberstubenherrn haben. Diese Erlaubniß soll jedoch nicht zu sehr ausgedehnt werden. Fremden Honoratioren aber ist im Beiseyn eines dieselben einführenden Mitglieds der Zutritt in die Herrenstube unbedenklich offen.

Schließlich werden die Mitglieder eingeladen, an diesem gemeinschaftlichen Orte den Geist der Harmonie durch freundschaftliche Zusammenkünfte zu befördern.

Zwei und Zwanzigster Artikel: Einkommen der Herrenstube.

Hieher gehören :

- A) Die Eintrittsgelder der neuen Mitglieder (cfr. Art. 5.)
- B) Die von den Mitgliedern jährlich zu entrichtenden Herrenstubenzinse (cfr. Art. 5.)
- C) Strafen, welche nach den Bestimmungen der Artikel 15, 19, 21 angesetzt werden mögen (s. d. Fond der Herrenstube).
- D) Die Zinse von den der Herrenstube zuständigen ablöslichen Capitalien.

- E) Die 16 fl. beständige Geldgefälle, welche die Herrenstube jährlich von der Stadtkasse zu beziehen hat (s. unten).
- F) Der sogenannte Monat-Gold, oder für die jährliche Weihnacht-Mahlzeit von der Stadtkasse 4 fl. (gleich jeder Zunft.)
- G) Der zehnte Theil von dem unter die Zünfte gleichfalls ertheilten gemeinen Nutzungen, z. B. der zehnte Theil des von einem neuen Bürger zu entrichtenden Bürgertrunkß (cfr. Art. 17); ferner das jährliche Miethgeld der Schaaßweide, (die unter die Herrenstube und die Zünfte jährlich vertheilt wurde).
- H) Das Brennholz, (welches die Gemeinde Dietingen, so viel die Herrenstube für sich und ihren Stubendiener braucht, unentgeltlich aus den Gemeinde-Waldungen hergeben und unentgeltlich beiführen mußte. <sup>278)</sup>)
- Drei und Zwanzigster Artikel: Austritt aus der Herrenstube. Der Austritt geschieht
- A) bei Ehrenmitgliedern durch beliebige Wiederrufung ihrer eingegangenen Verbindung.
- B) bei wirklichen Mitgliedern
- a) durch Verlust oder Aufgebung des Bürgerrechts;
  - b) wenn einer ein solches Gewerbe anfängt, das unmittelbar und ausschließlich in eine Zunft gehört;
  - c) wenn ein Mitglied, das durch kein Amt und keine Würde zur Herrenstube angewiesen ist, sondern bloß eine laut dem Artikel 17 mit der Herrenstube verträgliche Erwerbsart treibt oder treiben will, von der Herrenstube weg und in eine Zunft verlangt.

---

278) cfr. Landschaftlichen Rezeß vom Jahre 1782 Art. 7. §. 6. Lit. D. et §. 7. Dietingen. Der Verbrauch belief sich jährlich auf 25 — 30 Klafter.

Jedenfalls aber soll der Austretende nach vorläufiger geziemender Anmeldeung bei dem Oberstubenherrn vor öffentlicher Versammlung den Austritt begehren, und hierauf nach genommenem Abstand Bescheid gewärtigen, sofort seiner angelobten Pflichten entlassen werden. <sup>279)</sup>

Vier und zwanzigster Artikel: Von den Wittwen der verstorbenen Mitglieder.

Die Wittwen der verstorbenen Mitglieder haben in jedem Falle alle nöthige Collegialische Hülfe und Beistand zu gewärtigen. Desgleichen soll ihnen Theilnahme an allen Genüssen und Utilitäten der Herrenstube gestattet seyn, so weit sie ihrem Stand angemessen und ausgeschlossen ist. Auch soll über die Wittwen ein Verzeichniß auf der Herrenstubentafel nachgeführt, und in der jährlichen Versammlung in Vortrag gebracht werden, ob in Betreff der Bevogtung und Versorgung der Wittwen nichts zu erinnern sey.

Fünf und zwanzigster Artikel: Vom Herrenstubendiener. Der Stubendiener wird von dem versammelten Collegium nach Stimmenmehrheit angenommen, ist auch jährlich schuldig, um seinen Dienst bei der Versammlung anzuhalten, und nach genommenem Abstand Bescheid zu gewärtigen.

Demselben werden bei der Annahme folgende Pflichten durch den Unterstubenherrn vorgelesen:

- 
- 279) Dem Austretenden stand es frei, in jede ihm beliebige Zunft sich zu begeben, ohne daß um solche gespielt werden durfte. Dagegen konnte jeder Zunftgenosse, der kein in eine Zunft oder ein Handwerk ausschließlich gehöriges Gewerbe trieb, und eine mit der Herrenstube nicht unverträgliche Erwerbungsart hatte, aus seiner Zunft austreten, und die Aufnahme in die Herrenstube nach der Stimmenmehrheit erhalten.

„Der Herrenstubendiener soll angeloben, der Herrenstube  
 „getreu und hold zu seyn, ihren Nutzen zu befördern und  
 „Schaden zu wenden, seines besten Vermögens, dem Ober-  
 „und Unterstubenherrn, auch Jahrtagspfleger in allen auf  
 „die Stube und deren Mitglieder, als solche, sich beziehen=  
 „den Geschäften gehorsam, gewärtig, ämsig und verschwiegen  
 „zu seyn, die Herrenstuben-Mitglieder geziemender Dinge  
 „zu bedienen; das Herrenstubengebäude und Fahrnisse getreu=  
 „lich zu besorgen, die Feuerwerke, die Defen wohl zu be=  
 „wachen, auch auf das Herrenstuben-Holz schuldige Sorge  
 „zu tragen, dasselbe nicht zu mißbrauchen, nichts davon zu  
 „verkaufen, zu verschenken, und überhaupt in Allem so zu  
 „handeln, wie es einem getreuen und gehorsamen Diener  
 „zusteht.“

Darauf dankt der Herrenstubendiener der ganzen Ver-  
 sammlung für den ihm verliehenen Dienst, und gelobt obige  
 Pflichten in die Hand des Oberstubenherrn.

Dieß sind die, auf den Grund der Verfügungen von den  
 Jahren 1511 und 1608, durch eine eigene Commission in den  
 Jahren 1789 — 1791 neu entworfenen, und in der General-  
 Versammlung vom 29. Juli 1792 einstimmig angenommenen  
 und unterschriftlich anerkannten Statuten der Herrenstube in  
 Rottweil. <sup>280)</sup>

---

280) Die Unterschriften sind folgende:

Joh. Nep. Kolb Präf. et Rect. Paroch.

Fidel Freisinger Rect. Coll.

Augustin Burkart Canon. S. X. Custos.

Stanislaus Majer Canon. junior.

Sebastian Derath Professor der Logik.

Sebastian Geiger Professor der Physik.

Xaver Minderer Professor der Theologie.

Xaver Unger.

Joseph Merkt Professor.

Was sodann den Fond der Herrenstube betrifft, so bezog derselbe

A) an beständigen Gefällen:

a) jährlich von der Stadtrechnerei wegen der 4 Jahrmärkte 16 fl. <sup>281)</sup>

Gaßner Assessor Amtsschultheiß.

Nich. Anton Wehrle Assessor.

Burkart Assessor, Obervogt.

Joh. Bap. Hofer Assessor Bruderschaftsoberpfleger.

Rappolt Oberbaumeister.

v. Langen Assessor Spitaloberpfleger.

Gaßner Capitän.

Epreng Syndikus Kanzlei-Verwalter.

Vinsenmann Cassier.

Gebel Sekretair.

J. E. Schultheiß Archivar.

J. E. Bäurle Cassier.

J. B. Cammerer Fabr. Revisor.

Epreng Revisor.

Albert Jos. Heiligenvogt.

Jak. Bipheli Heiligenvogt.

Franz Jos. Sayer Copist.

Fr. Jos. Bipheli Armbrustwirth.

Fr. Jos. v. Khuen.

Joh. Bapt. Gdh.

Minderer Assessor und Obervogt.

Epreng Sekretär.

Matthias Kammerer Med. Dr.

Blattmacher Amtmann.

Joh. Mayer.

Joh. Gebel Cassier.

281) Diese Einnahme wurde zwar in den Commissions-Monitis vom Jahre 1752 aus unbekannter Ursache abbestellt, dagegen nach dem Rathsbescheid vom J. 1759 wieder eingeführt.

- b) von derselben Casse als sogenannten Monatsold [gleich den andern Zünften] für die Weihnachtmahlszeit 4 fl.
  - c) den zehnten Theil aller gemeinen Nutzungen, [Schaafweide, Bürgertrunk, cfr. 22 Art. der Statuten].
  - d) das Brennholz für die Herrenstube und den Diener von der Gemeinde Dietlingen (jährlich 25 — 30 Rkst. s. 22 Art. der Stat.).
- B) An unbeständigen Gefällen:
- a) die jährlichen Stubenzinse (cfr. 5 Art. 22 Art. der Stat.) <sup>282)</sup>
  - b) Capital-Zinse. <sup>283)</sup>
  - c) Strafen (cfr. 22 Art. der Stat.) <sup>284)</sup>

282) In den Jahren 1678 — 79 zahlten Stubenzinse 36 weltliche Personen, mit Ausschluß beider Stubenherren, jede 12 fr., und 10 Wittfrauen jede 8 fr. im Ganzen also 17 fl. 11 Bagen. Von 1679 — 1725 betrug die höchste Jahreseinnahme (im Jahre 1710 — 11) 12 fl. 4 Bagen, und die niedrigste (im Jahre 1693 — 94) 6 fl. 2 Bagen. Nach der letztern, mit dem ersten März des Jahrs 1725 geschlossenen Gefäll-Rechnung bestand damals

der Passiv-Rezeß in	80 fl. 4 Bagen 3 hl.
die Erstanten	36 fl. 9        12 hl.
	<hr/>
	116 fl. 13        15 hl.

283) Am 1. Mai des Jahrs 1725 waren 610 fl. Capitalien vorhanden, nämlich a) in der Gefällrechnung 80 fl., bei der Stadtrechnerei, bei Privaten 110 fl. im Ganzen 190 fl.; b) in der Jahrtags-Rechnung, bei der Stadtrechnerei 300 fl. bei Privaten 120 fl. im Ganzen 420 fl. Hauptsumme also 610 fl.

284) Strafen wurden in verschiedenem Betrage verhängt über Mitglieder, welche Handel anstifteten, Scheltworte ausstießen, sich unfolgsam bewiesen, Wirthshauszerseße begingen u. dgl. Die Strafe wegen Handelsstiftungen betrug oft 7 1/2 fl., wegen Scheltens oft 5 — 6 fl.



C) Die Mobiliarschaft der Herrenstube bestand in Tischen, Sesseln, Spiegeln, Vorhängen, Leuchtern, Gemälden, Gläsern, Pokalen, Glocken, Laternen u. s. w. und einem Bahrtuche (im Werth von 24 fl. 4 Bazen 12 Hellern).

Was sofort den Jahrtag der Herrenstube betrifft, so wurde der erste im Mai des Jahres 1693 mit feierlichem Gottesdienst (zu St. Lorenz) und einem großen Mahle gehalten. Von jener Zeit geschahen von den Mitgliedern der Herrenstube für sich und ihre Frauen fortwährend Stiftungen, welche vom Jahre 1693 bis zum Jahre 1713 57 fl. 11 Bazen 9 Heller betrugen.

Hiezu kamen von den Herrenstubengefällen im Jahre 16<sup>97/98</sup> 16 fl., im Jahre 1707 15 fl., im Jahre 1709 15 fl., in den Jahren 1710 — 25 die jährlichen Capitalzinse von 15 fl. mit 225 fl., so daß sich der Fond belief auf 328 fl. 11 Bazen 9 Heller. <sup>285)</sup>

Auch kommen besondere außerordentliche milde Beiträge von der Herrenstube vor. <sup>286)</sup>

285) So lange der Jahrtag zu St. Lorenz gehalten wurde, (vom Jahre 1693 — 1708) wurden den Celebranten und dem Meßner bezahlt 6 Bazen bis 6 Bazen 6 Heller. Im Jahre 1708 wurde der Jahrtag zum erstenmal in der Pfarrkirche zum hl. Kreuz gehalten, und der Präsenz dafür jebeßmal bezahlt 6 fl. 11 Bazen. Im Jahre 1709 wurde zum erstenmal eine Brodspende mit ausgetheilt, welche von 6 fl. 11 Bazen allmählig bis auf 10 fl. jährlich stieg. Die dabei celebrirenden Ordensgeistlichen erhielten Wein im Betrag von 2 fl. 12 Bazen — 3 fl. 13 Bazen.

286) So geben im Jahre 16<sup>97/98</sup> die gesamten Herrenstubenmitglieder den Gerberzunft-Lichtpflegern zur Erhaltung der Bähnlein und des „Himmels, so man zu den Kranken trägt,“ eine Beisteuer von 6 fl. 6 Bazen 6 Hellern.

Was endlich den Versammlungsort der Herrenstubenossen betrifft, so war dieser früher in dem Hause am Rindermarkt, welches nachher das Wirthshaus zum Mohren wurde, wie aus einer Urkunde vom Jahre 1456 erhellt, in der das Haus „der Herren Trinkstube am Rindermarkt“ genannt wird. Dann war es ein zweistöckiges Haus mit 2 geräumigen Zimmern, 2 Küchen und einem Keller, die sogenannte Brodlaube, (mitten auf der Straße zwischen der Glückher'schen Apotheke und dem Wirthshause zum Cameel.) In der hintern Stube wohnte der Stubendiener. In den 4 Tagen vom 23 — 27. Juli 1785 wurde dieses Haus zur Sicherheit aus Feuerpolizeilichen Rücksichten und zur Verschönerung der Stadt abgebrochen. In den 6 darauf folgenden Tagen wurde der Platz vollständig geräumt. Das Haus war, (wie wenigstens die auf einem Brette über der Thüre angebrachte Inschrift: „15 — C. M. — 39.“ anzeigte) im Jahre 1539 unter dem damaligen Oberstubenherrn, Ritter Conrad Moß erbaut, und nach einem vorliegenden Originalbriefe der Herrenstube zu ihrem eigenthümlichen Versammlungsorte eingeräumt worden.

Nach dem Abbruch dieses Hauses wurden die Versammlungen der Herrenstuben-Mitglieder einstweilen in dem sogenannten Klosterhause gehalten (d. h. in dem von dem Kloster Rottenmünster bei dem Jurisdiktionsvergleiche der Stadt Rottweil abgetretenen, und nachher von der Amtmann Gebel'schen Familie angekauften Behausung an der Hochbrücke). Nach dem Verkaufe dieses Hauses reklamirte die Herrenstube, unter dem Oberstubenherrn Anton Minderer, ihr eigenthümliches Haus förmlich, und erhielt im Jahre 1790 das vom Magistrate durch eine Deputation auf dem Wege Rechtsens verlangte (s. Proposition 2c. ad Protoc. Deputat. Nro. 1. Deliberationspunkt 2) sogenannte Gräflich Herrenzimmer'sche, der Stadt gehörige Haus, (die alte Schule, den jetzigen evangelischen

Pfarrhof). Bei der im März des Jahrß 1803 mit Rottweil vorgenommenen Organisation fiel das Haus an Württemberg.

Weil damals die Reichsstadt'sche Verfassung aufhörte, und damit auch zugleich die Quellen, wodurch die Existenz der Herrenstube bedingt war, versiegeten, so nahm auch die Herrenstube ein Ende. Ihr Vermögen wurde zu andern Zwecken verwendet. Spätere Versuche einer Erneuerung der Herrenstube mußten theils wegen der veränderten Verfassungs-Verhältnisse, theils wegen Mangels an materiellen Mitteln mißglücken.

#### B) Engels-Gesellschaft.

Der Ursprung dieser aus jungen Bürgern bestehenden Gesellschaft fällt wahrscheinlich in die Zeit der Entstehung des Zunftwesens.<sup>287)</sup> Wenigstens scheint der Gründungszweck der Gesellschaft für diese Annahme zu sprechen. Dieser Zweck aber war, wie wenigstens aus den Statuten der Gesellschaft hervorgeht, wohl kein anderer, als der: unter den jungen Bürgersöhnen, die nicht im Zunftverbande standen, dieselben Grundsätze der Religiosität, der Sittlichkeit, des Anstandes und der Ordnungsliebe zu begründen und zu befördern, welche die Zunftverfassung überhaupt durchwehen. Zugleich mag auch im Zwecke der Gründung dieser Gesellschaft gelegen seyn, in den Gemüthern der jungen Bürger den Geist der bürgerlichen Eintracht und des Patriotismus zu wecken und zu erhalten.

---

287) Im neuen Rechtsbuche vom Jahre 1546 wird der Engels-Gesellschaft und ihres Ursprungs nur mit folgenden Worten erwähnt: „die jungen Bürgersöhne sollen eine Gesellschaft machen, nämlich den Engel, wie von Alters her. Dazu soll ein Rath zwei verordnen, die ihnen beholfen [seyen], damit Zucht und Ordnung gehalten werde.“

Die Statuten der Engels-Gesellen, welche von Michael Anton Seidler als dem Gesellenvogte, Leopold Gebel, als Oberst-Dreier, Dominikus Wolf als Oberst-Fünfer, Thad. Feyrer, als Oberst in dem Gerichte, erneuert und verbessert, und vom ganzen Magistrate unter'm 24. März 1768 bestätigt wurden, waren folgende:

- 1) Am St. Stephanstage (26. Dezember) versammelt sich die ehrbare Gesellschaft, und da danken die Fünf und die beiden Einunger ihr Amt ab.
- 2) Auch der Vogt legt sein Amt nieder.
- 3) Die Drei und die Fünf nehmen den einen aus dem Gericht, und dieses nimmt zwei aus den Fünf. Diese Drei sollen bei ihrem Gelübde Drei aus der ganzen Gesellschaft nehmen, welche die tauglichsten zu dem Vogtamte seyn. Diese sollen auch von der ganzen Gesellschaft die Wahlen empfangen.
- 4) Wann der Vogt erwählt ist, so soll ihm ein jeder Stubengesell ein Gelübde thun, daß er ihm wolle gehorsam seyn.
- 5) Darauf sollen von den Drei zum Vogtamte Erwählten die Fünf wiederum gesetzt oder erwählt werden.
- 6) Der Vogt solle dem Oberst-Fünfer auch ein Gelübde thun, daß er die ganze Gesellschaft wolle handhaben.
- 7) Die Drei zum Vogtamte Erwählten sollen von der ganzen Gesellschaft die Wahlen empfangen, und damit beide Einunger erwählen.
- 8) Am St. Johannes des Evangelistentag [27. Dezember] kommen die Fünf zusammen, und erwählen die ganze Gesellschaft, oder stecken die Tafel <sup>288)</sup> nach eines jeden

---

288) Dafür erhielten sie jährlich von der Einung 1 fl., bis auf das Jahr 1782, wo dieß abgeschafft wurde.

Wohl- oder Uebelverhalten, keinem aus Freundschaft und keinem aus Feindschaft, sondern nach ihrem Gütanken und Gewissen.

- 9) Wofern einer den Dreiern oder den Fünfern einreden thäte, der solle auf einen jeden Dreier 10 Schillinge, und auf einen jeden Fünfer 5 Schillinge auf den Tisch schuldig seyn zu erlegen. Hernach wird den Dreiern oder Fünfern noch frei stehen, denselbigen Gesellen die Ursache zu sagen, oder nicht.
- 10) Item es solle ein jeder Stubengesell an dem hl. Dreifönigstag [6. Januar], wann man dem Wohlweisen Herrn Amtsbürgermeister schwört, mit dem Seitengewehr in der Gesellschaft und in der Kirche erscheinen. Wofern einer ungehorsam würde erfunden, der solle zur Strafe erlegen 60 Schillinge.
- 11) Alle Fastnacht Sonntag Morgens von 6 — 7 Uhr sollen die Engelsgesellen in die Betstunde gehen, und sein ordentlich von der Herberge bis in die Kirche Paar und Paar, bei Strafe eines Vierlings Wachs. <sup>289)</sup>
- 12) Item solle jeder Stubengeselle an den vier Hochzeitfesten, wie auch an dem Aschermittwoch sein ordentlich seinen Opferpfenning in der Pfarrkirche selbst auf den Altar legen; so er aber nothwendiger Geschäfte halber verhindert wäre, soll er sich bei dem verordneten Lichtpfleger versprechen, [melden] und ihm den Opferpfenning schicken, bei Strafe eines Vierlings Wachs.
- 13) Item soll jeder Stubengesell schuldig und verbunden

---

289) Dieser mit Genehmigung der Oberbdgte, (den Zunftmeistern Wilhelm Röthle und Ignaz Bindter), beschlossene Artikel wurde für den frühern Artikel vom 26. Dezember 1727, das sogenannte Jungfrauen-Aussbeten betreffend, eingesetzt.

seyn, der jährlichen Fronleichnamß-Procession anzuwohnen, und in der Ordnung bei vorgetragendem St. Michaelß-Bildniß zu gehen, bei Strafe von 1  $\frac{1}{2}$  Pfd. Wachs.

- 14) Item soll jeder Stubengesell schuldig und verbunden seyn, so ihn das Gebot ergreift, bei Abhaltung eines Licht-Fahrtags bei'm hl. Kreuz oder bei den Dominikanern, so wie bei der darauf folgenden Seelenmesse fleißig sich einzustellen bei Strafe eines Vierlings Wachs. Ist er aber nicht zu Hause oder krank, so soll er das Opfergeld dem Lichtpfleger jenes Lichts überschicken.
- 15) Item sollen die Engelsgefallen alle Monat-Sonntage die Kerzen herumtragen, bei Strafe eines Vierlings Wachs. Wer nicht kommen kann, soll einen für sich stellen.
- 16) Item wenn ein Engelsgefell in der Pfarrkirche unter dem Gottesdienste thäte reden oder andere vom Gebete abhalten mit Lachen oder unnützem Geschwätz, der solle ohne alle Gnade verfallen haben einen Vierling Wachs. Außerdem sollen die vorgesezten Lichtpfleger verbunden seyn, recht Obacht zu halten, damit das unnütze Geschwätz wo möglich verhindert werde.
- 17) Item soll jeder Stubengesell schuldig und verbunden seyn, wenn ein Gefell von der Gesellschaft sollte absterben, oder ein junger Knabe oder Lehrsung, oder eine Jungfrau, so diese anders dem Lichte einverleibt oder Stifter desselben sind, mit der Leiche zu gehen, und zwar gleich nach der nächsten Freundschaft, bei Strafe eines Vierlings Wachs.
- 18) Item soll jeder Stubengesell in der geseßenen Gesellschaft mit Mantel und Degen und weißem Halstuche erscheinen, und ordentlich seine Handschuhe tragen, dabei aber immer den einen ausgezogen haben. Auch soll er wenigstens einige Knöpfe an seinem Rocke zu haben,

ferner soll er aufrecht sitzen, und nicht reden, es sey denn das „Gothen“ [Votum, Stimme] an ihm. Auch soll er mit Bescheidenheit reden. Wer eine dieser Vorschriften übertritt, solle ohne alle Gnade verfallen haben einen Schilling.

19) Item, wenn einer in der gesessenen Gesellschaft den andern thäte heißen lügen, oder, so er zum Zeugen gefordert würde, die Unwahrheit reden, oder wenn einer den andern zanken oder schlagen oder vor die Nase schnellen thäte, so soll er von der ehrbaren Gesellschaft exemplarisch abgestraft werden. Ingleichen soll auch nichts verschworen oder mit Gott bezeugt werden.

20) Item es soll auch in die Gesellschaft geboten werden bei Strafe von 6 Schillingen. So aber die Fünf die Tafel stecken, solle geboten werden bei Strafe von 15 Schillingen, und solle auch jederzeit dabei abgerechnet werden. Wenn aber ein Gebot gehalten wird, und die Tafel abgelesen ist, und es kommt einer nach der ersten Umfrage, der solle zur Strafe verfallen haben 1 Schilling. Kommt er aber zu der andern Umfrage, so ist er 2 Schillinge, so aber es bei dem Gelübde geboten wäre, so ist er das halbe Gebotgeld schuldig.

21) Item es soll jeder Stubengesell, der mit einem Bürger oder einem fremden oder heimischen Gesellen Handel hat, dazu allezeit 2 Gesellen nehmen, einen von den Fünf und einen aus dem Gericht, bei Strafe von 10 Schillingen. Wenn aber einer wegen geringfügiger Ursache gleich zu den Redmännern liefe, um sich zu beklagen, dessen Bestrafung soll den Fünfern vorbehalten seyn.

22) Item soll, wenn ein Gebot oder eine Gesellschaft gehalten wird, und wenn einen wirklich das Gebot ergriffen hat, er aber aus sonderbaren (besondern) Ursachen

nicht erscheinen könnte, jeder wissen, daß er sich ordentlich, wenn es einer aus dem Gerichte ist, bei einem Fünfer oder einem Vogte, wenn es aber einer von den Dreiern oder Fünfern ist, bei dem Oberst in dem Gerichte versprechen (entschuldigen) solle. Wer dieß unterläßt, soll um das Gebotsgeld bestraft werden. — Ingleichen soll ein jeder Stubengesell schuldig und verbunden seyn, an allen 4 Hochzeitfesten den Mantel oder Degen zu tragen bis zur Wachtglockenzeit, bei Strafe von 3 Schillingen.

- 23) Item soll es auch in einer ehrbaren Gesellschaft also beschaffen seyn, daß, wenn einer aus dem Gerichte mit einem andern, seinem Nebengesellen Schelt- oder Schlaghändel vorzubringen hat, er sie nicht selbst vortragen, sondern durch einen Fünfer zuvor anzeigen lassen, und den Gegenpart ausstellen soll. Ist es aber einer von den Vorgesetzten, so soll er dem Oberst in dem Gerichte die Sache anzeigen, damit der Fünfer oder Dreier von der Gesellschaft zur Rede gestellt werde.
- 24) Item soll jeder wissen, daß er an keinem Sonn- oder Feiertage ohne einen Mantel gehen, oder ohne Degen in die Kirche kommen, daß er auch nie ohne Handschuhe und ohne weißes Halstuch über die Gassen gehen, und mit keinem Buben spazieren oder spielen oder trinken, noch andere dergleichen Gemeinschaft haben; daß er ferner bei Tage auf der Gasse aus keinem Brunnen trinken, auch keinen Taback rauchen, nicht öffentlich Brod essen, und vor der Wachtglocke nicht ohne Noth ausgehen, auch nicht, wie Buben, herumrennen solle. Wer in diesen Stücken sich verfehlen würde, solle zu wohlverdienter Strafe geben 2 Schillinge. Wenn aber einer sich in dieser Beziehung aus den Geboten der Gesellschaft nichts machen würde, solle diese Zug und



Macht haben, die Strafe doppelt und dreifach anzumessen.

- 25) Item auf die Herren-Fastnacht, wenn das Tanzen und Umziehen erlaubt ist, sollen Fährdriche seyn: am Montag Abends der Vogt und Oberst in dem Gericht; am Montag in das Rottenmünster: der Vogt und Oberst in dem Gericht; den Lebzelten solle tragen und abdanken: der Oberst-Fünfer, und der Oberst-Dreier soll den Stab tragen. Am Montag Abends ist Fährdrich der Ober-Einiger und der andere im Gericht; am Dienstag Abends der Oberst-Dreier und Schreiber; und es können jedesmal einer oder zwei dazu erwählt werden.
- 26) Item es soll kein Stubengesell vermaßkeret [maßkirt] oder in der Narrendey [Narrenkleid] in die Gesellschaft kommen, auch nicht auf der Tanzlaube, noch in dem Umzug sich einsfinden. Wer solches thäte, soll zur Strafe unnachlässig verfallen haben 30 Schillinge, er sey denn von der Gesellschaft dazu aufgeworfen oder von dem Vogt ihm solches erlaubt.
- 27) Item soll jeder Stubengesell sich bei dem Auf-, Ab- und Umziehen einsfinden. Wosern einer ungehorsam seyn würde, der solle für das Aufziehen 2 Schillinge, für das Abziehen 2, und für den Umzug 8 Schillinge zur Strafe verfallen haben. Wer nur zu dem halben Umzug, Säumniß halber, kommt, soll hinten her gehen. Will er sich dagegen sträuben, soll er von der Gesellschaft abgestraft werden.
- 28) Item soll kein Gesell bei einem Tanze auf öffentlicher Tanzlaube oder dem Kaufhause, oder auch bei einem Abendtanz der Engelfesellen mit keiner s. v. Meßen oder Hure tanzen, bei Strafe von 56 Schillingen. Ingleichen soll kein Gesell auf öffentlicher Tanzlaube „juchzen“

oder das Haar unter den Hut schlagen und die Degenkuppel anbehalten bei Strafe von 2 Schillingen.

- 29) Item soll kein Engelsgefelle tanzen, wo das „Schindters-Gesindtlein“ tanzt, und kein Gesell soll mit einer solchen Tochter oder Frau tanzen. Wer es thut, wird von der Gesellschaft nach Befund der Umstände bestraft.
- 30) Item soll jeder Gesell, der sich auf die Wanderschaft begeben will, zuvor zu dem Vogt gehen und sich melden. Wer solches nicht thut, soll ohne Gnade verfallen haben 1 Pfd. Heller.
- 31) Item wer von der Gesellenstube sich verheirathen will, soll vierzehn Tage vorher fein ordentlich ab danken, rechnen und bezahlen. Wenn er dieß nicht thut, soll er ohne alle Gnade verfallen haben 1 Pfd. Heller, und es soll ihm kein Gesell zur Hochzeit gehen und helfen laden, bei Strafe von 10 Schillingen.
- 32) Item wenn einer von der Gesellenstube bei seiner Verheirathung einen Gesellen zum Laden hat, der die Stube nie betreten, so soll der Hochzeiter das Gesellengeld geben. Wenn ein Gesell zur Hochzeit geschoben [eingeladen] wird, solle er dazu gehen, bei Strafe von 3 Schillingen.
- 33) Item ein Fremder, der zu einem Bürger angenommen wird, soll der Gesellschaft 1 Gulden erlegen, ehe er in eine Zunft aufgenommen wird. Wenn er Hochzeit macht, sollen ihm die Gesellen dazu geschoben werden, wie einem Bürgersohn.
- 34) Item soll jeder Gesell, der gestraft worden ist, an bestimmten Zeiten, nämlich alle Quartal, seine Strafe entrichten. Doch kann die Strafe auf ein weiteres Quartal verschoben werden. Dann aber soll er das Geld erlegen ohne weiteres Streiten, und ohne Entschuldigungsgründe vorzubringen.

- 35) Wer sich stüßig oder sonst unhöflich streitend und ungehorsam erzeigt, soll ohne alle Gnade zur Strafe verfallen haben 10 Schillinge.
- 36) Item wenn ein solcher hoffärtiger, trüßiger und stüßiger Gesell der Gesellschaft Gebote und Verbote gar verachten thäte und nicht pariren wollte und davon liese, der soll von der Gesellschaft ausgeschlossen seyn, und es soll mit ihm kein Gesell eine Gemeinschaft haben bei Strafe von 10 Schillingen. Wenn aber ein solcher wieder in die Gesellschaft aufgenommen würde, soll er zur wohlverdienten Strafe erlegen 15 Schillinge.
- 37) Item jedes Verbrechen soll um das baare Geld abgestraft werden, damit ein besserer Gehorsam in der Gesellschaft eingeführt werde.
- 38) Item soll jeder Stubengesell bei den Hochzeiten, Kirchgängen, Opfern, Leichen und Umgängen ordentlich nach der Tafel, und wie er sonst in der Gesellschaft sitzt, gehen. Wer solches nicht thut, soll wegen Ungehorsams versch. ldet haben 3 Schillinge.
- 39) Item, wenn ein Umzug gehalten wird, soll jeder gewählte Fährndrich 4 Bazen „Fährndrich - Wein“ bezahlen. Ist es aber ein Freifährndrich, so soll er 8 Bazen geben, und wenn er ein Unschick begienge mit dem Banner oder der Fahne, daß er zusammenschläge in dem Schwingen oder dieselbe vorne in den Boden schläge oder anstreifte, der soll zur Strafe geben 5 Schillinge. Wenn aber einer die Fahne gar verderbte, s. v. kothig miedh [machte] oder zerriße, der solle sie wieder verbessern, bis die Zunft oder die Gesellschaft, der er angehört, content und zufrieden ist, und soll die wohlverdiente Strafe der Gesellschaft erwarten, je nachdem der Fehler für groß oder klein erachtet werden kann.
- 40) Alle diejenigen, welche sich mit dem höchst sträflichen

Lasten s. v. der Unzucht verfehlen, sollen zur Strafe der Gesellschaft 3 fl. bezahlen, und zwar mit Genehmigung des Magistrats,

### C) Schützen-Gesellschaft.

Die Schützengesellschaft verdankt eigentlich ihre Entstehung der Ausbildung der Kriegsverfassung Rottweils im Verlaufe des 15. Jahrhunderts.

Als nämlich in jener Zeit der Gebrauch der Feuergewehre mehr und mehr aufkam, so gesellte sich zu den frühern Armbrustschützen (cfr. Cap. 8.) allmählig ein eigenes Corps von Büchsen- und Schützen, bis am Ende des 16. Jahrhunderts jene ganz eingingen. Wegen ihrer besondern Wichtigkeit für den Wehrstand der Stadt wurden diese Büchsen- und Schützen von jeher dem übrigen Militär vorgezogen. Eine höhere Bedeutung aber erhielten sie mit dem Jahre 1454 durch ihre Aufnahme in den Malthefer-Orden <sup>290)</sup>, und durch die in Folge dieser Aufnahme das Jahr darauf erhaltene Begünstigung, eine eigene Bruderschaft zu errichten. Die noch vorhandene am Samstage vor St. Gallustag des Jahres 1455 ausgestellte Pergament-Urkunde sagt über die Errichtung und die ältesten Artikel dieser Schützenbruderschaft folgendes:

„Ich Bruder Conrad Schappell Commenthur, und wir  
„die Conventbrüder gemeiniglich des Hauses St. Johannis zu  
„Rottweil bekennen öffentlich mit diesem Briefe für uns und  
„alle unsere Nachkommen, und thun kund allermänniglich,  
„die ihn ansehen und lesen, oder hören, als: Die ehrsam  
„und frommen Büchsen- und Schützen haben mitsamt ihrer Gesell-  
„schaft zu Rottweil mit guter Vorbedacht eine redliche,  
„ziemliche und löbliche Bruderschaft sargenommen, und diese

---

290) s. die betreffende Urkunde im Urkundenbuche (II. Bd.)

„mit sonderbarer Liebe in die Kirche des vorgedachten Hauses  
 „St. Johannis hie zu Rottweil, also zu dem Orden mit  
 „löblichen und ehrwürdigen Zierden gemacht oder ordinirt,  
 „Gott dem Allmächtigen zu Lob, seiner lieben Mutter Maria,  
 „St. Johannis, St. Agathen und allem himmlischen Heere  
 „zu Würden, ihren Seelen, allen ihren Vordern und Nach-  
 „kommen, allen vergessenen und gläubigen Seelen zur Hülfe  
 „und zum Troste. Und haben auch damit sich zu Mitbrüdern  
 „St. Johannis-Ordens gemacht und verpflichtet, als sie auch  
 „von dem Hochwürdigen Fürsten und Herrn Herrn Jakob  
 „von Miltz, obersten Meister, und dem gemeinen Capitel  
 „St. Johannis-Ordens zu Rhodis<sup>291)</sup> nach aller Freiheit  
 „des Ordens löblichen empfangen und begnådet sind, als  
 „das ihr Brief erklärlidh besagt [besagt]. Und hat auch die  
 „Bruderschaft angefangen, immer und ewiglich zu bleiben  
 „und zu wåhren mit sämtlichen Stücken und Unterscheiden,  
 „da wir uns gütlich mit einander vereinigt haben, in massen  
 „hernach geschrieben steht: Zum ersten: ob das Sach wäre  
 „[wenn es der Fall wäre], daß die Kirche [Kirche] bännig  
 „[in Bann käme] und verschlagen [wäre], daß man Interdikt  
 „[hätte], und nicht öffentliche Messe und andern Gottesdienst  
 „hielte, so sollen wir die genannten Büchsen schützen, ihre  
 „Weiber und Kinder und ihre Gesellschaft, und wer mit ihnen  
 „in der Bruderschaft jezo ist, oder hinfüro darein kommt,  
 „öffentlich in unserer Kirche zu St. Johannis bei dem Amt  
 „und den heiligen Messen, bei den Predigten und den andern  
 „sieben Zeiten (d. h. den sieben kanonischen Tagzeiten, näm-  
 „lich: Vesper, Mette (drei Nocturnen) Terz, Non, Complet)

---

291) Die Insel Rhodus, seit dem Anfange des 14. Jahrh.  
 hundertis (1309) bis in das 16. Jahrhundert der Eig. des  
 Maltheser-Ordens (Hospitaliter- oder Johanniter- oder  
 Rhodiser-Ordens.)

„hören und sehen, und man soll ihnen thun und sie ver-  
 „sehen als Christgläubige Leute und unsere Mitbrüder. —  
 „Zum Zweiten: Und ob sich's fügt, daß ihrer einer oder  
 „mehr von Todes wegen abgiengen, es wäre Bruder, Schwe-  
 „ster oder Kind, und in der Bruderschaft wären, dieweil  
 „man Interdict hielte, und bei uns begehrten ihr Begräbniß  
 „zu haben, den oder die sollen wir besingen, zur Erde be-  
 „statten mit allen Sacramenten und Stücken, als andern  
 „von unsern Mitchristgläubigen Brüdern und Schwestern,  
 „als dieß der heilige Orden gefreiet ist (zu thun privilegiert  
 „ist). Zum Dritten: Und welcher Bruder oder Schwester  
 „in der Bruderschaft von Todeswegen abgeht, da soll man  
 „demselben Abgegangenen sein Begräbniß halten auf den  
 „nächsten Freitag darnach mit einer Seelmesse. Zum Vier-  
 „ten: Und welches also in der Bruderschaft von Todeswegen  
 „abgeht, es sey Mann oder Frau, und zu seinen Tagen  
 „kommen ist, da soll einem Commenthur zu St. Johannß  
 „verfallen seyn das allerbeste Kleid, so dasselbe nach dem  
 „Tode hinterläßt. Und dasselbige Kleid mögen dann des  
 „Abgegangenen rechte und nächste Erben, ob sie wollen lösen  
 „zu ihren Händen mit 6 Pfenningen, was ihnen ein jeg-  
 „licher Commenthur statt thun [gestatten] soll ohne Widerrede,  
 „und sollt's nicht weiter drängen [steigern], es thäte denn  
 „einer gern mehr um des Ablasses willen. Zum Fünften:  
 „Die Büchschätze mit ihrer Gesellschaft dieser Bruderschaft  
 „sollen auch eigene Wachskerzen haben, und die anzünden  
 „und brennen, mit Namen [namentlich] auf die vier großen  
 „Hochzeiten, all unser Frauen Tag, alle zwölf Boten [Apostel]  
 „Tag, auf St. Johannes-Tag zur Sonnenwende, auf unserß  
 „Herrn Auffahrt und Fronleichnamstag, auf den Palmtag,  
 „auf den großen Donnerstag [Gründonnerstag] und Pfen-  
 „freitag [Charfreitag], die drei Finstermetten (Nocturnen),  
 „auf St. Johannes-Kirchweihe, alle Fronfasten, auf St.

„Agathen-Tag. Auf diese genannten Tage sollen alle stellen  
 „und brennen zu dem Amt fünf Kerzen, und soll auch auf  
 „alle Sonntage und Freitage der achte Mann brennen eine  
 „Kerze in der Kirche. Zum Sechsten: Wir sollen nament-  
 „lich alle Fronfasten als auf den Freitag in der Kirche betend  
 „gedenken und öffentlich verkünden aller der Brüder und  
 „Schwestern, so in der Bruderschaft sind, sie seyen lebendig  
 „oder todt, und dabei soll man Kerzen brennen. Zum Sie-  
 „benten: Und wir sollen auch eine gemeine Fahrzeit auf  
 „St. Agathentag haben und legen für alle Brüder und  
 „Schwestern der Bruderschaft, sie seyen lebendig oder todt,  
 „und alsdann sollen alle Brüder der Bruderschaft bei dem  
 „Amt seyn, und da opfern und ihre Kerzen brennen alle  
 „fünf. Zum achten: Es soll auch ein jeglicher Brüder  
 „Mannsnamen einen Pfennig geben jährlich auf St. Jo-  
 „hannstag in das Becken um des Ablasses willen. Zum  
 „Neunten: Es sollen auch die Brüder der Bruderschaft die  
 „Bär [Tragbahre] mit dem Heiligthum zu St. Johannis an  
 „unserß Herrn Fronleichnamstag, und sonst mit dem Heilig-  
 „thum, wenn man dieß trägt, also tragen mitsamt ihren  
 „Kerzen allernächst vor und nach, daß sie daran Niemand  
 „säumen noch irren soll. Zum Zehnten: Und ob es Sach  
 „wäre, daß der Büchschützen unter achtzig werden, so  
 „mögen sie wohl zu ihnen aufnehmen, daß es ihrer achtzig  
 „werden. Doch mögen sie auch jezo zu ihnen in die Bruder-  
 „schaft nehmen etwelche mit eines Commenthurs Wissen;  
 „ungefährlich so viel, als Büchschützen sind, mögen darin  
 „seyn. Zum Elften: Und auf das so geloben und ver-  
 „sprechen wir den genannten Büchschützen mitsamt ihrer  
 „Gesellschaft, so in der Bruderschaft jezo sind und hinsäro  
 „kommen mit guter Treue für uns und alle unsere Nach-  
 „kommen des Hauses, die abgeschriebenen Stücke zu hand-  
 „haben und zu halten, und dem allem nachzukommen getreu-

„lich und angefährlich, und davon nichts weiter zu treiben  
 „noch zu drängen; sondern es dabei bleiben zu lassen ohne  
 „alle Irrung, Eintrag und Hinderniß. Hierum zu offener  
 „Urkund habe ich obgenannter Bruder Conrad Schappell Com-  
 „menthur mein eigen Insiegel für mich und alle meine Nach-  
 „kommen öffentlich gehängt an diesen Brief. So haben wir  
 „die Conventbrüder, mit Ernst fleißig erbeten. [zu Zeugen]  
 „Martin Hummel, der Zeit Kirchherr und Dekan der Stadt  
 „Rottweil, und Junker Lienhart Schappell, derzeit Bürger-  
 „meister der jetzigen Stadt Rottweil die Insigel für uns und  
 „unsere Nachkommen, das Abgeschriebene zu besagen [beträf-  
 „tigen], auch öffentlich an diesen Brief gehängt, am Samstag  
 „vor St. Gallentag nach Christi Geburt vierzehnhundert und  
 „fünf und fünfzig Jahre.“

Im Jahre 1477 wurde abermals ein besonderer Jahrtag  
 für die abgeschiedenen Brüder und Schwestern des Schützen-  
 lichts gestiftet. Die betreffende Pergament-Urkunde lautet  
 folgendermassen:

„Wir des hienach benannten Bruders Jörg von Ow,  
 „Commenthur des Gotteshauses zu St. Johannis zu Rottweil,  
 „auch die Conventbrüder daselbst Schützenmeister, die Schieß-  
 „gesellen und die Lichtbrüder und Schwestern der Bruderschaft  
 „und des Lichts gemeinlich daselbst, sind alle gemeinlich und  
 „unverscheldenlich [ohne Unterschied], freundlich, lieblich mit  
 „guter zeitiger Vorbetrachtung überkommen [übereingekommen]  
 „und gutwilliglich eins worden dieser hienach geschriebenen  
 „Gesehen von der Fahrzeiten und des Opfers wegen, so hie  
 „zu St. Johannis haben und auch begond [begehen]. Dem  
 „ist also, wie hernach geschrieben steht. Namlich so soll man  
 „alljährlich und eines jeglichen Jahres, besonders auf die 4  
 „Frohnfasten begehen einem jeglichen, der Bruder oder Schwe-  
 „ster bei uns ist, und namlich denen oder dero, die in dem  
 „Viertheil Jahres also unter uns vom Tod ab und erstorben



„sind, dessen Begräbniß und Jahrzeit, und auch aller vor-  
 „fahrenden Brüdern und Schwestern, so sie bei uns zu St.  
 „Johanns haben. — Und die soll man begehen allweg zu den  
 „vorbestimmten 4 Fronfasten in dem Jahr, auch aller derer  
 „Lebenden und Todten, wie denn obsteht (ausgenommen die  
 „Kirchweihe und St. Ughatag, die sollen diese vorgenann-  
 „ten 4 Jahrzeiten nichts angehen noch antreffend seyn [betreffen];  
 „denn sie sind für sich selbst zu begehen zu ihren Zeiten in dem  
 „Jahr.) Und wer also unter uns und bei uns ein Bruder  
 „oder Schwester genannt oder geheissen ist, und auch von uns  
 „mit Tod ab und erstorben ist, solches Abgang des oder dero,  
 „so aus dieser Zeit mit Tod ab und erstorben sind, das soll  
 „man den Lichtpflegern, die dann zu maul [bermalen] sind,  
 „verkünden und zu wissen thun, allwegen auf die nächsten  
 „Wochen, gleich vor derselben Fronfasten, in dero der oder die  
 „also mit Tod ab und erstorben sind, und bei solcher obge-  
 „meldten Begräbniß und Jahrzeiten sollen dann also alle  
 „Brüder und Schwestern anwesend seyn, die jezo sind oder  
 „hernach werden ungefährlich, und einen Heller opfern Gott  
 „zu Lob und zu Ehren, und dero Seelen und aller Gläubigen  
 „Seelen zu Trost und Hülff. Und solches, wie dann obsteht,  
 „soll geboten werden und verkündet einem jeglichen Bruder  
 „oder Schwester, die dann also bei uns sind, an einen Vier-  
 „ling Wachs; und wer der (die) ist, so also säumig wäre,  
 „und nicht kommen wollte oder möchte ungefährlich zu solchen  
 „gedachten Opfern, Begräbnissen und Jahrzeiten, wie obsteht,  
 „und ihm auch also geboten ist, der oder die sollen und mögen  
 „ihr Opfer schicken durch einen Boten, nämlich einen guten  
 „Heller bei der gedachten Pön [Strafe] ungefährlich. Und  
 „alles, so hier vor und nach an diesem Briefe geschrieben  
 „steht, soll in Kraft und Macht dieses Briefs gehalten und  
 „gehandhabt werden für alle, die in diese ehrbare Bruder-  
 „schaft kommen, die jezo darin sind oder darein kommen

„werden, es seyen Brüder oder Schwestern. Und auch! alles  
 „wie obsteht, ist mit Wissen und gutem Willen zugangen  
 „und verwilligt worden. Und des wahren und offenen Ur-  
 „kunde so habe ich Bruder Jörg von Dw mein eigen Insigel  
 „um ihrer aller Bitte willen öffentlich gehängt an diesen Brief,  
 „dero zwei gleich sind gemacht von Wort zu Wort lautende,  
 „und hand [haben] wir Brüder Jörg und die Conventbrüder  
 „einen, und die gemeldten Lichtbrüder und Schwestern einen  
 „Bund gemacht am Samstag vor dem Sonntag, so man  
 „singt in der heilige Kirche Reminiscere in der Fasten nach  
 „Christi Geburt tausend vierhundert und siebenzig und in  
 „dem siebenten Jahr.“

Aehnliche daß ewige Licht und den Jahrtag betreffende  
 Stiftungen wurden unter Genehmigung des Magistrats von  
 einzelnen Conventbrüdern zu St. Johann in den Jahren 1496  
 und 1517 gemacht, wie aus den noch vorhandenen Pergament-  
 Urkunden erhellt. <sup>292)</sup>

---

292) So stiftete im leßtern Jahre (1517) ein gewisser Jo-  
 hannes Freiburger für sich, seine beiden Hausfrauen und  
 Kinder eine Jahrzeit mit 41 Pfd. Heller, nämlich auf  
 Montag nach Trinitat, und den Montag nach St. Agatha,  
 tag, mit 4 Priestern, von denen 3 Messe lesen, und einer  
 daß Amt de beata halten sollte. Dafür erhielt jeder 15  
 Pfenninge, und der Knecht für daß Bieten 3 Pfenninge.  
 Zugleich stiftete er 4 halbpfündige Wachskerzen. — Eine  
 ähnliche Stiftung hatte im Jahre 1496 der Commenthur  
 von Dw zu Rottweil mit 32 Pfd. Heller und 30 Schillingen  
 für die Armen im Felde gemacht, unter der Bedingung,  
 daß auf seinem Grabe auf Kosten der Gesellschaft ein ewi-  
 ges Licht Tag und Nacht brennen soll, und daß 4 Priester  
 Messen lesen sollen, und zwar 2 Priester von St. Johann,  
 einer von der Frauen-Capelle und einer von St. Erhard  
 im Spitale.

Die äußere Verfassung der Schützengesellschaft als solcher aber ist in ihren Statuten vom Jahre 1754 gegründet, die im Wesentlichen in folgenden Artikeln bestehen:

1) Jährlich am Ostermontage versammelt sich die Gesellschaft auf dem Schützenhause; und da soll der Oberstfünfer das Gericht, die Fünf [Schützenvorsteher] ablesen, und die Gesellschaft durch folgende ordentliche Umfragen beginnen:

- a) ob es zeitig sey, die Gesellschaft anzufangen?
- b) ob keiner auf den andern etwas Unrechtes wisse, insonderheit wegen des Schießens?
- c) ob die Fünf des vorigen Jahrs wegen des Doppels und wegen ihrer Amtung an keinen eine Anforderung haben?

2) solle der Oberst-Lichtpfleger die neuen Gesellen der Gesellschaft vorlesen und vorstellen. Diese sollen alsdann einen aus dem löblichen Gericht zum Versprecher erwählen, und mit ihm abtreten, und ihn ersuchen, er möchte für sie bei einer löblichen Gesellschaft anhalten, sie gleich andern Mitbürgern in die Schützengesellschaft anzunehmen. Wenn dann kein Hinderniß vorhanden ist, und die Gesellen ihr Lichtgeld (1 fl. 30 fr.) dem Lichtpfleger erlegt haben, so sollen sie auf- und angenommen seyn;

3) ist ihnen auch vorzuhalten, daß zur Verhütung aller Streitigkeiten das Schießen im ledigen Stande nicht gelten soll, sondern erst wenn einer sich verheirathet hat, er sey Herr oder Bürger, und wenn er in die Herrenstube oder in eine Zunft aufgenommen ist. Sollte einer Hochzeit machen, und in eine Zunft gehen, ehe man den Doppel angelegt, so sollen die Fünf ihn in den Doppel anzulegen schuldig seyn;

4) sind ihnen auch vorzulesen die zwei Briefe, von denen

der erste sagt, wie die Voreltern und Schützen in den hohen deutschen Ritterorden auf- und angenommen und aller der Gnaden, Freiheiten und Privilegien desselben theilhaftig geworden sind, und der zweite angiebt, was zu thun und zu halten ist, um solchen Gnadenschaß zu gewinnen, ferner, was einem Schützen wohl ansteht, und was er schuldig ist zu halten.

- 5) Darauf solle der Oberst-Lichtpfleger seine Lichtrechnung der ganzen Gesellschaft vortragen und auf den Tisch legen, und dann mit dem Unterst-Lichtpfleger abtreten, daß die Gesellschaft die Rechnung durchlesen und, was etwa daran auszustellen, ausstellen könne.
- 6) Dann sollen die Richter hinausgehen und Drei setzen. Wann dann diese Drei erwählt und vorgestellt sind, so soll ihnen ernstlich angesagt werden, daß Schützenhaus zu frequentiren und öfters zu schießen, und die Punkte wohl in Obacht zu nehmen.
- 7) So gehen die Drei mit einander hinaus, und setzen die Fünf. Von diesen bleibt der Oberstfünfer zur Beschätzung der Gesellschaft bei Doppelanlagen und andern Vorfällenheiten, und hat zwar an dem Jahrschießen nichts zu schaffen, als eine genaue Obsorge zu haben, daß den Schützen wegen ihres erlegten Doppels mit den Säßen kein Nachtheil zugehe, und die Fünf an dem Jahrschießen von dem Doppel nichts profitiren, sondern den Schützen zu Nutzen kommen lassen, und bei der Scheibe keinem zu Lieb noch zu Leid etwas geschehe.
- 8) So gehen die Fünf hinaus und setzen das Gericht, und sollen sich in Acht nehmen, daß keiner Junst der Rang zum Fünferamte genommen würde, weil hinfüro keiner aus dem letztgesetzten Gericht zum Fünfer genommen werden, auch kein Fünfer im Gericht mehr sitzen solle,

sondern das Gericht solle allein seyn, und die Fünfer und Dreier sollen ausser dem Gericht sitzen, ausser dem Lichtpfleger, wenn er zugleich Oberstfünfer auf der Schranne ist. Wann dann das Gericht gesetzt ist, so setzen dieselben Fünf auf der Schranne 2 Fünfer aus der ganzen Gesellschaft oder der sogenannten Gemeinde, nämlich den ersten und den andern Oberstfünfer, dann auch 2 Lichtpfleger. Es kann auch der Oberstfünfer von den übrigen Fünfern zum Lichtpfleger genommen werden, wenn anders die Gesellschaft mit seiner Rechnung und Verwaltung zufrieden ist. Während aber die Fünf auf der Schranne ihre Sitzung haben, solle eine ordentliche Umfrage in der Gesellschaft gehalten werden, um was man das künftige Jahr schießen wolle, nämlich um Zinn, Messing, Kupfer, eiserne Pfannen, Berg, oder Krämerwaaren, Lichter u. s. w. auch sogethanen Gattungen zu moviren, und solchen noch mehr zu lassen.

- 9) Wann dann die Nemter gesetzt und der Gesellschaft vortragen sind, so geht das neugesetzte Gericht hinaus, und setzt die übrigen drei Fünfer, wobei auch zu beobachten, weil allezeit das zweite Jahr eine Junft in die Wahl kommt, daß ein Fünfer aus einer Junft, wo die meisten Schützen sind, genommen werden kann, jedoch sollen es nicht zwei aus Einer Junft seyn. Wann dann diese Fünf gesetzt und der Gesellschaft vorgestellt sind, so wird ihnen anbefohlen, das, was die Gesellschaft ausgemacht zu schießen, mit den Handwerkern oder Handelsleuten den Satz auf das genaueste, und der Gesellschaft zum Nutzen, zu veraccordiren.

- 10) Wer um den Knechtdienst anhalten will, soll sich einen Fürsprecher aus dem Gericht erbitten, und diesen ersuchen, er möchte für ihn bei der ganzen Gesellschaft sich verwenden. Wenn dann einer angenommen ist, so ist

ihm vorzuhalten, daß er die Scheibe, die Mauern, das Ladhaus und die Schießstände im gebührenden Zustande erhalten, und in Summa thun solle, was ihm zu thun obliegt. Insonderheit soll er bei seiner Treu und Glauben an Eides statt angeloben, daß er bei der Scheibe keinem zu Lieb noch zu Leid die Schütz [Schüsse] anzeigen, daß er ferner, wenn er eine Ungerechtigkeit bei der Scheibe entdecken sollte, dieselbe den regierenden Fünf kund machen wollte, bei Strafe der Dienstentsetzung. Betreffend das Scholdern und Regeln, so soll dem Knecht dasselbe nicht benommen seyn, jedoch soll an den Schießtagen der Platz den Schützen frei seyn von dem Hause bis zu den Ständen und dem Ladhause. Auch soll sich der Knecht das Scholdern und Regeln an den Jahrmärkten und andern Zeiten, auch an Freischießen nicht anmassen. Sollten aber die Fünf das Scholdern und Regeln an jemand andern vermieten, so soll dem jeweiligen Schützenknecht das Einstandrecht gegen baare Bezahlung gebühren. Wenn bei dem Scholdern Fluchen, Schwören, Gotteslästern, hitzige Schelt- oder Kaufhändel vorkommen, so solle der Schützenknecht den Fünfern die Anzeige davon machen, damit die Betheiligten nach Gebühr abgestraft werden könnten.

- 11) Wird den erwählten Fünfern von dem Oberstschützenmeister Amtshalber befohlen, das Schützenhaus in einer guten Ordnung zu erhalten. Wer sich wider die Gesetze der Schützenordnung mit Schwören, Schelten, Raufen u. s. w. verfehlen sollte, den dürfen sie zur Strafe ziehen. Sollte aber einer ihnen nicht Gehorsam leisten, so sollten sie den Oberstfünfer beiziehen, und sollte sich dann einer noch nicht ergeben, so soll man das ganze Schützenamt berufen, um jenen nach Gebühr abzustrafen.
- 12) Soll das Jahrschießen, wie von Altersher, seinen An-

sang am Pfingstmontage nehmen. Vorher aber soll der Oberstfünfer dem Amtsbürgermeister nachfolgen, und vor Rath begehren, und allda bei einem löblichen Magistrat für das Schießen, wie auch für die jederzeit gereichte 30 fl. zu dem Jahrschießen anhalten.

- 13) Wenn nun dieß Alles vollzogen ist, so sind folgende Punkte zu beobachten, nämlich: wenn das Schießen seinen Anfang genommen hätte, und es fiele schlimmes Wetter ein, und es wollten nur einer oder zwei bei solchem schlimmen Wetter die Scheibe aufgehängt haben, so soll man dieß nicht gestatten, sondern es sollen sich auf das wenigste sieben Schützen, jedoch nicht alle aus Einer Zunft, auf dem Schützenplatze befinden, und diese sollen dann befugt seyn, die Scheibe aufzuhängen. Es können aber auch die Fünf unter dem Thore ansagen, daß man nicht schieße, um allen Streitigkeiten vorzubeugen.
- 14) Wenn die Scheiben angehängt sind, so soll man in der obern Scheibe den Anfang machen, und ein jeder soll seinen Umschuß thun, und beinebens sein Gewehr in dem Ladhause bei Verlust seines Schusses [Schusses] laden, auch seinen Namen dem Fünfer in dem Schreiberhäusle anzeigen, gleichfalls bei Verlust seines Schusses, ingleichen wenn er geschossen und die Scheibe getroffen hat, so soll er den Schuß dem Schreiber anzeigen, bei gleicher Strafe.
- 15) Wenn ein Schütz in den Stand kommt zu schießen, soll er kein Feuer aufflecken, ehe und bevor er zur Wahrung eines Unglücks gegen die, so bei den Scheiben zeigen, das Zeichen mit dem Glöcklein gegeben hat.
- 16) Sollte einer unglücklich seyn, und sein Rohr, wenn er in dem Stande ist, auf der Gabel oder Saul [Säule] liegen haben, und dasselbe sollte unversehends losgehen, so soll nichts destoweniger der Schuß gelten, er sey getroffen oder nicht.

- 17) Es soll auch ein jeder Schütz sein geladenes Rohr dem Range nach auflegen, und darnach schießen.
- 18) Es soll auch der, welcher den ersten Schießtag das ander Beste gewinnt, schuldig seyn, mit dem Schützenknecht die Scheibe zu zeigen und dann zu melden, wie folgt: erstlich soll er um 1 Uhr mit seinem Zeiger auf den Schützenplatz kommen und sich melden zum erstenmal, um 2 Uhr soll er sich zum zweiten — und um 3 Uhr zum drittenmal melden. Dann soll er den ersten Umschuß in der obern Scheibe thun, wo der Anfang des Umschießens gemacht wird.
- 19) Um 3 Uhr soll man das erste Zeichen in dem Allerheiligen Kirchlein, und während man in der Pfarrkirche zusammenläutet, das zweite Zeichen geben. Dann soll der Rosenkranz gebetet werden. Unter der Weil soll der Schützenknecht den Zeiger an die Scheibe anhängen, zum Zeichen, daß keiner schießen soll, bis der Rosenkranz abgetet ist. Auch soll keiner sich unterfangen, während dem Rosenkranzgebet zu spielen, segeln, scholbern und tanzen, die Gäste allein ausgenommen, bei Strafe des Schützenamts.
- 20) Nach geendigtem Rosenkranz sollen die Stechscheiben angehängt werden, und sollen bei den Zeigern einer von den Fünf nebst dem Knecht, sodann einer von den Schützen, welcher die Schütz nicht hat, zugegen seyn, und sollen diese bei der Stechscheibe verbleiben, der Stechenden Schüsse ordentlich mit jedes seinem Namen zeichnen, und genaue Aufsicht haben, daß kein Betrug unterwalte, sondern daß ein jeder, der einen guten Schuß thut, seine Gabe darnach bekomme, wo widrigensfalls einer, der einer List oder Betrugs überführt würde, nicht nur allein den Ersatz der Gabe dem Beschädigten thun müßte, sondern auch die gebührende Strafe von den Fünf zu gewarten hätte.



21) Die Gaben aber sollen von den Fünf der Ordnung nach aufgeschrieben werden, auch der, welcher den Zeiger bekommen thut, soll bemerkt werden, damit, wenn ungefähr eine Streitigkeit sich ereignet, in allweg Rücksicht auf diejenigen genommen werden möge, welche die Gaben zu erhalten haben.

22) Nach hergebrachtem Gebrauch soll man mit Stußen schießen.

23) Wann drei Schießtage vorbei sind, so sollen nach altem Brauch die Fünf dem jeweiligen Schützenamte nachfolgen, und die Zeit bestimmen, wann der Doppel angelegt werden soll. Alsdann sollen sie das Register dem löblichen Schützenamt und dem Oberstkünser auf den Tisch legen, daß der Doppel darnach angelegt werden kann. Den darauf folgenden vierten Schießtag aber sollen die Fünf den Schützen ansagen, wann der halbe Doppel seinen Anfang nehmen werde.

24) Es ist auch zu wissen, daß ein jeglicher Schütz, er sey Herr oder Bürger, seinen ordentlichen Leibrock an habe, auch daß er einen Hut aufhabe, aber das Haar nicht darunter hinauf thue, ferner daß er kein Seitengewehr trage, sondern sich ganz bürgerlich, wie es einem ehrlichen Mann wohl anstehe, aufführe, daß er das Rohr nach rechter Schützenart und Gebrauch anschlage, und keine unzulässige List und Vorthail brauche, widrigenfalls eine Strafe zu gewarten habe.

25) Wuben, die nicht im Stande sind, eine Wacht neben einem Bürger zu thun, auch kleine Studenten, so nicht etwa Rhetores sind, [in der Rhetorik sind], sollen auf dem Schützenhause nicht gestattet [geduldet] werden, indem es ein bürgerliches Schießen sey und verbleiben soll.

Zu diesen auf den Grund älterer Statuten im Jahre 1754 entworfenen und sanktionirten Artikeln kamen in den Jahren 1783, 1789, 1791, 1797 im Wesentlichen folgende Zusätze:

- 26) Das Jahrschießen soll jederzeit mit dem Glockenschlag 6 Uhr geendigt und abgesendet werden, außer der Schütz sey schon im Stechstand in seinem Gewehre; alsdann kann der Schütz noch seinen Stechschuß thun. Mit diesen 3 Sonntagen aber hat es eine Ausnahme; nämlich der erste Sonntag des Schießens, der Sonntag, an welchem der halbe Doppel anfängt, der letzte Sonntag des Jahrschießens, da muß es nicht gerade um 6 Uhr aufhören. Dasselbe ist auch bei Freischießen der Fall.
- 27) Ingleichen soll bei Strafe durch das Schützenamt das Schießen in so lang verboten seyn, bis das löbliche Amt und die Herren Fünf wiederum auf dem Platz bei'm Fahnenstoß sich eingefunden, und die Fahne eingesteckt haben werden.
- 28) Wenn ein neu angehender Bürger von der Gesellschaft ausbleiben sollte, und nicht um seine Admiffion [Zulassung] anhalten würde, so soll solcher den Fünfern um 1 Pfd. Heller zur Strafe verfallen seyn.
- 29) Zur Ersparung des Pulvers und Bleies soll künftig (statt der frühern zwei Umschüsse) nur Ein Umschuß geschehen, und der dagegen Handelnde soll sogleich vom Stechen abgewiesen werden.
- 30) Diejenigen, welche vor Beendigung der Gesellschaft unangefragt fortlaufen würden, sollen jeder um 1 Pfd. Heller Strafe angesehen werden.
- 31) Die Gebühren für die Gaben betreffend, so soll von dem Knecht nicht mehr gefordert werden, als was von Alters her gebräuchlich gewesen, als im Jahrschießen:

1. Gabe	.	.	.	.	7 fr. — hl.
2. —	.	.	.	.	6 — 3 —
3. —	.	.	.	.	5 — 3 —
4. —	.	.	.	.	4 — 3 —
5. —	.	.	.	.	4 — . —

6. Gabe	.	.	.	.	3 fr.	3 hl.
7. —	.	.	.	.	2 —	3 —
8. —	.	.	.	.	2 —	. —
9. —	.	.	.	.	1 —	3 —
10. —	.	.	.	.	1 —	. —

Summa —: 38 fr.

Nebst diesen Gabengeldern haben der Fünfer, der Unparteiische und der Knecht bei der Stechscheibe noch zu fordern:  
 von der ersten Gabe 1 Maass Wein à 20 fr.  
 von der zweiten Gabe 3 Schoppen Wein à 15 fr.  
 von der dritten Gabe 2 Schoppen Wein à 10 fr.  
 Die übrigen Gaben geben keinen Wein.

32) Niemand darf unter dem Jahrschießen einen andern Schützen anstellen, wenn er verreiselt oder nicht gegenwärtig ist. Derjenige, der den ersten Sonntag anschießt, darf keinen andern anstellen ohne Einwilligung der Gesellschaft. Am letzten Sonntag, wenn ein Schütz nach Schlag 6 Uhr nicht gegenwärtig ist, und sich nicht bei dem Schützenvorsteher gemeldet hat, daß man auf ihn warten solle, darf nicht gewartet, sondern es soll nach altem Brauch, wenn alle gegenwärtige Schützen geschossen, abgesendet werden.

33) An den Freischießen soll dem Oberschützenmeister, Oberst-Fünfer und Lichtpfleger die Anzeige gemacht, und was gebräuchlich bei dem Freischießen, befolgt werden,

a) Niemand werde zur Stechscheibe gelassen, als die Verordneten, wobei unter Obforge des Schützen-Vorstehers die Schütze abgestochen und abgesendet werden sollen. Der Ausseher des Freischießens erlegt dem verordneten Schützenvorsteher für seine Mühe 30 fr.

b) Die Schützenvorsteher, wie auch ein Plankoschütz, sind bei einem Freischießen Halbdoppelfrei.

34) Das Michaeliſchießen betreffend, ſo ſoll nach zuvor von dem Oberſchützenmeiſter erhaltener Erlaubniß, wie gewöhnlich, mit fliegender Fahne ſamt klingendem Spiel von der Stadt aus bis zur Schießſtatt aufgezo-gen, und es ſoll am Matthäustag der Anfang gemacht, und am Michaeliſtag oder dem Sonntag darauf ſollen die drei ausgeſetzten beſtimmten Gaben mit Erlegung des gewöhnlichen Doppel ausgeſchoſſen werden. Anbei aber wird erinnert, daß ein jeder Fremdling ſchießen darf, wie an allen andern Freiſchießen, weil ein jeder ſein Leggeld bezahlen muß. Zur Stechſcheibe aber werden zwei Schützenvorſteher beordert, nämlich der Schützen-Gefeſſchaftſtrechner, ein anderer Schützenvorſteher, wie auch ein Unpartheiiſcher, ſamt dem Knecht.

Dieſe vorſtehenden Statuten blieben, mit geringen durch äußere Umſtände herbeigeführten Abänderungen, faſt immer dieſelben, und gelten noch in ihren weſentlichen Punkten bei der bis auf dieſen Tag in Mottweil exiſtirenden Schützengefeſſchaft.

An materiellen Gütern und Nuzungen beſaß die Schützengefeſſchaft für's erſte bis zum Jahre 1797 ein eigenes Schützenhaus ſamt den zunächſt daran ſtoßenden Feldern. Dann hatte die Gefeſſchaft ſeit den älteſten Zeiten das Recht, auf dieſem Hauſe zur Zeit des Michaeliſ-Freiſchießens ſelbſt zu wirthen, und genoß zugleich Umgeldsfreiheit, weil die Gefeſſchaft den Hauptsatz und die Herrengaben, wozu die Stadt nur 6 Gulden beisteuerte, auf ihr Miſſo beſchaffen, und weil auſſerdem die einzelnen Mitglieder ihre ſonſtigen Gewerbsgeſchäfte 8 — 10 Tage liegen laſſen mußten. Als aber mit dem Verkaufe des Schützenhauſes jenes Benefizium aufhörte, ſo wurde der Gefeſſchaft, als ein Surrogat für ihre Koſten, eine jährliche Abverſalſumme von 30 fl., und auſſerdem die Summe von 15 fl. als Entſchädigung für den Schützenvorſtand ſtatt des früher bezogenen Umgelds bewilligt. In

frühern Zeiten wurden den Schützen auch außerordentliche Gaben von Seiten der Stadt ertheilt, und zwar sowohl auf einheimischen Schießfesten, als bei auswärtigen Freischießen. Auch kam es öfters vor, daß einige von der Schützengesellschaft von Stadtwegen auf auswärtige Freischießen geschickt wurden. <sup>293)</sup>

Unter den Freischießen, welche in Rottweil gehalten wurden, verdient besonders das große Herren-Schießen vom Jahre 1558 erwähnt zu werden. Zu diesem Feste strömten Schützen aus nahen und fernen Städten herbei, namentlich aus Augsburg 6, aus Schlettstadt 3, aus Ulm 5, aus Memmingen 2, aus Eßlingen 3, aus Gmünd 4, aus Neutlingen 4, aus Schwäbischhall 1, aus Weissenburg 1, aus Rottenburg an der Tauber 1, aus Landau 3, aus Neuburg 1, aus Geißlingen 1, aus Constanz 1, aus Staufen 1, aus Freiburg 1, aus Rottenburg am Neckar 2, aus Mengen 2, aus Schömburg 4, aus Oberndorf 5, aus Horb 2, aus Bilingen 10, aus Stuttgart 1, aus Sulz 7, aus Ebingen 6, aus Alpirsbach 2, aus Rosenfeld 5, aus Herrenberg 4, aus Dornstetten 2, aus Pfullingen 1, aus Gernspach 1, aus Bonfelden 1, aus Balingen 5, aus Tuttlingen 3, aus Calw 1, aus Weinöberg 2, aus Baden 1, aus Weingarten 1, aus Zürich 25, aus Bern 4, aus Schaffhausen 9, aus Glarus 2, aus Luzern 6, aus Baden im Nargau 4, aus Bruch 1, aus Mühlhausen 5, aus Laufenberg 1, u. s. w. aus Rottweil selbst 42 Schützen. Im Ganzen sollen es mehr als 270 Theilnehmer gewesen seyn.

Von Seiten der Stadt wurde ein eigener Dichter aus

---

293) So wurde, um nur einen Fall unter mehreren anzuführen, im Jahre 1587 am 19. Mai den Schützen vom Magistrate auferlegt, zwei aus der Gesellschaft auf das Pforzheimer-Schießen zu verordnen. Von denselben erhielt jeder zur „Zehrung und Ergöcklichkeit“ 4 fl. (cfr. Rathsprötk.)

Augsburg, Namens Lienhardt Flerzel bestellt, um das Andenken an dieses große, durch den Zulauf so vieler Fremden erhöhte Schützenfest durch eine dichterische Beschreibung zu verewigen.

Das noch im Manuscripte vorhandene Gedicht, seiner Natur nach ein episches, besteht aus 1076 Versen, größtentheils (wiewohl meistens mißlungenen) fünffüssigen gereimten Jamben. Das Ganze hat jedoch mehr historischen, als poetischen Werth. Wie die Epiker des Alterthums und der neuen Zeit ihre Epopöen gewöhnlich mit Anrufung irgend einer Gottheit oder Muse beginnen, so eröffnet der Dichter des Rottweiler Schützenfestes seinen Gesang mit Anrufung der heiligen Dreifaltigkeit und der himmlischen Königin Maria. Nach einer kurzen topographischen Beschreibung der alten Stadt Rottweil und ihrer baldigen Versekung aus dem Thale auf die jetzige Stelle, und nach Erwähnung der Fehde zwischen Conrad und Lothar, und der dabei von den Rottweilern gegen den ersten bewiesenen Treue und dessen Erkenntlichkeit geht er zum eigentlichen Gegenstande seines Gesangs über, und erwähnt die von Rottweil an die benachbarten und fernen Städte ergangene Einladung zum Feste, gedenkt sofort der Rottweiler Schützen und der Anordnung des Festes, beschreibt den Platz und das Schießhaus, dann die Waaren, welche von den Goldschmieden zum Auspielen feil geboten wurden, sofort auch die verschiedenen Fahnen der Schützen, und nachdem er am Ende erwähnt hat, daß ein Züricher, Hans Lochmann das Beste (50 fl.) gewonnen habe, schließt er sein Gedicht mit folgenden Versen:

„Lienhart Flerzel hat den Spruch gemacht,  
 „Der Fürsten und Herren Diener ist,  
 „Und der Stadt Rottweil zu dieser Frist.  
 „Von Augsburg da thuet er sich nennen,  
 „Die Schützen im Reich thum ihn wohl kennen,

„Auch aus der löblichen Eidgenossenschaft,  
 „Darumb gieb ich mein Worten Kraft.  
 „Also hat mein Gedicht ein End —  
 „Gott alle Sach zum Besten wendt!“

10. Cap. Die Verfassung in ihren äußerlich-kirchlichen  
 Beziehungen.

Unter den Rechten, welche dem Magistrate als der Regierungsbehörde einer freien Reichsstadt zukamen, war auch das oben (II. Abthl. 1. Abschn. 3. Cap. Lit. A. Nro. 2. lit. e) erwähnte Beschirmungs- und Obergaufsichtsrecht in Absicht auf äußerlich-kirchliche Gegenstände. (Jus circa sacra. <sup>294)</sup>)

Was zuerst das Beschirmungsrecht betrifft, so war durch dasselbe der Magistrat eben so berechtigt, als verpflichtet, die geistliche Gewalt in ihrem kirchlichen Regimente durch den weltlichen Arm zu unterstützen, dem Einreißen irreligiöser und unsittlicher Reden, Handlungen und Gewohnheiten zu steuern, und überhaupt zur Aufrechthaltung der Religiosität und Sittlichkeit, so wie des gesetzlichen Gottesdienstes alles Dienliche beizutragen. Daß der Magistrat in diesen beiden Beziehungen zweckdienliche Maaßregeln traf, ist aus dem bisherigen ersichtlich. Als ein besonderer Beleg für die Obrigkeitliche Aufsicht in Beziehung auf die Aufrechthaltung des gesetzlichen Gottesdienstes mag unter andern auch folgende im Jahre 1618 erneuerte, und seit jener Zeit mit den übrigen Geboten und Verboten bei den Jahrgerichten jedesmal publicirte Kirchenordnung dienen:

„Demnach in heiliger göttlicher Schrift ausdrücklich ver-

---

294) Wohl zu unterscheiden von der geistlichen Gewalt, (jura in sacra) welche der Kirche in Absicht auf Glaubens-, Sitten- und Gottesdienstliche Sachen zusteht.

melbet wird, daß allererst das Reich des Himmels zu suchen ist, und dann alle andere nothwendige Dinge zur Hand kommen, welches wir auch für das Höchste und Größte achten; so wollen wir unsern Pfarrherren ernstlich ermahnt haben, daß sie unsern Unterthanen am Samstag- und andern Feierabenden eine Vesper singen oder lesen, auch an Sonn- oder Feier- und andern Tagen nach der ältern Katholischen Christlichen Kirchenordnung mit Predigen des Wortes Gottes und Meßlesen, und andern guten christlichen Gebräuchen erbauen; daß sie selbst aber, ihrem Amte und Stande gemäß, einen erbaulichen und züchtigen Wandel führen, daß [in dieser Hinsicht] nichts von ihnen versäumt, sondern daß durch sie dem gemeinen Manne ein gutes christliches Exempel gegeben werde.

So wollen wir auch, daß ein jeder Hausvater und jede Hausmutter unter unsern Unterthanen am Samstag und andern heiligen Abenden samt ihren Hausgenossen zu rechter Zeit Feierabend machen und in die Vesper gehen, oder sonst ihr Gebet in ihren Häusern mit rechter Andacht gegen Gott verrichten; ferner daß sich vornämlich an Sonntagen und gebotenen Feiertagen, auch andern gewöhnlichen angesagten Betttagen und Kreuzgängen jedermann, Alt und Jung, bei rechter Zeit, wie sich gebührt, zum Gottesdienste verfügen, fleißig Predigt hören und bei dem Amte oder Meßlesen bis zum Ende sein Gebet gegen Gott vorbringen soll. Auch soll sich, dieweil man in der Kirche ist, niemand weder vor der Kirche, noch andern Plätzen und Orten zusammenstellen. Alles bei Strafe von 5 fl.

Und demnach bisher merklicher Unfleiß in dem verspürt ist, daß die ältern Frauen und Meister ihre Kinder, ihr Gesind und Ehehalten an Sonn- und Feiertagen nicht zur Kinderlehre schicken, so wollen wir hiemit nicht allein die ältern Frauen und Meister um der Ehr, und ihrer und ihrer Kinder und Ehehalten Seligkeit willen erinnert, sondern ernst-



lich geboten und auferlegt haben, daß sie ihre Kinder, Söhne und Töchtern zum Behufe der Kinderlehre treulich und fleißig anhalten und dazu zwingen. Die Ehehalten aber wollen wir gutherzig ermahnen, die Kinderlehre, so viel sie können, auch zu besuchen, damit sie von Jugend auf zur Gottesfurcht angewiesen und gezogen werden.

Auch soll in keinem Flecken kein öffentlicher Tanz anfangen und gestattet werden, bis der Pfarrherr die Kinderlehre vollendet hat. Da dann bei einer oder der andern Haushaltung deßhalb Mangel, Saumseligkeit und Fahrlässigkeit gespürt werden sollte, so soll der Pfarrherr dieselbe jederzeit dem Obervogt anzeigen, der dann solche ungehorsame Leute nach befundenen Sachen abzustrafen schuldig seyn soll.

Am Sonntag oder andern gebotenen Feiertagen soll Niemand fahren, noch andere unnothwendige Werktägliche Geschäfte vorbringen, auch weder Fuchsen noch Haasen jagen, noch angeln, noch fischen, noch Vögel fangen, auch nicht über Feld ziehen, Schulden zu heischen oder anders dergleichen treiben, bei Strafe 1 fl. für den, der solches überfährt [übertritt].

Diemeil man am Sonntag oder andern gebotenen Feiertagen in der Kirche ist, soll kein Wirth Jemanden, ausser fremden Wanderleuten, die sich aber auch unärgerlich und still erzeigen sollen, weder zu essen noch zu trinken geben, bei Strafe von 2 Pfd. Hellern.

Wir wollen auch, daß ein jeder Hausvater und jede Hausmutter ihre Kinder und Ehehalten zur guten christlichen Zucht und Ehrbarkeit ziehen mit christlichen Gebeten vor und über Tisch, auch alle Morgen und Abend darin unterrichten sollen, dem Allmächtigen Gott für seine Gutthaten dankbar zu seyn.

Zu dem allem wollen wir, daß unsern Pfarrherren jeden Orts auf der Kanzel oder sonst da es sich gebührt von allem diesem ein christliches Einsehen haben, und das Ihrige auch dazu thun sollen.“

Was sodann das O b e r a u f s i c h t s r e c h t anbelangt, so hatte der Magistrat vermöge desselben überhaupt dafür zu sorgen, daß die äußerlichen kirchlichen Anordnungen mit der Ruhe und Wohlfahrt des gemeinen Wesens übereinstimmten, und insbesondere daß die Kirchengüter und frommen Stiftungen wohl verwaltet und zweckmässig verwendet wurden. Zu dem Ende hatte der Magistrat die Pfleger oder Verwalter der sämtlichen Kirchenfabriken und milden Stiftungen ohne Ausnahme entweder unmittelbar, oder mittelbar, nämlich durch die Unterbehörden zu ernennen, die Rechnungen derselben durch den von ihm aufgestellten Revisor untersuchen, dieselben sodann durch die hiezu verordneten Magistratsmitglieder abhören zu lassen, und in allen Verwaltungsfällen das Nöthige zu verfügen, ausserdem auch von der Verwaltung der Klöster vermittelt jährlicher Abhör ihrer Rechnungen Einsicht zu nehmen. <sup>295)</sup> Bei Abhör der Kirchenfabriken-Rechnungen dagegen stand jedem Ortsgeistlichen im Namen des Bischofs nicht nur das Recht zu, derselben beizuwohnen, sondern auch über die Aufrechthaltung und zweckmässige Verwendung der Fabrikengüter die Mitaufsicht zu haben, und im Falle dieselben Stiftungs — und zweckwidrig verwendet oder geschmälert werden wollten, der bischöflichen Behörde die Anzeige davon zu machen.

Endlich gehörte noch zu dem *Jus circa sacra* das Patronatrecht oder die Ernennung zu den geistlichen Pfründen, die dem Magistrate sowohl in der Stadt, als in den meisten Pfarrorten des Gebiets zustand.

---

Dies die Geschichte der Rottweil'schen Verfassung nach ihren äussern und innern Beziehungen. Unverkennbar weht

---

295) Laut des Kaiserlichen Reichshofraths, Rescripts vom 31. Oktober 1786 in Sachen Rottweil gegen das Frauenkloster zu St. Ursula daselbst.

durch diese Verfassung das republikanische Prinzip: daß die Grundlage der Verfassung unmittelbare Theilnahme der Bürger an der Regierung und Gesetzgebung seyn müsse, und daß diese Regierung mit der Bürgerschaft nur Ein Interesse haben könne. In der consequenten Festhaltung dieses Prinzips lag das eigentliche Lebens-Element, die *Conditio sine qua non* des Reichs-städt'schen Republikanismus. Also mußte die ganze Verfassung nicht nur so eingerichtet werden, daß sich alle ihre Theile auf dieses Prinzip; als ihren Centralpunkt, beziehen ließen, und mit ihm, als dem Träger des Ganzen, im Einklange standen, sondern es mußten auch Garantien gegeben seyn, durch welche jenes Prinzip nach Inhalt und Form gesichert ward. Von diesem Standpunkte aus muß der innere Staatsorganismus, den wir hier zunächst berücksichtigen, betrachtet und beurtheilt werden.

Das wirksamste Mittel zur Sicherung jenes Prinzips lag wohl in der gegenseitigen Controlirung der Staats- und der Bürgerschaftsbehörde, des Magistrats und der Ahtzehnermeisterschaft. Denn der erstere fand in der letztern, als der Repräsentativbehörde der gesamten Bürgerschaft, den stärksten Damm gegen alle willkürliche Ueberschreitung seiner Amtsgewalt, und die letztere in jenem den mächtigsten Anklämper gegen jeden Verfassungswidrigen Mißbrauch ihrer Rechte und Befugnisse. In der Eintracht beider Faktoren lag die beste und sicherste Bürgschaft für das politische Wohl der Untergebenen, in ihrer Zwietracht unsägliches Wehe. Dieses drohende Uebel aber in seinem Reime zu ersticken, war die Aufgabe der zusammengesetzten Deputationen, der Gänser, der Zunftversammlungen, der Schiedsrichter. Und nur dann, wann friedliche Vermittlungen den Sturm nicht beschwichtigten, nahm man die Zuflucht zu den Kreisständen, den höchsten Reichsgerichten und endlich zum Kaiser selbst, als dem höchsten Reichsrichter.



Aber einen mächtigen Hebel für bürgerliche Ordnung und Eintracht bildete die sittlich = religiöse Tendenz der Zünfte und der übrigen Societäten der Einwohnerschaft. Und wirklich athmen jene einfachen, der Begründung dieser Ordnung und Eintracht gewidmeten Versuche diesen Zünfte und Societäten eine höhere Staatsweisheit, als der Dünkel der vermeintlich aufgeklärten neuern Zeit ahnt, wo man, um die einfachen Grundlagen bürgerlicher Wohlfahrt herzustellen, oft einen gewaltigen Anlauf nehmen zu müssen glaubt. Wo, wie in der Rottweil'schen Verfassung, das politische Element mit dem sittlich = religiösen zur gemeinschaftlichen Erzielung des höchsten praktischen Zweckes — des Bürgerwohls — sich amalgamirt, da muß ein heilsames Resultat zum Vorschein kommen, besonders wenn die Leitung des politischen Räderwerks Männern von intellektueller und moralischer Tüchtigkeit anvertraut ist, wie dieß öfters in Rottweil der Fall war. Das aber ist und bleibt ein faktischer Beweis für die innere Güte der Rottweil'schen Verfassung, daß gerade in den Sturmbewegten Zeiten des Mittelalters, wo ganze Staaten durch Anarchie zerrüttet wurden, am Wehlkel dieser Verfassung ein gesundes, kräftiges Bürgerthum sich entfaltete, das im Bunde mit den Bürgern anderer Reichsstädte, oft energisch in das Gewirre der Zeit eingriff, und das Gestaltlose gestalten half. Der schönste Nachhall jenes kräftigen Bürgerthums ist seine Verfassung. Die Dissonanzen, die in spätern Zeiten die bürgerliche Eintracht störten, rührten keineswegs von dieser Verfassung her, sondern von anderweitigen Momenten, wie wir im zweiten Bande gelegentlich zeigen werden.

Ende des ersten Bandes.

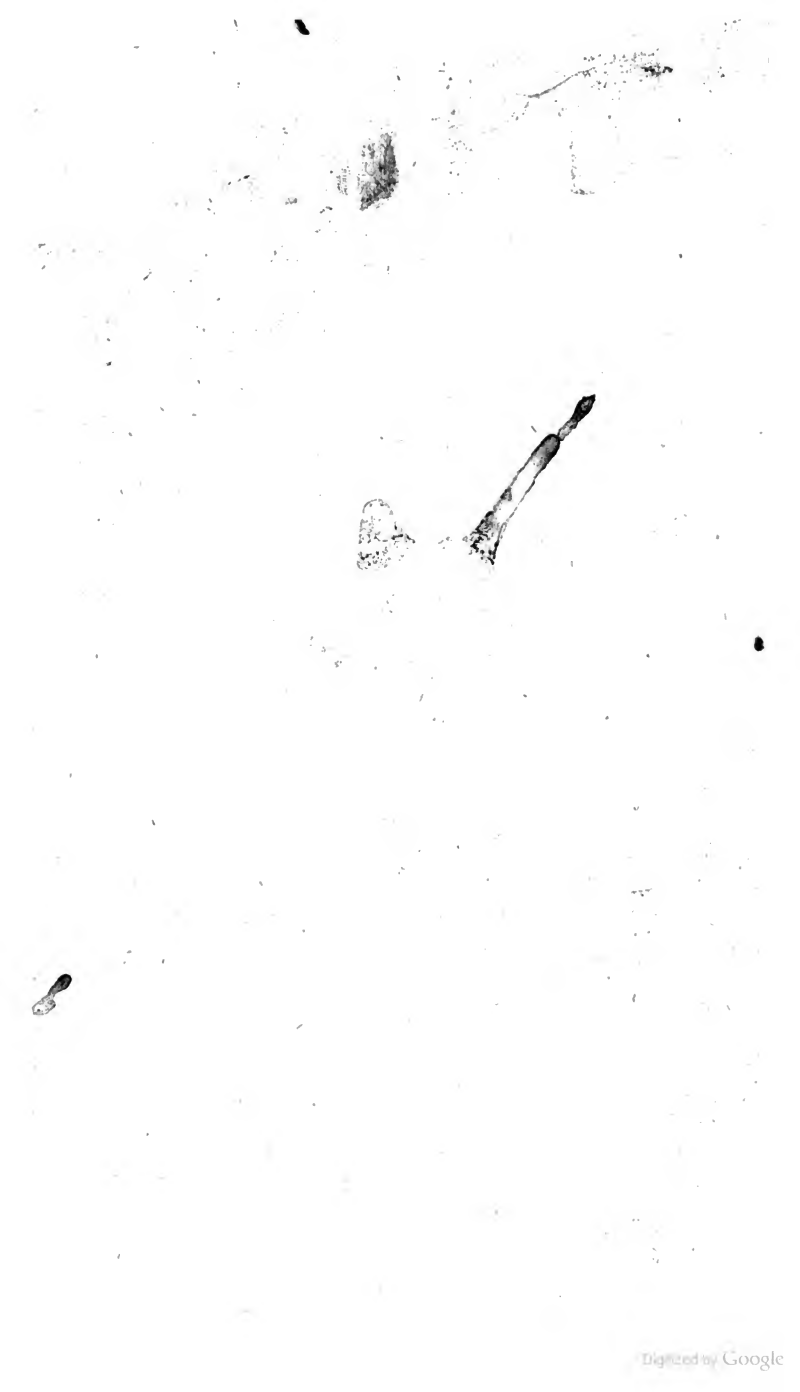


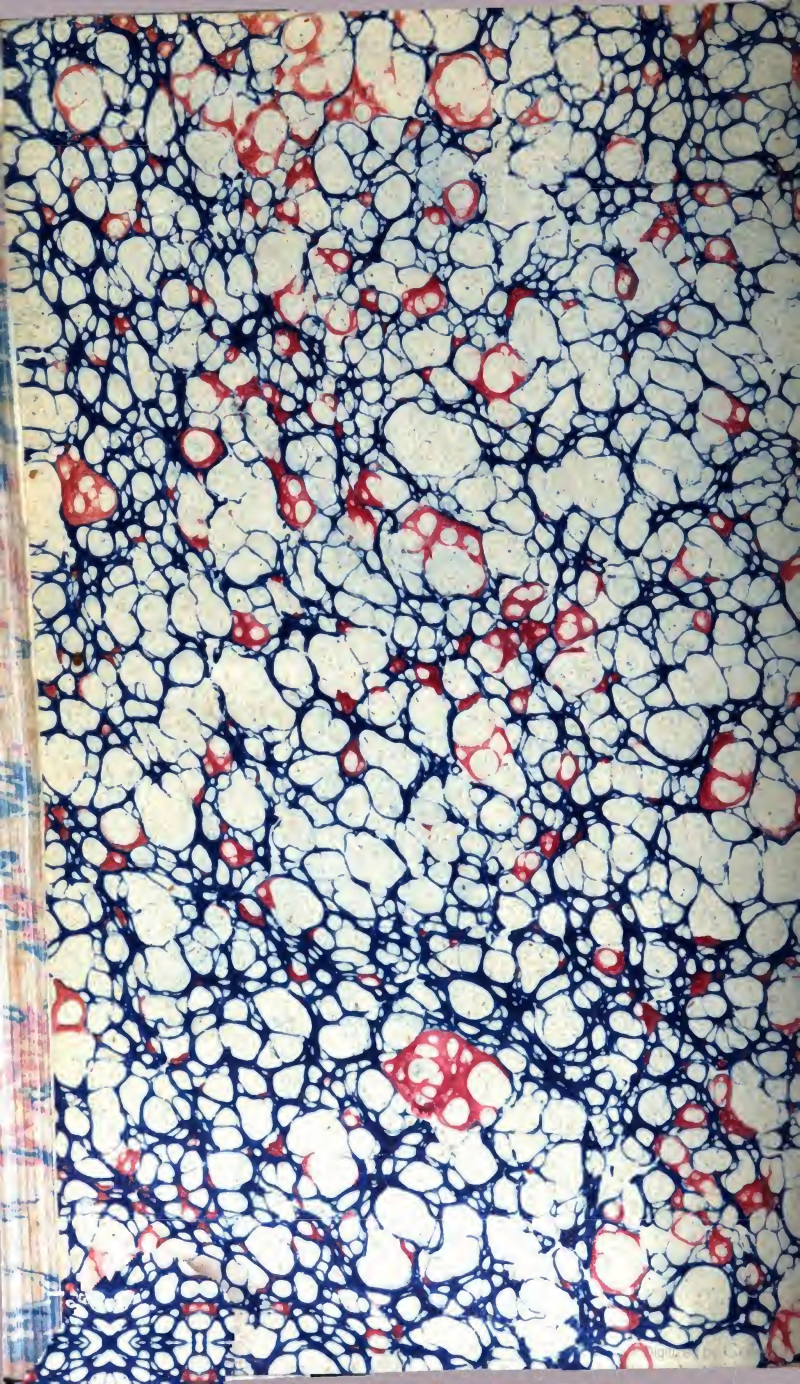
Österreichische Nationalbibliothek



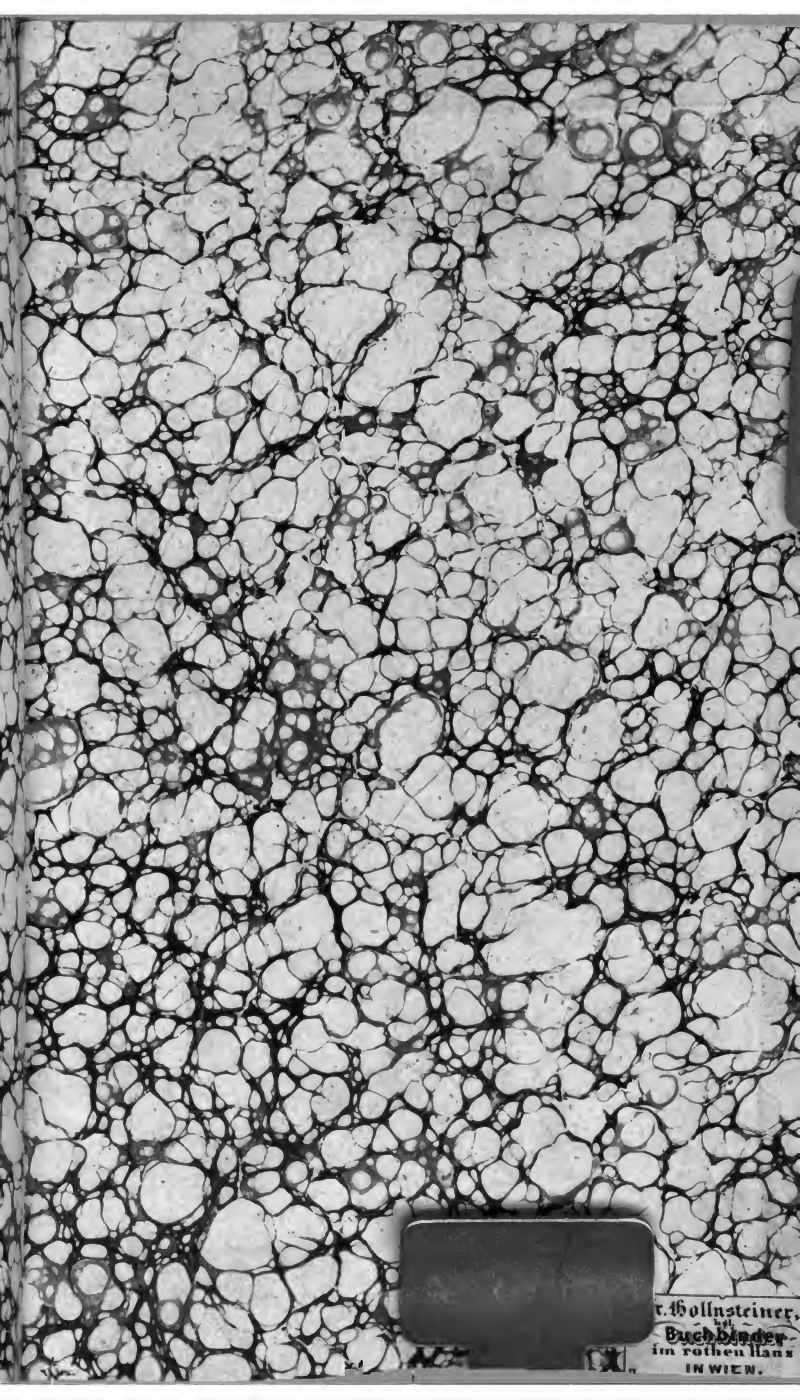
+Z164776705











r. Hollnsteiner,  
Buchbinder  
in rothen haus  
IN WIEN.

